



PROPERTY OF THE

2197.25



*From the Bates Fund.*

*Added - Dec. 1, 1864, No. 66040*



M - AP 21

1914

FEB 26 A

1911

7





Joh. Jacob Bodmers

Critische Abhandlung

von dem

**S**underbaren

in der Poesie

und dessen Verbindung mit dem

**W**ahrscheinlichen

In einer Vertheidigung des Gedichtes  
Joh. Miltons von dem verlohrenen Paradiese;

Der beygefüget ist

**J**oseph Addisons

Abhandlung

von den Schönheiten in demselben  
Gedichte.

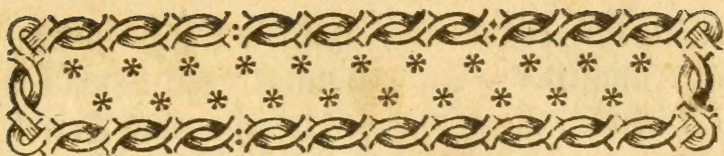
---

Zürich, verlegt's Conrad Orell und Comp.

I 7 4 0.







## Vorrede des Verfassers an die deutsche Welt.

**I**ch habe an diesen Ort die Beantwortung eines seltsamen Einwurfs wider das erhabene Gedicht Miltons versparet, der von dem Urtheil des so genannten Publici hergeholet ist. Das ist eben die moralische Person, an welche die Scribenten insgemein ihre Vorreden richten, damit sie sich die Gunst und den Beyfall derselben, als ihres Richters, erwerben, und die ich ebenfalls in dieser Hoffnung mit einigen Zeilen zu unterhalten gedencke. Man hat mir eingewendet, die deutsche Nation habe in Miltons Paradiese das hohe Ergezen nicht gefunden, welches die gerühmte Kunst des Poeten mit einer so grossen Zuversicht verheißt; dieses gebe ein starckes Vorurtheil, daß diese Kunst entweder darinnen nicht vorhanden wäre, oder die Tugenden, die man



man ihr zueignete , nicht an sich hätte , allermassen die Empfindungen nicht zurückzubleiben könnten , wo die Ursachen und Triebäder derselben recht angebracht wären ; und weil diese Kunst des Poeten das Herz angreifen mußte , welches bey vornehmen und gemeinen , gelehrten und unwissenden Menschen ungefehr von einer Beschaffenheit wäre , so hätte sie , wofern sie nicht betrüglich wäre , auch auf den grossen Haufen der Nation würcken und eine allgemeine Rührung der empfindlichsten Lust verursachen sollen. Dieser Einwurf hat mir Anlaß zu unterschiedlichen Betrachtungen gegeben , welche nicht nur dienen können , denselben zu beantworten , sondern mir auch die Aufmerksamkeit des Lesers für meine Schutzschrift des englischen Poeten zu erwerben. Ich mercke vor allen Dingen an , daß die deutsche Nation ihr Empfindniß und Urtheil von dem verlohrenen Paradies noch nicht von sich gegeben hat. Dieses Gedicht ist bißdahin allzu wenigen Personen bekannt worden , als daß man diese für die Statthalter und den Mund der Nation ansehen könnte. Das Mittel ein Werk durch den Druck

bekannt

bekannt zu machen, ist etwas langsam, ins-  
sonderheit in Deutschland, wo wir keine  
Hauptstadt haben, in welcher der Ausbund  
der Nation bey einander versammelt wäre,  
und in ihren Gedancken die Gedancken der  
ganzen Nation ausdrükete. Bey den Al-  
ten geschah dieses ungemein leichter durch  
ein einziges Exemplar, als iezo durch die  
tausendfältige Vermehrung derselben, indem  
ganze Gemeinden sich an einem Orte ver-  
sammelten, und in einem Haufen ein Ge-  
dichte zugleich vorlesen hörten, da die Ein-  
drücke und Würckungen desselben sich in  
deutlichen Kennzeichen offenbareten; statt  
daß solche Werke iezo in der Einsamkeit  
des Cabinets ohne Zeugen gelesen werden,  
mit leiser Stimme, und ohne Bemühung,  
daß ihnen durch die Aussprache die gehör-  
rige Anmuth und der rechte Nachdruck mit-  
getheilet werde; wenn auch gleich eine bes-  
ondere Person auf eine empfindliche Weis-  
se davon gerühret worden, so fehlet es ihr  
an Eifer, den Eindruck, den sie in der  
Brust fühlet, weiterhin andern Leuten bey-  
zubringen. Daneben muß man sich erin-  
nern, daß sich von dem Befindniß des groß-  
sen Haufens nur auf diejenigen Stücke eis-



nes Gedichtes mit Grunde schliessen läßt, welche auf den Willen würcken und die Gemüthes-Neigungen in Bewegung setzen sollen; und nicht auch von denen, da der Verstand frey und uneingenommen bleibt, wie alle die Sachen sind, die ihren Grund in der Aehnlichkeit und dem wohleingetheilten Ebenmasse haben, also daß zu ihrer richtigen Beurtheilung ein Erkenntniß ihres Ebenmasses, nicht bloß ein menschliches Herz, das den Affecten unterworfen ist, erfordert wird. Wie wir denn insbesondere anmercken können, daß unser Poet in seinem Gedichte die Erhabenheit viele mahle in solchen Stücken zuwegengebracht hat, in welchen keine Affecte und Leidenschaften vorkommen. Was mithin die pathetischen Stücke anbelanget, die in dem Berl. Parad. in der That den meisten Platz einnehmen, so kan ich der Kalt sinnigkeit, so man bey der deutschen Nation gegen das hohe Ergezen derselben zu finden meinet, die Empfindlichkeit der Engelländer gegen eben dasselbe entgegensetzen; auf welche es eine durchgehende und unzweybare Wirkung thut. Das Herz, auf welches diese Wirkung geschicht, ist ohne



ohne Zweifel bey den Deutschen von einer Art, wie bey den Engelländern; weil es nichtsdestoweniger jene nicht vermag einzunehmen, wenn der Aussage der Mißgünstigen Miltons Glauben zugestellet wird, so muß dieses von einer Ursache herrühren, die nicht in des Poeten Arbeit, sondern dem Zustande der deutschen Leser zu suchen ist. In Absicht auf diese könnte man nun anmerken, daß die Deutschen, die mit so vortreflichen Poeten, wie Milton ist, wenig Bekanntschaft haben, sich in so kurzer Zeit von dem ungereimten und wunderlichen jedoch ihnen geläufigen Ergezen, das sie von ihren gemeinen Poeten empfangen, nicht haben entwöhnen können; sie werden in Miltons Werke von zu vielen Schönheiten einer hohen Art, die ihnen fremd und unbekannt ist, gleichsam überfallen, und verwirret; gleichwie ein Mensch, der viele Jahre in einer finstern Höle beschlossen gelegen, wenn er einesmahls an das anmuthige Licht des Tages hervorgezogen wird, von den Schönheiten, die ihm in das Gesicht fallen, mehr geblendet als erleuchtet wird, und Zeit und Weile vonnöthen hat, dieselben von Stücke zu Stücke zu erkennen. Sie sind noch

in dem Zustand, in welchem die Engelländer viele Jahre gestanden, eh ihnen geschickte Kunstrichter die Schönheiten in Miltons Gedichte nach und nach wahrzunehmen gegeben, und sie damit bekannt gemacht hatten, ungeachtet diese Nation an ihrem Caspar und andern, den Beschaum zu diesem höhern und feinem Ergehen zu schärffen, eine Gelegenheit gehabt hatte, der unsere Nation beynahe beraubet ist. Wem diese Anmerkung für seine Hochachtung gegen dieses Volk zu nachtheilig scheint, dem wird verhoffentlich folgende anständiger seyn, welche von der Neigung der Deutschen zu philosophischen Wissenschaften und abgezogenen Wahrheiten hergenommen ist; diese macht unsere Deutschen seit einiger Zeit so vernünftig und so schliessend, daß sie zugleich matt und trocken werden; die Lustbarkeiten des Verstandes haben ihr ganzes Gemüthe eingenommen, und diese unterdrücken die Lustbarkeiten der Einbildungskraft. Damit ich dennoch das Auge auf den niedrigeren und zugleich grössern Haufen richte, so gebe man, über obiges, Achtung, wie sehr es unsern Landsleuten an einem freyen Geist

man:

mangelt, der eben so nothwendig ist, wenn man ein schönes Werk empfinden, als wenn man es schreiben soll. Es fehlt ihrer Einbildungskraft an der Ruh und Stille. Sie leben in einer beständigen Reihe von ungestümen Ergeßlichkeiten oder Bemühungen, die sie beunruhigen, und ihnen keine Zeit übrig lassen. Wem dieses alles nicht anständig ist, dem will ich es nicht verargen, wenn ihm anzumercken beliebt, daß das verlorrne Paradies nach der deutschen Uebersetzung nicht Miltons Paradies ist. Wie von allen Uebersetzungen poetischer Werke auf gewisse Weise wahr ist, daß sie hinter dem Originale zurücke bleiben, so kan dieses vornehmlich von Miltons Gedichte gelten, umsovielmehr, wenn wir annehmen, daß die engelländische Sprache vor den Ausdruck geschickter und geschmeidiger ist, als unsere, und daß ein grosser Theil der Schönheiten dieses Gedichtes in dem Wohlklange der Verse besteht. Alleine beydes wird widersprochen, jenes von den Deutschen und dieses von den Engelländern; und ich muß bekennen, daß mir diese letztere Anmerkung am wenigsten Gründlichkeit zu haben scheint. Denn



ich sehe in dem verlohrenen Paradiese allz  
zu viele Schönheiten, die von dem Plan,  
den Erfindungen, den Charactern, den Ges  
müthes-Meinungen herrühren, und schon  
vor sich alleine, von den poetischen Farben  
abgesondert, ein wohlbeschaffenes Gemü  
the auf das empfindlichste rühren müssen.  
Ich verwundere mich nicht, wenn eine Ue  
bersezung eines Werckes nicht gelesen wird,  
dessen vornehmste Schönheiten in dem Aus  
drucke bestehen, wo der Wehrt der Sas  
chen an dem Wehrt der Figuren hängt; da  
mag entweder der Uebersetzer seine Spras  
che nicht genug besitzen, oder die Spras  
che fehlet ihm. Aber die Erfindungen  
des Plans, der Materie, ihres Zusammen  
hanges, des historischen Characters, der  
Entschlüsse, müssen selbst in der ungeschicktes  
ten Uebersetzung einigermaßen hervorleuch  
ten; diese Sachen können selbst von eis  
nem gemeinen Uebersetzer, insonderheit,  
wenn er in ungebundener Rede übersetzet,  
nicht so übel verderbet werden, daß sie  
einem geschickten Leser nicht in die Augen fal  
len, und seine Bewunderung erhalten. Es  
ist mir auch unverborgen, daß unsere deut  
schen Kunstrichter mehr an Miltons Mate  
rie

rie u. Erfindungen auszusetzen gehabt haben, als an der Sprache der Uebersetzung. Und ich will nicht verhalten, daß dieses einem übel befestigten Geschmacke zu einem neuen Vorurtheile wider dieses Gedicht Anlaß geben könnte, wenn er daraus erkennet, daß diese kein größeres Wohlgefallen daran finden, als der gemeine Leser, ungeachtet sie so viele mehrere Geschicklichkeiten besitzen, dessen Schönheiten einzusehen, indem ihnen nicht nur diejenigen in das Gesicht fallen, so sich den Sinnen empfindlich machen, und von der Bewegung der Affecte entspringen, sondern daneben noch alle übrigen, die ihren Grund in dem Verstande haben. Also könnte man von mir auch die Wegräumung dieses Vorurtheiles begehren, alleine ich habe keine Lust dazu, wenn ich gedencke, daß ein gleiches aus gleichmässigem Grunde von der Ilias, der Odyssea, der Eneis, dem befreuten Jerusalem, gefasset werden kan, vor welche hochgelobete Gedichte unsere Kunst-richter und Poeten selbst keine gründlichere Hochachtung an den Tag legen, als vor das verlorne Paradies, indem sie dieselben entweder mit einem verächtlichen

Stills

Stillschweigen vorbegehen, oder sie auf  
 eine ganz flüchtige und leichte Weise mit  
 halber Ueberzeugung anpreisen, zumahl  
 da auch unsre Poeten diesen Fürsten der  
 Poesie in ihren Nachahmungen viel gerin-  
 gere Modelle vorzuziehen pflegen. Derowe-  
 gen kan ich dem Verdacht noch nicht Ab-  
 schied geben, daß die geringe Hochachtung,  
 in welcher Milton bey den Deutschen  
 steht, nicht dem Mangel oder der Unzu-  
 länglichkeit der Kunst auf seiner Seiten,  
 sondern vielmehr dem Mangel an Fähig-  
 keit auf Seite der Leser und Kunstrichter  
 zuzuschreiben sey; und ich bin versichert,  
 daß die Hochachtung desselben destomehr  
 steigen und anwachsen werde, jemehr  
 Deutschland an geschickten Lesern und  
 Kunstrichtern zunehmen wird. Ich he-  
 ge auch die trostreiche Hoffnung bey mir  
 selbst, daß die neue critische Dichtkunst  
 zu diesem Ende nicht wenig beytragen  
 werde, als in welcher der Verstand zu  
 dieser Art Schriften eben so geschickt als  
 gründlich zubereitet worden; also daß  
 sie meiner Schutzschrift für das verlorne  
 Paradies, mit welcher der Verfasser  
 derselben sie auf gewisse Weise ver-  
 bunden



Bunden \* hat , vor das beste Creditiv oder Beglaubungs-Schreiben dienen kan. In eben dieser Absicht habe ich des Critikverständigen Joseph Addison's Abhandlung von den Schönheiten in dem Berl. Par. hier beydrucken lassen ; diese hat den Engelländern vornehmlich die Augen aufgethan , daß sie die Vortrefflichkeit derselben erkannt haben ; und eben dieselbe hat nach einer ganz widerwärtigen Wirkung durch das ungemeine Lob , das sie Milton deswegen beygelegt , den Herren Magny so sehr zum Neide bewogen , daß er die verhöbsten Einwürffe dagegen ausgegossen hat , welche mich zu einer so ausführlichen Vertheidigung veranlasset haben.

## Inhalt

\* Sehet den siebenden Abschnitt , der von dem Wunderbaren und Wahrscheinlichen handelt , in dem letztern Artickel desselben.





# Inhalt.

## Der erste Abschnitt.

### Von der Wahl der Materie aus der unsichtbaren Welt.

**J**e weiter ein Werck die menschliche Fähigkeit übersteiget, je behutsamer muß man davon urtheilen. Je weiter ein Werck die Fähigkeit eines besondern Menschen übersteiget, je bescheidener muß ein solcher davon urtheilen. Unermessliche Verschiedenheit unter den Menschen in den Gemüthesgaben. Außerordentliche Erhabenheit des Geistes und des Gedichtes Johann Miltons. Ursprung vieler verwegenen Urtheile, so vornehmlich über die Materie in demselben aus der unsichtbaren Welt gefällt worden. Voltairens Einwurffe, daß der Krieg im Himmel die menschliche Natur übersteige, und daß der Mensch geneigt sey, die Sachen, die nicht in die Sinne fallen, zu verwerffen. Dem Menschen ist die Wissenschaft von der Natur, den Verfassungen und den Geschichten der Engel nicht gänzlich verschlossen. Selbst die Erzählungen von Personen, die keine Würcklichkeit haben, bemühten sich des Gemüthes, noch mehr aber die Begebenheiten der Engel; als nemlich solcher Wesen, welche in der Natur vorsehen sind; und deren Geschichte die Leser, für welche Milton geschrieben hat, ganz nahe angehet. Voltairens Schluß, daß es vergebliche Arbeit sey, da Milton die Character, Handlungen und Reden der Englischen Kriegs-Häupter so sorgfältig und vollständig vorgefetzt

gestellet hat. Der Christliche Leser hält sie vor seine Freunde, und nimmt darum an allen ihren Sachen Antheil. Zweifel, ob Milton in diesen Vorstellungen den Homer, wie Voltairs davor hält, oder die Natur selbst nachgeahmet habe. Noch ein Einwurff Voltairens, daß Miltons erwehlete Materie den Franzosen schwerlich gefallen könnte, weil sie davon öfters Gasstän- den gemacht haben. Miltons Großmuth, womit er auf die wahre Hoheit seiner Materie gesehen hat.

## Der zwente Abschnitt.

### Von der Vorstellung der Engel in sichtbarer Gestalt.

**E**inwurf des Herren Constantin Magni, daß geistliche Wesen nicht sollten mit Cörpern bekleidet aufgeführt werden. Recht der Poesie zu einer Art Erschaffung, da die möglichen Dinge in den Stand der Wirklichkeit gesetzt werden. Meinung einiger Weltweisen, und Lehrer, daß die Engel einen organisierten Leib haben. Exempel vornehmer Poeten, welche die Engel in sichtbaren Gestalten vorgestellt haben. Vorzug der menschlichen Gestalt, in welcher sie von Milton vorgestellt werden. Die Verkleidung der Engel in körperliche Gestalt zieht eine gleiche Verkleidung derer Dinge mit sich, mit welchen sie umgehen. Des Hrn. Magni Einwurf dagegen, welcher alle diese Vorstellungen verwirft, wenn sie nicht hieroglyphisch und allegorisch sind. Daß die Personen und Begebenheiten in dem Epischen Gedichte poetisch-historisch seyn, und als solche alle die Eindrücke thun, die der Poet haben will. Des Hrn. Magni Klage, daß Milton sich von dem Zaum der Vernunft ledig

ledig gemacht habe. Unterschied zwischen der Poesie und der Metaphysik. Wichtigkeit und Vernunftmäßigkeit des poetischen Wahren in Miltons Gedicht. Widerlegung der Beschuldigung, daß dieser Poet die Gränzen der Ehrfurcht vor heilige Materien überschritten habe.

## Der Dritte Abschnitt.

### Von der Wahrscheinlichkeit des Characters und der Handlungen der Engel.

**M**iltons Geschicklichkeit den hohen Character der Engel unter ihren sichtbaren Gestalten bezubehalten. Eines Ungenannten Beschuldigungen, daß Milton den englischen Körpern solche Zufälligkeiten zugeleget habe, welche mit den himmlischen Tugenden dieser vortreflichen Geister streiten. Beweis, daß ihre Verwundung den Begriff von ihrer unvergänglichen Natur nicht umstosse. Ihre Wunden treffen nur die Maske, die der Poet ihnen lehnet. Ihre Unsterblichkeit rühret von dem Willen Gottes, welchen ihre Verwundung nicht aufhebet. Thorheit, den Höchsten, der die Unsterblichkeit in sich selbst hat, verwundet vorzustellen. Gewohnheit der christlichen Poeten, Gott in dem angenommenen Fleische unter Schmerzen und Wunden vorzustellen. Widerlegung der Bezüchtigung, daß Milton in der Verwundung der Engel Homer nachgeahmet habe. Vortreflichkeit der miltonischen Engel, selbst in Ansehung des ihnen zugelegten Körpers, vor Homers Göttern. Kleiner Unterschied zwischen Miltons Teufeln und Homers Göttern. Entschuldigung Homers betreffend die Aufführung seiner Götter. Beweis, daß das Blut, das aus den

)(

den



Den Wunden der Engel fließt, mit der Materie übereinstimme, von welcher sie nach der Vorstellung der Phantasie bestehen. Widerlegung des Vorurtheiles, daß die Verwundung der Engel durch Geschloß mit ihrer Subtilheit und Behendigkeit streite. Voltairens höhnisches Urtheil von der geringen Wirkung des satanischen Geschosses, die er mit dem Regen vergleicht. Eines Unbekannten Einwurf, daß die Hand-Arbeit der gefallenen Engel in der Verfertigung des Pulvers allzu menschlich wäre. Voltairens Vergleichung der Engel, so Berge durch die Luft schleudern, mit den Dipsoden des Nabelais. Vertheidigung der Wortspiele, die Milton dem Satan und dem Belial in den Mund leget, wider Voltaire. Einwurf wider das Gefecht im Himmel, daß den Engeln in ihrer tiefen Ruh, Seligkeit, und Unwissenheit, was Wunden wären, der Gedanke mit einander zu schlagen, nicht habe in den Sinn kommen können. Einwurf des Hrn. Magny wider den Krieg im Himmel, daß er mit der Glückseligkeit des Ortes streite, wo er geführt worden. Desselben Einwendung, daß Milton hingegen die Hölle nicht unselig genug vorgestellet habe. Rettung des Trostes, den Satan vom Schicksal herholet. Rettung der mühsamen Botschaften, so die Teufel in dem finstern Abgrunde hin und her tragen müssen. Irriger Schluß, den Magny von dem Uebergange des gefallenen Heeres aus dem Feuer-See an das Gestade von festem Feuer-Land zieht, daß das eine neue Strafe sey, welche sie mit keinem neuen Verbrechen verdienet haben. Wie ungeschickt derselbe eine sogenannte Seligkeit der Teufel in der Hölle darsaus schleußt, weil Satan die Ohnmacht derselbigen in dem feurigen Pfule mit dem ironischen Rahmen eines Schlafes beleet hat. Seine Beschuldigung, daß Milton der Freude, der Symphonie, der Ruhe, in der Hölle einen Platz eingeräumet habe. Seine

Anflaß

Anklage , daß die göttliche Rache den Satan nur gestreift habe. Wie ungereimt er die Gleichheit der Hölle mit dem Himmel aus dem Golde schleuft, das zu dem höllischen eben so wohl als zu dem himmlischen Palast gebraucht worden. Seine falsche Anmerkung, daß Mammon die Neigung zu Gold und Reichthum schon in seinem himmlischen Stande der Unschuld gefühlet habe. Voltaires Beschuldigung, daß das Pandamonion ohne Nutzen, allzu kunstreich, und allzu klein gebauet worden. Wahrscheinlichkeit der Erdichtung, daß die geringern Fürsten des satanischen Heeres ihre grossen Gestalten in einen kleinern Raum zusammen gezogen haben. Falschheit der Regel des Hrn. Voltaire, daß eine Erdichtung, die in einem epischen Gedicht angebracht wird, verwerflich sey, wenn sie in einem abentheuerlichen schön stehen würde. Ungereimter und schädlicher Gebrauch dieser Regel in den sogenannten Parodien. Ubereilter Schluß Magny, daß schwache und träge Engel seyn, weil es starcke und schnelle giebt. In welchem Verstand eine Verrichtung der Engel, die ihnen von dem Höchsten aufgetragen wird, könne widrig und verdrüsslich für sie geheissen werden. Magny Anklage des Erz Engels Briel, und der Englischen Wache des Paradieses, daß sie sich von Satan haben hintergehen lassen. Seine Beschuldigung der himmlischen Heerscharen, daß sie über die erhaltene Zeitung von dem Falle der Menschen ihre Neugierigkeit blicken lassen. Grobe Anschwärmungen des Poeten, daß er den Engeln die Erkenntniß des Sohnes nicht von der Zeit ihrer Erschaffung an zugeschrieben; und daß er in dem göttlichen Rath vor der Erlösung des Menschen die dritte Person der Gottheit mit Stillschweigen übergangen hat.

## Der vierte Abschnitt.

### Von dem Zusammenhang in Miltons Vorstellungen von den Engeln.

**W**erdächtige Merkmale der kritischen Urtheile Magny von dem verlohrnen Paradiese. Widersprüche, welche er in diesem Gedichte zu sehen meint; Daß Milton die Unempfindlichkeit mit der Empfindlichkeit zusammengereimet; Daß er die Flöten und Hautbois der gefallenen Engel nach einer Melodie gestimmt habe, welche noch nicht vorhanden gewesen war; Daß er in der Beschreibung des verdunkelten Glanzes Satans das wenige und das viele in einer Sache und in einem Gesichtes Puncten vereinbaret habe; Daß er den Vater bitte, einen Willen abzulegen, den er nicht gehabt, und der unveränderlich würde gewesen seyn, wenn er ihn gehabt hätte; Daß er eine Warnungsstimme wünschet, welche die ersten Menschen vor Satans Fallstricken bewahrete, da er doch von dem Vater gehöret hatte, daß der Mensch fallen würde. Verstossungen, die Magny sich in dem Traume der ersten Frauen, welcher von Satan in ihrer Phantasie gewürcket worden, einbildet, indem er ihr dadurch Waffen wider ihn selbst in die Hände geliffert habe. Widersprüche in den Gedanken Satans, da er in seiner auführischen Rede zu verstehen gebe, daß er von der Stunde seiner Erschaffung des Hochverrathes schuldig gewesen, massen er Gott niemahls für den Monarchen des Himmels erkannt habe; Und da er in der Anrede an seine gefloheren Heerscharen schliesse, daß sie gegen das
   
himma:



Himmliſche Heer ewige Tage werden Stand halten mögen, weil ſie einen Tag gegen daſſelbe Stand gehalten hätten. Verstoß des Hrn. Magny in der Berechnung der Anzahl beyder Heere, und in dem Vorgeben, daß der Poet die Engel einander an Stärcke gleichmäßig geſetzt habe. Widerſpruch den Voltaire zwiſchen dem Befehl Gottes an Michael das ſatanische Heer aus dem Himmel zu jagen, und dem Mangel in der Vollſtreckung deſſelben, entdeckt haben will. Unrichtiger Schluß den Magny darinnen findet, daß Gott durch die Erſchaffung neuer Anbeter dem Satan das Rühmen abgeſchnitten, daß er ihm Anbeter entführet habe. Vermeinter Widerſpruch zwiſchen Satans Muthmaſſung, daß Gott nicht früher als nach ſeinem Abfall auf die Gedancken gefallen, die Welt zu erſchaffen, und eben deſſelben Vorgeben von einem prophetiſchen Gerüchte, das in dem Himmel von der künſtigen Erſchaffung einer Welt gegangen wäre.

## Der fünfte Abschnitt.

### Von dem Character und den Handlungen des Todes, der Sünde, der Geister in dem Chaos.

**J**oseph Addison's Verwerffung dieser Personen, wenn sie in eine fortgesetzte Handlung verbunden werden, weil es ihnen an Glaubwürdigkeit und Möglichkeit mangle. Die Kunst, die Milton in den kleinsten Dichtungs-Arten erweist, wo er auf das Zeugniß der Sinne und der Einbildung gebauet, hat Addison in seinem Urtheil hiervon behutsamer machen sollen. Glaubwürdige Meinung, daß in der unsichtbaren Welt der Geister mehrere Arten seyn, als uns bekannt sind. Wie es für den Poeten genug sey, daß solche möglich seyn, wenn sie gleich nicht würcklich sind. Daß die Sünde und der Tod von dem Poeten als Geschöpfe einer Natur, wie die höllischen Geister haben, vorgestellt werden. Glaubwürdigkeit, welche sie von gewissen bekannten, und von den Heil. Scribenten erwähnten Bildern empfangen. Anmerkung, daß Belial und Beelzebub, die Addison im verlohrenen Paradiese vor höllische Personen gelten läßt, Canaanische Götzen, Schatten und ganz unwesentlich, gewesen, eh ihnen Tempel gebauet worden. Die Erhebung abgezogener Rahmen auf den Grad würcklicher Wesen kostet der Einbildung nicht mehr Mühe, als die Bekleidung der geistlichen und unsichtbaren Engel mit Körpern. Solcher Personen nur kurz zu erwähnen, oder sie in eine ausgeführte Handlung zu verbinden, lehret den Poeten seine Haupt-Absicht, in welcher

welcher er sie aufführet. Voltaires Einwurf, daß dergleichen Personen unerträglich seyn, wenn sie nicht allegorisch sind. Anmerkung, daß sie nicht weiter als legorisch seyn müssen, als wie Nachahmungen von Charactern und Sitten. Grund der Erdichtung von Satans Zuhalten mit der Sünde. Eiteler Verdacht desselben, daß Satan darum zeugend vorgestellt worden sey, weil das Wort Sünde im englischen im weiblichen Geschlechte gebraucht werde. Bedeutung des Wortwechsels zwischen Satan und der Sünde, und der Beschaffung der Sünde durch den Tod. Beyder Tadler, Voltaires und Maigny, Einwurff, daß dieses eine unnützliche Abscheulichkeit sey. Untersuchung des Verwundersamen, das Voltaire in seinem Henry dem vierten durch die Einführung der Zweytracht, der Politick und anderer allegorischen Personen hat hervorbringen wollen. Wie weit diese an Wahrscheinlichkeit hinter Miltons allegorischen Personen zurücke bleiben. Anmerkung, daß die Entfernung der Zeit und des Ortes ein grosses helfen, einer wunderbaren Geschichte die Glaubwürdigkeit zu erwerben. Vortheil den unserm Milton seine erwehlete Materie in diesem Stücke mittheilet. Daß die Kühnheit, mit welcher Milton das Nichts als Etwas vorgestellt, eben diejenige sey, nach welcher das Mögliche vor würcklich vorgebildet wird, massen das Mögliche selbst noch Nichts ist. Grade von dem Nichts zum Chaos, und von diesem zur Welt. Vorrückung, daß Milton die Erschaffung aus Nichts-geleugnet habe. Wie die lebenden Wesen in dem Chaos, wo man die Natur noch nicht im Gesichte hat, wahrscheinlicher sind, als die Erdichtung der Wasser- und Luft-Geister. Einwurf, daß die Vorstellung des Anarchen in dem Chaos mit der Herrschaft des Höchsten über alle Dinge streite. Die Erfindung des miltonischen Limbo ist eine Verspottung gewisser Träume des Ariosto. Glaubwürdigkeit, welche diese





Erfindung unsers Poeten bey dem gemeinen Mann in der Römischen Kirchen in einem höhern Grade finden muß, als bey Leuten von einer andern Kirchen, deren Einbildung nicht dazu vorbereitet ist.

## Der sechste Abschnitt.

Von der Wahrscheinlichkeit des Characters  
und der Handlungen der ersten  
Menschen

**B**öshafter Verdacht, in welchen Magny (Miltons) Adam zieht, als ob er in die Treue seiner Frauen einigen Zweifel gesetzt hätte. Desselben Beschuldigung, daß der erste Mensch den Begriff von der alles erfüllenden Gegenwart Gottes nicht gehabt habe. Ungeschickter Grund, den er zum Beweißthum dessen von der Operation hernimmt, mit welcher Michael dem Adam die Augen geöffnet hat. Erklärung der Erdichtung und der Wirkungen dieser Operation. Daß sie nicht unanständig für den Erzengel gewesen sey. Auf was vor eine Weise Adam die Augen auf das künftige geworffen habe. Einwurf des Herren Magny, daß Raphael dem Adam den Krieg im Himmel unter solchen Bildern vorgestellt habe, welche ihm ganz unbekannt gewesen wären. Weitläufige Menge Bilder, welche Adam in dem Paradiese von den Dingen und ihren Eigenschaften, selbst von den Kunstwerken der folgenden Zeiten, mittelst der Figuren, die er vor sich fand, und mittelst Verbindungen in der Phantasie bekommen können.

men. Begriffe von Werkzeuge, Kleidungen und Waffen, so er von den Engeln der Besatzung empfangen hat. Daß diese Begriffe eben so viel Leichtigkeit und Klarheit gehabt haben, als die Begriffe von dem Tod oder der Fortpflanzung. Reichthum der Sprache Adams an deutlichen Worten, weil er den Thieren Nahmen nach ihren absonderlichen Sitten und Eigenschaften gegeben. Verwerffung der romanhaften Ursache, welche Milton von Adams Fall aniebt; da dieser bey einem gefassten Verstande wider seine bessere Erkenntniß den unsehligen Schritt thut. Wie Dryden diese romanhafte Idee noch höher getrieben habe.

## Der siebende Abschnitt.

Von Miltons Anbringung der mythologischen Geschichte und Theologie in seinem Gedichte.

**V**oltairens flüchtige Verwerfung der Erwähnung der mythologischen Geschichte. Elender und ungerimter Tand in der heidnischen Theologie. Daß es einem christlichen Poeten erlaubt sey, sie für das anzuziehen, was sie ist. Daß es ihm erlaubet sey, sie selbst für Wahrheit anzuziehen, wenn er dramatische Personen redend einführet, oder wenn er ein Gedicht unter der Person eines heidnischen Poeten schreibt. Einwurf eines deutschen Kunstrichters, daß Milton sich auf heidnische Fabeln, als auf wahrhaftige Geschichten berufe. Daß Milton die Entführung der Proserpine eben so wenig vor eine wahre Geschichte gegeben, als dasjenige, was er von den Phygäen, den

Elfen, dem Leviathan und den Lapländischen Zauberinnen meldet. Wie Milton die mythologischen Fabeln angebracht, seine wunderbaren Erzählungen wahrscheinlicher zu machen. Wie er sie anderemahl angebracht, das mit er seine Kräfte gegen den Poeten des Alterthums prüffete. Wie er sie zur Verkleinerung der heidnischen Götter angeführt. Daß die Vermählung Jupiters und der Juno, welche Voltaire tadelt, nichts mehrers als eine Metapher sey. Daß die Namen der heidnischen Götter ohne Sünde mögen gebraucht werden, nach einer Metonymie. Daß Miltons Anrufung der Urania ein poetisches Gebethe sey; wider Magny. Anstößiges Exempel aus Samnazars Gedichte von der Niederkunft der Jungfrauen, wo mythologische Gottheiten mit Erzhätern und göttlichen Propheten in eine Handlung verbunden werden. Opizens mythologische Abgötterey in seiner Hercynia.



Von dem  
Wunderbaren in der Poesie  
und dessen Verbindung  
mit dem

# Wahrscheinlichen,

In einer Vertheidigung

Johann Miltons

Verlustes des Paradieses

Wider die Einwürffe der Herren  
Voltaire, Magny und anderer.





## Der erste Abschnitt.

### Von der Wahl der Materie aus der unsichtbaren Welt.

Je weiter ein Werk die menschliche Fähigkeit übersteiget, je behutsamer muß man darüber urtheilen. Je weiter ein Werk die Fähigkeit eines besondern Menschen übersteiget, je bescheidener muß ein solcher davon urtheilen. Unermessliche Verschiedenheit unter den Menschen in den Gemüthesgaben. Außerordentliche Erhabenheit des Geistes und des Gedichtes Johann Miltons. Ursprung vieler verwegenen Urtheile, so vornehmlich über die Materie in demselben aus der unsichtbaren Welt gefället worden. Voltaires Einwurfs, daß der Krieg im Himmel die menschliche Natur übersteige, und daß der Mensch geneigt sey, die Sachen, die nicht in die Sinne fallen, zu verwerffen. Dem Menschen ist die Wissenschaft von der Natur, dem Verfassungen und den Geschichten der Engel nicht gänzlich verschlossen. Selbst die Erzählungen von Personen, die keine Würcklichkeit haben, bemächtigen sich des Gemühtes, noch mehr aber die Begebenheiten der Engel,



als nemlich solcher Wesen, welche in der Natur vorhanden sind; und deren Geschichte die Leser, für welche Milton geschrieben hat, ganz nahe angehet. Voltairen Schluß daß es vergebliche Arbeit sey, da Milton die Character, Handlungen und Reden der Englischen Kriegs-Häupter so sorgfältig und vollständig vorgestellt hat. Der Christliche Leser hält sie vor seine Freunde, und nimmt darum an allen ihren Sachen Antheil. Zweifel, ob Milton in diesen Vorstellungen den Homer, wie Voltaire davor hält, oder die Natur selbst nachgeahmet habe. Noch ein Einwurff Voltairens, daß Miltons erwehlete Materie den Franzosen schwerlich gefallen könnte, weil sie davon öfters Gassenständgen gemacht. Miltons Großmuth, womit er auf die wahre Hoheit seiner Materie gesehen hat.

**I**ch habe diese Arbeit unternommen, so wohl meiner Hochachtung gegen diesen erhabenen Geist ein Genügen zu thun, und auch bey andern eine gleichmäßige zu erwecken, als meine Lehren von dem Verwundersamen und dessen nothwendigen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen, insonderheit in Absicht auf die unsichtbare Welt der Geister, auf eine angenehmere und lebhaftere Weise vorzutragen. Dieses vortreffliche Gedicht wird mir in der That die bequemsten Exempel lehren, die ich bey Deutschen Poeten vergebens suchen würde, meine Lehren zu erklären, und die Einwürffe, die gegen diese Exempel gemacht worden, werden meinem Wercke eine neue Gestalt und Art geben, die es beleben, und zugleich in sehr absonderliche Aeste ausbreiten wird.

Es ich aber den Anfang zu dieser Arbeit mache, wünschete ich das Gemüthe meines Lesers in den gehörigen Zustand der Bedachtsamkeit und Bescheidenheit setzen zu können, womit die Erzeugung solcher Arten Wercke, welche zu verfertigen unleugbar die höchste Kraft des menschlichen Geistes erfordert wird, billig sollte vorgenommen werden.

Je weiter die Verfertigung eines Werckes so wohl in Absicht auf die Materie als die Kunst, die Fähigkeit der menschlichen Natur übersteiget, je mehr Behutsamkeit und Bescheidenheit muß man in den Urtheilen darüber gebrauchen. Dieser Grundsatz bedarf keines Beweises, sondern nur einer weitem Ausführung, damit unsere Beurtheilungen in den gebührenden Schrancken bleiben. Die Wesen von einem höhern Stand und einer vornehmern Natur als die menschliche ist, würcken auf eine ganz andere Weise und nach eigenen Gesetzen; was das vor Gesetze seyn, bleibt uns größtentheils verborgen, ausgenommen in so weit uns die Wercke selbst, die nach solchen Regeln verfertigt worden, einige dunkle Merckmahle und Spuren davon errathen lassen. Von dieser Art sind die Wercke Gottes insgesamt, unsere Kräfte fallen in der Erkenntniß derselben unendlich zu kurz. Die heilige Schrift selbst bezeuget von Gott, daß seine Wege nicht seyn, wie unsre Wege, und seine Gedancken nicht wie unsre Gedancken, in so weit,

daß ofte vor Gott lauter Thorheit sey, was nach dem Dünckel des menschlichen Sinnes die größte Weißheit ist. Welche Vermessenheit wäre es, wann man nach dem Exempel jenes raschen Königes von Castilien den Schöpfer der Welt unterrichten wollte! Welche Unbesonnenheit, wann man die höchste Weißheit nach unsren eingeschränckten und undeutlichen Begriffen meistern wollte! Wir müssen deswegen die göttlichen Werke der Gerichtbarkeit des menschlichen Urtheiles entziehen, doch nicht so weit, daß wir sie von der ehrerbiethigen Betrachtung der Menschen, welche in gewissem Sinn auch eine Beurtheilung ist, ausschliessen; wann diese nur mit Verstand und reifem Nachsinnen und ohne Eadsucht geschicht. Die Werke des Höchsten sind alleine unsrer Betrachtung und Bewunderung, aber nicht unsrem richterlichen Ausspruch unterworffen. Eine solche vernünfftige Betrachtung ist alleine beflissen die Spuhren der Kraft und Weißheit des Unendlichen in dessen Werken einzusehen, und dadurch sich selbst zu seinem Lob, als der Absicht der Erschaffung, aufzumuntern.

Eine andere Beschaffenheit scheint es mit den Werken der menschlichen Wissenschaft und Kunst zu haben. Diese übersteigen die menschliche Fähigkeit nicht; man muß gestehen, daß möglicher Weise ein jeder anderer Mensch in gleichmäßigen Umständen eben dergleichen Werk hätte



hätte verfertigen können ; Woraus denn zu folgen scheint , daß solche darum der freyen Beurtheilung der Menschen unterworfen seyn. Dieses hat auch in der That , wannes überhaupt von dem menschlichen Geschlecht gesaget wird , seine Richtigkeit , aber in besondern Fällen hat es seine gewissen Ausnahmen , und läßt sich nicht so weit erstrecken , als ob ein jedes Werck dem Urtheil eines jeden Menschen lediglich unterworffen sey. Dann wer einestheils bey sich betrachtet , wie langsam der menschliche Verstand von sich selbst in Erlernung der Wissenschaften und der Künste , wie kurz das menschliche Leben , anderntheils , wie beschwerlich der Weg ist , der zur Erkenntniß führet , wie weitläufig und mannigfaltig diese ist , der wird leicht begreifen können , daß die Kräfte und die Dauer eines Menschen nicht zulänglich sind , mehr als einen gewissen Theil einer einzigen Kunst oder Wissenschaft in dem Grund einzusehen. Es bleibet immerfort bey dem Ausspruch Hiobs : Wir sind seit gestern und wissen nichts. Daher entstehet vornehmlich der so gar ungleiche Fortgang der Menschen in den Künsten und Wissenschaften , welcher so groß ist , daß man eben so viele verschiedene Classen der Menschen setzen könnte , nicht nur als Künste und Wissenschaften , sondern als absonderliche Theile derselben sind ; da unter diesen Classen allemahl eine die andere in den Graden ihrer Kunst und Wissenschaft übertrifft , und

Dieses öfters so merklich daß es scheint, als ob es unter den Menschen, ungeachtet sie sämtlich von einer Art sind, so viele Arten gebe, als viele dergleichen Classen sind. Hieraus folget, daß wir den anfangs angeführten Grundsatz nicht nur von den Wercken höherer Wesen, sondern auch von den Wercken der Menschlichen Kunst und Wissenschaft annehmen, und also geben müssen: Je weiter die Verfertigung eines Werckes die Fähigkeit eines besondern Menschen übersteiget, je behutsamer und bescheidener muß er davon urtheilen. Aus dieser Ursache hat man vor einen unwidersprechlichen Satz angenommen: *Quisquis in Arte sua iustissimus arbiter*; Der ist der beste Richter eines Werckes, der die Kunst, wie es gemacht worden, am besten innen hat; und zum Gegentheil hat man das Sprüchwort in die gemeine Rede gebracht: *Ne futor ultra crepidam*. Dieses kan nicht anderst seyn, zumahl eine jede Kunst ihre eigenen und besondern Regeln hat, die man sich durch eine lange Übung bekant machen muß; Wie will aber einer von einem Kunst-Wercke urtheilen, wann ihm die Regeln, nach welchen es verfertigt worden, die doch der Grund und die Richtschnur des Urtheiles seyn sollen, verborgen sind? Und dieses gilt nicht nur von den Künsten sondern eben so wohl von den Wissenschaften, die eben so weitläufig sind und eben so viel Mühe kosten als die Künste.

Eine

Eine besondere Anmerkung wird diese Materie noch mehr erläutern, und mich zugleich näher zu meinem Vorhaben führen. Man gebe auf die unermessliche Verschiedenheit der Grade Achtung, nach welchen sich die Individua des menschlichen Geschlechtes so wohl in Ansehung des Verstandes als ihrer übrigen Gemüthesgaben von einander unterscheiden. Die unterste Stafel von dieser Leiter setzet die Menschen bis zu den Thieren hinunter, man wird den Unterschied zwischen dem dümmeſten Menschen, und dem schlauesten Thier sehr klein finden, von da erhebet sich die Leiter nach und nach, eine unendliche Menge Stufen steigt über einander hinauf, bis zu derjenigen, die auf der Spitze der Leiter stehet, und mit denen Wesen, von dem höhern Rang, der auf die Menschen folget, am nächsten gränzet. Wie es an dem untern Ende Leute von so groben Sinnen giebt, daß die Kräfte der Seele, von welchen die Würdigkeit des Menschen entstehet, davon unterdrucket werden, und sie mit dem Menschen nichts weiter als die Gestalt, alles übrige mit den Thieren gemein haben, also hat es an dem obern Ende solche Männer, welche in einem menschlichen Leib über die Natur der Menschen erhoben zu seyn scheinen.

Ein Neuton übersteigt das Ziel erschaffner Geister,  
 Findt die Natur im Werk und wird des Welt-Baus  
 Meister.



Diese erhabenen Menschen verhalten sich gegen den geringern und gemeinen Menschen, wie höhere Naturen gegen den irdischen; derowegen ist auch eben so grosse Behutsamkeit in der Beurtheilung ihrer Werke zu gebrauchen, als wir gegen die Werke und Handlungen vornehmerer Wesen schuldig sind; denn wiewohl sie eigentlich die Menschliche Natur nicht übersteigen, so übertreffen sie doch die gemeine Natur. Dergleichen ausserordentlichen Männer sind an ihren eigenen starck gezeichneten Merckmalern leicht zu erkennen, zumahl sie die gemeine Bahn verlassen, und sich von dem grossen Haufen der Menschen in ihren Gedancken, Urtheilen, Lebens-Regeln und Thaten, weit entfernen und absondern; insonderheit aber ist ihren Wercken das Siegel einer durchdringenden Gewalt auf die Gemüther aufgedrückt, welcher man sich nicht erwehren kan. Wenn wir dergleichen wahrnehmen, soll uns die Bescheidenheit lehren, daß wir mehr unsrem eigenen Urtheil als dieser grossen Männer mißtrauen, und lieber bey uns eine Unwissenheit der ersten Grundsätze, nach welchen sie handeln, als bey ihnen einen Fehler wider dieselben voraussetzen.

Dieses Siegel einer durchdringenden Beredsamkeit hat das Gedicht Johann Miltons von dem Verlohrnen Paradies. Ich meine mich keines hyperbolischen Verbrechens schuldig zu machen, wenn ich Milton in den Rang dieser sonderba-

derbaren Menschen setze, welche auf der Leiter der Wesen zu oberst unter den Menschen stehen, und gleich über sich diejenigen Geister haben, die zuerst vom Körper frey sind. Besagtes Werk zeigt einen so hohen und feuerreichen Verstand bey seinem Erfinder, daß so viele Jahrhunderte des Welt-Alters kaum zweyen oder drey von dieser Art hervorgebracht haben; es erzehlet uns von lauter hohen und göttlichen Dingen, welche ausser unserer Sphär liegen, und berichtet uns von den Berrichtungen, Gedancken und Sitten entweder unsichtbarer Wesen, oder ganz anderer Menschen, als die heut zu Tag lebenden sind; die Regeln, nach welchen es geschrieben worden, werden uns da zuerst in der Ausführung vorgeleget; und es gewinnt das Herz, bevor der Verstand Zeit bekommt, sich umzusehen. Dieses sollte schon genug seyn, uns zu bedeuten, daß wir unser Urtheil von diesem erhabenen Gedicht im Zaum fasseten, daß wir mit gewisser Forcht und Mißtrauen davon urtheilten, oder vielmehr denen überliessen, davon zu urtheilen, welche sich ebenfalls von der gemeinen Lebens-Art und den Gedancken der ordentlichen Menschen, unter denen wir leben, loß gemacht, und zu der Gemüthes-Art höherer Wesen, die über dem menschlichen Geschlechte stehen, empor zu heben gewußt, welche sich in ihrem Verstand einen Plan von einer höhern Vollkommenheit machen können, als diejenige ist, welche die

Men

Menschen insgemeine erreichen. Da diese Eigenschaften überaus selten gefunden werden, so ist's kein Wunder, daß einige unbedachtsame und vermessene Kunst-Richter von diesem vortrefflichen Werck ungeschickt genug geurtheilet haben. Wenn ich insbesondere bedencke, wie schwer es den Franzosen vor andern Nationen fällt, sich ihrer Gewohnheiten und Lebens-Arten zu entschlagen, und in die Sitten fremder, vornehmlich alter Völcker zu schicken, so befremdet es mich destoweniger, daß diejenigen, welche von dem verlohrenen Paradies am schlimmsten geurtheilet haben, Franzosen gewesen sind. Wie schwer muß es Leuten von dieser wohlgesitteten, zierlichen und modischen Nation ankommen, sich in die Gewohnheiten anderer Arten Geschöpfe, voraus solcher zu richten, die von der menschlichen Art so ungemein weit abweichen, als die guten und bösen Engel, die Sünde, der Tod, die Geister in dem Chaos!

In der That haben die Französische Critici sich vor allen Dingen an den Vorstellungen der unsichtbaren Wesen in dem Miltonischen Gedichte gestossen. Dieses weitläufige Reich von Verwundersamem erweckete bey ihnen keine Neugier es zu verkundschaften; und sie wollten lieber diese ganze grosse Ecke des poetischen Gebiethes, eine ganze Welt, wüst und ungebaut stehen lassen. Der berühmte Herr Voltaire selbst, der als ein Dichter, König vor andern eine Bes  
gierde



gierde haben sollte, die Gränzen der Poesie zu erweitern, stehet in diesen Kleinmüthigen Gedancken; und wenn ihm Glauben zuzustellen, so ist dieses die gemeine Meinung der Französischen Kunst-Richter. Er schreibet in seinem Versuche von der Epischen Poesie ausdrücklich, daß die Erdichtung von dem Krieg in dem Himmel Französischen Kunst-Richtern unerträglich gewesen wäre, und eröffnet uns auch den Grund davon:

„ Diese Kunst-Richter, sagt er, würden sagen,  
 „ weil derselbe Krieg etwas wäre, das die blosser  
 „ Einbildung hervorgebracht hätte, und die  
 „ menschliche Natur überstiege, hätte er nicht  
 „ mehr als zwey oder drey Blätter einnehmen sol-  
 „ len, zwey ganze Bücher davon wären zuviel,  
 „ weil wir von Natur geartet wären, die Sachen,  
 „ welche nicht in die Sinne fallen, zu verwerf-  
 „ fen. „ Es ist nur ein höflicher Kunst-Streich,  
 daß Voltaire seine Critick lieber in dem Nahmen der Französischen Kunst-Richter als seinem eigenen vorgetragen hat, und es dörfte ihm schwer worden seyn, sein Creditiv vorzuweisen, daß er von den Kunst-Richtern der Französischen Nation Befehl empfangen, dieses für sie sämtlich zu reden. Was indessen seine Beschuldigung an ihr selbst anbelanget, so finde ich darinne, wiewohl er sich nicht gar ordentlich erkläret hat, zween Gründe, die ihr die erforderliche Kraft geben sollen. Der erste ist, daß Miltons Krieg im Himmel die menschliche Natur übersteiget,  
 und

und ein Werck der blossen Einbildung ist, der andere, daß der Mensch geneigt ist, die Sachen, die nicht in die Sinne fallen, zu verwerffen. Wenn diese Gründe bündig wären, so würden sie nicht allein den Krieg im Himmel, den Voltaire alleine damit verwerffen will, sondern den ganzen Theil dieses Gedichtes, der ausser den Gränzen der irdischen Welt und der menschlichen Natur lieget, und folglich alle die Rollen der himmlischen und höllischen Einwohner verurtheilen. Denn der Krieg im Himmel übersteiget die menschliche Natur in keinem höhern Grade, als Satans Musterung seiner höllischen Legionen und seine Reise durch das Chaos. Alle diese Geschichten mußte Milton aus seinem Kopf hervorbringen. Derowegen muß ich desto sorgfältiger seyn, den Ungrund und die Schwäche dieser beyden Vorgebungen zu zeigen. Erstlich kan man von den Handlungen der guten und bösen Geister (von der kleinen Rolle des Todes, der Sünde, des Chaos werde ich in einem absonderlichen Abschnitt reden) nicht lediglich sagen, daß sie ein blosses Werck der Einbildung seyn, noch daß sie die menschliche Natur, durch welches Wort Voltaire die Fähigkeit des Menschen sie zu erkennen versteht, gänzlich übersteige. Wenn zwar diesem gleich also wäre, so wäre solches in den Rechten der Poesie gegründet, als die vornehmlich mit der Einbildungs-Kraft auf die Einbildungs-Kraft arbeitet. Es ist in der

That



That eine gewisse Schreibart, worinn der Poet die Natur fast gänzlich aus dem Gesicht ver-  
 leurt, und die Phantasie der Leser mit den Cha-  
 ractern und Handlungen solcher Personen unter-  
 hält, welche grossentheils kein anderes Wesen  
 haben, als dasjenige, das er ihnen mittheilet.  
 Dergleichen sind die weisen Frauen, die Nissen,  
 die Feen, die Wasser- und Luft-Geister, die  
 Genii, die Berg-Nymphen, die Geister der Ver-  
 storbenen. „ Diese Gedichtes-Art, sagt Herr  
 „ Addison, ist schwerer, als einige andere, die auf  
 „ der Phantasie des Poeten beruhet, weil er da  
 „ kein Muster vor sich hat, dem er folgen könn-  
 „ te, sondern allerdings mit seiner eigenen Er-  
 „ findungs-Kraft arbeiten muß. Die Kunst  
 „ kommt darauf an, daß man diese zauberis-  
 „ schen Personen nicht wie die Leute von unserem  
 „ Geschlechte reden lasse, sondern wie Wesen  
 „ von einer andern Classe, welche mit andern  
 „ Sachen umgehen, und nach einer andern  
 „ Weise dencken. „ Alleine Miltons Gedicht ist  
 nicht in diesem Fall begriffen, die Engel sind  
 würckliche Wesen, welche in der Natur sind,  
 zwar über die Natur der Menschen erhaben,  
 doch nicht so weit, daß man den erhabensten  
 Geistern unter ihnen alle Fähigkeit absprechen  
 könne, auf einen gewissen Grad der Wissens-  
 schaft von dem Stand der Engel zu steigen, und  
 von ihrer Natur, Gesetzen und Verfassungen  
 etwas zu erkennen. Die eine Helfte des Mens-  
 schen



schen gränzet, so zu sagen, an den Engel; die geistliche Natur desselben hat nicht wenig gleichartiges mit der Englischen Natur, allermassen der Psalmist bezeuget, daß Gott den Menschen nur einiger massen geringer als die Engel gemachet habe. Aus dieser Gleichheit können wir schon verschiedenes von den Tugenden der Engel herholen; wenn wir nemlich den vollkommenssten Begriff, den wir uns von dem menschlichen Geist vorstellen können, noch mehr erheben, indem wir ihn von allem dem, was ihm von seinem irdischen Gefährten, dem Körper, geringes anlebet, befreyen und reinigen; wir bekommen auf diese Weise Begriffe von ihrer Unsichtbarkeit, Unsterblichkeit, Zartheit, Behendigkeit, Scharffsinnigkeit. Weil wir aber auch wissen, daß diese Eigenschaften, ob sie gleich auf einem so hohen Grade stehen, dennoch ihr Ziel und Maß haben, wie alle Geschöpfe, zumahl die Engel solche von dem Willen und der Allmacht des Schöpfers, und nicht aus eigener Krafft haben, so werden unsere Begriffe besagter Eigenschaften dadurch eingeschräncket, und bleiben weit unter den Begriffen, die wir derselben haben von dem ersten, höchsten und selbstbeständigen Wesen haben. Noch mehr aber können wir diese Begriffe aus einander setzen und bestimmen, wenn wir die heiligen Scribenten zu Hülffe nehmen. Weil diese von verschiedenen Ordnungen, Hierarchien, Fürstenthümern und

Hauptern

Hauptern der Engel reden so schliessen wir daraus, daß auch zwischen Engel und Engel in denen Tugenden, die nicht zu ihrem Wesen gehören, Grade angetroffen werden, also daß einer mehr, ein anderer weniger Glanz, Behendigkeit, Scharffsinnigkeit, Stärke, hat. Aus denselben hohlen wir eine ziemliche Wissenschaft von den Geschichten und dem Schicksal dieser unsichtbaren und unsterblichen Geister. Ihre Nachrichten davon sind zwar kurz, flüchtig, und ihnen gleichsam bey anderer Gelegenheit entfallen, alleine so weitschweifig sie sind, liegen doch ganz reiche und fruchtbare Begriffe darinnen. Die Tiefsinnigkeit der Ausleger hat in der That aus diesen und dergleichen Quellen so viel herausgebracht, daß die Wissenschaft von dem Wesen und Thun der Engel, wie solches von ihnen entdeckt wird, ein ziemliches Systema ausmachen mögte. Und diese Wissenschaft ist mehr, als ein Werck der Einbildungs-Kraft, nicht allein sind die Personen, von denen sie uns berichtet, etwas würckliches, sondern auch der Grund dessen, was sie uns berichtet, hat seine feste Wahrheit, und schüzet sich hauptsächlich mit dem glaubwürdigen Ansehen derjenigen, die es ausgesagt, und die es wissen konten; denn es ist ihnen von höhern Wesen, von Engeln und Gott selbst entdeckt worden, gesetzt daß es an sich über die Gränzen der menschlichen Wissenschaft und Erforschungs-Fähigkeit erhaben wäre.

B

wäre. Wenn jezo ein Poet weiter gehet, und diese gesammelten abgerechneten Nachrichten mit einander vergleicht, ergänzet, ausführet, verbindet, so ist auch dieses mehr als ein Hirngespinnst und leere Einbildung, es hängt an etwas würcklichem und geschehenem, wovon wir Gewisheit haben, und weil Ordnung und Verknüpfung der Umstände darinnen ist, so ist es auch nicht Unwahrheit, es ist Möglichkeit, es ist Wahrheit nach einem gewissen Satz; und von dieser Art ist alle die Wissenschaft, um welche die Poesie sich bekümmert. Betrachten wir nach diesem Licht den Krieg im Himmel, den Voltaire als ein Exempel angeführet hat, so sagen uns die heiligen Scribenten von einem Aufstand eines Theiles der Engel, an deren Haupt sie den Engel sehen, der von dieser Auflehnung den Nahmen Satan empfangen hat. Nun führet das einzige Wort Aufstand auf die Begriffe von Mißvergnügen, Unwillen, Beleidigung, Haß, feindlichen Anschlägen, Widerstand, Tumult, Treffen, Sieg, Niederlage, Nachjagen; welches theils Ursachen, theils Folgen und Umstände eines Aufstandes sind. Ein jeder, der der Bedeutung dieses Wortes nachspüret, wird leicht auf diese Begriffe fallen, wenn er sich ein vorhergehendes, eine Mitte und ein nachfolgendes darinnen vorstellen wird. Ich muß über diesen ersten Grund des Herren Voltaire nur noch anmercken, daß er die beyden, ein  
 blosses



blosses Werck der Einbildung seyn, und, die menschliche Natur übersteigen, also zusammenfasset, daß es scheint, er wolle im ersten den Grund des andern setzen, und zu verstehen geben, daß dasjenige, was die menschliche Natur und Fähigkeit übersteiget, nichts anders als ein Werck der Einbildung sey: Alleine weil dieses eine giftige und der gesunden Philosophie allzuwiderwärtige Meinung wäre, will ich mich hüten, solche diesem scharfsinnigen und in philosophischen Wissenschaften so wohl bewanderten Critico zuzuschreiben.

Der andere Grund, warum Hr. Voltaire den Krieg im Himmel, und damit zugleich die ganze Einführung der guten und bösen Engel verwirfft, beruhet auf der Abneigung, so er den Menschen gegen alle Sachen, die nicht in die Sinne fallen, zuschreibet. Diesen andern Grund verbindet derselbe um etwas plump mit dem erstern, indem er ihn als einen Grund desselben vorträgt, auf folgende Weise: Weil der Krieg im Himmel ein Werck der Einbildung ist, und die menschliche Natur übersteiget, hätte er nur etliche Blätter einnehmen sollen, weil wir von Natur die Sachen, die nicht in die Sinne fallen, verwerffen. Sonst muß ich zum Besuche dieses Kunstrichters anmercken, daß er die Materien, welche die Einbildung hervorgebracht hat, nicht lediglich verwirfft, sondern nur kurz abgebrochen haben will. In dem

Grund selbst, den er dafür anbringt, könnte ich ihm vor allen Dingen aufheben, daß Miltons geistliche Wesen nicht von der Beschaffenheit sind, daß sie nicht in die Sinne fallen. Der Poet hat diese unsichtbare Wesen mit Cörpern und Gestalten versehen, welche in die Sinne fallen, und hat daran recht gethan, wie ich in dem nächsten Abschnitt gegen einen andern Französischen Kunstrichter ausführlich zeigen werde. Weil Voltaire sein Auge nicht auf diese poetische Berrichtung, sondern auf die natürliche Unsichtbarkeit der Engel alleine gerichtet hat, will ich in gegenwärtiger Untersuchung auch auf dieses alleine sehen. Wenn wir die Engel gleich in diesem Gesichtes Punct als uncörperliche, den groben Gliedmassen der Sinne sich entziehende Wesen betrachten, so werden wir gerade das Gegentheil dessen, was der Criticus vorgiebt, bey uns befinden. Es ist so ferne, daß die Vorstellung und Geschichte der Engel, welche würcklich in der Natur vorhanden sind, ob es gleich himmlische und über die irdische Naturen erhabene Wesen sind, in dem menschlichen Gemütthe Verdruß und Eckel verursache, daß selbst die Erzehlungen von erdichteten Personen, die keinen andern Platz in der Natur des würcklichen haben, als denjenigen, welchen sie von einem geschickten und Erfindungsreichen Kopf empfangen haben, und die Beschreibungen der Gedancken, Thaten und Reden derer Nixen, Feyen, Luft- und Wasser-Geister,

Geister, das Gemüthe des Lesers mit einer angenehmen Art Entsetzen einnehmen, sie belustigen die Einbildungs-Kraft mit der Neuigkeit und Seltsamkeit deren Personen, welche vorgestellt werden; sie unterhalten und erregen die geheimen Besorgnisse, welchen das Gemüthe des Menschen von Natur unterworfen ist. Es ergetet uns die verschiedenen Kleidungen und Manieren fremder Nationen zu betrachten, noch mehr erfreuet es uns, und nimmt uns mit Bewunderung ein, wenn wir gleichsam in eine neue Schöpfung geführet, und uns Personen und Gebräuche anderer Geschlechter von Geschöpfen vor Augen gestellet werden. Der Herr Voltaire sollte demnach Miltons geistlichen Stücken wenigstens diese Kraft zu bewegen, welche sie mit allen Schatten-Personen der Dichtung gemein haben, zugestanden haben. Als er selbst in dem Gedicht von Heinrich dem vierten abgezogene Eigenschaften und Zufälligkeiten vor Personen eingeführet, und in Handlungen verbunden, hat er sich nicht eben dadurch dem Leser angenehm machen wollen, oder hat er gedacht, daß dieser mehr Anmuth an dergleichen Schatten-Personen finden, und mehr Theil an ihrem Schicksal nehmen werde, als an dem stehn und fallen der himmlischen würcklichen Wesen? Und wenn er gleich vor seine Person so kaltsinnig an Einbildungs-Kraft, oder von so strenger Gemüthes-Art hat scheinen wollen, daß diese Hirn-Gebur-



ten ihn nicht vermögen einzunehmen, so sollte er doch in seinem Urtheil mehr auf die allgemeine Neigung der Menschen, als auf seine eigene Achtung gegeben, insonderheit sollte er die Leser nicht aus den Augen gesetzt haben, für welche Milton sein himmlisches Gedicht geschrieben hat. Das sind Leute, welche die Engel vor etwas mehr als Geschöpfe einer müßigen Einbildungskraft erkennen, welche von ihrer Würcklichkeit und dem hohen Rang, den sie unter den mannigfaltigen Reihen der Geschöpfe Gottes bekleiden, unbetrüglische Nachrichten empfangen haben, welche aus den Berichten heiliger und göttlicher Männer wissen, daß die Geschichte dieser Engel sie ganz nahe angehet, zumahl einige derselben um ihre Glückseligkeit bekümmert sind, andere hingegen auf ihren Untergang lauern; weil auch die erstern mit ihnen einerley Begierde und Eifer hegen, dem Höchsten ihre Treue und Gehorsam zu erstatten, die letztern aber sich unseliger Weise bemühen, sie von ihm abzuziehen, und in dieser verdammten Mühe würcklich nur allzuweit fortgegangen sind. Es ist nicht möglich, daß Leute, die in diesen Gedancken stehen, keine Regungen gegen die Stücke des Miltonischen Werckes, darinnen die guten und bösen Engel aufgeführt werden, bey sich empfinden können. Diese Betrachtung hätte den Herrn Voltaire vermögen sollen, sich mit dem geschwinden Schluß nicht zu übereilen, welchen

er die Französischen Kunstrichter , zu deren Worthalter er sich aufgeworffen hat , aus oben gesetztem seichten Grund ziehen läßt , und dergestalt abfaßt : „ Nach diesem Grundsatz , laus-  
 „ ten seine Worte , würden sie behaupten , daß  
 „ es verlohrene und überflüssige Arbeit wäre ,  
 „ dem Leser alle Character der Krieges-Häupter  
 „ vorzustellen , Raphael , Michael , Abdiel ,  
 „ Misroc und Moloch abzuschildern , wie Ho-  
 „ merus den Ajax , Diomedes , und Hector  
 „ geschildert hat. Denn wozu dienet es , er-  
 „ kläret er sich ferner , daß diese Wesen so sorg-  
 „ fältig und vollständig abge schildert werden ,  
 „ welche dem Leser so fremd und unbekannt sind ,  
 „ daß er an ihrem Schicksal keinen Antheil neh-  
 „ men kan. „ Daher scheinen ihm die langen  
 Reden dieser chimärischen Helden , also heisset er  
 die Engel , vor der Schlacht und mitten in dem  
 Treffen , und ihre Kämpfe nur eine übel über-  
 legete Nachahmung Homers. Ich muß bald  
 der Meinung des Herren Paul Rolli beyfallen ,  
 der in seinen Anmerckungen über Voltaires Ver-  
 such von den Epischen Gedichten diesen Franzö-  
 sischen Kunstrichter beschuldigt , daß er Mils-  
 tons Leser vor lauter Indianer und Chinesen halte ,  
 welche von dem Fall der Engel nichts wissen , und  
 Michael niemahls den Erz-Engel noch Satan  
 den Erz-Teufel haben nennen hören ; daher er  
 meint man könnte von ihm sagen , daß er zu Tons-  
 Kin daheim und einer von so vielen Tausenden



Chinesen wäre, die von dem Christenthum nie-  
 mahls gehöret reden, geschweige daß sie die Apo-  
 calypsin oder die Weissagung Ezechiels gelesen ha-  
 ben. Wahrhaftig der schlechteste Christliche  
 Leser hält die guten Engel vor seine vornehmen  
 Freunde, und Mit-Diener des Allerhöchsten,  
 die zwar ihn an Würdigkeit und Gaben unges-  
 mein übertreffen, jedoch zu seinem Schutz bestel-  
 let sind, hingegen siehet er die bösen Engel,  
 als die Förderer seines Falles an, als seine Ver-  
 führer, die nach seinem Verderben trachten,  
 und ihm tausend Fallen legen, ihn zu stürzen,  
 damit sie ihn von dem Himmels-Wege, und der  
 Gnade Gottes, die ihm in so weit wider geschen-  
 ket worden, abführen und zu sich in die hölli-  
 schen Wohnungen hinunter ziehen, dafelbst ihre  
 Qual mit ihnen zu theilen. Nun ist nichts na-  
 türlicher, als daß man um den Zustand derje-  
 nigen, die uns Nutzen bringen, oder Schaden  
 thun können, besorgt ist, und dieses um so viel  
 mehr, als sie mehr Willen und mehr Macht ha-  
 ben, uns zu helfen oder zu schaden. Alle Um-  
 stände, die uns von ihnen zu vernehmen kom-  
 men, werden von uns mit Begierde angehöret,  
 und sind bequem auf einer Seite freudige, auf  
 der andern furchtsame Empfindungen bey uns  
 hervorzubringen. Es ist uns, daß wir selbst  
 um so viel sicherer stehen, wenn wir vernehmen,  
 daß unsre Freunde glücklich, und selig sind; und  
 wenn wir hören, daß unsre Feinde zu boden lie-  
 gen,



gen, richtet es uns auf, wie wir hingegen uns bekümmern und befahren, wenn unsre Freunde Abbruch leiden, und unsre Feinde die Oberhand gewinnen. Ein Freund findet selbst in der geringsten Nachricht von seinem Freund etwas, das sein Verlangen erwecket, das ihm Furcht, Hoffnung, Trost und s. f. bringet, nur eine Handlung, nur ein Spruch, nur ein Wort, das ihm von ihm erzehlet wird, unterhält ihn in der Aufmercksamkeit, allermassen ihm seine Freundschaft des Freundes Zustand als seinen eigenen fühlen und empfinden läßt. Dieses war die Ursache daß Milton diese wahrhaften Wesen, welche dem schlechtesten Christen in so weit bekannt sind, so sorgfältig abgemaldert, und ihre Reden und Thaten so vollständig vor Augen geleyet hat. Nachdem er an dem rechten Orte von der einen Freundschaft und der andern Feindschaft gegen uns so wohl als beyder Macht solche im Werck zu zeigen, hohe Proben und Würckungen vorgestellt, und uns schon dadurch theils mit Liebe, theils mit Haß gegen sie eingenommen, so konten uns die Nachrichten von ihrem Character, Sitten, Reden, Kämpfen, so umständlich sie waren, nicht anders als desto mehr einnehmen, weil sie uns um so viel weiter in ihre Bekantschaft führen, und uns zu ermessen geben, wie viel wir von ihnen zu hoffen, oder zu fürchten haben. Aus eben dergleichen Ursache hatte Homer seine Helden so deutlich abgemaldert, und

ihnen nach eines jeden Character so viele Sprüche, und Reden zugeschrieben, und wenn man sagen will, daß Milton hierinnen dem Homerus gefolget, so ist dieses an sich selbst ein Lob, wiewohl es von Voltaire vor einen Fehler angerechnet wird; allermassen Homer sich in diesem Stücke nach dem menschlichen Affecte gerichtet hat, daher noch zweifelhaftig bleibet, ob der Englische Poet hier die Natur selbst, oder das Muster derselben in dem Griechischen Poeten, der ihr gefolget, nachgeahmet habe. Gutherzige Critici werden dem erhabenen Milton ihren Danck mit ihrer Bewunderung bezeugen, daß ers so glücklich gewaget hat, die Character dieser hohen Wesen so ausführlich und in so absonderlichen Umständen aus einander zu setzen; die Leser insgemein, welche die standhaften Engel hochachten und lieben, die gefallenen aber hassen und fürchten, werden tausend Vergnügen darüber bey sich empfinden, daß der Poet alle Stärcke seines Geistes angespannet, dem Mangel der Nachrichten, so sie davon hatten, zu Hülfe zu kommen, und die Schrancken ihrer Wissenschaft in diesem Stücke weiter hinan zu setzen. Und da diese die Hoffnung der Unsterblichkeit und der ewigen Seligkeit haben, wird es ihnen überaus angenehm seyn, in den Miltonischen Vorstellungen der glückseligen Einwohner des Himmels dasjenige, was sie hoffen, vorzusehen und dadurch einigermaßen vorzugeniessen. Das  
 Cons

tersey, das Voltaire in folgenden Zeilen von den  
 Französischen Lesern unsers Poeten verfaßet hat,  
 zeigt keine Aehnlichkeit mit jenen erstern: „ Der  
 „ Franzose, saet dieser Criticus, lachet mit ei-  
 „ nem verächtlichen Gesichte, wenn er höret,  
 „ daß die Engelländer ein Episches Gedicht ha-  
 „ ben, in welchem die Materie abgehandelt  
 „ wird, wie der Teufel mit Gott streitet, wie  
 „ Adam und Eva aus Anstiften einer Schlange  
 „ einen Apfel essen. Da diese Materie bey ih-  
 „ nen niemahls was mehrers hervorgebracht hat,  
 „ als etliche Strophen von Liedern, oder etliche  
 „ lustige Verse, in welchen Stücken diese Na-  
 „ tion sich so berühmt gemacht hat, so können  
 „ sie nicht fassen wie es möglich sey, ein Gedicht  
 „ von einer Sache zu verfertigen, von welcher  
 „ sie Gassenständgen machen; und man kan sa-  
 „ gen, daß ihr Irrthum in diesem Stücke sich  
 „ entschuldigen laßt, denn wenn wir betrachten,  
 „ mit welcher Freyheit die wohlgezogensten Män-  
 „ ner, so wohl von der protestierenden als von  
 „ der Catholischen Kirche, ungeachtet ihrer ho-  
 „ hen Ehrfurcht gegen die Christliche Religion, zu-  
 „ weilen dieses Stück der heiligen und zugleich  
 „ lustigen Geschichte von dem Teufel, der  
 „ Schlange, der Gebrechlichkeit unserer ersten  
 „ Eltern, der Liebe Adams, und andere der-  
 „ gleichen Sachen in ihren Gesprächen in ein  
 „ Gelächter ziehen, so müssen wir es für ein ver-  
 „ wegnes Unternehmen vor einen Poeten an-  
 „ sehen,



„ sehen , der solche Materien abhandeln darf ,  
 „ und für etwas eine Hochachtung von uns er-  
 „ halten will , welche die heiligen Scribenten mit  
 „ grosser Müß von uns bekommen können. „

Der muß wahrhaftig ein niedriges und verderbtes Herz haben , der einige Aufmercksamkeit auf eine solche Schwierigkeit machet , welche die elende Gewohnheit schaler Köpfe , so die Geschichte des Miltonischen Gedichtes zur Materie ihres Gelächters mißbrauchen , zum Grund hat ! Diese Leute , die Voltaire mit dem Titel der wohlgezogensten Männer in beyden Religionen beehret , sind vielmehr der Abschaum einer Nation , und die hohe Ehrfurcht , die sie dabey gegen die Religion behalten , erfordert eine starcke Leichtgläubigkeit von uns. Es muß einer sehr unbesonnen und verkehrt seyn , wenn er für solche thörigte Leute schreiben , oder seinen Ruhm auf ihr Urtheil bauen will. Voltaire giebt durch seine Reden zu verstehen , daß ihn die Betrachtung der Schwierigkeit , die er sich von seiten dieser feichten Spötter vorgestellet hat , von der Erwehlung dieser Materie abgeschrecket hätte ; aber er verrath dadurch , wie weit er an Großmüthigkeit hinter Milton zurück bleibet. Dieser sah in seiner Wahl alleine auf die Natur der Materie selbst , welche in dem höchsten Grade vortrefflich und einzeln ist ; eine solche zu verwerffen , weil sie von solchen Zotenreißern mißhandelt wird , oder eine zu erwählen , die denselben gefallen könnte ,  
 war

war er zu edelmüthig und zu gerecht. Er wußte, daß das Gespötte, das auf etwas gutes und vollkommenes fällt, dasselbe nicht verderben kan, weil es darauf nicht anklebet.




## Der zwente Abschnitt.

### Von der Vorstellung der Engel in sichtbarer Gestalt.

**E**inwurf des Herren Constantin Magni, daß geistliche Wesen nicht sollten mit Körpern bekleidet aufgeführt werden. Recht der Poesie zu einer Art Erschaffung, da die möglichen Dinge in den Stand der Wirklichkeit gesetzt werden. Meinung einiger Weltweisen, und Lehrer, daß die Engel einen organisierten Leib haben. Exempel vornehmer Poeten, die die Engel in sichtbaren Gestalten vorgestellet. Vorzug der menschlichen Gestalt, in welcher sie von Milton vorgestellet werden. Die Verkleidung der Engel in körperliche Gestalt zieht eine gleiche Verkleidung derer Dinge mit sich, mit welchen sie umgehen. Des Hrn. Magni Einwurf dagegen, welcher alle diese Vorstellungen verwirft, wenn sie nicht hieroglyphisch und allegorisch sind. Daß die Personen und Begebenheiten in dem Epischen Gedichte poetisch-historisch seyn, und als solche alle die Eindrücke thun, die der Poet haben will. Des Hrn. Magni Klage, daß Milton sich von dem Zaum der Vernunft ledig gemacht habe. Unterscheid zwischen der Poesie und der Metaphysik. Richtigkeit und Vernunftmäßigkeit des poetischen Wahren in Miltons Gedicht. Widerlegung der Beschuldigung, daß dieser Poet die Gränzen der Ehrfurcht vor heilige Materien überschritten habe.

Da


 A ich oben dem Einwurf begegnet bin, daß die Personen und Handlungen der unsichtbaren Engel nicht in die Sinne fielen, daher der Mensch geneigt wäre, eine solche Materie kaltsinnig aufzunehmen, habe ich mit wenig Worten angemercket, daß dieser Einwurf, wenn er gleich an sich einigen Grund hätte, dennoch auf das Verlohrne Paradies nicht schliesse, weil Milton seine Englischen Personen mit Gestalten und Gliedmassen versehen hätte, dadurch diese unsichtbare Wesen bequem gemacht werden, die Sinne zu rühren und einzunehmen. Dieses ist eine poetische Verrichtung, zu welcher Miltons Kläger keinen Magen haben, so daß ich nothwendig von dem Recht, das die Poesie dithfalls besizet, gründlich und umständlich handeln muß. Der Herr Constantin Magni, ein Französischer Advocat, der Miltons Verlohrnes Paradies in einem eigenen Werkgen mit grosser Zuversicht auf seine Kräfte angegriffen hat, sezet einen vornehmen Theil seiner Beschuldigungen auf keinen andern Grund, als den Satz, daß geistliche Wesen nicht sollten mit irdischen Cörpern bekleidet eingeführt werden. Wenn diese Critik Grund hätte, so trässe sie so wohl als die schon widerlegten Beschuldigungen Miltons erstes Vorhaben und erwehlte Materie, noch ohne Absicht auf dieselben Ausführung derselbigen sondern mit Absicht auf eine jede Ausführung. Es folgete, daß Milton schon gefehlet hätte, so bald



er das Thema seines Gedichtes von den unsichtbaren Thaten Englischer Wesen erwehlet hat, weil dieses ihn genöthigt, ihnen körperliche Gestalten mitzutheilen. Er sagt am achtzehenden Bl. wo er Satans liegen in dem feurigen See angeführt: „ Sehet hier geistliche Wesen in körperliche Wesen verwandelt; sie haben einen Kopf, „ Augen, den übrigen Leib; und damit der Poet „ das Maß ihrer Grösse bestimmete, nimmt er „ seine Zuflucht zu Huben Geldes; er thut noch „ mehr, es scheint, er wolle sich mit Fleiß das „ Recht selber nehmen, sich durch die Allegorie „ zu retten, so sorgfältig ist er uns zu vergewissern, „ daß es wahrhafte Leiber seyn, indem er sie mit „ denen vergleicht, welche ihrer ungeheuren Grösse wegen in den mythologischen Fabeln nahmehaft gemacht werden. „

Es ist allerdings an dem, daß Milton die Engel in körperlichen und zwar in menschlichen Gestalten vorgestellt hat. Er hat in diesem Stück die Freyheit gebraucht, die ihm die poetische Kunst vergönnete, alldieweil sein Vorhaben nicht war, eine metaphysicalische Abhandlung von der Natur und dem Wesen dieser unsichtbaren Geister zu schreiben, sondern nur die Phantasie mit wohlverstandenen und lehrreichen Vorstellungen auf eine angenehme Weise einzunehmen. Darum hat er denen unsichtbaren Geistern sichtbare und körperliche Gestalten mitgetheilet, ohne welche sie sonst für die Sinne und die Einbildung verschlossen waren.

waren. Er that dieses mittelst einer Art Schöpfung, die der Poesie eigen ist. Denn da die Sichtbarkeit für die Natur der Engel etwas ganz fremdes ist, so ist die Operation des Poeten, der sie in sichtbare Körper einleidet, eben dieselbe, nach welcher Dinge, die alleine möglich sind, aus diesem Stand in den Stand der Wirklichkeit hinübergebracht werden. Das sichtbar werden der Engel ist für die Einbildung nicht ohne Wahrheit, es hat nemlich dieselbe Wahrheit, welche die möglichen Dinge haben, und diese nimmt die Phantasie statt der eigenen Wahrheit und Wirklichkeit, welche die Engel, ob sie gleich unsichtbar sind, eben so wohl haben, als die Dinge aus der sichtbaren Welt. Diese Art der Schöpfung ist das Hauptwerck der Poesie, die sich eben dadurch von den Geschichtschreibern und Naturkundigern unterscheidet, daß sie die Materie ihrer Nachahmung allezeit lieber aus der möglichen als aus der gegenwärtigen Welt nimmt. Ob uns nun gleich die Grundlehre und die Theologie zu wissen geben, daß die Engel unsichtbar und uncörperlich sind, nach der Natur, welche ihnen von dem Schöpfer in der gegenwärtigen Welt-Verfassung der wirklichen Dinge zugeeignet worden, so begreifen wir doch daneben wohl, daß demselben frey gestanden wäre, bey andern Absichten eben diesen Engeln die Sichtbarkeit und Erscheinung in menschlichen Augen, und den Körper zuzulegen, massen solches keinen Widerspruch



versprach in sich hat, und ihn keine Noth gezwungen hat, dieselben schlechterdings vor dem menschlichen Gesicht zu verbergen, und ihnen den Körper zu verweigern. Wer hat jemahls den Poeten gemißgönnet, daß sie die Gegenden, Flüsse und andere leblose Wesen, die zwar würcklich sind, aber von dem Schöpfer weder mit Vernunft noch mit Gedancken begabet worden, mit solchen bereichert haben? Oder daß sie Dinge, die kein eiaenes Wesen haben, blosser Zufälligkeiten anderer Wesen, alles woraus irgend eine Würckung herrührte, zu Personen gemacht haben? Der Poet, der den Engeln die Sichtbarkeit und den Körper mittheilet, thut nichts verwegeners. Es scheint zwar daß die Engel dadurch niderer gesezet werden, indem der Körper etwas gröberes, beschwerlicheres und plumperes ist, als der Geist, alleine wann man betrachtet, daß der Poet alleine zu der Phantasie redet, welche sich nichts höhers als den Körper vorstellen kan, so wird der Würde der Engel nichts benommen, da sie auf der höchsten Stafel vorgestellet wird, die jene fassen kan. Vielmehr ist die Sichtbarkeit, die ihnen von dem Körperlichen Kleide zufällt, einigermassen ein Zusatz zu der Englischen Vollkommenheit, indem dadurch die Natur derselben in Absicht auf die Phantasie erweitert, und zu Handlungen in einer anderen Welt bequem gemacht wird. Diese Vergrößerung oder Erweiterung der Englischen Natur ist wie diejenige, so kleine und dem Auge verschlossene, oder von ihm alle

C

zuweit



zuweit entfernte Dinge mittelst der Vergrößerungs- und der Fern- Gläser bekommen: und wie dieses nicht mittelst einer Schärffung oder Verbesserung des Auges geschieht, sondern durch eine Vergrößerung der Sachen, und was die entfernten Sachen angehet, weil sie dieselben näher zu dem Auge herbeybringen, eben also macht der Poet die unsichtbaren Engel für das menschliche Gesicht gerecht, indem er ihnen die nöthige Ausdähnung giebt, damit sie von dem Auge wahrgenommen werden, und sie aus ihrer Entfernung näher in unsere Gegenwart zur Stelle führet. Man wird dem Poeten destoweniger verargen, daß er die Engel durch ihre sichtbare Bergestaltung unter ihre Natur gesezet hat, wenn man bedencfet, daß sie selbst nicht zu stolz gewesen sind, würcklich irdische Leiber an sich zu nehmen.

Die sichtbare und Cörperliche Vorstellung der Engel, läßt sich nicht alleine durch die Möglichkeit und die poetische Schöpfung schützen, sondern ferner durch den Satz von ihrer Würcklichkeit. Berühmte Weltweise und Lehrer sind in der Meinung gestanden, daß die Engel würcklich einen gewissermassen organisierten Leib haben, der nach seinen Mechanischen Gesezen würcke, und die freyen Entschlüsse der Geister, die ihn bewohnen, ohne Abbruch ihrer eigenen Geseze vollführe. Bey den Vätern der ersten christlichen Kirche war diese Meinung allgemein, und sie hatten dieselbe von den Lehrern und Weisen der Jüdischen Nation bey-

beybehalten. Diese Meinung möchte noch so irrdisch seyn, so ist sie zulänglich den Poeten zu rechtefertigen, weil sie seine Erdichtung für würcklich, und was noch mehr ist, für glaubwürdig darstellet; je glaubwürdiger nemlich das Ansehen der Gottesgelehrten und Weltweisen gewesen, die derselben beygepflichtet hatten.

Wann es nothwendig wäre, unsern Poeten mit dem Exempel vornehmer Vorgänger zu schützen, könnte ich gedenccken, daß die berühmtesten Dichter, die das Herz gehabt haben, die unsichtbaren und uncörperlichen Engel aufzuführen, sich kein Bedenccken gemacht haben, ihnen die sichtbare Gestalt mittelst des Körpers mitzutheillen. Die drey Gedichte des Florentinischen Poeten von der Hölle, dem Fegefeuer, und dem Paradies, die vom Anfang bis zum Ende aus der unsichtbaren Welt hergenommen sind, verkleiden alle Wesen derselben in körperliche Gestalten. Was Tasso und Ceva aus der Welt des Unsichtbaren vorgestellet haben, jener vornehmlich in einem Concilio der bösen Geister\*, dieser in der Niederlage der Teufel im Thal Hinnon\*\*, ist eben so beschaffen. Tasso beschreibet seinen Satan, dem er den Mythologischen Nahmen Pluto giebt, mit folgenden Zügen:

Siede Pluton nel mezzo, e con la Destra  
Softien lo scettro ruvido e pesante;

E 2 /

N<sup>o</sup>

\* In dem 4ten B. der besreyeten Stadt Jerusalem.

\*\* In dem lateinischen Gedichte, der Knabe Jesus genannt.

## 36 Von der Vorstellung der Engel

Nè tanto scoglio in mar, nè rupe alpestra  
Nè pur Calpe finalza, o'l magno Atlante;  
Ch'anzi lui non paresse un picciol colle,  
Si la gran fronte, e le gran corna estolle.

Also wendet Tasso so wohl als Milton allen Fleiß an, uns mittelst einer Aufmessung zu vergewissern, daß Satan einen wahrhaftigen Leib, eine Stirn, Hände, und so gar Hörner gehabt habe.

Was anbelanget, daß Milton die Engel mit Menschlicher Gestalt und Gliedmassen vorgestellt hat, so wird dieses keiner sorgfältigen Bertheidigung bey denen vonnöthen haben, die einmahl dem Poeten die Macht zugestehen, denselben eine Gestalt und Gliedmassen anzuziehen. Es ist zu diesem Ende keine bekantere, keine würdigere, keine bequemere. Es ist die einzige bekante, welche Seelen, das ist, Geister die mit der Natur der Engel am nächsten verwandt sind, bewohnen. Dieses giebt ihnen schon eine Würdigkeit, weit mehr aber, daß die Engel und Gott selbst, wann sie sich dem Menschen haben auf Erden sichtbar zeigen wollen, eine vertrauliche Gesellschaft, wie ein Freund mit dem andern, mit ihm zu halten, ihm in keiner andern als der Menschlichen Gestalt erschienen sind.

Gott ward ein armer Mensch, des Vaters Wort und Rath  
Nahm Fleisch und Blut an sich, o grosse Wunderthat!  
Man sah ihn dorten gehn, wo Jordans Quelle fließet,  
Und wo der Siloah die reine Blut ergießet.



Die menschliche Gestalt ist die bequemste für alle Arten der Bewegungen und Verrichtungen, das durch die Veränderungen, die uns in dem Zustand der Engel kund gethan werden, am geschicktesten können vorgestellet werden. Ich stelle mir daher vor, wann die Engel den Menschen das Schauspiel von ihren Anschlägen, guten oder bösen Verrichtungen und Entschliessungen geben wollten, daß sie es auf keine andere Weise thun würden, als diejenige, nach welcher sie unser Poet in seinem Gedicht als in einer grossen Erscheinung auf Erden an den Tag gebracht hat.

Gehen wir weiter, so trägt die Verkleidung der Engel in körperlichen Gestalten eine gleichmässige Verkleidung aller derer Dinge mit sich, mit welchen sie umgehen, ihres Ortes, ihrer Speise, ihrer Waffen. Wie wollten wir eine körperliche Gestalt in einem geistlichen Raum begreifen, die sich von geistlichen Speisen nähret, mit sichtbaren Gliedmassen auf unsichtbare Dinge würckt? Milton hat sich hierüber selbst erklärt. Zuerst läßt er zwar den Engel Raphael, der sich jezo fertig hält, Adam den Krieg im Himmel zu erzehlen, mit einigem Zweifel sagen: „ Wie aber wann die  
 „ Erde allein der Schatten des Himmels ist, wann  
 „ in beyden Dinge sind, die weit mehr Aehnlich-  
 „ keit mit einander haben, als man auf Erden  
 „ dencket. „ Aber hernach sehet er ausdrücklich  
 „ Hügel und Thäler in den Himmel: „ Weder Hü-  
 „ gel auf ihrem Wege, noch enge Thäler noch Wäl-  
 „ der,

„ der, noch Ströhme trennen ihre vollkommenen  
 „ Linien, denn ihr Marsch gieng hoch über dem Bo-  
 „ den. „ In dem Eingeweide des himmlischen Bo-  
 dens findet er gleichmässige Dinge, wie in dem  
 Boden der Erden erzeuget werden. „ Welcher von  
 „ uns, läßt er Satan anmercken, betrachtet die  
 „ helle Fläche des Etherischen Bodens, worauf wir  
 „ stehen, dieses Land des weiten Himmels, das  
 „ mit Pflanzen, Früchten, ambrosialischen Blu-  
 „ men, Edelsteinen und Gold ausgezieret ist, mit  
 „ so flüchtigen Augen, daß er nicht nachsinnet,  
 „ woher sie tief unter dem Grund wachsen, nem-  
 „ lich aus einem rohen und finstern Zeuge, der  
 „ mit einem geistigen und feurigen Schaum be-  
 „ schwängert wird. „ Er giebt dem Himmel auch  
 Abend und Morgen, und eine Ambrosialische Nacht  
 mit Wolcken, die von dem hohen Berg Gottes aus-  
 geduftet werden. „ Es ist ein Höle in dem Berg  
 „ Gottes 2c. Im sechsten B. zu Anfang. Ja er  
 sezet den Himmel nicht frey von Donner- Wettern:  
 „ Wie oft, sagt Mammou im zweyten B. beliebt  
 „ es dem Allmächtigen Vater des Himmels mitten  
 „ in dicken und finstern Wolcken zu wohnen, und  
 „ seinen Ehren mit der Majestätischen Finsterniß,  
 „ doch ohne Abbruch seiner Herrlichkeit, rundher-  
 „ um zu bedecken, dann brüllen von demselben tiefe  
 „ Donner hervor, welche ihre rasende Blitze mus-  
 „ tern, und den Himmel einer Höle ähnlich ma-  
 „ chen. „



Der Herr Magny schreibet dieses Verfahren dem Poeten für einen Fehler an, der in seinem Gedichte herrsche, und nennet es einen starcken Mißbrauch der Allegorie. „ Gehören, sagt er, die Berge, Wälder, und Ströme in den Himmel! Man wird mich niemahls überreden, daß ein himmlischer Boden sey, noch daß dieser Boden dem Boden der Erden ähnlich sey. Was will dieser weit aufgerissene Boden des Himmels sagen, unter welchem die satanischen Engel den Ursprung der Natur in seiner rohen Zeugung gesehen haben? Das ist fürwahr schlimmer, als daß man Berge, Thäler, und Flüsse darinn sehet. Heisset man dieses das Verwundersame, so muß man bekennen, daß ein solches Gedicht zu schreiben nicht viel Müß kostet, wann man sich von einer ungebundenen Einbildung führen läßt. „ Und in denselben Gedancken verwirft er auch die Speise, den Franck, die Tänze, und den Schlaf der Engel. „ Wie, haben die Engel eine andere Speise, als Gott selbst? Was ist der Rubin Nectar, der in Perlen strudelt, in Diamant und massivem Gold, die Frucht der Weinreben, die in dem Himmel wachsen? Wenn dieses alles nur eine Allegorie ist, kan man diese Figur weiter treiben, oder vielmehr, kan sie auf eine niedrigere und ärgerlichere Weise mißbraucht werden? Sehet da in weniger als zweyen Blättern die Engel tanzen, essen und trincken, es fehlet nichts mehr, als daß Milton sie auch schlafen lasse;



„ auch dieses Vergnügen hat er uns gewähret. „  
 Und von den Tänzen in den Empyreischen Feldern  
 urtheilet er: „ Milton verfällt von dem ungereim-  
 „ ten ins schülerhafte, er läßt die Engel tanzen.  
 „ Ich will glauben, daß es nur allegorisch gesagt ist. „

Nach dem Begriffe, den sich dieser critische  
 Kämpfer von dem Vermögen der Poesie unsicht-  
 bare Dinge auf eine sichtbare Weise vorzustellen,  
 gemacht hat, kan solches auf keine andere vernünfti-  
 ge Weise geschehen als vermittelst der Allegorie, wel-  
 ches Wort er in dem engesten Verstand nimmt, so  
 fern es saagen will, daß alle die körperliche Bilder, die  
 von den Engeln und geistlichen Sachen gebraucht  
 werden, irgend eine geistliche Beschaffenheit, eine  
 Metaphysicalische, oder moralische Tugend und  
 Eigenschaft derselben bedeuten sollen. Das  
 Haupt, die Augen, die Füße Satans, die Speisen,  
 das essen, trincken, schlafen, tanzen, die Rüstun-  
 gen der Engel, sollten jegliches Stück etwas aus dem  
 geistlichen Zustand derselben in sich verborgen ha-  
 ben, wie in der Metapher der Blitz z. E. die  
 Geschwindigkeit und durchbrechende Macht eines  
 Helden, der Löw dessen Dapferkeit und s. f. an-  
 deutet, also daß wir auf diese Weise eine hierogly-  
 phische Metaphysick von den Engeln bekommen hät-  
 ten. Wie anmuthig dergleichen Arbeit, wie  
 deutlich für den grossen Haufen, für welchen die Poesie,  
 diese Ars popularis, gewiedmet ist, heraus  
 kommen würde, mag der scharffsinnige Leser ur-  
 theilen. Miltons Absicht war ein Episches Ges-  
 dicht

dicht zu schreiben, und weil Magny die Natur eines solchen scheint aus der Acht gelassen zu haben, oder verkehren zu wollen, ist nothwendig, daß ich den Leser ein wenig damit aufhalte, zumahlen es uns den Weg bahnet, den Vorzug des Vorhabens und Werkes unsres Poeten vor dergleichen allegorischen Metaphysick, die Magny vorschlägt, an den Tag zu legen.

Das Epische Gedicht ist ein erzählendes, historisches Gedicht, in welchem die Begebenheiten, Character und Personen, wenn sie gleich niemahls würcklich gewesen sind, dennoch auf eine gewisse Weise von dem Poeten zur Würcklichkeit gebracht sind. Sie haben zwar das Siegel der Wahrheit nicht, es fehlet ihnen an Zeugen, die dabey gegenwärtig gewesen wären, und uns davon versichern; Aber sie haben an dessen statt den Preis der Wahrscheinlichkeit, weil sie in den würcklichen eingeführten Gesetzen, und dem gegenwärtigen Lauf der Natur und derer Begebenheiten, die fidem narrantis haben, gegründet sind. Episch heißt demnach so viel als poetisch = wahr, und poetisch = historisch. Was absonderlich die Handlungen und Personen Miltons aus der unsichtbaren Welt betrifft, so sind sie nicht nur möglich und wahrscheinlich, sondern in ihrem Grund würcklich. Was für glaubwürdige Zeugnisse will man für die Existenz Raphaels, Michaels, Gabriels, Satans, der Engel und der Teufel fodern, als der göttlichen Scribenten, die uns davon Nachrichten gegeben haben? Diese



Personen haben ihr Wesen nicht von dem Poeten auf den Grund einer oder mehrern Metaphern, die in eine Handlung ausgedähnet werden, wiewohl sie die sichtbare Gestalt und den Leib von ihm haben, da wir erkläret haben, nach was für einer poetischen Operation solches zugehe. Es sind keine Zufälligkeiten oder Eigenschaften, die andern Wesen zukommen, wovon Würckungen von der zweyten oder dritten Hand herrühren; es sind Epische, historische Personen, die in ihrem eignen Nahmen da sind, die sich selber und niemand andern vorstellen, die in ihrem eigenen Character erscheinen, als Originale, nicht als Nachbilder; die Haupt-Geschichte selbst die von ihnen erzehlet wird, ist würcklich vorgegangen, und wir haben unverwerffliche Zeugnisse davon, zum Ex. von dem Zustand Satans und seines Anhangs, von ihrem Fall vom Himmel, und Verstoßung in die Hölle; von Satans Verführung der ersten Menschen. Diesemnach hatte der Poet für nichts weiters zu sorgen, als die körperliche Gestalten und Geschäfte seiner Englischen Personen also einzurichten, daß sie den Character und die Geschichte derselben der Phantasie als gegenwärtig und empfindlich vorstelleten, diese nimmt dieselben so wie sie ihr in dem körperlichen und sichtbaren Kleide vor Augen gestellet erscheinen, und sucht kein tieferes Geheimniß darunter, als was sie siehet und empfindet, so wenig als sie in den Personen des Thucidides, oder des Livius etwas verborgeners sucht, als dieselben Personen selbst. Mehr hat der Poet



zu seinem Endzweck nicht vornöthigen, dann diese Personen, wie sie da in sichtbaren Gestalten und mit sichtbaren Sachen umgeben aufgeführt werden, thun nach dem buchstäblichen Inhalt alle die Eindrücke auf die Gemüther, welche der Poet seinen Absichten gemäß achtet. Und hier wird niemand in Abrede seyn, daß unser Poet nicht die Eindrücke nach dem gehörigen Grade zu erhöhen, oder zu mäßigen gewußt, wie es die Materie und der Zustand, in welchen er das Gemüth versetzen wollte, erforderten. Wann wir die Eindrücke betrachten, welche die Mahlzeiten der Engel, ihre Tänze, ihr Schlaf selbst auf die Phantasie thun, was vor ein himmlisches Wohlleben, was vor Ausbrüche von Wonne, was vor eine selige Einigkeit, was vor eine sanfte Ruhe, und Erquickung geben sie uns zu fühlen! dann das sind die allgemeinen Begriffe von diesen Sachen, und die heiligen Scribenten haben sie auf diesen Fuß anaebracht, sie reden von der Fettigkeit des Hauses Gottes, die Menschen, sagen sie, werden davon truncken, und Gott träncket sie aus dem Bache seiner Wollüste, sie verheissen den Frommen, daß sie mit Abraham, Isaac und Jacob im Reiche der Himmel zu Tische sitzen sollen, der Herr verheißt seinen Geliebten, daß er ihnen Schlaf geben wolle, und s. f. Was vor eine Macht, Stärke und Wuth zeigen auf einer andern Seiten die Schiachten der Engel, und die ungeheuren Waffen, die sie führen? Und wie erhellen diese nicht mitten in dem Leiden dieser verzweifelten

We

Wesen, in ihrem Ligen in der feurigen See, in ihrem Gang auf dem gediegenen Feuer-Land, in Satans Reise durch das Chaos, in ihrem verfluchten Concilio? Wer kan sich im Lesen der höchsten Eindrücke von Entsetzen, Abscheuen, Schrecken, Erstaunen, erwehren? Und was haben diese Eindrücke von dem grossen Exempel der getreuen und der gefallenen Engel nicht für eine Kraft auf die Herzen, denselben Gehorsam gegen dem Herren, Verwundung gegen dem Allmächtigen, Ehrfurcht gegen dem gerechten Richter, Liebe gegen dem Schöpfer, der Quelle alles guten, einzupflanzen? Magni selbst hat diesen Eindrücken nicht widerstehen mögen, wie er gleich im Vortrabe seiner critischen Streitschrift bekennen muß. bl. 4. „ Bevor ich, sagt  
 „ er, ein jedes Buch dieses Gedichtes absonderlich  
 „ betrachte, will ich mit wenig Worten sagen, was  
 „ vor einen Eindruck das ganze Werck das erste  
 „ mahl auf mein Gemütthe gethan hat. Dieser Ein-  
 „ druck dienet gänzlich zum Ruhm des Poeten, der  
 „ Enthusiasmus, der darinn herrschet, entzückete  
 „ mich so gewaltig, daß er alle andern Berrichtungen  
 „ meiner Seelen stille stellte, ich konte nichts anders  
 „ thun, als mich verwundern, und ich fieng erst  
 „ bey der zweyten Ueberlesung an, die Sachen zu  
 „ erwegen. Ich war zwar bey gewissen Stellen  
 „ des Werckes, die von einer Natur waren daß  
 „ sie nicht mit so viel Feuer abgehandelt werden  
 „ konten, wie die andern, etwas kübler, aber dieser  
 „ kleine Kaltsinn diente mir zur Erquickung, und  
 „ ich



„ ich ward so schnell aus diesem Stand gesetzt, daß  
 „ ich beynahе vergaß, daß ich darinn gewesen war. „  
 Was will diese beständige Entzückung sagen, in  
 welcher der Poet das Gemüthe des Hrn. Magny  
 aufgehalten hat, als daß er seiner Sinne und Ein-  
 bildung sich gänzlich bemächtiget gehabt habe? Der  
 Enthusiasmus des Poeten, seine poetischen Schil-  
 dereyen, seine sichtbaren und empfindlichen Vor-  
 stellungen haben ihn aus sich selbst entrückt, sie  
 haben alle höhern Vermögen der Seelen in ihren  
 Verrichtungen unterbrochen, er war gezwungen  
 sich einer beständigen Verwunderung, einer von  
 den angenehmsten und schätzbarsten Gemüths-Be-  
 wegungen, zu überlassen. Diese entzückenden Ein-  
 drücke sind desto verwunderlicher, je mehr Wider-  
 stand Magny dagegen selbst bey der ersten Ueber-  
 lesung kraft seiner ordentlichen Kalfsinnigkeit gethan  
 hat, je mehr ihn sein Naturell, das zu abgezogenen  
 Wahrheiten gewöhnt war, vor der Tyrannie und  
 dem Betrug der Phantasie bewahret hat. Und  
 hier düncket mich, daß die Erholung aus dieser Ent-  
 zückung und die Wahrnehmung des langen Be-  
 truges, der mit solchem Ergehen begleitet gewesen,  
 bey ihm einige Gedancken, einige Vermuthungen  
 der Kunst erwecket haben sollten, welche dieses zu-  
 wege gebracht hat. Die gute Meinung von der Stär-  
 cke seines Verstandes sollte ihm gesagt haben, daß die  
 Geschicklichkeit einen solchen zu berücken, desto grösser  
 seyn muß, je schwerer solches zugehet; Er sollte leicht  
 auf die Gedancken gefallen seyn, daß auf diese Weise



zu berücken, grosser Verstand, und grosse Einsicht in die Natur des menschlichen Gemüthes erfordert wird, und ich zweifle nicht, daß er nicht bey einem solchen Gemüthes- Stand in seiner Untersuchung die Friebräder, welche die poetische Kunst hat spielen lassen, ziemlich würde entdeckt haben. Allein Magny hält nicht so viel von sich selbst, die Begierde Fehler bey dem Poeten zu finden, verbirget ihm die Schwierigkeit, die man hat seinen Verstand zu hintergehen, er giebt sich für einen blöden Kopf dar, der von hundert unrichtigen, täuschenden, übel zusammenhangenden Stücken, wo weder Maß noch Schnur regiert, übertölpelt wird. „ Erst die zweite „ Ueberlesung, sagt er, hat den Betrug aufgehoben, „ der Glanz des Gebäudes hat sich bey der Unters- „ suchung des Gleichmasses vermindert, meine Bes- „ trachtungen sind eine Art Schöpfung gewesen, „ die das Chaos in Ordnung gebracht hat, es ist „ licht worden, ich habe gesehen wie viel unrichti- „ ges Zeug meine ersten Begriffe übertölpelt ge- „ habt, und ich habe geschlossen, daß ein Poet „ wenig Müh haben müsse, Feuer in ein Werck „ hineinzubringen, wann er sich von dem Zaum „ der Vernunft ledig macht. „ Wer von dem „ Poeten nicht mehr fodert, als was uns seine Kunst und Lehrart verspricht, solche empfindliche und das Gemüth mit einer angenehmen Gewalt an sich reißende Eindrücke, wie Milton in seinem Werck auf die vollkommenste Art erreget, der wird sich nicht entbrechen können, wahrzunehmen, daß in seinem

Ges

Gedicht so viel Ordnung, Zusammenhang, Richtigkeit, und Vernunft, und dieses in dem Grade herrschet, als zu seiner Absicht gehörte. Ich sehe wohl, daß Magny, vielleicht ein besserer Advocat als Criticus, in dem Poeten den Metaphysicus gesucht hat; nach welchem Gesichts-Punct er freylich viel unrichtiges in seinem Gedicht sehen mußte, wie eben so wohl geschehen würde, wann er in der Ontosophie Poesie suchen wollte. Der Poet bekümmert sich nicht um das Wahre des Verstandes; da es ihm nur um die Besiegung der Phantasie zu thun ist, hat er genug an dem Wahrscheinlichen, dieses ist Wahrheit unter vorausgesetzten Bedingungen, es ist wahres, so fern als die Sinnen und die Phantasie wahrhaft sind, es ist auf das Zeugniß derselben gebauet. Wer dem Poeten vorübel nehmen wollte, daß er darauf bauet, der mag zugleich die Natur anklagen, daß sie jene und den Verstand nicht überein gemacht hat, welches so viel gesagt ist, daß sie den Menschen nicht zu etwas mehrerem als zu einem Menschen gemacht hat. Demnach ist dieses poetische Wahre nicht ohne eine gewisse Vernunft und Ordnung; es hat für die Phantasie und die Sinne seinen zureichenden Grund, es hat keinen Widerspruch in sich, ein Stück davon gründet sich in dem andern. In diesen wird Magny keine Unrichtigkeit finden; wann er solche nach einem andern Gesichts-Punct findet, da er den Poeten als einen Metaphysicus ansieheth, und die reinen abgezogenen Wahrheiten

des



des Verstandes von ihm fodert, sind das keine Fehler eines Poeten, wiewohl es Fehler eines Metaphysici wären. Auf diese Weise wird er eine beständige Quelle zu Critiken bekommen, welche aber auf keine gründlichern Fehler fallen werden, als solche, die seine ungerechte Berwegenheit die Absichten zu verkehren, wird gebohren haben. Er kan dann die Metaphysick auch in der gemeinen Rede von uns fodern, und Unvernunft in den unschuldigsten Redens-Arten finden; zum Exempel, wann wir sagen, die Sonne gehet zu Gold, sie fällt hinter den Berg hinunter, oder in die See, der Berg trägt den Himmel, der Himmel ligt auf dem Berge. Da wird er genug zu thun bekommen, den Betrug zu zerstreuen, den falschen Glanz durch seine Erwegungen zu zerstören, dieses Chaos mittelst seiner Schöpfung in Ordnung zu richten. Es ist wahr, daß seine Phantasie dadurch manche angenehme Vorstellung verlihren wird, welcher Verlust aber einem Geist, der so viel aus den abgezogenen Wahrheiten des Verstandes machet, keinen Schmerzen bringen wird, und durch die Freude in der Phantasie seiner Nebenmenschen so viel unrichtiges entdecket zu haben, ersetzt wird. Ich fürchte doch hierbey daß dieser hohe Philosoph uns auf einen gleichen Grund bald auch die Vorstellung dessen verbieten werde, was künftig oder vergangen, oder von uns entfehret ist, weil das künftige, bevor es würcklich ist, noch nicht wahr ist, und das vergangene, oder entfehrente nicht



nicht mehrere Wahrheit für uns hat, als etwas bloß mögliches und wahrscheinliches. In beyden kömmt es auf das Ansehen und die Aufrichtigkeit derer an, die uns davon Bericht ertheilen. Was uns anbelanget, wollen wir die Metaphysick bey den Lehrern derselben suchen, von den Poeten aber nichts mehr fodern als Poesie, wir wollen uns hier an dem Wahrscheinlichen und der Vernunft, die in dem Zusammenhang desselben lieget, begnügen, wir wollen denjenigen Empfindungen und Eindrücken, so die Schilddereyen in Miltons Gedicht nach ihrem buchstäblichen Verstand machen, ohne angenommenen Kaltsinn und unzeitigen Eifer willig Platz geben, und das Ergötzen, das daher entspringt, mit Danck annehmen. Darüber wollen wir uns an tiefere, gesuchtere, verborgenerere Allegorische Geheimnisse den Sinn nicht kömmen lassen, und den Mangel derselben, als etwas überflüssigen und hieher nicht gehörenden ohne Reue erdulden.

Es scheint sonst aus einer andern Stelle dieses sauersehenden Critici, daß er den Poeten vornehmlich in Absicht auf die Heiligkeit der Materie der Unvernunft beschuldigt habe, indem er sagt.

„ Milton überschreite mit seinem Flug der Phantasie das Ziel, das die Vernunft in der Abhandlung heiliger Materien vorschreibt. „ Miltons Materie ist heilig zu nennen, weil sie von heiligen Personen handelt, göttlichen und englischen, und der erste Stof dazu zuerst von heiligen

D

gen

gen Scribenten erzehlet worden. In der Abhandlung dergleichen Geschichte schreibet uns die Vernunft das Ziel vor, daß wir kein Stück und keinen Umstand in den Zusammenhang der Ausführung hineinbringen, der sich mit dem Zeugniß der H. Scribenten stosse, und daß wir den Personen keinen Gedancken zuschreiben, der wieder ihren Character lause, und ihrer Würde zu nahe trete. Damit ist uns nicht verwehret, daß wir nicht in den abgebrochenen und kurzbegriffenen Erzehlungen der H. Scribenten das leere und mangelnde mit solchen Umständen in den Begegnissen ersetzen und ausfüllen, welche mit dem geoffenbahreten ein Gewebe in einem ordentlichen Zusammenhang ausmachen. Das ist eine Freyheit, die in diesen Schrancken gefasset, vernünftig ist, dann wiewohl es ein Vorwitz ist, demjenigen in den Gedancken nachspüren zu wollen, und es zu ergänzen zu suchen, was uns der Höchste nicht gut gefunden hat zu eröffnen, so ist es doch ein unschuldiger, und lehreicher Vorwitz, der in einem Verlangen von himmlischen Dingen mehr zu wissen bestehet, und das Gemüthe schon in dieser Zeit zu dem künftigen himmlischen Leben erhebet, und näher mit den seligen Geistern befannt macht, in deren Gesellschaft wir nach diesem vergänglichem Leben zu kommen hoffen. Nun werden wir im Verfolge sehen, mit welcher Anständigkeit Milton seine himmlischen Personen eingeführt, was für erhabene Gedancken

er ihnen ihrem Character gemäß zugeschrieben, und wie geschickt er ihre Handlungen aus den kurzen Erzählungen der H. Scribenten erweitert hat. Magny giebt uns ein paar Exempel dessen, worinn Milton die Gränzen der Ehrfurcht gegen H. Personen überschritten habe, wann er nach oben ausgesetzten Worten fortfährt: „ Er hätte sich nicht genöthiget gesehen, chimärische Personen aus Mangel würcklicher zu erschaffen; wir hätten nicht geistliche Personen einander mit Waffen anfallen sehen, welche ihrer Natur so fremd sind. „ Ihr sehet daß alles gefaßte Aergerniß unsers Tadlers auf die schon vertheidigte Sichtbarmachung der Engel hinausläuft, welche ohne ihre poetische Verkörperung, und alles dessen, womit sie umgehen, nicht kan zu wegegebracht werden, wiewohl sie aber in der That ihrer Natur etwas fremdes und von ihr entferntes ist, doch in der Kunst der Poesie genugsam, und wie es seyn soll, gegründet ist. Auch giebt uns das Exempel der H. Scribenten selbst, von denen wir Erdichtungen von Gesichtern in eben diesem Geschmack haben, zu erkennen, daß solche an sich selbst der Ehrfurcht, die wir himmlischen und geistlichen Personen schuldig sind, nicht entgegen laufen. Da werden uns nicht nur die Engel mit einer Stimme, mit Flügeln und so weiter vorgestellt, sondern der Höchste, der Untheilbare und Unbegreifliche selbst, wird uns unter irdischen und menschlichen Gestalten



sichtbar gemacht, da er bald mit einem Schwerdt bald mit einem gespannten Bogen, bald auf einem Thron sitzend, von welchem Blitz und Donner lossschießen, vorgestellt wird. Also hat auch der göttliche Prophet Ezechiel in dem Gesichte von dem cherubischen Wagen gesagt, daß das Rad desselben auf der Erden gestanden, ungeachtet er die Scene daselbst in den Himmel setzet.



### Der dritte Abschnitt.

#### Von der Wahrscheinlichkeit des Characters und der Handlungen der Engel.

**M**iltons Geschicklichkeit den hohen Character der Engel unter ihren sichtbaren Gestalten bezubehalten. Eines Ungenannten Beschuldigungen, daß Milton den englischen Cörpern solche Zufälligkeiten zugeleget habe, welche mit den himmlischen Tugenden dieser vortreflichen Geister streiten. Beweis, daß ihre Verwundung den Begriff von ihrer unvergänglichen Natur nicht umstosse. Ihre Wunden treffen nur die Maske, die der Poet ihnen lehnet. Ihre Unsterblichkeit rühret von dem Willen Gottes, welchen ihre Verwundung nicht aufhebet. Thorheit den Höchsten, der die Unsterblichkeit in sich selbst hat, verwundet vorzustellen. Gewohnheit der christlichen Poeten, Gott in dem angenommenen Fleisch unter Schmerzen und Wunden vorzustellen. Widerlegung der Bezüchtigung, daß Milton in der Verwundung der Engel Homer nachgeahmet habe. Vortreflichkeit der miltonischen Engel, selbst in Ansehung des ihnen

ihnen zugelegten Körpers, vor Homers Göttern. Kleiner Unterscheid zwischen Miltons Teufeln und Homers Göttern. Entschuldigung Homers betreffend die Aufführung seiner Götter. Beweis daß das Blut, das aus den Wunden der Engel fließt, mit der Materie übereinstimme, von welcher sie nach der Vorstellung der Phantasie bestehen. Widerlegung des Vorurtheiles, daß die Verwundung der Engel durch Geschloß mit ihrer Subtilität und Behendigkeit streite. Voltaires höhnisches Urtheil von der geringen Wirkung des satanischen Geschosses, die er mit dem Regen vergleicht. Eines Unbekannten Einwurf, daß die Hand-Arbeit der gefallenen Engel in der Verfertigung des Pulvers allzu menschlich wäre. Voltaires Vergleichung der Engel, so Berge durch die Luft schleudern, mit den Dipsoden des Nabelais. Vertheidigung der Wortspiele, die Milton dem Satan und Belial in den Mund leget, wider Voltaire. Einwurf wider das Gefecht im Himmel, daß den Engeln in ihrer tiefen Ruh, Seligkeit, und Unwissenheit, was Wunden wären, der Gedanke mit einander zu schlagen, nicht habe in den Sinn kommen können. Einwurf des Hrn. Magny wider den Krieg im Himmel, daß er mit der Glückseligkeit des Ortes streite, wo er geführt worden. Desselben Einwendung, daß Milton hingegen die Hölle nicht unselig genug vorgestellt habe. Rettung des Trostes, den Satan vom Schicksal herholet. Rettung der mühsamen Botschaften, so die Teufel in dem finstern Abgrund hin und her tragen müssen. Irriger Schluß, den Magny von dem Uebergang des gefallenen Heeres aus dem Feuer-See an das Gestade von festem Feuer-Land zieht, daß das eine neue Strafe sey, welche sie mit keinem neuen Verbrechen verdienet haben. Wie ungeschickt derselbe eine sogenannte Seligkeit der Teufel in der Hölle daraus schleußt, weil Satan die Ohnmacht derselbigen

in dem feurigen Pful mit dem ironischen Nahmen eines Schlafes belegt hat. Seine Beschuldigung, daß Milton der Freude, der Symphonie, der Ruhe, in der Hölle einen Platz eingeräumt habe. Seine Anklage, daß die göttliche Rache den Satan nur gestreift habe. Wie ungereimt er die Gleichheit der Hölle mit dem Himmel aus dem Golde schleuft, das zu dem höllischen eben so wohl als zu dem himmlischen Palast gebraucht worden. Seine faische Anmerkung, daß Mammon die Neigung zu Gold und Reichthum schon in seinem himmlischen Stand der Unschuld gefühlet habe. Voltaires Beschuldigung, daß das Pandamonion ohne Nutzen, allzu kunstreich, und allzu klein gebauet worden. Wahrscheinlichkeit der Erdichtung, daß die geringen Fürsten des satanischen Heeres ihre grossen Gestalten in einen kleinern Raum zusammen gezogen haben. Falschheit der Regel des Hrn. Voltaire, daß eine Erdichtung, die in einem epischen Gedicht angebracht wird, verwerflich sey, wenn sie in einem abentheurlichen schon stehen würde. Ungereimter und schädlicher Gebrauch dieser Regel in den sogenannten Parodien. Ubereilter Schluß Magny, daß schwache und träge Engel seyn, weil es starcke und schnelle giebt. In welchem Verstand eine Verrichtung der Engel, die ihnen von dem Höchsten aufgetragen wird, könne widrig und verdrüßlich für sie geheissen werden. Magny Anklage des Erz Engels Uriel, und der Englischen Wache des Paradieses, daß sie sich von Satan haben hintergehen lassen. Seine Beschuldigung der himmlischen Heerscharen, daß sie über die erhaltene Zeitung von dem Fall der Menschen ihre Neugierigkeit blicken lassen. Grobe Anschwärmungen des Poeten, daß er den Engeln die Erkenntniß des Sohnes nicht von der Zeit ihrer Erschaffung an zugeschrieben; und daß er in dem göttlichen Rath von der Erlösung des Menschen die dritte Person der Gottheit mit Stillschweigen übergangen hat.



Die alte Meinung, welche den Engeln einen Körper zuschreibet, war Milton zu seinem poetischen Gebrauche desto leichter zu erlauben, weil er gewußt hat, dieselbe mit der größten Geschicklichkeit anzuwenden, damit der vortreffliche Character, der uns von den Eigenschaften und Tugenden der Engel aus den H. Scribenten bekannt ist, nicht dadurch verleset würde; indem er von dem Englischen Körper alles dasjenige weggenommen, was ihm irdisches und beschwerliches und blödes anhängt, und ihm solche Vollkommenheiten zugeleget hat, welche sich vor diese unsterblichen Personen am bequemsten schicken. Die Gestalt des Körpers, die er ihnen zuleget, ist die menschliche, welche göttliche und englische Personen vorzeiten wirklich gewürdigt haben, sich darinnen sichtbarlich zu zeigen. Er leget ihr eine Schönheit und einen Glanz bey, welche sie auf den höchsten Grad setzen, eine Grösse, die alle menschliche übertrifft, eine Stärke, die Sterblichen nicht zukömmt, eine Jugend die nicht alt wird; eine Geschwindigkeit die mit der Schnelligkeit der Gedanken in Vergleichung kömmt; eine Kraft sich auszudehnen, und einzuziehen; die Unsterblichkeit, und die Unfähigkeit Schmerzen zu empfangen; und nachdem der Abfall die satanischen Aufwüthler an ihrer vorigen Vollkommenheit übel verkürzet hatte, setzet er doch noch in der Natur derselben einen Unterscheid, der sie weit über den

Menschen erhöhet, wiewohl sie Wunden empfangen, bleibt ihr etherisches Wesen nicht lange getheilet, sondern schließt sich bald wieder zu; das Blut, das aus demselben hervorsprühet, ist ein nectarischer Saft, wie himmlische Personen solchen bluten können; sie weinen Thränen, wie die Engel weinen; ihr angeschaffener Urglanz ist nicht gänzlich vergangen, oder verdunkelt, sondern nur verdüstert. In den körperlichen Eigenschaften des Himmels und der englischen Werkzeuge und Waffen bewerkstelliget er eben diese Erhöhung derselben über die irdischen. Der Himmel hat solche Tage, wie das grosse Jahr des Himmels hervorbringet; es wird da Morgen und Abend nur zum Wechsel, nicht zur Nothwendigkeit; die Nacht ist da nur eine Dämmerung; die Speisen überfüllen nicht; ein Rubin-Nectar sprudelt in den Bechern; der Fluß der Sonne führt einen ambrosialischen Strom mitten durch den Himmel, über die elysischen Fluren; an demselben wächst der unsterbliche Amaranth, und die unverwelckliche Rose; die Harnische der Engel flammen, und sie reiten auf feurigen Rössern. Allenthalben hat der Poete Sorge getragen, durch die Wörter Ambrosialisch, Etherisch, Elysisch, Nectarisch, Empyreisch, den Begriff zu etwas höhern als das irdische ist, von diesen körperlichen Dingen zu erheben, und zu verhüten, daß sie nicht mit den|gebrechlichen Körpern der vergänglichen Sachen vermengt werden.

Nichts

Nichtsdestoweniger hat die Uebereilung in ihrem raschen Urtheil diese sorgfältige und weise Kunst des Poeten übersehen, und in seiner Ausführung der englischen Körper nicht wenig ungerichtetes zu finden gemeint. Ich will mit Untersuchung dieser Anklage den Anfang machen, das Vorhaben des Poeten die Werke, Tugenden und Leidenschaften, der Engel vor Augen zu stellen, in seiner Ausführung zu vertheidigen; und wie mit dieser Anklage mehr andere, so die Seligkeit, die Wissenschaft, die Scharfsinnigkeit und andere moralischen Tugenden der Engel berühren, übereinfließen, oder sonst von den Criticis damit verknüpft worden, will ich nach Anleitung derselben zu andern Beschuldigungen fortgehen, und überall beflissen seyn zu zeigen, daß die Gedancken, Entschlüsse, und das ganze Betragen der englischen Personen Miltons so wohl stückweise vor sich selbst und einzeln, als in ihrem Zusammenhang unter einander betrachtet, mit denen Lehren und Nachrichten, welche der menschliche Verstand mit Hülfe der Heiligen Scribenten, von der Natur, der Verfassung und der Geschichte der Engel haben kan, in gehöriger Wahrscheinlichkeit zusammenstimmen. In den vorhergehenden Abschnitten hatte ich alleine die Wahl des Vorhabens an ihm selbst gerechtfertigt, die Ausführung desselben hat erst der Critick einen rechten Zummel-Platz eröffnet, wohin wir ihn unerschrocken nachfolgen, und



untersuchen wollen, was ihre Stärke oder Behendigkeit gegen die kluge Kunst des Poeten vermöge.

Einer von Miltons Richtern, der seinen Mahmen hier nicht will geoffenbahret wissen, hat seine Beschuldigungen der körperlichen Gestalten und Eigenschaften, die der Poet seinen Engeln zuschreibet, in folgenden Zeilen an mich geschrieben: „ Es ist nicht genug, daß die Ausdrücke  
 „ eines Poeten von den Leuten ohne Mühe können  
 „ verstanden werden, die Bilder, mit welchen die Poesie unsere Einbildung einnehmen  
 „ will, müssen überdieß mit der Vernunft übereinstimmen; nun kan ich nicht finden, wie  
 „ sich dieses in allen Erfindungen des Engelländischen Poeten eräuge; denn ob wir wohl  
 „ gewohnet sind, uns die Engel unter menschlichen Figuren vorzustellen, so stellen wir sie  
 „ uns doch nicht so vor, als ob sie uns in allen menschlichen Eigenschaften gleich wären.  
 „ Wir stellen sie uns vor, als solche, die eine Gestalt haben, so der menschlichen ähnlich  
 „ ist, aber einen unverweslichen, feinern und luftigern Leib. Derowegen muß man gestehen,  
 „ daß das Blut oder der Nectargleiche Saft, der aus ihren Wunden fließt, was es vor  
 „ einer seyn mag, weder mit dem Begriffe von ihrer unvergänglichen Natur übereinkömmt,  
 „ noch mit der Materie, von welcher sie nach der Vorstellung unsrer Einbildung bestehen.

Wann

„ Wann man hier auf nichts anders , als auf  
 „ die Eigenschaften eines Körpers zu sehen hätte,  
 „ so könnte Gott selbst , der von den Propheten  
 „ in menschlicher Gestalt beschrieben worden ist,  
 „ ohne Uebelstand verwundet, und blutrinzig vor-  
 „ gestellet werden ; wie ungereimt aber dieses  
 „ herauskäme , mag jedermann vor sich urtheilen.  
 „ Der Poet hat vielleicht Homer nachahmen  
 „ wollen , welcher dichtet , daß Mars von Dio-  
 „ medes verwundet worden ; aber er machet  
 „ sich mit ihm lächerlich , statt daß ihn dessel-  
 „ ben Exempel entschuldigen könnte. Weiter  
 „ ist die Thorheit unglaublich , da die gefalle-  
 „ nen Engel Geschöpf , das unserm gleich ist ,  
 „ wider die getreuen brauchen wollen , welche  
 „ wegen ihrer feinen Körper und natürlichen  
 „ Hurtigkeit keinen Schaden davon empfangen  
 „ konten. Mithin sind die Heiligen Engel eben  
 „ so alber , daß sie wider die andern Berge wer-  
 „ fen , welche sie doch aus erzehlten Ursachen  
 „ nicht verwunden konten. Es ist niemand ,  
 „ ich will nicht sagen , unter den Gelehrten, son-  
 „ dern unter dem gemeinen Volck , der mit der  
 „ Vorstellung eines englischen Leibes , nicht den  
 „ Begriff einer Behendigkeit und feinen Zart-  
 „ heit verknüpfe , welche mit den Puffen der ge-  
 „ schleuderten Berge allerdings streiten , zu-  
 „ mahl diese sich nicht anderst als feste und dicke  
 „ Körper begreifen lassen. „ Der ungenannte  
 „ Urheber dieser Einwürffe zeigt darinn sein reiferes  
 „ Urtheil indem er für bekannt annimmt, was wir in  
 „ dem

Dem vorhergehenden Abschnitt uns genöthiget gesehen, wieder den Herren Maigny sorgfältig zu beweisen, nemlich daß dem Poeten erlaubet sey, die Engel, diese unsichtbaren Geister, in körperliche Gestalten einzukleiden, damit er dieselben der Phantasie auf eine sichtbare Weise vorstelle. Die Bedingung, mit welcher er ihm besagtes Recht zutheilet, nemlich, daß dem Körper der ihm geliehen wird, keine Eigenschaft zugeschrieben werde, welche mit der Unsterblichkeit, der Zartheit, der Behändigkeit, oder einer andern englischen Kraft und Vermögen streitet, ist ebenfals ganz nothwendig und vernünftig. Ich bin es zufrieden und fodere es selbst daß unser Poet nach dieser Grundregel gerichtet werde. Dieser neue Gegener führt erstlich die Verwundung der Engel an, und vermeint daß solche ihrer unvergänglichen Natur zuwider laufe. Wann er hier nicht aus der Acht gelassen hätte, was er selber eingeräumt hat, daß die Gestalten, unter welchen die Engel vorgestellet werden, nur poetische Verkleidungen sind, so hätte er leicht gesehen daß es mit diesen Verletzungen der Engel eine ganz andere Bewandniß hat, als mit den Verwundungen der Menschen; Bey den Menschen macht der Körper einen wesentlichen Theil aus, er ist nicht eine blosser ihnen gelehnte Maske, hingegen ist der Körper, der den Engeln von dem Poeten zugetheilet wird, nur etwas fremdes und entlehntes; daher gehen die Verletzungen dieser letztern nicht auf etwas wesentliches



liches, wie die Verletzungen der Menschen, nichts wird bey ihnen getroffen, als die poetische Larve, unter welcher diese unsichtbaren Geister der Phantasie zu sehen gegeben werden. Also streitet die Verwundung derselben keinesweges mit dem Begriffe von ihrer unvergänglichen Natur, welche durch die Verwundung nichts leidet. Daneben hat der Poet sich sehr wohl in Acht zu nehmen gewußt, daß er dieser Maske nichts zuschriebe, was den Begriff von der Unverwundbarkeit und Unsterblichkeit der Engel zerstören oder vermindern könnte. Er behält zwar in seiner Vorstellung des englischen für die Phantasie zugerechneten Körpers den Begriff des zusammengesetzten und theilbaren, aus welchem die Vorstellung der Verletzung fließt, aber er weiß die Verwundung mit der Unsterblichkeit zu reimen, indem er die verletzten Theile des etherischen Körpers nicht lange getheilet bleiben, sondern kraft ihrer Unsterblichkeit bald und von sich selbst wieder zuheilen läßt. Was vor einen deutlichern Vorzug konnte er diesem englischen Körper vor unserm menschlichen zulegen, als mit folgenden Zeilen im sechsten b.

„ Geister, in welchen ein jeder Theil durchgehends  
 „ Leben führt, und lebet, nicht wie in den gebrech-  
 „ lichen Menschen nur das Eingeweide, das Herz  
 „ oder Haupt, die Leber oder die Nieren, kön-  
 „ nen nicht sterben, sie werden dann gänzlich zer-  
 „ nichtet; sie empfangen auch keine tödtlichen  
 „ Wunden in ihr flüssiges Gewebe, so wenig  
 als

„ als die blühende Lust verwundet werden kan.  
 „ Ihr Leben ist lauter Hertz, lauter Haupt, lauter  
 „ Ohren, lauter Sinnen, lauter Verstand. „  
 Wann wir ferner betrachten, daß die Unsterblichkeit keine innerliche Kraft ihres eigenen Wesens ist, sondern daß ihnen allein der Wille des Allmächtigen davor gut ist, so werden wir noch besser begreifen, daß ihre Verwundung wohl damit bestehen kan, weil solche den Willen Gottes ihrer Unsterblichkeit halber nicht aufhebet, welches der Poet uns damit geschickt zu verstehen gegeben hat, indem er sagt, daß sie von ihrer Verletzung keinen Schmerzen empfinden, so daß sie nichts mehrers zu sagen hat, als eine kleine Ungelegenheit; gestalt diese Unfähigkeit Schmerzen zu empfinden ebenfalls von dem Willen des Höchsten herrühret, daher die gefallenen Engel dießfalls eine unselige Veränderung verspürten, sobald Gott diesen Willen nach ihrem Abfall zurücke nahm, da sie alsobald dem Schmerzen unterwürffig wurden. Hieraus erlernen wir zugleich, warum es nicht nur etwas übelstehendes, sondern der höchste Grad der Thorheit und Gottesvergessenheit wäre, wann ein Poet Gott blutrünstig und verwundet vorstellen wollte; dann er hat die Unsterblichkeit von sich selbst, aus eigener Kraft, und nicht von dem Willen jemandes, er ist unveränderlich, Anfälle und Zufälle vermögen nichts wider ihn; seine Natur ist über die vollkommenste Natur der Engel un-

ends

endlich erhaben. Nun hat die Poesie kein Recht die Natur der Dinge, auch der geringsten nicht geschweige der vornehmsten, zu verkehren. Nichtsdestoweniger, wann Gott selbst in einem christlichen Gedicht eingeführet wird, wie er in dem Fleisch, das ist, in der Natur des Menschen auf Erden erschienen ist, so kommt es den christlichen Lesern nach den Geheimniß-Lehren ihrer Religion ganz geläufig vor, daß er in dieser angenommenen zerbrechlichen Natur, in dieser unterthänigen und knechtischen Gestalt Schmerzen gelitten, Wunden empfangen, Blut vergossen hat: Zumahl sie diesen Begriff nicht weiter als auf das angenommene Fleisch erstrecken, und damit den Begriff von den unsterblichen und unverleßlichen Rechten der Gottheit keinesweges verringern. Wer ärgert sich, wann zum Exempel Heinsius in dem Lobgesange Jesu Christi die *νοινωvιας ιδιομοvτων* in solchen Redens-Arten ausgedrückt hat:

Judea ganz verstockt, blutgierig, blind ohn Ende,  
 Ermordet ihn noch selbst, legt selbst an ihn die Hände,  
 Geht wider alles Recht, durchbohrt mit eigener Hand  
 Der von dem Himmel war, zu ihnen hergesandt;

Der mit der ganzen Last des Vaters Ungenaden  
 Und unsrer bösen That am Holze hangt beladen,  
 Gepreßt, verspeit, gedrückt, veracht, geschmäht, in Spott,  
 Verlassen in der Welt, und wegen ihr von Gott.

Diß alles was hier ist, sieht seinen Schöpfer hangen,  
 Die Himmelweite Luft, doch klein ihn zu umfassen,  
 So jetzt wird mit Gewalt, (o Leid, o grosse Noth!)  
 Gezwungen anzusehn ihr's eignen Vaters Tod.

Hier,



Hieraus mag man urtheilen mit was vor Unbilligkeit der ungenannte Gegener unsern Poeten verunglimpfen will, als ob er in der Verwundung der Engel den griechischen Dichter nachahmen wollen. Der mythologische Abgott, von welchem Homer schreibt, daß ihm ein griechischer Held eine Wunde beygebracht habe, stehet mit dem ganzen Haufen der heidnischen Götter, nach dem besten Begriff seiner Anbeter selbst, weit unter dem Character der mittonischen Engel, dieser Diener und Knechte des höchsten Gottes; das Heidenthum hat die Körper seiner Abgötter von den gebrechlichen Eigenschaften des menschlichen Leibes bey weitem nicht so verständig gereinigt, als Milton mit den englischen Körpern gethan hat. Ihr Leib ist die Sterblichkeit ausgenommen im übrigen grobirdisch. Und wann wir uns erinnern daß die heidnischen Poeten sich kein Bedencken gemacht haben, dieselben auch dem Schmerzen zu unterwerffen, wie denn der von Diomedes verwundete Mars seinen empfundenen Schmerzen durch sein gräßliches Geschrey genug verrathen hat, so werden wir nicht nur gestehen müssen, daß Miltons selige Engel diese falschen Götter an unsterblichen Eigenschaften übertreffen, sondern daß seine Teufel selbst auf dem Grad der Hoheit und Macht stehen, worauf die heidnischen Priester und Poeten ihre Götter gesetzt hatten. Diese hatten alle Affecte, Leidenschaften und Schwachheiten der Menschen an sich,

und

und ob sie schon unsterblich waren, verwahrte sie die Unsterblichkeit nicht vor Schmerzen, nur ist zwischen ihnen und Miltons gefallenen Engeln der Unterscheid, daß dieser Poet den Schmerzen sich bey den Teufeln würcklich hat einstellen lassen, und zwar ohne aufhören, wiewohl in gewissen Graden; da hingegen die heidnischen Götter nur für eine kurze Zeit und in weit geringern Graden Schmerzen empfanden. Auf diese Weise hat Milton sich vor dem Tadel bewahret, welchen Saint - Evremond dem Homer und andern alten Poeten angeworffen hat, wann er im vierten Th. bl. 341. saget:

„ Mich nimmt sehr wunder, daß die alten Dich-  
 „ ter sich so sorgfältig um die Wahrscheinlichkeit  
 „ in den Handlungen der Menschen bekümmert,  
 „ und hingegen in den Handlungen der Götter  
 „ dikkals so wenig Sorgfalt erzeiget haben. Selbst  
 „ diejenigen, welche von ihrer Natur am weise-  
 „ sten geschrieben, haben nichtsdestoweniger von  
 „ ihrem Betragen recht loses Zeug geschrieben.  
 „ In den Lehr - Sätzen von ihrem Wesen und  
 „ Eigenschaften machen sie selbige unsterblich,  
 „ unendlich, allmächtig, allweise, allgütig,  
 „ aber so bald sie dieselben in einer Handlung  
 „ aufführen, so ist keine Schwachheit, der  
 „ man sie nicht unterwerffe, keine Thorheit, noch  
 „ Bosheit, die man sie nicht verrichten lasse. „  
 Doch muß ich zur Entschuldigung dieser Poeten  
 anmercken, daß sie vor den gemeinen Haufen

der Menschen geschrieben haben, welche mit dergleichen Gedancken von den Göttern eingenommen gewesen waren; der Spruch Epicurs, den derselbe Saint-Evremond bey diesem Anlaß anbringt, *impium esse non eum, qui multitudinis Deos tollit, sed eum qui multitudinis opiniones Diis adhibet*, hat nur in dem Fall seinen guten Grund, wann man die Poeten als Lehrer der Religion ansiehet, nicht aber, wann sie die Fabeln der Religion nur zu Materialien und Exempeln ihrer Absicht gemäß gebrauchet haben, und auch in jenem Fall trifft sie so wohl die Priester und die Obrigkeiten, welche dieselben Fabeln angenommen und beschützet haben, als die Poeten.

Eben so wenig als die Unsterblichkeit, verwahrete die Subtilheit und Behendigkeit die englischen Körper vor Wunden und vor Schmerzen. Mein Gegener ärgert sich an dem Nectargleichen Saft, der aus den Wunden der Engel fließet. Er meint daß solcher mit der Materie nicht übereinstimme, von welcher sie nach der Vorstellung unsrer Phantasie bestehen. Alleine wie er recht hat, wann er überhaupt den englischen Leib als subtiler, reiner und luftiger betrachtet, so irret er hingegen, wenn er nicht alle Theile, Gefäße, und kleinste Substanz, woraus die englischen Körper bestehen, vor eben so fein in ihrer Art ansiehet; dann sobald man die Materie der englischen Körper vor Materie nimmt, die mit der menschlichen Materie eine Aehnlichkeit hat,

so



so kan die Phantasie nicht anderst, als die kleinsten Theile und Gefässe derselben sich in denselben von einerley Verhältniß mit den Theilen und Gefässen des menschlichen Leibes vorstellen, wie wohl von einer subtilern Art, welche der Poet durch das Wort Etherisch andeutet, und also läßt er in diesen Gefässen ohne Ungereimtheit einen Saft fließen, wie in den Adern des menschlichen Leibes Blut rinnet; damit er doch dessen subtilere Art anzeigen, hieß ers einen Nectargleichen Saft. Aus diesem Irrthum entspringet ferner das Aergerniß meines Gegeners, daß die Engel einander mit Geschöß, und Gewehr, das unserm gleich ist, zu verletzen gemeinet haben, zumahl dieses sich mit ihren subtilen Körpern und ihrer natürlichen Behendigkeit nicht reimen lasse, sowenig als die geschleuderten Berge. Die Vorstellung ist falsch, daß das himmlische Gewehr unserm irdischen gleich sey. Gleichwie wir einmahl den englischen Leib vor luftiger, und subtiler begriffen haben, als den menschlichen, also müssen wir diese Subtilheit in den Werkzeugen, Rüstungen, Waffen, Bergen, Flüssen, und überhaupt in allen Gegenständen des Himmels ebenfalls begreifen, nemlich in ihrer Art, und nach einem gewissen Verhältniß und Fortgang, wie das Verhältniß und der Fortgang in den irdischen Körpern auch ihrer Art gemäß bestehet. Es ist gar nicht ungereimt, daß etherische Körper mit etherischen Waffen auf ein-

ander losgehen, dergleichen - Gewehr war dergleichen Natur gemäß. Wird der englische Körper subtiler gesetzt, als der menschliche, so wird zugleich dem Schwerdt, das ihn verletzen soll, eine grössere Subtilität, als ein stählignes Schwerdt hat, zugeeignet, und wie das stähligne Schwerdt gegen dem menschlichen Leib, also das etherische gegen dem himmlischen in ein gewisses Ebenmaß gesetzt. Auf gleiche Weise wird die Festigkeit und Dichtigkeit der geschleuderten Berge vor Etherisch genommen, und hat mit dem etherischen Körper ein gewisses Verhältniß, wie die irdischen Berge mit dem menschlichen Körper. Was insbesondere die Behendigkeit der englischen Körper anbelanget, so will ich nur vorstellen, daß sie eben so geschwind waren, einen Streich, Stoß, oder Wurff anzubringen, als einem auszuweichen.

Auch der Herr Voltaire hat wider das satanische Geschöß einige widrige Urtheile gefällt, welche er mit einer höhnischen Art vorgetragen hat.

„ Die Artillerie Satans, sagt er, ist desto abgeschmackter, weil sie keinen Nutzen hatte,  
 „ zumahl sie den Feind nicht verletzen sondern alleine von der Stelle heben konnte. Wahrhaftig das ist so viel als Kegeln, und die Sachen,  
 „ die auf Erden so groß und erschrecklich sind,  
 „ werden in dem Himmel sehr klein und sehr verächtlich. „ Ich bekenne daß diese verkehrte Vorstellung sie lächerlich machet, wenn ein solches

ches kindisches Bild von einem niedrigen Spiele auf die schwere Niederlage der Engel zugeeignet wird: Aber dieses ist Voltairen und nicht Miltons Werck. Denn was hat die Ueberwerffung körperlicher Sachen, wie hier die Engel sind, an sich selbst verächtliches in sich, und wer hat jemahls einem Helden, den eine Stück-Kugel zn Boden geschlagen, solches verwiesen? Wenn Homerus den Fall des von Ajax erlegten Simoisius mit dem Fall eines Pappel-Baumes und den ausgestreckt ligenden Carpedon mit einem Eichbaume vergleicht, so findet niemand was lächerliches darinn, weil die natürliche Art des fallens und ligens dadurch geschickt vorgestellt ist; hätte er das Gleichniß-Bild von einem umgeworffenen Kegel genommen, so hätte die Niedrigkeit desselben die Beschreibung lächerlich gemacht, denn man hätte die Aehnlichkeit nicht im fallen alleine gesucht, sondern auf das Spiel erstreckt. Uebrigens thut die Artillerie dem aufrührischen Heer auch einigen zwar sehr geringen Nutzen, da sie ihre Feinde alleine von der Stelle hebet, und einige Ungelegenheit und Unordnung bey ihnen verursacht, mithin aber hat sie einen desto grössern Nutzen für den Poeten, indem sie überaus bequem ist die gestählte Kraft der englischen Körper in das rechte Licht zu setzen. Was die grausamen Würckungen des Geschüßes unnütze machet, dienet ihre Erhabenheit zu zeigen; das einzige, was der Gewalt an ihnen



auszuüben übrig geblieben war, ist, daß sie konnten von der Stelle gehoben werden; und Cörpers ist nichts natürlicher als die Veränderung der Stelle. Aegereret sich Voltaire an der Niedrigkeit der Stellung im fallen und ligen, und soll sein Gleichniß die Schwachheit der fallenden Engel anzeigen, so muß er sich bedeuten lassen, daß einen Fall alleine die Ohnmacht, die damit verknüpft ist, niedrig machet; bey den fallenden Engeln aber fand sich keine Ohnmacht. Wann wir auch betrachten, daß die guten Engel ihre Unfähigkeit mit Schmerzen überfallen zu werden, nicht von ihrer eigenen Natur sondern von dem Willen des Höchsten gehabt, so werden wir uns nicht wundern, daß die Wirkungen der Artillerie auf sie nicht grösser gewesen sind; und dieses wird diesem Geschos an seiner erschrecklichen Macht nichts nehmen, wiewohl es der Hoffnung seiner Erfinder kein Genügen gethan hat. Was vor einen höhern Begriff von der Wundfreyen Kraft der seligen Engel hätte uns der Poet machen können, als durch die Erdichtung, daß die erschreckliche Macht des Geschosses, auf welches die Erfinder dessen in ihren Gedancken eine so grosse Hoffnung gesetzt hatten, nichts wider sie vermocht hat? Das ist der Begriff, den der Poet dadurch hervorbringen wollen, und in der That hervorbringet, alleine Voltaire hat die Sache über die Achsel im halben Licht angesehen.

Ich erinnere mich noch einer Critick, die über die Erfindung des Geschosses, insonderheit des Pulvers, die Milton dem Erz-Teufel zuschreibet, gemacht worden; man hat die Handarbeit der gefallenen Engel vor allzu menschlich angesehen, da sie in den Abgründen des Himmels Erz gruben, Schwefel und Salpeter mit subtiler Kunst durch einander mengeten, und nachdem sie solche gebacken, gedörret, und zu einem Körnlein gerieben, sie auf einen Haufen schütteten. Man hat bey der Englischen Erfindungskraft und Geschicklichkeit zu tausend Künsten etwas scharffsinnigers, neues und unbekannteres gesucht, als eine solche menschliche Manier das Pulver zu verarbeiten anzeigt, welche von der geringern List der Menschen würcklich erfunden worden und täglich gebrauchet wird. Dieses befindet sich ausser dem Gedicht Miltons in der That also, aber nach der Erdichtung desselben sind die bösen Geister die Erfinder und ersten Arbeiter des Pulvers, die Menschen aber nur die Nachahmer dieser Erfindung, welche dero wegen mehr verdienet, satanisch und teufelisch, als menschlich geheissen zu werden. Nach diesem Lichte sollte der Criticus die Pulver-Verarbeitung der abtrünnigen Engel angesehen, und seinen Geist nach der Erdichtung des Poeten bequemet haben. Solches sollte ihm auch nicht schwer angekommen seyn, nachdem es eine sehr gemeine Rede ist, daß der Teufel den Menschen das Schiessen

gekennet habe, welche uns zu erkennen giebt, daß man die Erfindung des Pulvers insgemeine für etwas ansiehet, das dem Character dieses bösen Geistes nicht unanständig ist. Auf diese Weise hat es auch Opitz gefasset, wenn er sich nach poetischer Art ausdrücket:

- - - - - Allecto aus der Höllen  
 Hat, glaub ich, selber erst geblasen in die Glut,  
 Da als der böse Mensch das Erz in heisse Flut  
 Gezwungen und den Zeug des Todes hat gegossen.  
 Vesuvius.

Von dem Grade der Scharfsinnigkeit, der zu einer solchen Erfindung gehörete, bitte ich Voltaire nicht zu urtheilen, eh er sich das Exempel des Erfinders der Neuen Welt wohl vorgestellt hat; solchen, welche sie vor ihrer Erfindung vor unmöglich würden angesehen haben, dauchte sie am allerleichtesten zu erfinden, nachdem sie einmahl war erfunden worden. Was vor erhabene Gedancken auch Menschen selbst von dieser erstern Erfindung aus ihren erschrecklichen Würckungen fassen, welchen sie noch unbekannt und verborgen ist, werden ihm die Einwohner derselben neugefundenen Welt sagen können; Opitz erkläret uns ihr Urtheil in dem Lob des Krieges Gottes v. 782 - - 785.

Die Stücke gaben Blitz, die Schiffe spenten Feuer,  
 Das blaue Salz erschrack, das arme Volk lief fort,  
 Und glaubte daß die Schar der Götter um den Port  
 Sich sämtlich liesse sehn. - - - - -

Die



Die von den streitenden Enaeln durch die Luft des Himmels loßgeschleuderten Berge hat Voltairre ebenfalls mit einer ungeschickten Vergleichung angegriffen. Er sagt, „ die mit Bergen bes  
 „ wafneten Engel glichen allzusehr den Dipso  
 „ den des Nabelais, welche mit Harnischen von  
 „ Klippen sechs Schuh dick wären angethan ge  
 „ wesen. „ Hier verräth sich des Censors Untreue  
 ersten Anblicks, indem Milton seinen Engeln die Klippen nicht vor Harnische anziehet, sondern von ihnen vor Waffen gebrauchen läßt; Uebrigens hat niemand lächerlich gefunden, daß die himmelstürmenden Giganten den Berg Pelion auf den Ossa getragen haben, und Longinus hat eben dieses bewundert, wann er in der achten Abtheilung wider Cecilius anmercket, daß es grosse und erhabene Stellen giebt, welche doch nicht von Neigungen und Aufwallungen des Herzens reden.  
 „ Von dieser Art, sagt er, ist, was Homerus mit  
 „ so grosser Kühnheit von den Aloidern sagt; sie  
 „ droheten den unsterblichen Göttern, daß sie  
 „ Krieg in dem Himmel anrichten wolten, daher  
 „ sie sich unterstuhnden den Berg Ossa auf den  
 „ Olympus zu tragen, und den Pelion auf den  
 „ Ossa mit allen seinen Bäumen, damit sie den  
 „ Himmel erstiegen; was folget, sagt Longinus,  
 „ ist noch stärker: Sie hätten auch ihr Vor  
 „ haben vollführt. „ Die unglaubliche Stär  
 cke der Aloidern hat keinen andern Grund, als daß sie Söhne des Titans und der Erden, vermeins

ter Götter, gewesen; wie viel wahrscheinlicher werden die Berge von den Engeln geschleudert, von welchen wir wissen, daß der Allmächtige eine übermenschliche Stärke in sie geleyet hat?

Ich kan hier nicht ungeantet vorbegehen, daß Voltaire sich selbst dergleichen lächerliche Gleichnisse über Miltons Vorstellungen erlaubet hat, hingegen aber auf die Wortspiele scharf anziehet, welche Milton dem Satan und Belial in ihren höhnischen Reden über die ersten Würckungen ihres Geschosses gestattet hat: „ Ich übergehe mit Stillschweigen, sagt er, die „ schülerischen und unzeitigen Scherzreden Mil- „ tons. „ Der Leser mag selbst urtheilen, ob Voltairen abentheurliche Gleichniß-Bilder oder des Teufels auf Schrauben gestellten Worte von besserem Schrot und Korn seyn, und welchem von beyden dergleichen anständiger seyn; ohne Zweifel dem Vater der Lügen, dem Geist dessen Verstand im Grund verderbt ist, dessen Gedancken und Worte alle lauter Betrug, Irrthum und falscher Schein sind. Was für einen nachdrücklichern Stich konte der Poet densjenigen geben, welche Lust an dergleichen falschen Scherzreden haben, als da er den Erzh Teufel zum Erfinder derselben gemachet hat? Was betrifft, daß sie unzeitig wären, so sage ich, daß der schmäligste Weg einen zu tractieren das Gelächter und Gespötte ist, weil solches die stärckeste Verachtung zu erkennen giebt, und dies

diese wird dem Geist, den der Stolz von Gott abfällig gemacht hat, billig in den Mund geleget.

Was ich oben zur Erklärung des Begriffes von der Verwundung der Engel und dessen Ueberkunft mit dem Begriffe von ihrer Unsterblichkeit, Zartheit und Behendigkeit, vorgebracht habe, giebet uns richtig den Begriff von ihrem Gesechte. Denn das ist nichts anders als das Bestreben einander auf die Weise zu verletzten, wie es nach einer poetischen Vorstellung der Phantasie bey unsterblichen Körpern angehet, und bey einigen zwar nur einige Ungelegenheit verursacht, bey andern aber mit Schmerzen begleitet ist, doch bey allen der Unsterblichkeit un- nachtheilig ist; welcher Unterscheid von ihrem un- gleichen Stand und Verhalten gegen ihren Schöpfer entsteht. Da fraget sich aber, ob ihnen ein solches Bestreben zuzuschreiben nicht mit dem Begriff von ihrer Seligkeit, und dem unverletzlichen Frieden des Himmels streite. Man könnte gedanken, weil die englischen Körper zwar nach ihrer Art können verletzet werden, doch in der tiefen Ruh des seligen Himmels keine Erfahrung von wirklichen Verletzungen oder Wunden, wenigst solchen, die mit Schmerzen begleitet gewesen wären, bekommen haben, so habe es ihnen nicht in die Gedancken kommen können, mit einander zu schlagen. Wir antworten hierauf, daß die guten Engel von ihrer Glückseligkeit mitten in derselben den Begriff haben, daß sie eine Gutthat des

Höch-



Höchsten und nicht eine wesentliche Eigenschaft ihrer Natur sey, also daß sie derselben könnten beraubet werden. Daber entstehend nun schon ein Begriff von Uebel bey ihnen, als einer Abwesenheit und Beraubung des Guten, das sie besaßen, ungeachtet sie keine Erfahrung von dieser Beraubung hatten. In der That ist das Gut nur ein Gut in Absicht auf das Uebel oder dessen Abwesenheit. Demnach fasseten die guten Engel den Krieg als ein Mittel die abgefallenen ihrer Glückseligkeit zu berauben, wenn sie dieselben aus dem Besiz der glückseligen Wohnungen vertrieben. Ihr Herr hatte sie befehligt, daß sie selbige in den Ort der Qual hinausjagen sollten. Dieses Wort Qual erweckete bey ihnen den Begriff von der Beraubung der Seligkeit, wie die Androhung des Todes, die dem Ersten Menschen gethan ward, bey ihm mitten in dem Genuß des Paradieses und in der vollkommenen Unwissenheit, was böse sey, den Begriff von Uebel, als von einer Beraubung oder wenigst einem Abbruch seiner würcklichen Glückseligkeit gebähren mußte. Also giengen die getreuen Engel erstlich mit diesen Gedancken, die verworffenen an ihrer Glückseligkeit zu verkürzen, zu Feld. Bey den gefallenen Engeln hatte die Unfähigkeit mit schmerzhaften Wunden verlezet zu werden, gleich nach ihrem Aufstand aufgehöret, also daß sie den Schmerzen und das Uebel aus eigener Erfahrung kenneten. Und die aufrichtigen verbesserten

ten ihren unvollkommenen Begriff davon mit dieser fremden Erfahrung. Ich füge hinzu, daß der Begriff von dem Krieg im Himmel aus Satans Aufstand daselbst hervorfliesset, ein Aufstand setzet Feindschaft und dieser Vorsatz zu verlegen voraus; der Aufstand, der eine geoffenbarete Geschichte ist, hat alle die Schwierigkeiten in sich, welche man über den Vorsatz der Engel eine Schlacht mit einander anzutreten, vorbringen kan. Woher haben die satanischen Auführer den Begriff gehabt, oder was für ein Begriff ist es gewesen, ihrem Schöpfer, ihrem Wohlthäter, dem Allmächtigen und ewigen König, den Dienst aufzukündigen, und ein absonderliches Reich in seinem Himmel neben seinem Reich aufzurichten?

Der Herr Magny hat seine Einwürffe wider diesen Krieg der Engel vornehmlich auf die Betrachtung des Ortes, wo er geführt worden, gebauet, der Poet selbst hatte ihm Anlaß dazu gegeben, da er im siebenten B. gedencket, „ daß „ Adam voll Verwunderung und Nachsinnens „ geblieben, als er so hohe und seltsame Dinge „ vernommen, welche seine Gedancken so wenig „ zu fassen wußten, als Krieg im Himmel, so „ nahe bey dem Frieden und der Ruhe Gottes, „ Krieg, der mit einer solchen Verwirrung geführt wird. „ Alleine er läßt auch Adam sich selber antworten: „ Da aber das böse, „ fährt dieser fort, bald wieder auf diejenigen,

von

„ von welchen es entsprungen war, als eine Flut  
 „ zurück waltet, weil unmöglich ist, daß es sich  
 „ unter die Seligkeit mischen könne. „ Daher  
 gab Adam dem Zweifel bald Abscheid. Was  
 gny ist nicht so leicht zufrieden, er sagt: „ Was  
 „ Milton hier Adam nachbringen läßt, löset die  
 „ Schwierigkeit nicht auf, das ist nicht Logica  
 „ lisch; das Uebel, das auf diejenigen, von wel  
 „ chen es entsprungen ist, zurück waltet, bewei  
 „ set uns zwar die Verstoßung der Engel, aber  
 „ es läßt uns nicht erkennen, wie diese Feindschaft  
 „ und der Krieg, die Milton ein so weites Feld  
 „ eröffnet haben, mitten in dem Sitz der Selig  
 „ keit haben herrschen können. „ Er füget die  
 höhnischen Worte hinzu: „ Man fodert von einem  
 „ solchen Poeten zuviel, wenn man haben will, daß  
 „ er ein vollkommener Dialecticus sey, allzu grosse  
 „ Sorgfalt in diesem Stücke würde das Ge  
 „ dicht frostig machen. „ Uneingenommene Cri  
 tici, welche auf die Absicht der Poesie, nemlich  
 die Aufweckung der Phantasie und die Erregung  
 der Affecte Acht gegeben, haben den Poeten im  
 rechten Ernst eingeräumt, daß sie statt mathema  
 tischer Beweise solche anbringen dörfßen, die nur  
 einige Grade der Wahrscheinlichkeit haben; al  
 leine ohne daß wir uns hier dieser Begünstigung  
 behelfßen wollen, werden wir mehr Bündigkeit  
 in Miltons Auflösung des Zweifels Adams an  
 treffen, als Magny darinn angetroffen hat,  
 wenn wir den Einwurff nach des Poeten Mei  
 nung



nung und Absicht betrachten werden. Derselbe entstehend von der Betrachtung des Widerstandes, den die abtrünnigen Engel mit solcher Gewalt gethan hatten, daß sie in dem Wohnplatz der Seligkeit selbst eine grausame Verwirrung angestellet haben. Dieses verursachte bey dem ersten Menschen einige Gedancken, welche ihm ersten Anblickes die Gewalt und den Muthwillen derselben vor etwas nachtheilig für die Obermacht des Höchsten und die unzerstörbare Ruhe der guten Engel vorstelleten. In diesem Zweifel bestehet also der Einwurff. Denselben löset dann der Poet durch eine reifere Betrachtung auf, welche bey Adam plötzlich auf jene folgete, wie bald die Scena sich geändert, wie leicht und völlig Gott das Unwesen gedämpft, wie die Heiligen Engel von dem Uebel nicht den geringsten Anstoß empfangen, wie der Himmel durch die gänzliche Ausreutung des satanischen Heeres vollkommen gereiniget worden. Die nachfolgenden Gedancken verjagten die vorhergehenden wieder, als sie kaum entstanden waren, inmassen sie deutlich zeigen, daß der Höchste die kriegerischen Unternehmungen der bösen Engel nur geduldet, und seine Macht eine kurze Zeit lang zurückgehalten, oder verheelet habe. Unser Criticus treibet den Einwurff weiter, als Adam, oder Milton gethan haben, er fängt ihn da an, wo Adam seinen beantwortet hatte; warum die Feindschaft und der Krieg im Himmel obgleich nur eine  
eine

eine Zeit lang, Platz gefunden habe. Hierauf schicket sich in der That die Auflösung nicht, die Milton dem Adam in den Mund leget, und mußte sich nicht schicken, weil er ihm nicht dieses hat in Bedencken ziehen lassen. Mithin hat der Poet die Ursache dessen, worauf Magny Frage beruhet, an einem andern Ort angezeigt, da er den Höchsten selbst in seiner Anrede an den Messias, den er wider das abtrünnige Heer aussendet, sagen läßt: „Zween Tage sind vergangen, der dritte ist dein, für dich habe ich ihn bestimmt, und dem Unwesen in so weit den Lauf gelassen, damit der Ruhm diesen grossen Krieg geendigt zu haben, dein sey, sintemahl ihn niemand, als nur du allein endigen kan. Wem dieses nicht genua ist, für den will ich noch hinzufügen, daß der Abfall nicht nur in Gedancken oder Worten bestehen, sondern in würckliche Thaten ausbrechen mußte, damit der Character der bösen Engel in seiner abscheulichen Grösse vorgestellt würde. Er mußte sich nicht nur in seinem Anfang sondern auch in der Fortsetzung zeigen, sonst wären die Teufel besser gemacht worden, als sie sind, ein geschwinderes Nachgeben, eine kürzere Wuth hätte ihren wahren Character geschwächt, und von einiger Neue Anreize gegeben, daß sie der Verstossung nicht würdig genua zu seyn geschienen hätten. Diesemnach konte der Ort, wo diese bösen und feindseligen Bestrebungen vorgenommen worden, kein anderer seyn, als

ders



derjenige, wo der Abfall sich zuerst entsponnen, und in den Gemüthern Satans und seiner Gesellen schon Feindschaft und Krieg gewürcket hatte, eh solche noch öffentlich ausgebrochen waren, welches Magny eben so wohl befremden könnte als der Ausbruch selbst; daher ich noch zwei Anmerkungen hier beyfügen will, die erste, daß in den göttlichen Gesichtern, die dem Heiligen Johann geoffenbahret worden, die Scena des Streites, den der Drache und seine Engel mit dem Erzengel Michael und dessen Engeln führet, in dem Himmel gesezet wird, welches eben die Stelle ist, die Milton auf den Einfall geführet hat, den Krieg der guten Engel mit den bösen vorzustellen; Zumahl er an demselben Orte fand, daß der Drache mit seinem Schwanz den dritten Theil der Sternen des Himmels nach sich gezogen habe, welches einige Ausleger von dem Abfall Satans und seiner Legionen verstanden haben. Die andere Anmerkung ist, daß die Seligkeit an keinen Platz gebunden ist, massen sie in dem Gemüthe bestehet. Die guten Engel haben ihre nicht von der Anmuth und dem Reichthum des Himmels, sondern von ihrem Gehorsam und Standhaftigkeit. Einem bösen Gemüthe wird alles gute zu Giffte, und befände sich ein böser in dem Himmel selbst, so würde sein Zustand durch die Gegenwart des himmlischen Reichthums von Gutem nur so viel schlimmer seyn. Das Gemüthe wohnt in sich selbst und kan in sich aus dem Himmel eine Hölle, und gegentheils einen Himmel aus der Hölle machen.



chen. Dieses hat Satan und sein unseliges Heer erfahren. Die Seligkeit des Himmels hatte sie vor Ungehorsam und Abfall nicht bewahren mögen, mit ihrem Abfall erfolgte zugleich ihre Unseligkeit, welche die kriegerischen Ausbrüche des Aufstandes noch unseliger machten.

Nach den unverdauten Begriffen des Hrn. Magny hat der Poet die abtrünnigen Engel nicht nur in dem Himmel, dem Stamm-Haus der Seligkeit, zu lange geduldet, sondern er hat ihnen in der Hölle selbst eine gewisse Ruh und Stille gegönnet, die für sie eine Seligkeit war. Diese seltsame Anklage wird uns die Ordnung zu einer neuen Reih e Criticken, die an derselben hangen, anweisen. Auf diese Censur führet ihn erstlich der Trost, den der abtrünnige Erz-Engel dem Beelzebub in der ersten Anrede an denselben, nachdem sie einander in dem Feuer-See liegend erkant hatten, mitgetheilet hat; da er ihm die Verordn ung der Schickung vorgestellet, „nach welcher die Lebhaftigkeit der Götter und das empyreische Wesen keinen Abbruch leiden können.“ Hier weiß Magny nicht, was Milton durch die Schickung verstehet, wenn er die Vorsehung meine, so sey die Verordn ung der Schickung, auf welche Satan bauet, von eben derselben Macht, welche ihn in die Hölle geworffen, hergekommen, darum könne er keinen Trost daraus ziehen. Weiterhin düncken ihn Beelzebubs Gedancken in seiner Antwort, daß „Gott sie vielleicht

„ vielleicht als seine Sklaven zu schwerer Arbeit  
 „ in dem höllischen Feuer zu brauchen, oder seine  
 „ Botschaften in dem finstern Abgrund hin und  
 „ her zu tragen, aufbehalten habe, „ von allem  
 Grund der Wahrscheinlichkeit eben so sehr entblößt  
 set. „ Hat Beelzebub, sagt dieser Censor, nicht  
 „ schon sein Urtheil einer ewigen Verdammniß an-  
 „ getreten? Hat er in diesem Stande des Ver-  
 „ derbens noch zu zweifeln? Ist das nicht ein  
 „ Sklave der fürchtet die Freyheit zu verlieren?  
 „ Daneben, was ist kindischeres, als die mühs-  
 „ samen Botschaften in dem finstern Ab-  
 „ grunde? „ Hierauf dienet zur Antwort, erst-  
 lich, daß Milton oder vielmehr Satan durch  
 die Schickung eine unvermeidliche Nothwendig-  
 keit versteht, welcher der Höchste selbst unter-  
 worffen wäre, Kraft derselben wären die En-  
 gel geböhren worden, als der fatale Wechsel  
 seinen Circel in einen vollen Ring geschlossen,  
 und die Geburten des Himmels, der sie erzeu-  
 gete, zur Zeitigung gebracht; wie Satan sich  
 im fünften B. gegen dem getreu-gebliebenen En-  
 gel Abdiel erkläret. Wollte Magny versehen,  
 daß solcher Irrthum bey solchem englischen Ver-  
 stand unglaublich sey, so muß ich ihn erinnern,  
 daß der Aufstand wider den Allmächtigen, wel-  
 cher doch eine geoffenbahrete Wahrheit ist, keinen  
 geringern Irrwahn voraussetzet, er war nem-  
 lich auf die thörigte Meinung gegründet, daß sie  
 sich der Herrschaft des Allgewaltigen entziehen



mögten; welche einen Zweifel an der Allmacht und Allwissenheit Gottes zeigt. So übel verblendete sie ihr Stolz:

Die Kenntniß ihres Lichts gebahr ihr Finsterniß, Sie hielten ihre Kraft für vor sich selbst gewiß. Und voll von ihrem Glanz, verdrüssig aller Schrancken Mißkennten sie den Gott, dem sie ihn solten danken.

In welchen Worten eines dogmatischen Gedichtes, ungeachtet der Gegensätze, so darinne stecken, doch derselbe Begriff von der Ursache des Falles der Engel enthalten ist. Denselben machte Milton durch folgende Vorstellungen wahrscheinlicher, welche er in Satans Anrede an das ganze teuflische Heer in der Höllen im ersten B. einfließen lassen: Keine Gemüthes-Kraft, die aus dem tiefsinnigen Kenntniß des vergangenen und des gegenwärtigen das künftige vorher siehet, oder vorher saget, hätte fürchten können, daß eine solche Heeres-Macht von Engeln den Kürzern ziehen sollte. Der himmlische Monarche wäre zuvor in voller Stille und Ruh auf seinem Thron gesessen, und hätte seine Stärcke verborgen; die satanischen Engel hätten sich beredet, daß ihn nur ein alter Glaube, oder eine hergebrachte Gewohnheit, oder ein freywilliger Gehorsam darinn bestätiget hätte. Dieses gebahr denn bey ihnen den Zweifel an Gottes Allmacht, und hierauf war der leidige Trost des Erbes-Feindes gegründet, nachdem solcher durch die erlittene

schwe



schwere Niederlage und den Fall vom Himmel selbst noch nicht gänzlich war getilget worden, wiewohl sie jeho anfiengen es näher zu geben, wenn sie von Herzen redeten; wie Mammon in seiner Rede, die er in dem höllischen Divan gehalten, mit ausgedruckten Worten bekennet: „ Daß  
 „ wir vermögend seyn, ihn von dem Throne zu  
 „ stürzen, mögen wir auf den Fall hoffen, wann  
 „ das ewigbestehende Verhängniß dem wandel-  
 „ baren Glückes, Wechsel weichen, und Chaos  
 „ den Streit zwischen ihnen entscheiden wird. „  
 Im übrigen ruhet des Hrn. Magny angezogene Critick auf dem falschen Satz, daß in der Pein der Verdammten keine Grade seyn. Er sezet voraus daß sie auf einmahl auf den höchsten Grad des Verderbens gesezet worden, und daß sie beständig darauf bleiben. Allein ich frage, ob nicht die Veränderung der Pein zu der äußersten Stafel der Strafe gehöre? Mehr Arten von Pein vergrößern solche allezeit durch den Wechsel, wie Milton daher im zweyten B. gedichtet hat, daß die Verdammten von den Furien nach gewissen Zeitläuffen aus dem tobenden Phlegeton in eine kalte Landschaft hingeschleppt werden; damit sie Wechselweise die beyden höchsten Grade der Hitze und der Kälte fühlten, welche wegen dieses Wechsels noch einmahl so empfindlich wären. Und den Belial läßt er in derselben Versammlung der satanischen Herzogen etliche dergleichen Arten von Pein anzeigen, dadurch er

Magny Begriff von dem höchsten Grad ihres  
 Verderbens allerdings widerleget: „ Saget  
 „ man, wir seyen zu einem ewigen Weh verur-  
 „ theilet, und verflucht, was kan zu unserm Lei-  
 „ den noch hinzugesetzt werden, was für eine  
 „ schwerere Strafe kan uns angethan werden,  
 „ wir mögen auch vornehmen, was wir wollen?  
 „ Ist dieses denn das schlimmste, daß wir so  
 „ bey einander sitzen, so rathschlagen, so unter  
 „ den Waffen stehen. Wie denn, als wir aus  
 „ aller Macht flohen, - - - Wie wenn der  
 „ Wind, der jene ungestümen Feuer-Glocken an-  
 „ gezündet hat, wieder erwachete, sie in eine  
 „ siebenfache Wuth wehete, und uns unter die  
 „ Flammen verscharrte, oder von oben die un-  
 „ terbrochene Rache ihre rothe rechte Hand wieder  
 „ waffnete, uns zu schlagen? Wie wenn alle  
 „ ihre Zeug-Häuser geöffnet würden, und die-  
 „ ses Firmament der Hölle seine Feuer-Schleus-  
 „ sen loßsprüßete zc. Das würde fürwahr schlim-  
 „ mer seyn. „ Was endlich die schweren Both-  
 „ schaften anbelanget, welche die Hölle ver-  
 „ dammten vielleicht in dem Finsterniß des Ab-  
 „ grundes hin und her tragen müssen, so drücket  
 diese Vorstellung die unbeschränckte Herrschaft  
 des Höchsten, die sich über die Hölle selbst  
 erstrecket, vollkommen aus, und gründet sich auf  
 das Bekenntniß, das Beelzebub in dem Concilio  
 der Teufel ablegt, wo er sagt: „ Das ist ge-  
 wiß, daß der König des Himmel immerfort in



„ der Höhe und in der Tiefe , zu oberst und zu  
 „ unterst , als ein einziger König herrschen , und  
 „ unsers Aufstandes wegen nicht ein Stücke von  
 „ seinem Königreiche missen , sondern seine Herr-  
 „ schaft über die Hölle erstrecken , und uns hier  
 „ mit einem eisernen Scepter regieren will , wie  
 „ die andern im Himmel mit dem güldenem. „

Nach dem Begriff, den wir von den Graden in der Pein der verdammten Engel haben, fällt für sich selbst der folgende Einwurff des Herren Magny, daß das Aufstehen des gefallenen Heeres aus dem Feuer=See und sein hinübergehen an das Gestade von zusammen geronnenen Feuer eine neue Strafe sey, welche die Teufel mit keinem neuen Verbrechen verdienet haben; worauf er die Beschuldigung gründet, daß Milton sie anfangs nur halb verdammet habe. Denn wer siehet nicht, daß diese und andere Arten der Pein mehr, in dem Inbegriff ihres Urtheiles der Verdammniß enthalten waren, welches sich nach und nach durch verschiedene Absätze an ihnen erfüllte.

Dieser Criticus zeigt sich auf gewisse Weise begierig, die Teufel in der Hölle selig zu heissen, wann er ihre Seligkeit aus der Ironie schliesset, womit Satan ihnen, als sie noch in dem betäubenden Teiche lagen, zurufet: „ Düncket euch  
 „ der Schlaf hier eben so süß, als ehmahls in  
 „ den Thälern des Himmels? „ Daß der Poet Satan diese ironischen Worte in den Mund geleet  
 F 4 habe,



habe, seine danieder liegenden Völcker damit zu beschämen, wie der rechte Gebrauch der Ironie ist, sollte Magny aus den Worten erkennen haben, mit welchen Milton die Würckung des Zurußes Satans anzeigt: „ Sie hörten ihn, „ schämten sich, und hoben sich auf ihren Flügeln „ empor. „ Der Poet hatte genung angezeigt, und so wohl durch Satan als Beelzebub gestehen lassen, daß ihr ligen in dem feurigen See kein Schlaf, sondern eine Betäubung und Ohnmacht gewesen, daher ich noch anmercken will, daß die Ironie selbst, nach welcher er sie einen Schlaf heisset, ungeachtet der Beschämung den grausamen Zustand, in welchem sie begriffen lagen, aus ihren Gedancken entfernete, und aus dieser Ursache gelinder und erträglicher war, als das rechte Wort und die Vorstellung der Sache selbst gewesen wäre. Lächerlich ist, daß der Hr. Magny den Poeten darum, weil er die Teufel in der Hölle seinem Begriff nach nicht genug verdammt hat, zum Kezer machen will: „ Was „ für eine seltsame Lehre, sagt er, oder vielmehr, „ was für ein Haufen ungereimten Zeugens? „ Mein Leser mag urtheilen, ob dieses von dem Poeten oder dem Critico billiger gesagt werde.

Mit der Verdammiß der Teufel streitet nach Magny ferner die Freude, welche Milton den Hauptern der gefallenen Engel zuschreibet. Er sagt: „ Diese alle und noch mehr kamen schaars „ weise und mit unter sich geschlagenen trübten  
Bliß

„ Blicken , aus welchen doch zuweilen einige dun-  
 „ kele Funcken einer Freude hervorglimmeten ,  
 „ die daher entstehend , daß sie ihr Oberhaupt  
 „ noch nicht verzagt fanden , und daß sie mitten  
 „ in dem Verlust aller Dinge sich selbst nicht  
 „ verlohren hatten. „ Der französische Criticus  
 „ kan nicht begreifen , daß ein so lieblicher Affect  
 „ wie die Freude ist , in der Hölle wohne. „ Die  
 „ Pein der Verdammten würde dadurch verrin-  
 „ gert , sagt er , statt daß er glaube , sie sey so  
 „ wohl in ihr selbst als in ihrer Dauer unendlich.  
 „ Was wird aus dem Betrübniß werden , fraget  
 „ er , in die Milton uns über den Verlust des  
 „ Paradieses versetzen soll , wenn die Freude aus-  
 „ derwärts herrschen kan? „ Man glaubte  
 „ bald daß der Poet die Hölle recht annehmlich ab-  
 „ geschildert hätte. Alleine die dunckeln Funcken  
 „ von Freude sind von der Freude selbst noch weit  
 „ entlegen , sie haben , wie Satans Reden , nur  
 „ den Schein , und nicht das Wesen ; sie bekom-  
 „ men diesen Nahmen nur mit einer Absicht auf die  
 „ vorige Ohnmacht und den niedergeworffen gewe-  
 „ senen Muth der gefallenen Engel. Denn da es  
 „ in der Pein der Verdammten Grade giebt , so  
 „ stellet sich die geringere Qual ihnen in Absicht  
 „ und Vergleichung mit der größern als ein Gut  
 „ vor , und dieses so beschaffene elende Gut brin-  
 „ get ihnen eine Art Freude. Alle Freude ist eine  
 „ Empfindung einer gewissen Vollkommenheit , die  
 „ man an sich findet , diese bestehnd in dem gegen-



wärtigen Fall darinn, daß die aufrührerischen Engel nach ihrer schweren Niederlage ihr Oberhaupt noch nicht verzagt sahen, und daß sie mitten in dem Verderben sich selbst wieder gefunden hatten; welches Vollkommenheiten sind, in so weit Hoffnung besser ist, als Verzagung, und Seyn vortrefflicher ist, als nicht seyn. Was Magny glaubt daß die Pein der Teufel in ihr selbst, ohne Absicht auf den göttlichen Willen und das erfolgte Straf-Urtheil, unendlich sey, widerspricht sich selbst, die Teufel sind endliche Geschöpfe, nun kan in etwas endlichem nichts unendliches seyn. Die Fähigkeit zu leiden ist eben so endlich, als das Wesen der Geschöpfe. Daß er sonst befürchtet, wir würden desto weniger Betrübniß über den folgenden Verlust des Paradieses empfinden, wenn wir innen würden, daß eine solche Freude, wie dieser gefallenen Engel hier war, auch in der Hölle Platz habe, giebt uns zu vermuthen, daß er einen sehr schwachen Begriff von der unvergleichlichen Größe der wahren und unvermischten Freude des Himmels habe. Wie er sich ferner hier erkläret, „mangelt es in  
 „ der That den Einwohnern der Hölle an nichts  
 „ weitem, als an der Symphonie des Gesan-  
 „ ges, sie in einen Stand zu setzen, daß sie den  
 „ Erwehlten schier nichts zu mißgönnen fanden; „  
 und Milton, sagt er, habe ihnen selbige eingeräumt; dieses schleußt er daraus, weil der Poet erzehle, „ die Heerscharen der Hölle seyn in  
 einem



„ einem Phalany nach der Dorischen Symphos  
„ nie lieblicher Flöten und Pfeiffen angezogen, „  
und dann von den Würckungen dieser Dorischen  
Melodie sage, „ sie habe die Helden des Alter  
„ thums auf den edelsten Grad des Temperaments  
„ erhöhet, und ihnen statt der blinden Wuth eine  
„ entschlossene Dapferkeit eingeblasen, welche  
„ sich von der Furcht des Todes weder zum flie  
„ hen noch zu einem schändlichen Abzug verlei  
„ ten läßt; sie habe eine Kraft gehabt, die un  
„ ruhigen Gedancken zu besänftigen, und die  
„ Angst, Unschlüssigkeit, Traurigkeit, Furcht  
„ und Pein aus sterblichen und unsterblichen Ge  
„ müthern zu verjagen. „ Ich könnte diese Klage  
mit der kurzen Anmerckung abfertigen, daß  
der Poet diese herrlichen Würckungen der Doris  
schen Kriegs-Symphonie nicht auf die gefallenen  
Engel, sondern nur auf die alten Helden und  
Halb-Götter gezogen habe, weil sie aber leicht  
lich auf dieselben gefolgert werden kan, so will  
ich mich daran nicht halten, um so viel weniger  
weil der Poet an einem andern Orte von dem Ges  
sang einiger sanftmüthigern Geister der Hölle be  
richtet, ihre Melodie habe die Hölle aufgehalten  
und die Haufen der zuhörenden Geister aus sich  
selbst verzücket. Wenn wir diese poetischen Aus  
drücke, welche allezeit lieber mehr als weniger  
sagen, in dem gehörigen Masse fassen, so führen  
sie uns auf den Begriff, den wir oben festgesetzt  
haben, daß es in der Pein der Hölle Absätze und

Zwis

Zwischenraum gebe, daß sie nicht stets auf dem höchsten Grade stehe, massen dieses dienet, die Schmerken durch den Genuß der kleinen Ruh wieder zu beleben. Auf diesen Begriff bauet Milton beständig; wann er zum Ex. dem Satan bey seiner Abreise den zurücker bleibenden rathen läßt, sie sollen nachsinnen, ob vielleicht eine Arzney oder Beschwörung zu erfinden, die Plagen ihrer unseligen Wohnung zu entfernen, zu bannen, oder zu lindern; und die Uebungen und Geschäfte, welche der Poet ihnen nach Endigung des hollischen Concilii zuschreibet, sind sämtlich nach diesem Begriff aufgesetzt, insonderheit die philosophischen Gespräche derjenigen Engel, welchen er einen sanftern und stillern Character beyleget. Aber wie Himmelweit diese scheinende Ruhe von der wahren entfernt sey, giebt uns der Poet selbst mit folgenden Worten zu verstehen: „Lauter  
 „eitele Wissenschaft und teuschende Philosophie!  
 „die dennoch mit einer angenehmen Bezauberung die Qual und Angst auf eine kurze Zeit  
 „verbannen, und eine betrügliche Hoffnung hervorbringen, oder die verstockte Brust mit einer  
 „halsstarrigen Gedult, wie mit einem dreyfachen  
 „Stahl bewaffnen konnte. „ Von eben dieser falschen Art waren die gerühmten Wirkungen der Dorischen Symphonie, und mag Hr. Magny nach diesem ausrechnen, wie viel das schier nichts ausmache, daß seiner Meinung nach den gefallen Engeln an der himmlischen Seligkeit abgehet.

Ich



Ich muß hierüber auch noch gedencken, daß Milton in diesen Berrichtungen der gefallenen Geister auf die Vortrefflichkeit ihrer Natur gesehen hat, ihre erste vortreffliche Natur war nicht ganz zerstöret, sie ließ stets noch einige Spuhren von sich sehen, auch die verdammten Geister, sagt der Poet, verliehren nicht alle ihre Tugenden. Ein solcher Rest ist die Bewegung, die in Satans Brust bey dem ersten Anblick der Menschen entspringet: Er betrachtete sie mit Verwunderung, und hätte sie lieben können, so lebhaft leuchtete das göttliche Ebenbild in ihnen. In besagter Absicht mercket Milton auch an, ihren entzückenden Gesang desto wahrscheinlicher vorzubilden: „ Wie  
 „ konnte es anderst seyn, wann unsterbliche Geis-  
 „ ster singen? „ Und von Satan meldet er ausdrücklich. „ Seine Gestalt hatte ihren ursprüng-  
 „ lichen Glanz noch nicht gänzlich verlohren, er  
 „ schien nicht geringer, als ein Erz-Engel, der  
 „ gefallen ist, und an welchem die vormahlige  
 „ übermäßige Herrlichkeit sich verdunckelt hat. „ Gleichwie der Poet unter den Engeln des Himmels verschiedene Stufen von Glanz, Ansehn, Macht und Stärcke sezet, nach welchen einer den andern nach dem Masse seines Standes und Würde übertrifft, also behält er eben dergleichen unter den gefallenen Geistern, welche in ihrem allgemeinen Stand des Verderbens dennoch mehr oder weniger Glanz, Herrlichkeit, Stärcke, nach ihrem hierarchischen Stand und Rang besitzen.

Der



Der Verstand, den Herr Magny dieser Stelle giebt, ist ganz verkehret. Er fasset sie, daß der Bliß der göttlichen Rache den Satan nur um etwas gestreiffet habe; daher fraget er: „ Kan man uns wohl einen schwächern Begriff von dem Zorn Gottes machen? „ Doch muß ich anmercken, daß er einigermaßen von der französischen Uebersetzung verführet worden, welche lautet, „ daß Satan annoch auf eine vortreffliche Weise einen Erzengel vorgestellt habe, dessen Fall seine Herrlichkeit, die vormahls übermächtig groß gewesen sey, verdunckelt hatte; „ Wiewohl auch diese Worte einen anständigern Sinn in sich haben, als der Criticus gefunden hat. Es zeigt wahrhaftig eine schlimme Bewegtheit an einem Menschen, der einen Poeten von Miltons Ansehn und Ruhm, den er in seiner eigenen Sprache nicht verstehend, auf eine profaische Uebersetzung, die ihr Verfasser selbst vor schwach und unvollkommen giebt, mit so viel Eigendünckel verurtheilen darff. Wenn er aber gleich von einigen freyen Abweichungen der französischen Uebersetzung zu verschiedenen irrigen Criticken verleitet worden, so hat ihn doch sein übereilter Verstand und sein böses Gemüthe zu weit mehrern angetrieben. Diese hintergehen ihn, daß er weiterhin zwischen Miltons Himmel und Hölle keinen Unterscheid findet, point de difference entre le Ciel et les Enfers.

Diese seltsame Meinung ziehet er daraus, „ daß in dem Bau des Pandämonion das reinste Gold wäre gebraucht worden, wie in dem himmlischen Palast. „ Milton saget alleine, „ daß ein Hauffen höllischer Berg-Knappen das rohe Erz geschmelzet, die unterschiedlichen Gattungen gesondert, und die Schlacken von den siedenden Kesseln abgeschäumt habe. „ Welches der französische Uebersetzer de la Harde gegeben, derselbe „ habe das Gold durch eine verwundersame Kunst gereinigt, und in dem höchsten Grad geläutert. „ Wir finden da keine Vergleichung des höllischen Goldes mit dem himmlischen; dasjenige, das in der Hölle gegraben ward, konnte auf den höchsten Grad der Feinheit geläutert worden seyn, dessen es fähig war, ohne daß es dadurch auf den noch höhern Grad des himmlischen Goldes wäre gesetzt worden. Ich will dennoch sagen, der Poet hätte ausdrücklich gesagt, das Gold in der Hölle wäre an Eigenschaft Glanz und feinem Wesen dem Gold des Himmels gleich, was wollte Magny hieraus für die Seligkeit der gefallenen Engel gutes schliessen? Hält er den Reichthum, das Gold und die kostbaresten Schätze vor bequeme jemanden die Seligkeit zu geben; heilt der Besiz und die Ansicht derselben von der Qual, die in der Brust wüthet? Er unterstützet seine Anklage mit der Anmerkung daß Mammon dieselben Neigungen, die er in der Hölle hatte, schon in dem Himmel gehabt hätte; wels



welches er aus folgenden Worten des Poeten nimmt: „ Mammon führete sie an, der niedrigste Geist, der von dem Himmel fiel, denn in dem Himmel selbst waren seine Blicke und Gedanken nur niederwärts gerichtet, und bewunderten vielmehr den kostbaren Estrich von geschlagenem Gold, als was sie sonst göttliches und heiliges in dem seligen Anschauen Gottes genießen konnten. „ Vorüber er fraget: „ Und wie kan sich der Leser bereden lassen, daß die niederträchtigste Begierde in dem Himmel habe wohnen können, in welchen nichts unreines hineinkommt? • Ein wenig Wohlwogenheit gegen dem Poeten hätte diesen scharfen Kunstrichter schon lehren können, daß dieses niedrige Gefallen an Reichthum, das Mammon im Himmel selbst zugeschrieben wird, nur von der Zeit an zu verstehen sey, da der Abfall von Gott und der nächtliche Aufbruch des satanischen Heeres in ihr Heimath in Norden geschehen war, massen die aufrührischen Regionen noch eine zeitlang aus bündigen Ursachen, die wir oben angeführt haben, in dem Himmel geduldet worden. Mammons Gold-Begierde ward eine Weile in dem Himmel zu wohnen vergönnet, wie Satans und seines Heeres wüthenden und unsinnigen Bestrebungen wider den Allmächtigen.

Dieser Mammon wird von dem Poeten für den Baumeister des Pandämonion angegeben, an welchem der Herr Voltaire sehr vieles zu tadeln



tadeln gefunden hat, theils in der Bauart, theils in dem Gebrauche des Baus. Seine Critick ist zwar an sich selbst so leicht, daß ich den Leser damit nicht aufhalten wollte, wenn sie nicht von einem unsrer wenigen deutschen Kunstrichter unschuldiger Weise wäre gutgeheissen worden.

Sie wird mit diesen Worten vorgetragen:  
 „ Der Platz, der für die Versammlung der  
 „ Teufel gebauet worden, ist ganz ohne Nu-  
 „ zen, weil Satan sie schon würcklich auf ei-  
 „ nem weiten Feld versammelt stehend hatte, wo  
 „ er sie auch schon angeredet hatte. Der Rath  
 „ war nothwendig, aber der Ort wo, war sehr  
 „ gleichgültig. Der Poet scheint seine  
 „ Lust daran gehabt zu haben, sein Pandämo-  
 „ nium nach der Dorischen Bauart mit Verzie-  
 „ rungen von Karnissen und güldenem Bluh-  
 „ menwerck auszuschnücken. Diese Erfindung  
 „ schmecket mehr nach der ungebundenen Phant-  
 „ tasie unsers Paters le Moine, als dem ernst-  
 „ haften Geist Miltons; aber wenn die Teufel  
 „ nachgehends zu Zwergen werden, damit sie  
 „ in dem Gebäude Platz haben mögten, als ob  
 „ es unmöglich gewesen wäre, einen Ort zu  
 „ bauen, der geraum genug war, sie alle  
 „ in ihrer natürlichen Grösse zu fassen, so ist  
 „ das eine erbärmliche Erdichtung, welche man  
 „ mit den abentheurlichen Märghen in eine Linie  
 „ stellen kan. Was die Ausschweifung auf  
 „ das höchste treibet, ist, daß Satan und seine

„ vornehmsten Fürsten ihre ungeheure Gestalt  
 „ behalten, da immittelst der gemeine Haufen  
 „ der Teufel zu Irgeenen wird. „ Wenn wir  
 einen kleinen Blick in die Grundschrift thun, wel-  
 ches mit dergleichen raschen Criticis allemahl eine  
 nothwendige Behutsamkeit ist, so finden wir  
 bald, daß Mamon nur eine Haupt-Burg für  
 Satan und seinen Rath gebauet, nicht einen  
 Ort für das ganze Heer der gefallenen Geister;  
 in derselben sollte eine Versammlung gehalten  
 werden, in welche alleine diejenigen veruffen wür-  
 den, so an dem Haupt der Geschwader und Hie-  
 rarchien stühnden, und entweder ihrer Vorrechte  
 wegen oder nach einer freyen Wahl dazu gehöre-  
 ten. In diese zwei Classen theilet sie der Poet, und  
 von der erstern saget er hernach, daß sie hinter be-  
 schlossenen Schrancken und in ihrer natürlichen  
 Grösse gesessen, da die von der andern Classe hinged-  
 gen ihre Gestalten ins kleine zusammenge-  
 zogen hätten. Daß nicht die ganze höllische Na-  
 tion versammelt worden, konnte Voltaire ferner  
 daher lernen, daß der Poet nach Beendigung des  
 Concilii meldet, man habe den grossen Reichs-  
 schluß bey dem Schall der Trompeten ausgeruf-  
 fen, vier schnelle Cherubim haben ihn mit einer  
 mächtigen Heerolds-Stimme verkündiget, und  
 das ganze stygische Heer habe ihnen mit einem  
 lauten Glückes-Zuruf geantwortet. Wenn  
 von der Zahl der Versammelten in dem Rath  
 als von einem ganzen Heer geredet wird, so  
 ist



ist solches der unzähligen Menge der gefallenen Engel gemäß, welche nach des Poeten Satz den dritten Theil des Himmels ausgemachet hatten, also daß die Führer, Häupter, und Abgeordneten derselben für sich alleine schon ein ziemliches Heer waren. Diesemnach war das Pandämonium nothwendig, die Fürsten der gefallenen Hierarchien ihrem Staat gemäß von dem gemeinen Haufen zu sondern, damit die Angelegenheiten dieser verzweifelten Nation nicht unter offener Hölle abgehandelt würden. Zu eben diesem Staat dienet nun auch die Pracht, die Voltaire dem Gebäude vorwirft; an welches der englische Poet in der That mehr Kunst und Arbeit gewendet hat, als der Französische an seinen Palast der Liebe, in dem Gedicht von Henrich dem vierten, den er mit zweyen Worten vollendet: *Un vieux palais*. Mir gefällt, was der Herr Rolli in seinen Anmerkungen über Voltaires Versuch einer Beurtheilung der epischen Gedichte hievon geschrieben hat. „ Die

„ freyen Künste geben dem epischen Gedichte einen

„ herrlichen Schmuck; wenn ihre Werke da in

„ ihrer Vollkommenheit und Pracht beschrieben

„ werden, so belustigen und unterrichten sie den

„ Leser auf einmahl. Werden übermenschliche

„ Kräfte vorgestellt, die einen Bau ausführen,

„ so müssen die Arbeiter und das Werk auf eine

„ mehr als menschliche Weise vorgestellt werden.

„ Daher entsteht das Wunderbare, das in dem



„ epischen Gedicht mit so viel recht gefodert wird.  
 „ Es ist so ferne, daß das Pandämonium eine  
 „ abentheurliche Erfindung sey, daß es vielmehr  
 „ eine wunderbar erhabene ist. Wie viel richti-  
 „ ge Begriffe von der Natur der Metalle, und  
 „ der Baukunst werden in dieser Beschreibung  
 „ auf eine erhabene Art erkläret! Dem Herren  
 „ Voltaire mißfallen an dem Pandämonium die  
 „ Karnissen, und Verzierungen mit güldenem  
 „ Blumenwerck, nicht daß er lieber kein Gebäu-  
 „ de gehabt hätte, nachdem er selbst uns einen  
 „ alten Palast des Liebes, Gottes gegeben hat,  
 „ sondern weil er lieber einen ohne Bauart und  
 „ Regeln gehabt hätte. „ Ich gestehe übriz-  
 „ gens, daß der Poet einen so geraumen Platz hätte  
 „ bauen können, welcher die grosse Anzahl der  
 „ höllischen Häupter in ihrer natürlichen Grösse hät-  
 „ te fassen mögen; aber man wird mir hingegen  
 „ einräumen, daß er geschickter gehandelt hat, da  
 „ er die Burg für sie zu klein gemacht, damit er die  
 „ wunderbare Erdichtung einführen könnte, nach wel-  
 „ cher diejenigen von den versammelten Engeln,  
 „ die an Stand, Würde und Vorrechten gerin-  
 „ ger waren, ihre Gestalten ins kleine zusammen-  
 „ zogen, da immittelst die Vornehmen ihre natür-  
 „ liche Gestalt nach ihrer Grösse behielten. Dies-  
 „ ses Wunderbare, das Voltairen so abgeschmackt  
 „ vorkömmt, ist allerdings wahrscheinlich, denn es  
 „ ist demjenigen gemäß, was der Poet von der Na-  
 „ tur der Engel an einem andern Ort gemeldet hat-  
 „ te.

te, daß ihr reines Wesen ganz zart und ungemengt sey, und sie daher das männliche, oder das weibliche Geschlecht an sich nehmen, ihre Gestalt aus einander dähnen, oder ins kleine zusammen ziehen können. Da diese Kraft ihnen von natürlich und eigen zugeleget wird, sie auch in ihren kleinern Gestalten ihre geistliche Stärke, Macht und übrigen Kräfte behielten, kan ich nichts lächerliches darinnen finden. Diese messen sich nicht nach dem Raum, welchen ihre Gestalt einnahm, eine grössere verstärckte sie nicht, und eine kleine verminderte sie nicht. Das lächerliche, das unser Tadler hier gefunden, kam aus seinem eignen Gehirn hervor, welchem diese seltsame Kraft der Engel ungewohnt und daher wunderlich geschienen. Er führet zwar nach den angezogenen Worten seiner Critick eine Regel an, nach der man das wahrhaftig lächerliche zu messen habe, nemlich man solle sehen, ob eben dieselbe Erdichtung, die in einem epischen Gedichte gebraucht wird, nicht in einem abentheurlichen Gedichte schön stehen würde, allein dieser Meßstab ist ganz krumm und betrüglich. Denn wie kan er gebraucht werden, als daß man die Sachen und Gedancken, die in einem ernsthaften Gedicht ihren eigenen Personen, an dem rechten Orte, und in dem rechten Masse zugeschrieben werden, von da wegnimmt, und ganz andern Personen, die der erstern Gegenfüsser sind, zuleget, daneben Zeit, Ort, Ziel und Maasß aus Vorsatz



und mit bestem Fleiß verhudelt und verwirret ; auf diese Weise aber muß das gründlichste und ernstlichste Werck lächerlich herauskommen , weil es dann nicht mehr das vorige ist. Durch diese leichtsinnige Kunst sind Virgils Eneis , und Telemach verkleidet worden. Durch eben diese selbe sind die ernsthaftigsten und traurigsten Tragödien in Parodien verwandelt worden ; Wie Voltaire selbst an einigen der besten , die aus seiner Erfindung geflossen sind , erfahren hat. Aber will er daher seiner gegebenen Regel gemäß schliessen , daß diese Wercke an sich selbst und in ihrer wahren Art lächerlich seyn ? Ich kan mich nicht enthalten , den gründlichen Gedancken , die der Herr de la Motte in der Abhandlung vor seinem Trauerspiel Innés hierüber eröffnet hat , allhier einen Platz einzuräumen. „ Die Kunst solcher  
 „ Verkleidungen ist sehr einfältig , sagt er , sie  
 „ bestehet nur darinn , daß man die Handlung  
 „ und den Lauf des Werckes behält , und den  
 „ Stand der Personen verändert. Nach die-  
 „ sem nimmt man die Verse des Werckes in  
 „ Besitz , wirft aber von Zeit zu Zeit possierliche  
 „ Worte und lächerliche Umstände darunter ,  
 „ welche durch den Absatz des ernsthaften und  
 „ des herkrührenden , womit sie gegattet werden ,  
 „ noch so lächerlich werden. Also macht man  
 „ aus dem Werck selbst , das man zum Gelächter  
 „ machen will , ein neues , das man für seine  
 „ eigene Erfindung hochmüthig ausgibt , schier  
 „ „ wie



„ wie wann ein Mensch , der einer vornehmen  
 „ Rathsperson den langen Rock entwendet , gläub-  
 „ te, er wäre sein, wenn er etliche Stücke von einem  
 „ Pickelherings - Kleide daran stickete , und sein  
 „ Recht dazu damit bewiese , daß seine Verklei-  
 „ dung zum lachen reizete. „ Nachdem er weiter-  
 hin etliche Ungelegenheiten erzehlet hat , welche von  
 solchen Verkleidungen entstehen , gedencket er  
 auch der folgenden : „ Aber das wichtigste Uebel,  
 „ das aus diesen Wercken entsteht , ist , daß sie  
 „ die Tugend zu einem Parodoyo machen , und  
 „ ofte sich bemühen , sie ins Gelächter zu ziehen.  
 „ Sind in einem Trauerspiel einige Proben einer  
 „ Heldenmüthigen Tugend , die fähig sind , das  
 „ Gemüthe empor zu heben und zu vortrefflichen  
 „ Entschliessungen aufzumuntern , so gebraucht  
 „ die Parodie eben diese Stellen dem Verfasser  
 „ Spizfündigkeiten und Chimären vorzuwerf-  
 „ fen. „ Ihr sehet , wohin uns die Regel führen  
 würde , welche uns Voltaire zur Richtschnur ge-  
 ben will ; Und dieses muß die meistenmahl für  
 sich selbst , ohne einen neuen Vorsatz des Paro-  
 disten erfolgen , weil eine gleiche That oder Ent-  
 schliessung , die bey einer Person eine Tugend ist ,  
 bey der andern ein Laster wird , und was einem Mens-  
 chen wohl anstehet , dem andern ungebührlich ist.

Wir haben uns mit diesen Tadeln lange ge-  
 nug in der unseligen Gesellschaft der verdammten  
 Geister aufgehalten , lasset uns eine seligere bey  
 den standhaften und getreuen Einwohnern des

Himmels suchen. Der Herr Magny hat von ihrer Natur eben so undeutliche Begriffe, als er von den gefallenen an den Tag geleyet hat. Daher entstehen eben dergleichen falsche Urtheile von ihrer Aufführung in unserm Gedichte. Wenn der Erß, Engel Gabriel in dem vierten B. zweyen Engel ausschicket, die der Poet als starck, schlau, erfahren, und schnell characterisirt, den Garten zu durchsuchen, schließt Magny daraus, daß folglich schwache und träge Engel seyn, und in diesem Begriffe findet er Fehler, welche himmlischen Geistern nicht können zugeschrieben werden. „ Die Stärcke und Schnelligkeit, sagt er, seyn ihr vornehmstes Erbgut, sie müssen unter ihnen nur in den Graden unterschieden werden, nach welchen sie mehr oder weniger starck und schnell sind, nachdem dem Schöpfer gefallen hat, sie auf einen gewissen Grad der Herrlichkeit zu erheben. „ Dieser Begriff ist richtig genug, wann der Criticus ihn nur in dem Urtheile nicht aus den Augen gelassen hätte. Wer siehet nicht, daß der Character von Stärcke und Schnelligkeit, den Milton diesen beyden Engeln beygeleyet hat, eben in Absicht auf diese verschiedene Grade, in so weit sie zwischen Engel und Engel Platz haben, zu verstehen sey? Wiewohl derjenige unter den Engeln, der den geringsten Grad Stärcke empfangen hat, in Absicht auf die stärcksten Sterblichen stärker zu nennen ist, so kan er doch in Absicht auf andere Engel



gel nicht so starck seyn, und diese geringere Stärke mit einer grössern verglichen wird sich ohne eine fehlerhafte Vorstellung selbst mit dem Wort schwach benennen lassen. Unser Poet folget dem Begriff, den der Criticus vorgeleget hat, hier und überall auf die geschickteste Weise, indem er die Character seiner aufgeführten Engel auf so verschiedene Arten, und in so mancherley Graden der Arten, doch ohne Abbruch der von dem Schöpfer ihnen mitgetheilten Herrlichkeit, verändert und abgesezet hat. Wollte man dergleichen Abfälle in den Sitten und dem Leben der Engel nicht zugestehen, so müßte man darinn ein durchgehends Einerley setzen, welches der Theorie von den Engeln zurwider läuft, und die englischen Personen vor ein episches Gedicht ganz unbequem und verdrüßlich machte. Der Herr Magnus scheint von dem richtigen Begriff, den er von den Graden in den Charactern der Engel eröffnet hatte, gänzlich abgewichen zu seyn, und auf diesen ungeschickten gebauet zu haben, wenn er die Worte tadelt, die Gabriel im achten B. von seiner Abfertigung zu den Pforten der Höllen gebraucht, die er in wärender Schöpfung bewachen mußte, indem er es eine unangenehme und verdrüßliche Reise heisse. „Wie, sagt „der Criticus, können die Befehle des Allmächtigen seinen getreuen und eifrigen Dienern wichtig und mißfällig seyn? „ Ich antworte ihm mit ja, und dieses auf zweyerley Weise. Erstlich



lich in so weit in dem Leben der Engel die Grade von angenehmem und angenehmerm Platz haben, da dasjenige, was ihnen weniger angenehmes vorfällt, oder aufgelegt wird, in Absicht auf etwas angenehmers in unserer menschlichen Sprache ohne Verbrechen widrig und verdrüsslich genennt werden darf; hernach in so weit nicht auf den Befehl Gottes, der an sich stets anbetenswürdig ist, sondern auf die Natur der anbefohlenen Sache gesehen wird. Wenn wir unsern Poeten selbst in der Grundsprache einsehen, so werden wir bald finden, daß er die lange Streiferey bis zu der Pforten der Hölle in dieser letztern Absicht beschwerlich und unangenehm geheissen hat. Warum sollte diese Reise nicht beschwerlich können geheissen werden, wann wir sie neben derjenigen betrachten, welche die Cherubim und Seraphim des Himmels mit dem Messias in die noch ungebohrne Welt gethan, wohin sie ihn in einem glänzenden Zug begleiteten, wie unser vortreffliche Poet in dem siebenden B. von ihnen erzehlet?

Hätte dieser Kunstrichter seinen eigenen Lehrsatz von den Graden in dem Character der Engel, welche mit ihrer eingeschränckten Natur so wohl übereinstimmen, nicht ins Vergessen gestellt gehabt, so wären ihm auch folgende Criticken nicht entfallen, da er an dem Erzengel Uriel tadelt, daß er sich von dem verkleideten Satan übertölpeln lassen, und der ganzen Schaar der englischen Leib-Wache einen gleichmässigen Verweiß giebt,

giebt, ferner, da er den himmlischen Heerschaaren ihre Neugierigkeit über die erhaltene Zeitung von dem Fall der Menschen vorrücket, bey welchem Anlaß er ausruhet: „ Was vor ein Bildniß  
„ stellet uns Milton von dem Himmel vor, das  
„ etherische Volck lief Haufenweise zu den neu  
„ angekommenen, aus Begierde zu hören und zu  
„ vernehmen, wie sich alles zugetragen hätte.  
„ Ist dieses der Begriff, den wir von himmli  
„ schen Geistern haben? „ Wir wissen von  
ihnen, daß ihre Erkänntniß, wiewohl sie weit über die menschliche hinaufsteiget, dennoch in gewissen Schrancken eingeschlossen ist, insonderheit was das künftige und dasjenige, was ausser ihrem englischen Gesichte lieget, anbelanget, wovon sie nichts weiters wissen, als was sie mittelbar, mittelst Anzeigungen schliessen können, wenn sie die Ursachen mit ihren vermuthlichen Folgen vergleichen. Nun war dieses beyweitem nicht zulänglich dem Uriel den vergestalteten Satan vollkommen und offenbar zu entdecken, wiewohl es ihm ziemlich viel Verdacht verursachete; Es war auch nicht genug, der englischen Leibwache, ungeachtet ihrer fleissigen Verwahrung, die listigen Verstellungen des Teufels zu verrathen; endlich war es zu wenig, den himmlischen Heerschaaren die Geschichte von dem Fall der Menschen ihren kleinen Umständen nach bekannt zu machen. Ueberdies bitte ich über die drey vorgegebenen Fehler ins besondere noch bey einem jeden anzumercken,  
bey



bey dem ersten, daß der aufrichtigste sich am allerwenigsten Betrugens vermuthend ist, weil er von andern nach seiner Redlichkeit urtheilet, daher er sich der Betriegererey am leichtesten bloß stellet; bey dem zweyten, daß das Amt der Macht im Paradies alleine in sich begriffen, den Menschen vor feindseliger äußerlichen Gewalthätigkeit zu bewahren, da er immittelst in Ansehung der innerlichen Gefahr, vor welche er mit genugsammen Gemütheskräften ausgerüstet war, sich selbst gelassen war, welches mit Bestand seiner Freyheit nicht anderst seyn konnte; bey dem dritten, daß die Neugierigkeit des etherischen Volckes eine natürliche Folge sowohl ihrer Liebe gegen den Menschen, als auch ihres Verlangens ist, die wunderbaren Wege Gottes gegen den Menschen einzusehen.

Ich sehe keinen bequemern Ort, als diesen, ein paar der schweresten Anklagen zu beantworten, welche wider Milton können geführet werden, die wenn sie Grund hätten, ihn billig bey allen Bewahren der reinen Religion anschwärzen und verhaft machen müßten. Die erste fällt auf folgende Stelle des Poeten. „ Der Unendliche,  
 „ in dessen Schooß der Sohn in göttlicher Won-  
 „ ne saß, that seine unwiderruffliche Verordnung  
 „ mit folgenden Worten kund: Höret ihr Engel  
 „ alle, ihr gebohrenen Söhne des Lichts, Herr-  
 „ schaften, Fürstenthümer, Kräfte. Heut habe  
 „ ich den gebohren, welchen ich vor meinen eini-  
 „ gen



„ gen Sohn erkläre, und habe ihn auf diesem  
„ heiligen Berge gesalbet 2c. „ Hier fraget Mil-  
tons Begner: „ Haben die himmlischen Geister  
„ jeso zum erstenmahl den göttlichen Sohn gese-  
„ hen? Sind sie nicht gleich nach ihrer Erschaf-  
„ fung von der ewigen Geburt des Wortes un-  
„ terrichtet worden? Das Wort heut, das hier  
„ gebraucht wird, kan nicht den grossen und im-  
„ merwährenden Tag der Ewigkeit bedeuten,  
„ weil die Engel, mit welchen Gott da redet,  
„ à parte ante nicht ewig sind. Aber wie könnten  
„ sie selig gewesen seyn, wenn sie bis auf diesen  
„ Tag, da Gott ihnen zum ersten mahl anzeigt,  
„ daß er einen einzigen Sohn hat, des seligmachen-  
„ den Anschauens des Wortes beraubet waren? „  
Milton macht sich bey ihm stets mehr verdächtig,  
wenn er den Aufstand Satans auf den Neid  
gründet, mit welchen dieser „ denselbigen Tag  
„ den Sohn Gottes von seinem Vater ehren und  
„ zu seinem gesalbten Messias erklären gesehn, da  
„ er gedacht, daß ihm selbst dadurch zu kurz ge-  
„ schehen wäre. „ Diese Anklage zu widerlegen  
muß man wohl bedenccken, daß die Kundmachung  
des höchsten Wesens unter drey aus einander ge-  
setzten, persönlichen Vorstellungen, eine Offen-  
barung ist, welche eine absonderliche Absicht auf  
den Menschen hat. Der Höchste hatte in sei-  
nem unerforschlichen Rath beschlossen, sich gegen  
den gefallenen Menschen und nicht gegen den  
gefallenen Engel auf diese Weise zu verherrlichen,  
wel-

welche er hier durch die Salbung des Messias und Erklärung vor seinem Sohn, zu erkennen giebt. Der Sohn Gottes ist der Messias der Menschen und nicht der Engel. Darum konnte diese Relation auch den Engeln nach dem Wohlgefallen des Schöpfers wohl eine lange Zeit verhalten worden seyn. Dadurch gieng ihnen an der seligen Gemeinschaft Gottes nichts ab, weil sie diese geheimnißvollen drey Personen in dem Einigen schon genossen. Was jezo den Neid anbetrifft, den Satan über diesen Bericht von der Kundmachung des Messias gefasset hat, so wird uns wohl zu verzeihen seyn, wenn wir statt des Poeten den Satan zum Arianer machen, und sagen, daß er in diese geoffenbarete Sohnschaft einen Zweifel gesezet, und im verwegenen nachgrübeln der erste auf die Lehrsätze gefallen sey, die Arius unter den Menschen ausgehecket; worauf er gegen dem Sohn, den er vor ein Geschöpfe seines gleichen gehalten, zu dem Neide bewogen worden, der seinen Abfall gewürcket hat. So ungereimt und gott'los diese Arianischen Lehrsätze bey Menschen und Engeln sind, Kan man doch von dem Abfall Satans, der indessen eine geoffenbarete Geschichte ist, keine Ursache anbringen, welche nicht eben so thörigt und teufelisch herauskomme. Der Herr Magny hat sich zwar bemühet, eine andere Ursache des Neides Satans zu ersinnen, welche er vor ein gutes anständiger und trifttiger hält; nemlich daß Satan damahls zum erstenmahl vernommen habe,

Gott



Gott werde den Menschen so sehr lieben, daß er seinen einzigen Sohn vor desselben Erlösung geben und seine Natur an sich nehmen wolle, eine Ehre, welche er den Engeln nicht thun würde. Alleine ich finde hierinn den nothwendigen Grund nicht, der den Satan zum Neid hätte bewegen und die verruchte Bosheit in ihm gebähren sollen, dem Höchsten den Dienst aufzusagen; Denn die Ehre, die Gott den fallenden Menschen thun, und den fallenden Engeln versagen wollte, hatte nichts, was den Satan, der iezo mit seinen Engeln noch aufrecht stehend, zum Eifer oder Neid bewegen konnte. Der Neid, der aus dieser Ursache entspringen sollte, würde bey Satan eine Wissenschaft von seinem eigenen künftigen Fall, und was noch schwerer zu begreifen ist, eine Begierde nach einem Erlöser, die auf die Nothwendigkeit eines solchen gegründet war, voraus gesetzt haben. Wenn wir die Neigung zum Stolz, die sich nach der Hand bey diesem Geist gezeiget hat, betrachten, so ist zu vermuthen, daß er sich vor einem solchen Fall von seinem hohen und glückseligen Stand nur allzu wohl gesichert gehalten, und daß er keines fremden Erlösers vonnöthen zu haben gemeinet.

Die andere Anklage, die mir zu widerlegen übrig bleibet, betrifft das Stillschweigen des Poeten von der dritten Person der Gottheit, woraus ihm Migny kein geringeres Verbrechen beymisset, als er ihm aus der vermeinten aus Augen setzung des



des Sohnes aufzubürden gemeinet hatte. Er verwundert sich, daß der Poet in dem göttlichen Rath von der Erlösung des Menschen im dritten B. des Heiligen Geistes nicht gedencket, um so viel mehr als er in dem Lobgesang der Engel vergeblich erwartet hatte, daß sie ihr Lob, wie dem Vater und dem Sohn, also auch dem Heiligen Geist abstatteten. „ Milton scheint zu vergessen, sagt „ Magny, daß eine dritte Person in der Heiligen „ Dreyeinigkeit ist. Woher mag diese wieder „ holeten Auslassung kommen? Dieses könnte mich „ auf seltsame Gedancken von seinem Glauben ver „ leiten, wenn er das Gedicht nicht mit einer An „ rufung des Heiligen Geistes angefangen hätte; „ aber diese Anrufung entschuldigt ihn nicht, daß „ er seiner an diesem Ort vergessen hat, wo er „ pflichtig war, von ihm zu reden. „ Wer die göttliche Scene, welche der Poet da mit einer ehrerbiethigen Kühnheit beschreibet, mit Fleiß erwägt, wird leicht sehen, daß sie eingeführet ist, den Sohn nach seiner göttlichen Menschen-Liebe, die ihn vermochte sich zu einem freywilligen Opfer für dieselben zu anerbiethen, und zur Annehmung des sterblichen Körpers zu verstehen, zu verherrlichen. Daher ist es auch derselbe vornehmlich, welchen die Engel hier besingen, Miltons vornehmster Held, der erstlich den rebellischen Erz-Engel mit seinem ganzen Heer u. alleine, ohne Hülfsvölker, zur Hölle gejaget, und jeho das gefallene Geschlecht der Menschen von diesem Ort der Qual erle-

erledigt. Und dieses Werck der Erlösung ist der eigentliche Inhalt ihres verherrlichenden Gesanges. Wenn dann hier die dritte göttliche Person nicht eingeführet wird, so geschicht es, weil die Rede da nicht von demjenigen Wercke ist, mit welchem dieselbe sich bey den Menschen offenbaret hat. Die Redens- Art, welche ein Heiliger Scribent gebraucht hat, die noch nicht geschehene Offenbarung des Heil. Geistes unter den Menschen anzuzeigen, wenn er sagt, der Geist war noch nicht, ist ohne Zweifel viel Kühner, als des Poeten Stillschweigen von demselben in einer Handlung, welche die Offenbarung des Sohnes, als des Erlösers, zum Zweck hatte. Des unbilligen Censors Verdacht zu beschämen, muß ich noch anmercken, daß Milton im zwölften B. nicht vergessen hat, dieser dritten göttlichen Person an dem rechten Orte, wo er von der Ausgießung derselben auf die Apostel redet, mit einem anbetenden Angedencken Meldung zu thun.

## Der vierte Abschnitt.

## Von dem Zusammenhang in Miltons Vorstellungen der Engel.

**B**erdächtige Merckmahle der critischen Urtheile Magny von dem verlohrenen Paradiese. Widersprüche, welche er in diesem Gedichte zu sehen meint; Daß Milton die Unempfindlichkeit mit der Empfindlichkeit zusammengereimet; Daß er die Flöten und Hautbois der gefallenen Engel nach einer Melodie gestimmt habe, welche noch nicht vorhanden gewesen war; Daß er in der Beschreibung des verdunkelten Glanzes Satans das wenige und das viele in einer Sache und in einem Gesichte; Puncten vereinbaret habe; Daß er den Vater bitte, einen Willen abzulegen, den er nicht gehabt, und der unveränderlich würde gewesen seyn, wenn er ihn gehabt hätte; Daß er eine Warnungsstimme wünschet, welche die ersten Menschen vor Satans Fallstricken bewahrete, da er doch von dem Vater gehört hatte, daß der Mensch fallen würde. Verstosungen, die Magny sich in dem Traume der ersten Frauen, welcher von Satan in ihrer Phantasie gewücket worden, einbildet, indem er ihr dadurch Waffen wider ihn selbst in die Hände geliffert habe. Widersprüche in den Gedancken Satans, da er in seiner aufrührischen Rede zu verstehen gebe, daß er von der Stunde seiner Erschaffung des Hochverrathes schuldig gewesen, massen er Gott niemahls für den Monarchen des Himmels erkannt habe; Und da er in der Anrede an seine geflohenen Heerscharen schliesse, daß sie gegen das himmlische Heer ewige Tage werden Stand halten mögen, weil sie einen Tag gegen dasselbe Stand gehalten hätten. Verstoß des Hrn. Magny in der Berechnung der Anzahl beyder Heere, und in dem Vorgeben, daß



Daß der Poet die Engel einander an Stärke gleichmäßig gesetzt habe. Widerspruch den Voltaire zwischen dem Befehl Gottes an Michael das satanische Heer aus dem Himmel zu jagen, und dem Mangel in der Vollstreckung desselben entdeckt haben will. Unrichtiger Schluß den Magny darinnen findet, daß Gott durch die Erschaffung neuer Anbeter dem Satan das Ruhmen abgeschnitten, daß er ihm Anbeter entführet habe. Vermeinter Widerspruch zwischen Satans Muthmassung, daß Gott nicht früher als nach seinem Abfall auf die Gedanken gefallen, die Welt zu erschaffen, und eben desselben Vorgeben von einem prophetischen Gerüchte, das in dem Himmel von der künftigen Erschaffung einer Welt gegangen wäre.

Der critische Advocat, mit dem wir in dieser Abhandlung am meisten zu thun bekommen, hat die Zancé, Kunst, die ihn auf dem Nichtshause berühmt gemacht, auf den Parnas gebracht, und das herrliche Gedichte Miltons mit solchen Advocaten, Stückgen aufgezogen, wie er sonst mit den Processen zu thun gewohnet war. Ich rede nicht zu hart von einem Manne der durch seine beissenden Ausdrücke die Wahrheit selbst verdächtig machen würde, wenn er für sie redete; Von einem, der uns bekennet, daß er in der ersten Durchlesung des verlohrnen Paradieses nichts anders gethan habe, als das selbe bewundert, und das Vorhaben ein Werk, das ihn so vollkommen dünckete, zu tadeln, mit zittern gefasset habe, ja daß er darinn nur durch den Unmuth bestärcket worden, in welchen ihn

der ironische Ausdruck des Herren Addison's gesetzt, der gesagt, diejenigen, die Miltons Gedichte den Nahmen eines heroischen Gedichtes nicht zugestehen wollen, können es nach Gutbefinden ein göttliches Gedichte nennen; Anderer Stellen zu geschweigen, in welchen er sich verrieth, daß das grosse Lob, welches Addison Miltons Werke beygelegt, dasselbe bey ihm verringert und ihn vermocht habe, so viel böses davon zu sagen. Wahrhaftig dieses alles läßt uns keinen sichern Geschmack, kein festes Urtheil, keine aufrichtige Critick bey ihm vermuthen. In der That sind seine Einwürffe weder in festgesetzten und bewiesenen Grundregeln gegründet, noch ordentlich mit einander verknüpfet, und man hat Mühe, die Grundsätze, welche sie unterstützen sollen, herauszubringen. Alleine seine unverschämte Dreistigkeit im Aussprechen seiner Urtheile muß ihm dasjenige ersetzen, was an Nichtigkeit daran abgehet. Diese steigt stets auf einen höhern Grad und scheuet sich icko nicht den Poeten eines Widerspruchs in seinen Vorstellungen zu beschuldigen, der keinen andern Grund hat, als den widersinnigen Kopf des Tadlers. Nachdem ich denn in dem vorhergehenden Abschnitte die Vorstellungen der englischen Personen an sich selbst und in ihrem Grund vertheidiget habe, wie sie auf die Natur, den Character und die Tugenden derselben sehen, will ich sie in dem gegenwärtigen in ihrem Zusammen-

menhange betrachten, und wider Miltons Ankläger vornehmlich erweisen, daß eine jede mit sich selbst und mit den andern in genauer Uebereinstimmung zusammenhängt.

Der Herr Magny entdecket nach seiner scharfsen Einsicht nicht weit von dem Anfange des Gedichtes einen offenbaren Widerspruch. Der Poet beschreibet den Satan, wie er und seine Gesellschaft nach ihrem Falle vom Himmel sich neun Tage lang in dem feurigen Meerbusen herumgewelzet haben, der Sinnen beraubet. Dieses heisset der Criticus, „ die Beraubung  
 „ der Sinnen mit den feurigen Wellen zusam-  
 „ menreimen, die Unempfindlichkeit mit der  
 „ Empfindlichkeit. Das göttliche Strafge-  
 „ richte, sagt er, hat Satan die Unsterblichkeit  
 „ gelassen, zu seiner größern Qual, aber hat sie  
 „ ihm die Unempfindlichkeit mitgetheilet, „ Die  
 Unempfindlichkeit ward ihm und seinem elenden  
 Heer für neun Tage lang mitgetheilet, diese  
 Zeit über lagen sie in dem Feuer- Meer, ohne  
 daß sie den Brand desselben fühlten; Man  
 konte auf gewisse Weise von ihnen sagen, was  
 der geschickte Herr Marivaux von einer in Ohn-  
 macht gefallenen Fräulein sagt: Sie waren nicht  
 todt, doch lebten sie auch nicht; aber nach der  
 Zeit bekamen sie den Gebrauch der Sinnen und  
 die Empfindung wieder. Dieses düncket mich  
 gereimt genug, nur daß ich es mit Herren Ma-  
 gny Ausspruch nicht wohl reimen kan.



Milton hatte gesagt, das Heer der gefallenen Engel sey in einem vollkommenen Phalanx nach der dorischen Symphonie anmarschirt, solches hatte der französische Uebersetzer gegeben, die Flöten und Hautbois seyen nach der dorischen Melodie gestimmt gewesen. Er braucht das Wort *se conforment*. Auf dieses fällt die Critick des Kunstrichters. „ Wie konten sie, sagt „ er, nach einer Melodie gestimmt seyn, die „ noch nicht war; Soll man mit etwas zustim- „ men, muß man ein Modell, das würcklich da „ ist, vor sich haben. Also hätte Milton besser „ gesagt: Von dieser Art war nach der Zeit „ die dorische Melodie. „ Eben dieses saget der Poet. Die dorische Melodie konte schon gewesen seyn, eh dieser Nahme gewesen war; dieses nimmt Milton an, und brauchte zum voraus den künftigen Nahmen. Also hat es Virgil mit den Nahmen der Orte und Völcker und Städte in Latien gehalten, welchen Anchises in der prophetischen Erzählung von den Thaten und dem Ruhm der Nachkommen Eneas diejenigen Nahmen giebt, so sie erst lange Zeit hernach bekommen haben:

Hi tibi Nomentum, & Gabios, urbemque Fidenam,  
 Hi Collatinas imponent montibus arces,  
 Pomeros castrumque Iunii, Bolamque, Coramque,  
 Hac tum nomina erunt, nunc sunt sine nomine terræ.

Und unser Poet hat auf gleiche Weise den gefal-  
 lenen

lenen Engeln, als sie noch nicht aus der Hölle ausgebrochen waren, die Menschen zu verführen, die Namen der heidnischen Gottheiten beygelegt, welche sie erst lange hernach erhalten, nachdem sie den größten Theil des menschlichen Geschlechtes verführet hatten, den Schöpfer zu verlassen, und Teufel für Gottheiten anzubeten.

Eben so wichtig ist der folgende Widerspruch, den Magny dem Poeten Schuld giebt. „ Milton habe erstlich von Satan gesagt, das Unglück habe seinen Glanz ein wenig verdunckelt, und sage hernach von eben demselben, auf seinem Angesicht seyn tiefe Narben gewesen, welche ihm von dem Donner eingegraben worden; Dieses stimme mit einander nicht überein, es heisse das wenige und das viele in einer Sache und in einem Gesichtes Puncten vereinbaren. „ Wenn wir in der Grundsprache des Gedichtes nachsehen, so werden wir finden, daß Milton sich genauer also ausgedrucket hat: Satans Gestalt habe ihren angebohrnen Glanz noch nicht gänzlich verlohren gehabt, sie habe nicht geringer geschienet als eines Erz-Engel, der gefallen ist, und an welchem der ehmahls übermäßige Glanz sich verdunckelt hat. Milton hatte sein Auge auf den vormahligen unvergleichlich glänzenden Stand Satans gerichtet, in Absicht auf denselben sagt er, daß das ehmahls übermäßige in seinem Glanz sich verdunckelt habe: Bey dies-

sem so verdunckelten Glanze schreibet der Poet ihm noch tiefe Narben zu, welche der Donner auf seinem Angesichte gezeichnet habe. Dieses kan mit der Verdunckelung gar wohl bestehen; Der verdunckelte Glanz bedeutet nicht weniger, und giebt keinen geringern Begriff, als die tiefgeschlagenen Donner-Mähler, massen auch diese Verdunckelung eine Würckung desselben Donners gewesen; er giebt auch nicht mehr, oder ein grösseres Licht zu verstehen, als mit den Narben bestehen kan. Eine Gestalt kan zugleich und auf einem hohen Grade leuchten und Mähler haben; Also haben die neuern Sternseher in dem hell-leuchtenden Körper der Sonnen Flecken entdeckt.

Folgende Beschuldigung eines neuen Widerspruchs fällt, so fern sie einiaen Grund hat, auf die Uebersetzung des Herren Saint-Maur. Gott der Vater läßt sich im dritten B. gegen dem Sohn, der ihm zur Rechten sitzet, vernehmen, der Mensch werde Gnade finden. Darauf antwortet ihm der Sohn, von dem Ungehorsam des Menschen und dem Urtheil des Ewigen Todes redend, nach dem Französichen dergestalt: Lasset einen solchen Willen fern von euch seyn. „ Dieser Wille, sagt Magny hierauf, „ war nicht da, weil der Vater eben gesagt hat: „ te, der Mensch werde Gnade finden, aber „ wenn dieser unveränderliche Wille da gewesen wäre, hätte Gott ihn ablegen können? „

Fer



Ferner antwortet der Vater dem Sohne nach dem Französischen: Dein Begehren rechtfertiget meine unwiderruffliche Verordnung, es ist meinen Gedancken gemäß. Hierauf gründet der Kunstreicher einen weitem Einwurf. „ Was „ will Milton mit diesem Worte Begehren sa- „ gen? Hat sich der ewige Vater nicht schon „ erklärt, begehret man eine Gnade, die man „ schon empfangen hat? „ In Miltons eigenen Worten findet sich von dieser Undeutlichkeit nichts; Der Sohn antwortet erstlich dem Vater: Sollte der Mensch fallen? Das sey von dir fern, fern sey das von dir, Vater! Welche Redens- Art mit dem lateinischen Absit einerley sagt, und eine Verwerffung oder Mißbilligung einer Sache anzeigt, so mit einem Abscheuen begleitet ist; also daß der Sohn an diesem Ort damit seine höchste Billigung und Be- nehmhaltung des väterlichen Entschlusses, welcher das Gegentheil von dem ist, den er hier mit Abscheu verwirfft, an den Tag giebt. Und der Vater sagt nach Milton in der Gegen- Antwort: Du hast eben geredet wie meine Gedan- cken sind, eben wie mein ewiger Vorsatz bestim- met hat. Also war des Sohnes Antwort nichts anders, als eine weitere Ausführung und Be- festigung derer gnädigen Gedancken gegen den Menschen, welche der ewige Vater schon durch seinen eigenen Mund zu erkennen gegeben hatte.

Milton hatte in dem dritten B. den Vater vorherzusagen lassen, daß der Mensch Satans lügenhaften Vorgebungen Gehör geben werde; darauf fängt er das vierte B. mit einem Wunsch an, daß eine Stimme möchte erschallen, unsre ersten Eltern vor ihrem ankommenden Feinde zu warnen, und sie dadurch aus seiner Schlingen zu ziehen. Die Hoffnung, die in diesen letztern Worten enthalten ist, kan Masgny mit der vorhergegangenen Eröffnung, daß der Mensch sich zum Ungehorsam werde verleiten lassen, nicht reimem. Wenn der Criticus bey sich erwiegt, daß das Zuvorsehen Gottes keinen Einfluß auf den Fall gehabt hat, folglich auch das Vorhersagen nicht, sondern daß der Mensch ohne Antrieb oder Stoß der Schickung aus freyem Willen gefallen ist, so wird er leicht erkennen, daß der Wunsch des Poeten, und die darauf gegründete Hoffnung gar nichts ungereimtes in sich fassen, weil diese gewünschte Warnungs-Stimme in der That ein Mittel hätte abgeben können, den Fall zu verhüten, wenn die ersten Menschen sie gehört und wohl gebraucht hätten. Ich bitte auch anzumercken, daß alle Wünsche und Bitten von dieser Art sind, denn dasjenige, was das Schicksal über das Glück der Menschen vorherbeschlossen hat, ist eben so unveränderlich, wenn es uns verborgen bleibt, als wenn es, wie hier geschehen ist, eröffnet und vorhergesagt worden.

Der

Der unermüdete F Adler unsers Poeten findet unterschiedliche Fehler in dem Traume der Eva im fünften B. welchen Satan in ihrer Phantasie gewürcket hatte. Eine eigene Einsicht in das Englische wird uns aber auch hier mit leichter Müß entdecken lassen, daß die vermeinten Verstossungen von dem Critico und nicht von dem Poeten begangen worden. Ich will nur eine davon retten, und die übrigen den Anfängern in der Critick zu untersuchen überlassen. Magny will behaupten, „ Milton habe Even „ durch die Vorstellung der Verführung, welche er gesonnen war, gegen ihr vorzunehmen, „ die Waffen wider sich selbst in die Hände „ geliffert, er habe ja fürchten sollen, sie werde „ sich, wenn er ihr solche so umständlich vorbildete, desto besser dagegen in Acht zu nehmen „ wissen. „ Alleine dieser geschwinde Criticus hat die geheime List, welche in dieser satanischen Scena mit unsrer ersten Mutter verborgen lieget, nicht eingesehen, welches uns könnte vermuthen lassen, wenn er an ihrer Statt gewesen, daß er ungeachtet der Obermacht seines Wises, der ihm den Erz. Engel Uriel selber vor allzu unbedachtsam und leichtsinnig vorgestellt hatte, weil er sich von dem verkleideten Satan hatte betriegen lassen, eben so leicht wäre übertölpelt worden. Satans List bestehnd in der Beredungs-Kraft des Exempels; Der Betrieger wollte Even die ersten Begriffe beybringen, daß die  
die



die verbotene Frucht gut und nützlich zu essen wäre, daß sie vor die Götter gewidmet wäre, die Menschen selbst zu dem göttlichen Verstand erheben könnte, und ihnen nur aus Neid gemißgönnet worden. Diese Begriffe konnten ihr auf keine nachdrücklichere Weise beygebracht werden, als durch das Exempel, darum stellte Satan sich im Traume, der Eva in der Gestalt eines Engels vor Augen, er aß von der Frucht, und hielt auch ihr davon zum Munde, sie mit dem Geruche zu reizen. Als sie im Phantasieren auch davon gegessen, that er zu seinen Worten auch die versprochene Würckung hinzu, und führete sie in der Einbildung über die Wolcken hinauf. Diese Vorstellungen sind fürwahr keine Waffen wider Satan, sondern vielmehr teuflische Künste und Blendungen, dadurch eitle Hoffnungen und hohe Einbildungen erwecket werden. Ist des Herren Magny Meinung, daß die Gleichheit dieser Handlung mit derjenigen, welche Satan nachgehends mit der wachenden Eva vorgenommen hat, ihr den Betrug sollte entdeckt oder wenigstens verdächtig gemacht haben, so hab ich dagegen zu erinnern, daß Eva diesen Traum nicht vor ein Werck eines verborgenen Feindes, zumahl da ihr kein solcher noch bekant war, sondern vor eine blosser Nachahmung der spielenden Phantasie gehalten, oder gesetzt daß sie das nächtliche Gesicht vor etwas mehr als einen Traum angesehen hätte, so brachten sie

die

die listigen Vorstellungen der redenden Schlange auf die Gedancken, daß es von einem günstigen Wesen möchte hergekommen seyn, nachdem sie an der Geschichte der Schlange ein neues Exempel der vergötternden Frucht zu haben wädhnete, welches das erstere bestätigte, vornehmlich, da sie an diesem Thiere, das also redete, und seine Aussage mit dem Gebrauche der Rede zu beweisen schien, keine Anzeige einiges Betruges merckete, und ihr keine Ursache bekannt war, warum es ihr sollte übel wollen, oder sie zu beleidigen trachten. Wollte man einwenden, daß meine Auslegung mit dem allen Eben eine allzu grosse Leichtsinzigkeit beyleget, welche an der ersten Frauen nicht wahrscheinlich genug wäre, so thut man mir Unrecht, weil die Sache selbst nicht nur wahrscheinlich sondern die Wahrheit selbst ist. Das Verboth vor sich alleine war so gemessen, der Schöpfer hatte solches mit seiner gebiethenden Minen so ernstlich ausgesprochen, er hatte eine so scharffe und schnelle Straffe darauf gesetzt, die Menschen waren von seiner Allmacht und seiner Güte, durch so herrliche und sichere Proben überzeuget, daß dieses die stärcksten Waffen wider Satans Versuchungen hätten seyn sollen; Nichtsdestoweniger hat Eva übertreten.

In den Reden und Gedancken Satans findet Miltons feindseliger Gegner ein paar mahl Widersprüche, erstlich wenn Satan im fünften B.

B. in seiner aufrührischen Rede sagt, niemand könne sich der Monarchal-Herrschaft über solche anmassen, welche ihm an Freyheit gleich sind, ob sie gleich an Macht und Glanz geringer wären, woraus Magny folgert, Satan sey seit der ersten Stunde seiner Erschaffung des Hochverrathes schuldig gewesen, massen er Gott nicht für den Monarchen des Himmels erkannt habe; Hernach wenn der Erz-Teufel im sechsten B. in der Anrede an seine geflohenen Heerschaaren meldet, daß sie gegen den Heerzeug des himmlischen Monarchen ewige Tage werden Stand halten mögen, weil sie einen Tag gegen ihn Stand gehalten hätten. Ich könnte auf beyde Einwürffe kurz antworten, daß die Widersprüche und unter sich selbst streitenden Sätze recht nach dem Character des Vaters der Lügen seyn, von welchem man keine richtigen und in bündiger Ordnung zusammenhängenden Vernunftschlüsse erwarten muß. Doch will ich des ersten halben noch hinzu setzen, daß dieser Satz wider die Monarchal-Herrschaft im Himmel dem Satan allererst damahls konte in den Sinn gekommen seyn, Milton sagt nirgend, daß er dergleichen Gedancken vor seinem Aufstand, vielweniger von seiner Erschaffung an geheget habe. In der französischen Uebersetzung lesen wir zwar auch die Worte: der Despotismus hat bisdahin hier nicht Platz gehabt, aber nach dem Englischen heisset es: Ihr seyd von



von dem Himmel gezeuget, seine Söhne, welcher vor Euch von Niemanden war innenges habt worden. Wenn der Herr Magny in den Worten, die unmittelbar auf diesen Einwurf folgen, die Seichtigkeit der Schlüsse Satans erkennet und sich verwundert, daß alle diejenigen, die sie angehört haben, den einzigen Abdiel ausgenommen, ihnen Beyfall gegeben haben, so muß ich dieses als einen Beweißthum seiner wohlgegründeten Religion ansehen, und ihn deswegen im höchsten Grade loben; Doch weil er mithin den Poeten zu beschuldigen scheinet, daß er dem Erz-Feinde so elende Gründe in den Mund gelegt hatte, muß ich noch erinnern, daß keine Reden zum Behuf einer so offenbar verdorbenen Sache, wie Satans Aufstand war, können erfunden werden, welche nicht in ihrem Grunde seicht, elend und erbärmlich seyn. Ueber den andern Einwurf hab ich anzumercken, daß in Satans Schluß-Rede dennoch ein ziemliches Blendwerck steckt. Sie ist auf das Vorurtheil desselben gebauet, daß der Herr des Himmels ein auserlesenes Heer wider ihn ausgesendet, welches er vor starck genug gehalten hätte, den Aufstand zu dämpfen: Nun aber hatten die Aufrührischen dem Heer des Allmächtigen den ersten Tag in so weit Widerstand gehalten, daß sie noch nicht bezwungen worden. Woraus Satan schleußt, weil der Höchste Herr ein zu schwaches Heer widerste

sie gesendet, könne er fehlen, und er werde ihm auch künftighin, wie desselben Tages, Stand halten mögen. Dieses ist unleugbar in seinem Grunde falsch und eitel, aber wie konnte es anders seyn, wie konnte einige Rede, die von dem Verführer gehalten wird, richtig und gründlich seyn? Will Magny den Poeten beschuldigen, daß er Satans Character verfehlet habe, weil er ihn nicht bündig und gründlich aus bewiesenen und festen Grundsätzen schliessen läßt?

Ich habe hier Anlaß einen Verstoß dieses allzu fertigen Critici in der Berechnung der Anzahl beyder Heere, die in dem Himmel gegen einander zu Felde lagen, auszusuchen. Bey Gelegenheit der Rede, in welcher der Vater den Sohn abfertigt, den Krieg zu beendigen, der sonst keine Endschaft hätte gewinnen können, so lange sie sich selber überlassen waren, weil sie in ihrer Erschaffung einander gleichmächtig waren gemacht worden, und noch waren, ausgenommen was die Sünde von dieser Gleichheit weggenommen hatte, welche doch bisdahin nur unvermercket gewürcket, weil Gott die Straffe dieser Auführer noch verschoben, verhauet sich unser unbesonnene Tadler also: „ Es ist kaum ein Ausdruck, den Milton hier dem ewigen Vater in den Mund leget, welcher nicht strafbar wäre. Wenn Gott die Kämpfenden zu beyden Theilen ihrer eigenen Macht überlassen hat, warum hat der Sieg sich nicht auf die Seite gewendet „ des

det, wo die stärkere Anzahl war? Das Heer  
 des Herren war zweymahl so zahlreich, als  
 des Satans Schaaren. Waren Satans  
 Soldaten dapferer und herzhafter? Lasset uns  
 weiter gehen, ist es auch gewiß daß die Engel  
 einander gleichmässig erschaffen worden? Sie  
 sind alle aus dem Nichts hervorgerufen wor-  
 den, aber sie haben mehr oder weniger Stär-  
 cke bekommen, nachdem es ihrem Schöpfer  
 gefallen hatte, ihnen solche mitzutheilen. Al-  
 leine die Sünde hat etwas von dieser Gleich-  
 heit weggenommen, aber unvermercket, sagt  
 Milton; Was vor eine schwache und gemil-  
 derte Beschreibung des Jammers welchen die  
 Sünde anrichtet! „ Ich ruffe hingegen, wel-  
 che Verkehrung der zusammenhangenden milto-  
 nischen Gedancken und Ausdrücke! Da sie je-  
 dermann in die Augen fällt, will ich nur zweyer  
 Verschieffungen erwähnen. Die erste, die mich  
 auf diese Materie geführet hat, bestehet darins-  
 nen, daß das Heer Gottes stärker an der Zahl  
 gewesen, als Satans. Der Befehl Gottes an  
 Michael und Gabriel lautete, daß sie die Söhne  
 Gottes in gleich grosser Anzahl, als der rebel-  
 lische Hauffen war, in die Schlacht führen sol-  
 ten; Und als der Messias zu Feld gieng, ward  
 er von zehen mahl zehen tausend Heiligen beglei-  
 tet, welche nicht in dem Streit gewesen waren.  
 Der andere Verschub ist, daß die Enael unter  
 einander, einer von denselben dem andern, an



Stärke gleichmäſſig gewesen ſey. Der Poet hat die gleichmäſſige Stärke der Engel nicht von den Individuis, ſondern überhaupt von dem ganzen Heer eines Theiles gegen dem Heere des andern Theiles betrachtet verſtanden, wie er denn die Fürſten und Heerführer von beyden Armeen nach ihrer verſchiedenen Stärke würcklich characteriſiert hat. Da nun auf beyden Seiten eine gleich groſſe Zahl geſtanden, auch auf beyden Seiten Engel von gleichem Rang, Stand und Stärke waren, ſo folget daß ſie einander nichts hauptſächliches haben angewinnen können. Denn ob die Sünde gleich den groſſen Unterſchied zwiſchen ihnen gemacht, daß die Anführer dem Schmerzen unterwürffig worden, ſo war dieſer vermöge der miltoniſchen Erdichtung noch nicht ſonderlich empfindlich, worfür der Poet einen gar ſcheinbaren Grund giebt, weil Gott ihre Straffe noch verſchoben hatte; Und in der Stärke hatte die Sünde keine Verringerung gewürcket, wie Milton ebenfalls ganz geſchickt annimmt, und ſolches ſchon in dem erſten B. von Satan und Beelzebub, ſo bald ſie aus dem Feuer- Meer aufgeſtanden waren, anmercken läßt, da er ihnen die geſchickte Muthmaſſung in die Gedancken leget, daß ihre Stärke darum nicht abgenommen habe, damit ſie unter ihren Schmerzen ausdauren mögten.

Der Herr Voltaire hat eine andere Urſache angegeben, welche den Sieg auf die Seite der

Gehor.

gehorsamen Engel hätte lencken sollen, nemlich den gemessenen Befehl Gottes, der Michael und Gabriel mit den Worten abgefertiget: Jaget sie bis an das äusserste Ende des Himmels und stoffet sie von Gott und der Seligkeit aus, in ihre Gerichtesstätte, den Golfo des Tartarus, welcher sein feuriges Chaos schon weit auffspäret, sie im fallen zu empfangen. „ Wie kan „ denn, sagt der Criticus und Poet, nach ein „ nem so gemessenen Befehl der Sieg zweifels „ haftig und ungewiß seyn, und warum heist „ Gott den Michael und Gabriel thun, was „ er hernach durch seinen Sohn vollbringen „ läßt? „ Ich will die Antwort auf diesen Ein „ wurf dem Herren Rolli überlassen, der in der „ That denselben in seiner Widerlegung des Her „ ren Voltaire Prüffung der epischen Gedichte „ gründlich und umständlich gehoben hat; Wo „ von ich nur etwas weniges hier ausschreiben will. „ In Miltons Worten lesen wir, sagt er, nichts „ anders als Befehle das Heer in den Streit „ zu führen, den Feind anzugreifen, zu verfol „ gen, aus dem Himmel zu jagen. Ich kan „ darinnen nicht finden, daß Gabriel und Mi „ chael zum siegen gesendet werden, wohl wer „ den sie zum streiten, aber nicht zum siegen ge „ sendet. Der Schluß des Höchsten ist noch „ nicht ergangen, daß sie triumphieren sollen. „

Ich füge zu diesem noch hinzu, wenn man je Lust hat, aus des Poeten Worten einen Befehl

fehl zum siegen zu lesen, daß ein solcher darum den Sieg nicht als eine nothwendige Folge mit sich führet. Alle Feldherren werden zum siegen in das Feld gesendet, auch diejenigen, die geschlagen werden, sind zum Siege ausgeschicket worden. Wollte man sagen, daß es mit den Befehlen des Allwissenden eine andere Bewandniß habe, so würde mir leicht fallen zu zeigen, daß sie öfters nichts anders als eine Aufmunterung auf sich tragen, die uns unsere Pflichten vorstellig macht, damit wir alle Kräfte zu Erfüllung derselben anspannen.

Um derer willen, welche den Eigensinn und die Dreistigkeit eines Tadlers vor sichern Geschmack und Erleuchtung halten, will ich noch zweoer Unrichtigkeiten gedencken, die Magny in Miltons Schlüssen gefunden, die aber sowohl als die schon angeführten, nur in dem Gehirne des übereilten Kunstrichters Platz haben; Wenn man nicht sagen will, daß der schlimme Wille desselben eben so viel als die Uebereilung daran gearbeitet haben. Die erste findet er, da der Poet den ewigen Vater vor eine Ursache der Erschaffung der Welt anbringen läßt, damit Satan nicht prahlete, er hätte den Himmel entvölkert, in der Einbildung Gott hätte dadurch einigen Abbruch gelitten. Der Herr von Saint-Maur giebt dieses, damit er sich in seinem Herzen nicht rühmete, daß er Gott Anbeter entführeret hätte; Und darauf gründet Magny seine  
Eris



Criticq, die er mit folgenden Worten vorträgt:  
 „ Milton, sagt er, schleuſt hier, wie mich deucht,  
 „ nicht bündig, es iſt wahr, Gott bekömmt  
 „ durch die Erſchaffung neue Anbeter, aber da-  
 „ raus folget nicht, daß ſein Feind ſich nicht ha-  
 „ be rühmen können, daß er ihm Anbeter ent-  
 „ führet habe. „ Wenn dieſe Criticq auch Mil-  
 ton gelten ſoll, ſo muß ſie alſo geſetzt werden:  
 Es iſt wahr der Himmel bekömmt durch die  
 Erſchaffung neue Völcker, aber daraus folget  
 nicht, daß der böſe Feind ſich nicht rühmen könn-  
 ne, er habe dem Himmel Völcker weggenom-  
 men. Wir können beyde Milton und ſeinen Ue-  
 berſetzer mit einer Antwort vertheidigen. Der  
 Cenſor ſucht den Grund der Prahlerey, die Sa-  
 tan in dem angenommenen Fall hätte ausſtoſſen  
 mögen, in der bloſſen Entführung oder Entvöl-  
 kerung, welches die Meinung hier nicht iſt,  
 was wäre das für ein Ruhm geweſen, daß er  
 die Engel aus der Seligkeit in das Verderben  
 geführt, daß er den Himmel leer gelaffen, aus  
 welchem er verſtoſſen worden; ſondern den Grund  
 ſeines Rühmens hätte nach unſern Verfaſſern  
 die Verminderung der Anzahl der himmlischen  
 Einwohner, und der Anbeter Gottes abgeben  
 mögen. In dieſer Abſicht hätte Satans Prah-  
 lerey einigen Schein gehabt, wiewohl es nur  
 eine eitele und elende Prahlerey geweſen wäre,  
 weil die Anzahl der himmlischen Einwohner, und  
 der Anbeter Gottes zu ſeiner Größe eigentlich

nichts hinzuthut : Damit dennoch auch dieser Schein gehoben würde, wird dem Schöpfer die Ursache der Erschaffung der neuen Welt in den Mund gelegt, daß er den Himmel dadurch wider bevölkern, und die Anzahl seiner Anbeter habe ergänzen wollen.

Die andere Unrichtigkeit, von der ich noch reden will, soll in den Worten stecken, da Satan im neunten B. in der Rede, die er mit sich selbst geführt hat, eh er in die Schlange gefahren war, vor die muthmassliche Ursache der Erschaffung der Welt eben diese Verminderung der Anbeter Gottes angiebt. Vielleicht, sagt Satan, hat er nicht früher auf die Erschaffung gesonnen, als seit ich in einer Nacht, beynabe die Helfte Engel von der Herrschaft befreyet, und dadurch die Anzahl seiner Anbeter vermindert habe. Magny meinet, dieses streite mit dem was Beelzebub im zweyten B. gesagt hat, eine alte Weissagung habe ihnen in dem Himmel geoffenbaret, es sollte eine neue Welt aus dem Nichts entspringen. Auf diese Weise giebt es die französische Uebersetzung, die englische Grundsprache des Gedichtes sagt etwas weniger, nemlich: Wosfern ein altes prophetisches Gerüchte, das in dem Himmel gegangen ist, nicht ohne Grund sey. Dieses prophetische Gerüchte war also ganz dunkel, und ungewiß, vor eben so ungewiß trägt Satan seine Muthmassung von der Ursache der Erschaffung vor, vielleicht, sagt er.

er. Nun stossen zwei Ungewiſſheiten einander nicht um, so wenig als eine die andere gewiſſ macht. Und ich so vermeine ich nicht Unrecht zu haben, wenn ich dem Herrn Magny eine Lecti- on lese, welche der Hr. La Motte vor derglei- chen raschen Tadler in seiner Abhandlung von der Tragödie bey Gelegenheit seiner Innes geschrie- ben hat: Die Fehler, sagt er, mit welchen man die Scribenten am meisten zu schanden machet, sind die Widersprüche. Man will sie dadurch überweisen, daß sie ihr Werck nicht ganz über- schlagen haben; Daß sie weder von ihrem Plan noch von den Charactern, die sie vorstellig ma- chen, nette und aus einander gesetzte Begriffe ge- habt haben; Kurz daß sie sich mehr von der Einbildungs- Kraft haben fortreiſſen, als vor dem Verstande führen lassen. Indessen thut man ihnen Unrecht, wenn diese Fehler nicht häu- fig vorkommen, so man sie auf eine verächtliche Weise einem Mangel Einsicht zuschreibet; Und wenn nur die Verfasser solche bekennen, wenn man sie ihnen anzeigt, so verdienen sie wohl, daß man sie nur vor Uebersetzungen ansehe, wel- che in einem langen Wercke allemahl zu verzeu- hen sind. Aber diese Tadler geben mit ihren Verweisen eine noch unvorsichtigere Leichtsin- nigkeit zu erkennen, indem sie oft vor einem Widerspruch ausgeben, was keiner ist. Da sie ein Werck bey weitem nicht so wohl im Kopf haben, als der Verfasser, so begreifen sie die



verschiedenen Stücke und Theile desselben Feinesweges mit solcher Gewisheit, als er; Weil es ihnen Noth thut zu tadeln, so haben sie an dem ersten Scheine genug. Wissen sie denn nicht, daß es zwar alle Behutsamkeit und Vorsicht braucht, damit man nicht fehle, aber daß dieses noch im höhern Grade vonnöthen ist, damit man nicht ungeschickt tadle; weil es ein doppelter Fehler ist, so man neben dem Fehler noch eine Ungerechtigkeit begehet?



### Der fünfte Abschnitt.

Von dem Character und den Handlungen  
des Todes, der Sünde, der Geister  
in dem Chaos.

**J**oseph Addison's Verwerffung dieser Personen, wenn sie in eine fortgesetzte Handlung verbunden werden, weil es ihnen an Glaubwürdigkeit und Möglichkeit mangle. Die Kunst, die Milton in den kleinsten Dichtungsarten erweist, wo er auf das Zeugniß der Sinne und der Einbildung gebauet, hat Addison in seinem Urtheil hiervon behutsamer machen sollen. Glaubwürdige Meinung, daß in der unsichtbaren Welt der Geister mehrere Arten seyn, als uns bekannt sind. Wie es für den Poeten genug sey, daß solche möglich seyn, wenn sie gleich nicht wirklich sind. Daß die Sünde und der Tod von dem Poeten als Geschöpfe einer Natur, wie die höllischen Geister haben,

haben, vorgestellt werden. Glaubwürdigkeit, welche sie von gewissen bekannten, und von den Heil. Scribenten erwähnten Bildern empfangen. Anmerkung, daß Belial und Peckebub, die Addison im verlohrnen Paradiese vor höllische Personen gelten läßt, Canaanische Götzen, Schatten und ganz unwesentlich gewesen, eh ihnen Tempel gebauet worden. Die Erhebung abgezogener Rahmen auf den Grad wirklicher Wesen kostet der Einbildung nicht mehr Mühe, als die Bekleidung der geistlichen und unsichtbaren Engel mit Körpern. Solche Personen nur kurz zu erwähnen, oder sie in eine ausgeführte Handlung zu verbinden, lehret den Poeten seine Haupt-Absicht, in welcher er sie aufführet. Voltaires Einwurf, daß dergleichen Personen unerträglich seyn, wenn sie nicht allegorisch sind. Anmerkung, daß sie nicht weiter als allegorisch seyn müssen, als wie Nachahmungen von Charactern und Sitten. Grund der Erdichtung von Satans Zuhalten mit der Sünde. Eiteler Verdacht desselben, daß Satan darum gebührend vorgestellt worden sey, weil das Wort Sünde im englischen im männlichen Geschlechte gebraucht werde. Bedeutung des Wortwechsels zwischen Satan und der Sünde, und der Beschaffung der Sünde durch den Tod. Beyder Tadler, Voltaires und Magny, Einwurff, daß dieses eine unnützhliche Abscheulichkeit sey. Untersuchung des Verwundersamen, das Voltaire in seinem Henrych dem vierten durch die Aufführung der Zwenstracht, der Politick und anderer allegorischen Personen hat hervorbringen wollen. Wie weit diese an Wahrscheinlichkeit hinter Miltons allegorischen Personen zurücke bleiben. Anmerkung, daß die Entfernung der Zeit und des Ortes ein grosses helfen, einer wunderbaren Geschichte die Glaubwürdigkeit zu erwerben. Vortheil den unserm Milton seine erwählte Materie in diesem Stücke mittheilet. Daß die Kühnheit, mit welcher

ten das Nichts als Etwas vorgestellt, eben diejenige sey, nach welcher das Mögliche vor würcklich vorgebildet wird, massen das Mögliche selbst noch Nichts ist. Grade von dem Nichts zum Chaos, und von diesem zur Welt. Vorrückung, daß Milton die Erschaffung aus Nichts geleugnet habe. Wie die lebenden Wesen in dem Chaos, wo man die Natur noch nicht im Gesichte hat, wahrscheinlicher sind, als die Erdichtung der Wasser- und Luft-Geister. Einwurf, daß die Vorstellung des Anarchen in dem Chaos mit der Herrschaft des Höchsten über alle Dinge streite. Die Erfindung des miltonischen Limbo ist eine Verspottung gewisser Träume des Ariosto. Glaubwürdigkeit, welche diese Erfindung unsers Poeten bey dem gemeinen Mann in der Römischen Kirchen in einem höhern Grade finden muß, als bey Leuten von einer andern Kirchen, deren Embildung nicht dazu vorbereitet ist.

**I**ch habe unter denen Personen, die Milton aus der unsichtbaren Welt einführt, und welche ich bißdahin wider die Beschuldigungen des Herren Magny und Voltaire vertheidigt habe, etliche von einer sonderbaren Art ausgelassen, damit ich sie in einem eigenen Abschnitte betrachtete, nachdem diese nicht alleine von besagten Französischen Criticis, die sich mit Fleisse vorgesezt hatten, in dem Gedichte von dem verlohrenen Paradiß Fehler zu suchen, sondern auch von Addison selbst verworffen worden, welcher zu seinem Zwecke genommen hatte, alle Schönheiten in demselben der unempfindlichen Achtlosigkeit mit dem Finger zu weisen. Ich meine die  
 Pers



Personen des Todes, der Sünde, desgleichen des Chaos, der Nacht, und der Zwenstracht. Dieser Engelländische Kunstrichter heisset sie Schatten, Personen von einer unwesentlichen und gänglich erdichteten Natur, und wiewohl er zugiebt, daß der Poet durch dieses Mittel eine sehr schöne und wohlerfundene Allegorie in sein Werck hineingebracht habe, dadurch er sie einiger Massen entschuldigen will, so kan er doch nicht finden, daß Personen eines so chimärischen Wesens in einem epischen Gedichte ohne Unbeistand erscheinen können, weil es ihnen an der gehörigen Wahrscheinlichkeit fehle. Sonst geschieht er auch, wenn dergleichen Schatten-Personen in einem heroischen Werke dürfen aufgeführt werden, daß niemahls einige feiner erfunden oder zu anständigern Geschäften nach ihrer Art gebraucht worden, als die von Milton eingeführten. Wir wollens uns nicht verdriessen lassen, den ganzen Beweis, worauf dieser so bescheidene als geschickte Kunstrichter seine Meinung gegründet, in seinem Zusammenhange hier anzusehen: „ Homer und Virgil, „ sagt er, sind voller Schatten-Personen, und „ diese stehn in der Poesie sehr schön, falls sie „ nur einen Augenblick gezeiget, und in keine „ fortgesetzte Handlung verbunden werden. Ho- „ mer stellet zwar den Schlaf als eine Person „ vor, und schreibet ihm eine kurze Handlung „ zu, aber wir müssen uns erinnern, daß die  
Heis

„ Heiden dieser Person, die wir heut zu Tag als  
 „ einen Schatten und als ganz unwesentlich anse-  
 „ hen, Bildsäulen machten, sie in ihre Tem-  
 „ pel setzten, und als eine wesentliche Gottheit  
 „ ansahen. Wann Homerus andere dergleichen  
 „ allegorische Personen aufführet, so geschichts  
 „ alleine in einem kurzen Ausdrucke, welcher  
 „ dann einen gewöhnlichen Gedanken auf das  
 „ angenehmste vorträgt; es ist vielmehr eine  
 „ poetische Redens-Art, als eine allegorische  
 „ Beschreibung. An statt zu sagen, die Mens-  
 „ schen fliehen von Natur, wenn sie erschrocken  
 „ sind, führt er die Personen der Furcht, und  
 „ der Flucht auf, und meldet von ihnen daß sie  
 „ unzertrennliche Befehrten seyn; statt zu sagen,  
 „ die Zeit wäre vorhanden, da Apollo seinen Lohn  
 „ empfangen sollte, sagt er, die Stunden haben  
 „ ihm seinen Lohn gebracht. An statt die Cha-  
 „ raktere zu beschreiben, welche Minerva mit ihrem  
 „ Schilde bewaffnet im Streit verrichtete, sagt  
 „ er, das Schild sey an seinem Umkreise von  
 „ dem Schrecken, der Zertrennung, der Zwies-  
 „ tracht, der Wuth, dem Nachjagen, dem  
 „ Mord, und dem Tod, rund umsetzet gewe-  
 „ sen. Milton hat dieselbe Manier zu geden-  
 „ cken sehr ofte gebraucht; Zum Exempel, wo  
 „ er sagt, der Sieg sey zur rechten Hand des  
 „ Messias gefessen &c. Es ist klar daß diese  
 „ Figuren kurze Allegorien sind, welche nicht  
 „ im buchstäblichen Verstande müssen genom-  
 „ men

men werden, sondern allein dienen sollen, dem  
 Leser absonderliche Umstände, auf eine unges  
 wohnte und ergötzliche Art vorzustellen. Aber  
 wenn solche Schatten-Personen als vor  
 nehme Agenten aufgeführt, und in eine fort  
 gesetzte Handlung verbunden werden, so neh  
 men sie zu viel auf sich, und schicken sich kei  
 nesweges vor ein heroisches Gedicht. Ein  
 solches muß in seinen vornehmsten Stücken  
 glaubwürdig scheinen. Ich muß deswegen  
 schliessen, daß der Tod und die Sünde in  
 einem epischen Gedichte eben so ungereimte  
 Agenten seyn, als die Stärke und die Noth  
 wendigkeit in einer Tragödie des Eschylus,  
 wo diese zwei Personen vorgestellet werden,  
 wie sie den Prometheus an einen Felsen  
 anfesseln. So viel mir bekannt ist, ist  
 keine Schatten-Person auf eine so erhabene  
 Art eingeführt worden, als folgende bey dem  
 Propheten. Er stellet Gott vor, wie er vom  
 Himmel heruntersteiget, und die Sünden des  
 menschlichen Geschlechts besuchet; Und sezet  
 hernach diesen erschrecklichen Umstand hinzu:  
 Vor ihm her gieng die Pestilenz. Man  
 hätte ohne Zweifel diese Schatten-Person  
 mit allen ihren Purpur-Flecken beschreiben  
 können. Das Fieber hätte vor ihr her zie  
 hen können, der Schmerzen hätte ihr zur  
 rechten Hand, die Sinnen-Berrückung zur  
 linken, und der Tod im Nachtrabe stehen  
 können



„ Können. Allein ein jeder Leser wird mir Bey-  
 „ fall geben, daß die kurze Erwähnung dersel-  
 „ ben, wie sie in der H. Schrift geschieht, in  
 „ einem heroischen Gedichte anständiger und  
 „ auch erhabener ist, als alles dasjenige, was  
 „ der geistreichste Poet bey dieser Gelegenheit  
 „ aus dem grossen Behältniß seiner Einbildungs-  
 „ Kraft hätte hervorbringen können. „ Und  
 an einem andern Orte sagt eben derselbe :  
 „ Wenn wir die Erdichtung der miltonischen Fa-  
 „ bel ansehen, so ist sie zwar mit erstaunlichen  
 „ Begebenheiten angefüllet, welche daneben den  
 „ Begriffen, die wir von den Dingen und Per-  
 „ sonen haben, gemäß sind, und den gebührens-  
 „ den Grad der Wahrscheinlichkeit haben; Ich  
 „ muß alleine den Limbo der Eitelkeit, und die  
 „ Zwischen = Fabel von der Sünde, und dem  
 „ Tode, samt etlichen erdichteten Personen, so  
 „ in dem Chaos vorkommen, ausnehmen. Die-  
 „ se Stellen sind erstaunlich, aber nicht glaus-  
 „ blich, der Leser kan sich so weit nicht zwingen,  
 „ daß er einige Möglichkeit darinn sehe, sie be-  
 „ schreiben Träume und Schatten, nicht Din-  
 „ ge und Personen. Ich weiß wohl, daß viele  
 „ Critici die Begegnissen der Circe, des Poly-  
 „ phemus, der Sirenen, ja die ganze Odys-  
 „ sea und Ilias vor Allegorien ansehen, aber neben  
 „ dem sind es Fabeln, welche nach den Meinun-  
 „ gen, die in dem Welt = Alter des Poeten ins-  
 „ gemein angenommen waren, nach dem Buch-  
 staben

55 staben möglich waren. Dieselben Personen  
 55 konten dasjenige, was ihnen zugeschrieben wird,  
 55 wohl verrichtet haben, und die Umstände, in  
 55 welchen sie vorgestellt werden, hätten Wahr-  
 55 heiten und wirkliche Sachen seyn können. 55

Die Wahrscheinlichkeit ist ohne Fehl in der Poesie eben so nothwendig, als die Wahrheit in der Historie, und wie der Historicus, wenn er dieser verfehlet, zum Lügner wird, so wird der Dichter, der seinen ungemeynen Erfindungen den Schein des wahren mitzutheilen versäumet, stat verwundersam abentheurlich. Und diese Regel gilt nicht nur in den grössern Theilen der Erfindung, sondern selbst in den kleinsten Stücken, und den absonderlichsten Redens- Arten; Aber es ist auch an der Wahrscheinlichkeit und Glaubwürdigkeit genug. Also schützen sich die metaphorischen Ausdrücke, Furcht und Flucht, sind zween unzertrennliche Befehreten; die Stunden brachten Apollo seinen Lohn; der Sieg saß ihm zur rechten Hand, und dergleichen mit dem Zeugniß der menschlichen Sinnen und Einbildung, welchen es also vorkommt, daß die Leidenschaften, die Mittel und Werkzeuge, die Zufälle und s. f. dasjenige gethan haben, was entferntere Ursachen gehabt hat. Gleichwie Milton in diesen kleinsten Dichtungs- Arten nach der Beschaffenheit des Ortes, wo er sie setzet, und seiner Absicht gemäß, die Kunst seiner Poesie erwiesen hat, also

thut

thut ers eben so geschickt in den größern Theilen, wo er das wahrscheinliche bis zum wunderbaren erhoben hat. Und ich muß mich nothwendig verwundern, daß Addison, der von seiner vortrefflichen Geschicklichkeit in dem ganzen Gedichte so viele überzeugenden Proben gesehen, in derer innerliche Kunst er eine mehr als gewöhnliche Einsicht gehabt hat, so eifertig gewesen, den Poeten der Unwahrscheinlichkeit schuldig zu geben, und nicht ein größeres Mißtrauen in seinen Ausspruch gesetzt, der dißmahl mit dem vortheilhaftigen Urtheil, welches er andermahl von Miltons Klugheit gefället, so übel übereinstimmete. Ich zweifele nicht, daß er nicht in einem solchen Gemüthes-Stande alle erforderliche Wahrscheinlichkeit in den getadelten Stellen gefunden hätte. Eine nähere Betrachtung des Wesens derer Personen, die er unwesentliche Schatten-Personen, Träume und Hirn-Gespinnste betitelt, wird uns am besten zeigen, was wir davon gedencfen sollen. Mehr als die Helfte von den Handlungen in dem verlorhenen Paradiese ligt in der unsichtbaren Welt der Geister, von der wir wissen, daß sie eine würckliche und festgesetzte Wahrheit hat, die von Widerspruch und Unmöglichkeit ganz frey ist. Gott, der Grund und die Quelle aller Möglichkeit ist in derselben begriffen, und die übrigen Wesen darinnen sind in der alles-vermögender Kraft seiner Schöpfung gegründet. Unter diesen



sen haben wir eine mehrere Wissenschaft von den guten und bösen Engeln, von deren Schicksal und Geschichten uns die Heiligen Scribenten, die mit ihnen einen vertraulichen Umgang gepflogen, viel sonderbare Umstände aufgezeichnet haben, doch ohne Vorgebung, daß sie uns davon eine vollständige Geschichte mitgetheilet haben, welches sie für unsern Nutzen nicht nur überflüssig und unnöthig, sondern villeicht nachtheilig erachtet haben, wie dann das wenige, das sie uns darüber berichten, ihnen ohne einen besondern Vorsatz scheineth aus der Feder gefallen zu seyn. Wer muß indessen nicht glauben, daß in der unsichtbaren Welt der Geister nicht mehrere Arten seyn, als die kleine Zahl, deren sie Erwähnung thun? Die unbeschreibliche Anzahl so verschiedener Arten Geschöpfe, so unter der Staffel des menschlichen Geschlechtes stehn, wovon uns doch nur die wenigste Zahl bekant ist, giebt uns zu vermuthen, daß über derselben keine kleinere Menge würcklich vorhanden sey. Wenn man ihre Würcklichkeit leugnen will, so stehet wenigst ihrer Möglichkeit nichts im Wege. Nun hat uns Milton durch die Kraft seiner Phantasie einige dergleichen bekant gemacht, als in der unsichtbaren Welt seyn können. Daß sie zwar würcklich darinnen seyn, will er uns nicht aufbinden zu glauben, es war ihm gleichgültig, ob wir sie vor würckliche oder nur mögliche Wesen ansähen, weil auch die würcklichen

lichen Wesen, die er aufführet, die Engel und Teufel, als unsichtbare Wesen, vor die Einbildung nicht mehrere Möglichkeit haben. Lasset uns auf einen Augenblick annehmen, daß Milton mit dem gehörigen Ansehen bekleidet war, welches da seyn muß, wenn man die Würcklichkeit solcher Naturen aus einer unsichtbaren Sphär beglaubigen soll, welcher Vernünftige würde in selbigen etwas Ungereimtes und Widersprechendes auszusetzen haben? Mit dergleichen Ansehen hat den Homer der Aberglauben seiner Zeiten ausgerüstet, viele Tugenden und Zufälligkeiten, die er als Personen aufgeföhret, sind nachgehends für würckliche Wesen gehalten worden, und haben Altare und Bildsäulen erhalten: welches nach der Hand seinem Gedichte trefflich zu statten gekommen, die Handlungen, die er von ihnen erzehlet, glaubwürdig zu machen. Lasset uns weiter setzen, daß Miltons Leser Trojener und Hironen sind, die von denen Heiligen Scribenten, so uns von der Würcklichkeit der Engel und Teufel Nachricht gegeben, nichts gehört haben; Werden solche nicht eben so viel Wahrheit in den möglichen Wesen, der Sünde und dem Tode, finden, als in den würcklichen Wesen, Raphael, Gabriel, Satan? Man sehe diese Personen, die Addison vor leere Schatten erkläret, in ihrer Natur, in ihrem Character, in ihren Geschichten und derselben Zusammenhang an, so wird man lauter Begriffe darinnen



rinnen finden, die in andern Dingen, so uns bekannt sind, gegründet sind, die aus einander hervorstießen, und weder Widerspruch noch Ungereimtheit in sich enthalten, so uns zwingen könnten, ihre Möglichkeit in Zweifel zu ziehen. Ihrer Natur nach sind es einerley Geschöpfe mit den höllischen Geistern, denn die Sünde ist Satans Tochter, und der Tod ist dieser beyden häßlicher Sohn, da es uns nicht schwerer ankommt, uns diese Geburt einzubilden, als die Körper, mit welchen sie angethan werden. Sie werden mit den gefallenen Engeln in eine unsichtbare höllische Welt einquartiert. Die Leiber die ihnen mitgetheilet werden, sind ihnen von dem Poeten angezogen worden, und sonst von Natur fremd, wie den übrigen Geistern auch. Vermöge ihres Characters ist die Sünde Satans Gehülfin und Mitarbeiterin, der Tod ihr unzertrennlicher Gefehrte, ein Büttel und Henckers-Knecht des obersten Richters. Die Rolle, die ihnen aufgelegt wird, da die Sünde die Pforte der Höllen eröffnet, die sie nicht vermag wieder zuzuschließen, und hernach, als Satan vorher über den Abgrund gegangen war, seinem Fußschlage nach mit dem Tod eine Brücke über denselben pflasterte; hat für solche Geister, die mit einer solchen Macht begabet waren, nichts unwahrscheinliches. Ich sehe also nicht, was diesen Wesen mehrers mangle, als das Ansehen eines Geschichtschreibers, der ihre Wirklich-



Zeit bey den Lesern zu beglaubigen wisse. Damit der Poet ihnen zu destomehr Glaubwürdigkeit behülfflich wäre, hat er sich mit gutem Bedacht gewisser Bilder bedienet, unter welchen die Sünde, diese lastervolle Verletzung der Pflichten gegen Gott, und der Tod, diese Zertrennung der beyden Theile des Menschen, von den Heiligen Scribenten vorgestellt wird; Dadurch dieselben in etlichen Stücken schon zu etwas würcklichem gemacht werden, zum Exempel, wenn es in dem Brieffe Jacobs Cap. 1. v. 15. heißt: Wenn die Begierde empfangen hat, so gebiert sie die Sünde, und wenn die Sünde voll ist, so bringet sie den Tod; und in dem ersten Schreiben Pauls an die Corinthier C. 15. v. 55. O Hölle, wo ist dein Sieg, o Tod, wo ist dein Stachel! Und wenn Apocal. Cap. 6. v. 2. von dem Tod gesagt wird: Ich sah einstmahls ein falbes Pferd, und der so darauf saß, hatte einen Boggen, und man gab ihm eine Krone, und er ritt weiter, seinen Sieg fortzusetzen. In diesen Stellen werden diese Sachen schon zu allegorischen Personen erhoben, also daß sie nur noch einen Schritt zu dem Rang würcklicher Personen zu thun haben, in welchen unser Poet sie weiter gesetzt hat. Ihr werdet da in ihr Stamm-Hauß geführet, ihre Waffen und Rüstungen werden euch gezeigt. Wie diese in dem Character der Sünde und des Todes gegründet sind, so hat der Poet sie sich zu der Abschilderung seiner beyden

den

den Personen, die eben diesen Character haben, wohl zu Nuße gemacht, daher sie dem Leser nicht allerdings fremd und unbekannt sind. Vielleicht haben die abgezogenen Nahmen, die Sünde, der Tod, den Herren Addison verleitet, sie für leeren Schatten und Hirngespinnst anzusehen, hätte der Poet an deren statt Nahmen von Personen gebraucht, so dörfste es dem Kunst-richter leichter gefallen seyn, sie in eine Classe mit denen bösen Einwohnern der Hölle zu setzen, und ihnen nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Würcklichkeit, so wohl einzuräumen, als dem Belial, oder Beelzebub, höllischen Personen, die wir sonst vor canaanische Götzen gehalten haben, und welche nichts anders als Schatten und ganz unwesentlich waren, eh sie von ihren blinden Verehrern auf Altäre gesetzt und ihnen Tempel gebauet worden. In der Religion Mahomeths hat der Engel des Todes unter dem Nahmen Ezrail einen Platz bekommen, der den Character und das Amt des Todes führet, und von allen Anhängern dieser falschen Secte nicht nur vor ein mögliches, sondern vor ein würckliches Wesen gehalten wird, ohne daß sie, und auch wir nicht, eine Unmöglichkeit darinnen erblicken. Da nun unser Poet seinen Tod auf eine gleiche Weise, wiewohl unter dem Nahmen der abgezogenen Sache eingeführet, welche Einbildung wird ihn vor einen blossen Schatten und eine Chimäre nehmen?

Da es dem Engelländischen Kunsttrichter so schwer fällt, dem Poeten die Erhöhung solcher Schatten = Dinge, die kein eigenes Wesen hatten, sondern nur Eigenschaften und Zufälligkeiten von würclichen Dingen waren, in Personen, zu geben, nimmt mich billig wunder, warum er ihm so leichter Weise vergönnet, die göttlichen und unsichtbaren Engel mit Cörpern zu versehen, welche ihrer Natur ganz fremd sind, dadurch sie aus ihrem wahren und würclichen Stand heraus und etliche Grade niedriger gesetzt werden. Mich düncket, da seine Einbildung sich dieses hat vorstellen können, sollte es ihr eben so wenige Mühe gekostet haben, die Erhebung blosser Schatten = Dinge, und abgezogener Nahmen, auf den Grad würclicher Wesen, zu begreifen, sintemahl dieses eine Art Erschaffung ist, und es des Poeten eigenes Ammt ist, hervorzubringen, und die Würclichkeit zuzutheilen. Dieser Criticus läßt die Fabeln von der Circe, dem Polyphemus, den Syrenen, gelten, weil sie nach dem Wahn des homerischen Welt = Alters dem Buchstaben nach möglich gewesen seyn, weil diese Personen ihre Rollen fonten verrichtet haben, und ihre Begegnisse Wahrheiten und würcliche Sachen haben seyn können. Warum findet er diese Möglichkeit nicht eben so wohl bey den Personen und Handlungen der Sünde und des Todes? Ist es nicht dem Buchstaben nach möglich, daß dergleichen geistliche, böse, mit so groß



grosser Stärke versehene Wesen würcklich seyn, und solche Handlungen ausüben? Ich will nicht glauben, daß Addison die körperlichen Vorstellungen dieser geistl. und unsichtbaren Wesen vor dasjenige ansehe, das dem Buchstaben nach nicht würcklich seyn könne. Das wäre ein Einwurf, der nicht auf diese Rolle der Sünde und des Todes alleine, sondern auf die ganze Geschichte der Engel und der Teufel gleich fallen würde; Welchen wir schon aufgelöset haben, und den Addison selbst nirgends gemacht hat. Ich will hier nur erinnern, daß man hier nichts weiter als die poetische Wahrheit zu suchen hat; Diese Sachen müssen nur den Sinnen und der Einbildung wahr scheinen, ob sie es gleich nach dem Urtheil des reinen Verstandes nicht sind. Nachdem Addison einmahl die Verkörperung der geistlichen Wesen verdauet hat, so kan es ihm nicht mehr schwer fallen, die übrigen Umstände durchzulassen. Auf diese Weise, so bald wir die Sünde und den Tod nicht mehr für Schatten, sondern für wesentliche Dinge ansehen, werden wir so wohl heimweisen können, daß sie in eine fortgesetzte Handlung verbunden werden, als wir billigen, daß der Satan oder andere Wesen von dieser Art dergleichen auf sich nehmen, und daß bey Homer der Schlaf, als eine geglaubte wesentliche Gottheit der Heiden eine kurze Handlung verrichtet, oder daß von Eschylus die Stärke, und die Nothwendigkeit, ebenfalls heidnische

sche Gottheiten , auf die Schaubühne treten , und den Prometheus an einen Felsen anseffeln. Dieses will nicht sagen daß nicht die kurze Erwähnung solcher zu Personen erhöhten abgezogenen Nahmen und Zufälligkeiten nicht öfters anständiaer sey , als sie in ausgeführten Umständen vorzustellen , oder ihnen eine ganze Handlung aufzulegen. Der Hauptzweck und die Absicht des Poeten leiden nicht an jedem Orte eine solche Erweiterung , welche ohne Verstand vorgenommen nur abführet und zerstreuet. Die Erscheinung einer solchen Person muß vor allen Dingen wohl gegründet , es muß eine Haupthandlung der ersten Hand seyn , wenn sie in so vielen Umständen vorgestellet werden soll. Milton hatte den Satan in eine Reise verpflichtet , deren blossen Vorschlag die Häupter des höllischen Staates mit stummer Erwegung der Gefahr und ihres Unvermögens angehört hatten. Er mußte Gefährlichkeiten erfinden , welche die verzweifelte Vermessenheit Satans , dergleichen Reise zu unternehmen , zu erkennen gäben. Dazu war es ihm nicht genug , leblose Sachen zu gebrauchen , es mußten überdieß geistliche Kräfte und Personen seyn , die Gefahr , die ihm von jenen zufallen mochte , zu vermehren und auf einen Grad zu setzen , daß sie des Hauptes der aufrührischen Legionen würdig wäre. Engel des Himmels schicketen sich da nicht , weil Satan ingeheim bey dem Paradies ankommen sollte ; und die höllischen

schen Engel waren dessen bekannte Freunde ; Darum erfand Milton die beyden neuen Personen der Sünde und des Todes, die ihren Ursprung erst seit Satans Zustand bekommen hatten, und ihm an Macht und Natur gleich kamen. Ueberdies setzte er auch gewisse Kräfte und Geister in den öden Abgrund, von welchen ich in dem letzten Theile dieser Abhandlung reden will, weil sie dem Herren Addison eben so wenig gefallen, als jene.

Zuvor muß ich, die Vertheidigung der Personen der Sünde und des Todes vollkommen zu machen, noch des Hrn. Voltaire Censur derselben untersuchen. Denn ob dieser Criticus gleich zuzugeben scheineth, daß die Erdichtung von der Sünde und dem Tod vortreffliche Schönheiten in sich habe, so kehret er dieses doch gleich wieder um, wenn er hinzusetzet, und **grosse Fehler zugleich**. Er findet diese in dem Satz, daß „ solches keine Personen, sondern nur Schatten „ und Hirngespinnste seyn, „ welchen er dem Herren Addison abgeborget hat, und er thut von dergleichen den Ausspruch, „ daß sie unerträglich seyn, wenn sie nicht allegorisch sind, „ denn die Erdichtung sey nichts anders als die „ verkleidete Wahrheit. „ Ich habe oben gezeigt, daß diese Personen, die man vor Schatten ausgiebt, in dem Systema unsers Poeten vor mögliche und würckliche Wesen eingeführet werden, daß ins besondere die Sünde und der



Tod von einerley Geschlecht und Natur sind; wie Satan und seine Anhänger, sintemahl die Sünde vor Satans Tochter, und der Tod vor ihr beyder Sohn ausgegeben wird; Woraus erhellet, daß sie nicht weiter allegorisch seyn müssen, als derselbige und andere Personen des Gedichtes, nemlich nur in soferne sie Nachahmungen von Charactern Sitten und Handlungen sind, die ihre gewissen Urbilder haben, welche sie in dem buchstäblichen Verstande ausdrücken und vorstellig machen; sie sind als solche in der That lehrreich, und liefern uns in Exempel verkleidete Wahrheiten, die in den Charactern und Handlungen der Personen enthalten sind. Ich weiß nicht ob der Herr Voltaire etwas mehrers von ihnen fodert, wenn sie ihm nicht unerträglich heißen sollen. Alleine was vor verborgene Wahrheiten wollte er mehr bey ihnen suchen, wenn er sie auch für keine würckliche Personen, sondern nur für ein Hirngespünste ansehen will? Er wird sie doch allezeit vor allegorische Personen erkennen müssen, derer innerlicher Grund, und das Wahre, das ihnen gebühret, auf der Ausdrückung der Eigenschaft und Beschaffenheit einer Sache und Characters beruhet, also daß sie uns auf die Art und Natur der Sache, so sie vorstellig machen, zurück führen. Nun werden wir auch dieses Wahre in den Sitten und Handlungen der Sünde und des Todes leicht ausfinden, weil in der Nachahmung und Ausdrückung eines

eines und desselben Characters, den die Sünde und der Tod, so ferne sie Eigenschaften und Zufälligkeiten der Menschen sind, mit denen von Milton unter diesen Nahmen aufgeführten Personen gemein haben, nicht anderst geschehen konnte, als daß beyder Sitten und Thaten mit einander überein stimmen müssen. Dieser französische Poet und Criticus hat selbst die Natur der Sünde und des Todes in Miltons Vorstellungen derer beyden geistlichen Personen, die bey ihm unter diesem Nahmen vorkommen, auszufinden gewußt, und ich kan ihm noch etliche Schwierigkeiten, die er sich darinnen gemacht hat, erleichtern. Die erstere: da Milton dichtet, Satan habe mit der Sünde zugehalten, vermeinet der Herr Voltaire, daß diese Erdichtung auf ein Wortspiel gebauet sey. Sie ist vielmehr auf eine gewöhnliche Redens-Art der Heiligen Scribenten gegründet, welche die Vertiefungen der Menschen in Sünden und sündlichen Lüsten eine Hurerey und Eibbruch heissen, ohne Zweifel wegen ihrer verbotenen Gemeinschaft mit einander. Was das Wortspiel anbelanget, da Voltaire davorhält, Satan wäre nicht ein Kind zeugend vorgestellt worden, und diese Erdichtung würde zurück geblieben seyn, wenn das Wort Sünde im englischen nicht Masculini generis gewesen wäre, so ist das ein eiteler Verdacht, denn es fehlet dieser Sprache eben so wenig als einer andern an einem Wort, welches sich solchenfalls

statt

statt desselbigen geschicket hätte. Eine andere Schwierigkeit machet sich dieser Kunstrichter mit folgenden Worten: „Aber was bedeutet Satan, und der Tod, die sich mit einander zanken, und abscheuliche Gesichter machen, als solche die gleich auf einander losgehen wollen?“ Dieses kan bedeuten, daß der Tod auf die Unsterblichen selbst ein gewisses Recht hat, und ihnen drohet, so bald sie in die Sünde gefallen sind, weil die Unsterblichkeit eine Gabe des Schöpfers, und keine wesentliche Eigenschaft derselben ist; Also daß die Stärke und der Muth der zuvor unsterblichen Geister ihnen wider den Stachel des Todes nicht helfen mag. Wem dieses nicht genug ist, dem will ich noch die Meinung des Heil. Augustins hiervon zur Ueberlegung heimgeben, welche geschickte Männer allerdings gründlich gefunden haben. Non omnia, sagt er, quæ in figuris finguntur, significare aliquid putanda sunt, multa enim propter illa, quæ significant, ordinis & connexionis gratia adjuncta sunt; solo vomere terra proscinditur, sed ut hoc fieri possit, cetera quoque huic aratri membra junguntur. Eben dieser Criticus findet noch eine Schwierigkeit darinnen, daß die Beschaffung der Sünde durch den Tod keine Bedeutung habe, und eine fruchtlose Abscheulichkeit sey. Meines Bedünckens kan dieses bedeuten, daß diejenigen, die zu guten Wercken, die das wahre Leben ausmachen, todt sind, der Sünde mit



mit einer entsetzlichen Lust nachlaufen, sich mit ihr belustigen und vertiefen, worauf aber Gewissens, nagen und beißen, die häßliche Frucht solcher häßlichen Gemeinschaft, entstehet. Gegen diese Vorstellung macht der Herr Voltairre noch einen Einwurff, den ich in einem fort beantworten will, wiewohl er von einer andern Natur ist. „ Diese Erdichtung, sagt er, leset allzu abscheuliche und garstige Sachen vor Augen, sie wird wegen ihrer Häßlichkeit als zeit anstößig seyn. Diese vielfältigen Abscheulichkeiten, diese Menge von Blutschand, dieser Schwarm Ungeheuer, diese garstigen und verfluchten Gegenstände müssen einem zärtlichen Leser nothwendig Eckel verursachen. „ Das ist ein Gemählde, wiederholet der Herr Magny diesen Einwurff, über welches man einen nassen Schwamm führen und den Umhang ziehen muß. Ich muß bekennen, ich wollte nicht gerne, daß dieser Einwurff zurückgeblieben wäre, ich finde in demselben das stärckste Lob dieser miltonischen Vorstellung. Er giebt zu erkennen, daß der Poet bey diesen raschen Tadlern den Eindruck gemacht habe, den er vorgehabt hatte zu machen; daß er die häßliche und leide Gestalt der Sünde und des Todes, der auf die Sünde wartet, ihnen zum Abscheu vor Augen ge-  
 leget habe. Was könnte in der That garstigers seyn, als die Sünde, wenn sie mit leiblichen Augen gesehen würde, was ist eckelhafter, als  
 der

der Tod? Ich will nicht fürchten, daß ihnen darum verdrüßlich falle, diese Sachen in ihrer vollen Häßlichkeit zu sehen, weil sie einigen heimlichen Widerwillen bey sich verspüren, sie so häßlich zu sehen, und sie lieber in einer angenehmern Gestalt sehen mögten, welche sie nicht so hassenswürdig vorstellte. Denn das ist eben die Ursache, um derer willen ich dem Poeten vergönnet halte, solche geschickte u. ähnliche Gemähldde von garstigen Sachen vorzustellen, weil sie einen heilsamen Abscheu gegen das Laster und die Uebelthäter erwecken. Ich will darum dem Herren Voltaire nicht aufrücken, daß er in seinem Oedipus, zwar mit schwächern Farben, als sein griechischer Vorgänger, ein Gemenge von Blutschand und Scheusal vorgestellet, noch daß er in dem zehnten Gesange von seinem Henrich dem vierten, eine verhungerte Mutter in dem greulichsten Licht abge schildert hat, wie sie nemlich ihren eigenen Sohn erwürgt und auf frist; wiewohl ich seinen eckeln Geschmack, den er gegen Miltons Vorstellungen bezeigt, in seinen eigenen vergebens suche.

Die Dreistigkeit, mit welcher der Herr Voltaire Miltons allegorische Personen verworffen hat, veranlasset mich übrigens die Personen von dieser Art, die er in demselben Gedicht von Henrich dem vierten eingeführet hat, aus bessern Gründen zu tadeln. Man wird in der Untersuchung bald finden, daß sie um etliche Grade Wahrscheinlichkeit

Zeit hinter Miltons sogenannten Schatten-Personen zurücke bleiben. Dieser französische Poet hat das Wunderbare durch die Einführung der Zweytracht, der Politick, und anderer solcher erdichteten Personen hervorbringen wollen. Da sagt uns aber unser Glaube von keinen solchen Wesen, noch einigen, die mit ihnen verwandt wären. Wir können sie in keine Classe derer Wesen setzen, die uns über der menschlichen Sphär bekannt sind, es sind keine Engel, keine Teufel, keine Seelen gestorbner Menschen, noch solche die der Aberglaube auf die Beine gestellt hat, nicht Schwarzkünstler, nicht weise Frauen, nicht Nymphen, Aelfen, oder dergleichen. Also wissen wir nicht, was sie mit dem menschlichen Geschlechte für eine Gemeinschaft haben, warum sie Antheil an seinem Schicksal nehmen, ihm Freundschafts-Stücke beweisen, oder Hindernisse in den Weg legen, eben so wenig können wir sehen, was vor eine Macht sie hierzu haben, und von wem ihnen solche gegeben worden. Was sie noch unglaublicher machet, ist daß unsere Sinnen die Geschichte derer Personen, mit welchen sie in Gesellschaft eingeführet werden, allzu nahe vor sich haben, als daß sie ihrem eigenen Zeugniß zuwider sie vor wesentlich und würcklich annehmen könnten; Wir treffen auf unserm Wege keine solche Personen an, haben keinen Umgang oder Unterredung mit dergleichen, und sind mit ihnen in keine Handlung verbunden.



den. Dieses machet nun, daß alles dieses Verwundersame desto schwächere Wirkung auf das Gemüthe thut. Wir werden nicht sonderlich gerühret, wenn die Zweytracht eine Reise nach Rom thut, sich daselbst mit der Politick in Unterredung zu begeben, und nachdem sie solche in ihr Interesse gezogen, mit ihr zu Paris eine Meuterey anrichtet; wenn sie Jacob Clemens antreibt, von Paris auszugehen, den König zu ermorden; wenn sie den bösen Geist des Fanaticismi aus der Hölle hervorruffet, den Mörder zu vergesellschaften; wenn der Poet der Liebe einen Tempel bauet, zu welchem er die Zweytracht führet, derselben Macht anzuruffen; wenn endlich diese Personen mit den Helden des Gedichtes in sichtbarer Gestalt Umgang haben:

La Discorde saisit seize feditieux  
 Signalez par le Crime entre les factieux.  
 Ministres insolens de leur Reine nouvelle  
 Sur son Char tout sanglant ils montent avec elle.

\*

Mayenne en fremissant les void à ses cotés.

\*

Elle entraine d'Aumale aux portes des Paris.

Die Geschichte, die der Poet besinget, hat sich in unserm Welt-Alter zugetragen, unsre Väter und Großväter sind dabey gegenwärtig gewesen, nun sind wir nicht gewohnet, die Gesellschaft, oder Freundschaft dergleichen Personen zu haben, oder ihre Feindschaft zu besorgen. Und die  
 Kunst

Kunst des Poeten ist zu unvermögend, sie so glaubwürdig vorzustellen, daß uns nicht unsere Einbildung selbst von Zeit zu Zeit davor warne. Sie verrathen sich allzu oft für das was sie sind, nemlich Schatten und Hirngeburten. Der Herr Voltaire giebt sich zwar alle Mühe, in der Vorrede einzuschärffen, daß es allegorische Personen seyn, aber eben dieses thut seinem Gedichte Schaden, denn wiewohl diese allegorischen Personen durch ihren Character, der in richtigen und geschickten Allegorien gegründet ist, eini-  
 ge Glaubwürdigkeit erlangen, so wird diese doch von ihrem Umgang mit solchen würcklichen Wesen, wie wir sind, sehr vermindert, insonderheit da sie noch in unsre Zeiten gesezet und uns gleichsam vor das Gesicht gestellet werden. Alles was man zu ihrer Entschuldigung sagen kan, ist dieses, daß sie durch die Zeit und den Gebrauch der Phantasie bekannt worden sind, seitdem sie erstlich von den heidnischen Poeten zu selbst-bestehenden Personen und Gottheiten erhöht worden, und von ihnen Libereyen und Wapen erhalten haben, denn ob sie gleich seither wieder in ihren nichtigen Stand gesezet worden, so ist doch noch etwas von dem ersten Wahn in der Phantasie kleben geblieben, welches sie bey derselben einiger Massen beglaubet, und zu etwas machet. Dieses Exempel des Herren Voltairen führet mich auf eine allgemeine Anmerckung, welche dienet den mehrern Grad, den die angetas-  
 E steten

steten Personen des Engelländischen Poeten an glaubwürdigem Ansehen haben, deutlich zu erkennen zu geben; nemlich, daß die Entfernung der Zeit oder des Ortes nicht wenig hilft, einer verwundersamen Geschichte die Glaubwürdigkeit zu erwerben, eben darum weil das eigene Zeugniß der Sinnen, die so weit nicht reichen, solchen entfernten Sachen nicht widerspricht, noch im Wege steht. Daher findet ein Herodotus, der von uns durch so viele Jahrhunderte entfernt ist, und ein Seefahrer, der uns von so viel hundert Meilen Zeitungen bringt, desto leichter Glauben bey uns, ungeachtet ihre Erzählungen mit denen Sachen, die gegenwärtig um uns her liegen, nichts gemeines haben; und darum hütet sich ein heroischer Poet, das Thema seines Gedichtes aus seinen Zeiten und von lebenden oder vor kurzer Zeit verstorbenen Personen, und solchen Sachen zu nehmen, die in den Sinnen noch frisch und neu sind. Diese haben allezeit ein stärkeres Zutrauen zu sich selbst und zu ihrem eigenen Zeugniß, als zu den Betheurungen der angesehensten Männer, und es gehet ihnen allzu schwer ein, eine würckliche Geschichte, wovon sie Zeugen sind, gegen eine bloß mögliche zu vertauschen. Darum thut in einem Gedichte, wo die Materie aus unsern Zeiten geholet ist, das Verwundersame, das in dem bloß möglichen gegründet ist, eine geringe und öfters widerwärtige Würckung. Homerus hat zwar eine Geschichte



schichte zur Materie seines Gedichtes genommen, die nicht mehr, als das Alter eines Menschen, vor ihm geschehen war, alleine das abergläubige Religions-Systema seiner Zeit, gab ihm genugsame Mittel an die Hand, seine verwundersamen Erdichtungen glaubwürdig zu machen, indem es ihn so reichlich mit Göttern versah, welche nach dem elenden Wahn derselben abgötterischen Welt mit genugsamer Kraft erfüllet waren, solche wunderbare Dinge ins Werck zu setzen. Milton hat in diesem Stücke seiner Materie einen Vortheil zu dancken, welchen keine menschliche Materie, das ist, eine solche, da man in der menschlichen Sphär bleibet, einem andern in so hohem Grade mittheilen kan. Sie stehet so weit über dem Erdkreise, in welchen die menschlichen Berrichtungen eingeschlossen sind, als der Himmel davon entlegen ist, und vor dem Himmel gehet sie biß zu der Hölle; sie verläßt alles Irdische aus dem Gesichte, und bringt Dinge vor dasselbe, die ihm gänglich verschlossen waren.

Aber am allerweitesten hat er sich von der Erden entfernt, wo er Himmel und Hölle selbst aus dem Gesicht verlassen, und sich in das Nichts gestürzt hat, ich will sagen, wo er das Nichts selbst als etwas vorgestellet, und mittelst seiner Kraft eine Erschaffung vor der Erschaffung beschrieben hat. Dieses Vornehmen bleibet mir übrig in diesem letztern Theil der gegenwärtigen Abhandlung zu beschützen.

Wir wollen erstlich den Ort, und hernach die Personen betrachten, denen er dieses poetische Wesen mittheilet. Gott hat die Erden und alle Welt-Cörper aus nichts hervorgebracht, nun, wie man in den Schulen sagt, *Nihili nulla sunt accidentia*, das Nichts kommt nicht unter die Sinnen, noch unter die Einbildung, man kan darinn nichts erkennen noch unterscheiden. Wenn also der Poet das Nichts vorstellen wollte, mußte ers vor allen Dingen zu etwas erschaffen, und ihm Sachen zulegen, die darinn wären. Das Recht dieses zu thun hatte er von seinem Ammt, es ist keine grössere Kühnheit das Nichts als etwas vorzustellen, als es ist, das Mögliche vor würcklich vorzubilden; denn das Mögliche ist eben sowohl noch nichts, und was ist, was etwas ist, war zuvor nur möglich. Indessen sollte das, was er aus dem Nichts machen wollte, noch nicht die Welt selber seyn, es war ihm genug, daß ers als etwas vorstellte, das in die Einbildung fallen konnte. Also konnte es eigentlich nichts anders seyn, als eine Vorstellung dessen, was unmittelbar auf das Nichts folget, eine Vorstellung des ersten Schrittes der Natur aus dem Nichts, des unreiffen Saamens der Welt, der Materialien der Natur. Diesen Begriff zu machen, mußte er aus der Welt alles das abziehen, und durch eine Metaphysicalische Handlung hinauswerffen, was sie zur Welt machet, nemlich das Licht, die Ordnung, die

Hars

Harmonie, die Schönheit, den Zusammenhang. Diesemnach mußte der poetische Begriff, den er von dem Nichts geben wollte, mit der Vorstellung des ersten Anblickes der göttlichen Erschaffung übereinkommen, wenn man in diesem Werke des Allmächtigen Grade setzet, und es in der Gestalt betrachtet, die es haben konnte, als der Schöpfer den ersten Zeug dazu aus dem Nichts hervorgerufen. Der Poet, dessen Werk ist die Kräfte der Natur in der Uebringung des Möglichen in den Stand der Wirklichkeit nachzuahmen, hat also das Nichts, das vor der Schöpfung war, schon als etwas vorgestellt, und damit die Schöpfung vor der Schöpfung vorausgehohlet. Er sagt in dem siebenden B. wo er die Erschaffung durch den Engel Raphael beschreiben läßt: „ Die Cherubim  
 „ und Seraphim stuhnden auf dem himmli-  
 „ schen Boden, und sahen von dem Rande den un-  
 „ geheuren grossen und unermesslichen Abgrund  
 „ stürmisch wie ein Meer, finster, wüst, und  
 „ wild - - Der Messias stuhnd nicht stille, son-  
 „ dern ritt fern in das Chaos und die ungebohrs-  
 „ ne Welt hinein. „ Ein gewisser Kunststrich-  
 ter hat dem Poeten hierüber Schuld geben wol-  
 len, daß er die Erschaffung aus Nichts gleug-  
 net hätte, alleine wir sehn aus dem, was ich  
 von dieser Erdichtung gesagt habe, daß er dieß-  
 falls nicht straffwürdiger ist, als ein jeder Po-  
 et, der etwas mögliches als würcklich vorstellt,



und die Natur und Schöpfung nachahmet, worinn die poetische Erschaffung bestehet; man könnte mit demselben Recht die Poeten anklagen, daß sie dem Schöpfer in sein Ammt greiffen, so oft sie nach ihrer Kunst mittelst der Nachahmung Dinge hervorbringen, die nicht sind; welches Verbrechen nicht anderst, als durch eine gänzliche Zernichtung der Poesie könnte gebessert werden. Wer zu metaphysicalischen Abziehungen, und Abgezogenheiten aufgeleget ist, wird des Poeten Vorstellung des Chaos von Wahrscheinlichkeit nicht entfernet finden; wem sie auch etwas abentheurlich vorkommen mögte, der muß bedencken, daß es die chaotische Materie also erforderte, wie will man ihn der Unwahrscheinlichkeit in Sachen anklagen, die vorhanden waren, bevor noch Ordnung und folglich Wahrheit waren. Lasset uns iezo die Personen betrachten, die Milton in das Chaos gesetzt hat, als dessen Beherrscher und Einwohner. Das sind Wesen, die wir in keine derer Classen setzen können, die uns bekannt sind, welche ihre Geburt alleine dem Gehirn des Poeten zu dancken haben. Nachdem er einmahl über unsre Phantasie erhalten hat, daß sie das Chaos als einen Raum und Wohnplatz begreiffet, so wird ihr nicht schwer fallen, lebende Wesen darinnen anzutreffen, wenn ihr diese gleich unbekannt und fremd sind; da sie nicht unmöglich sind, so sind sie in einer solchen Entfernung von uns wahrscheinlich

lich genua, und dieses in keinem geringern Grade, als die Wasser- und Luft-Geister, die Berg-Nymphen, die Kobolde, die Nelfen der alten Deutschen, die ebenfalls ihr Wesen dem Poeten, und der Phantasie zu danken haben. Der Herr Addison selbst hat in der Gedichtes-Art, da dergleichen aufgeführt werden, so viel Kunst gefunden, daß er sie vor schwerer als alle übrigen gehalten; aus der Ursache, weil der Poet, wie er sagt, da kein Muster vor sich habe, dem er folgen könnte, sondern mit seiner eigenen Einbildungskraft arbeiten mußte; welches in soweit wahr ist, daß der Poet zwar auch hier seine Muster vor sich hat, die aber nicht in ganzen Stücken vollendet beyammen liegen, sondern in vielen absonderlichen Sachen zerstreuet sind, und von ihm durch Abziehungen und Zusetzungen mittelst der Einbildungskraft gestaltet werden. Wahrhaftig der Platz, den Milton den Personen des Chaos einräumet, gehöret ihnen mit so gutem Recht, als diesen zauberischen Wesen, ja die Erdichtung derselben ist noch bescheidener, daß sie nicht in die vollendete und ausgearbeitete Natur, sondern nur in ihre Elemente, und in den ursprünglichen Zeug der Natur gesetzt werden, wo man die Natur noch nicht im Gesichte hat. Wollte man einwenden, daß der Character dieser chaotischen Wesen mit der Allmacht des höchsten Gebiethers streite, weil der Poet dichte, daß der alte Anarchie in dem Chaos den Scepter führe, und be-

flissen sey, sein Reich vor den Ueberfällen des Herrn des Himmels, als ein Fürst, der ihm nicht unterwürfig ist, zu schützen; so bitte ich nur anzumercken, mit was für Kunst Milton ihn seine Unvermögenheit und Unterwürffigkeit selbst bekennen läßt: „ Ich sitze, sagt der Fürst im Chaos,  
 „ hier auf meiner Gränze, die Ecke, die mir übrig  
 „ gelassen ward, so fern ich kan und mag, zu be-  
 „ schützen - - Erstlich fiel die Hölle in fremde  
 „ Hände, jetzt neulich Himmel und Erde zc. „  
 Wenn Satan etwan als ein König der Höllen aufgeführt wird, oder sich davor ausgiebt, wer ist so ungerecht; und formiert daher eine Anklage, daß der Poet ihn dem Höchsten entgegen gesetzt habe, als einen der ihm nicht unterwürffig sey? Es ist verdriesslich vor mich, in dem Nahmen derer Kunstreicher, welchen Miltons Erdichtungen nicht anstehen, Einwürffe zu erfinden, damit ich sie hernach wieder auflöse: Ich wünschte derowegen, daß sie sich genauer erkläret, und uns die Gründe ihres Mißfallens nicht hinterhalten hätten. Ihre Aussprüche sagen uns nichts mehrers als ihre Meinungen, die uns nichts angehen, wenn sie uns nicht unterrichten. Der Herr Magny führet die Beschreibung unsers Poeten an, da er von Satan saget: „ Er wird plötzlich des  
 „ Thrones des Chaos und seines dunkeln Ge-  
 „ zeltes ansichtig, welches über die wüste Tiefe weit  
 „ ausgebreitet war; neben ihm saß auf dem Thro-  
 „ ne die zobel schwarz gekleidete Nacht, das älte-  
 „ ste



„ste unter allen Dingen 2c. „ Darüber thut er den kurzen Ausspruch: „ Was vor Bildnisse, „ und wie schön wäre dieses alles, wenn es nur „ nicht so unvernünftig herauskommen müßte! „ Wer kan aus diesem Galimathias Flug werden, denn was ist das anders gesagt als: Wie schön wäre dieses alles, wenn es nicht so häßlich herauskommen müßte! Wenn es schön ist, wie kan es unvernünftig herauskommen, und wenn es unvernünftig ist, wie kan es schön heißen? Irre ich nicht, so rühret alles Aergerniß, das dieser Criticus hierüber empfangen hat, von der Einführung dieser Personen her, welche ihm allzumal fremd und unerhöret sind; daher ich zu ihrer Rettung noch hinzuthun will, daß die Unwissenheit, in der einer wegen einer Sache stehet, ihrer Möglichkeit weder etwas nimmt noch etwas giebt.

Ich hätte über der Bemühung, das Chaos und seine Personen zu rechtfertigen, schier des Limbo der Eitelkeit vergessen, dessen die Critick nicht vergessen hat. Diese Erfindung zu beschützen, muß ich vor allen Dingen bitten, daß man sie in dem Gesichtes Puncten ansehe, in welchen sie der Poet gesetzt hat. Es ist nichts anders, als eine Berspottung der Träume, die der Italienische Poet Ariosto in dem vier und dreißigsten Gesang von dem rasenden Orlando angebracht hat, wo er den Ritter Astolf auf dem Hippogrifen

grifen in den Mond fliegen, und daselbst in ein Thal kommen läßt.

Ove mirabilmente era ridotto  
 Ciò che si perde o per nostro difetto,  
 O per Colpa di Tempo, o di fortuna,  
 Ciò che si perde qui la si raguna.

Là sù infiniti preghi e voti stanno  
 Che da noi peccatori à Dio si fanno.  
 Le Lagrime e sospiri de gli amanti,  
 L'inutil tempo, che si perde à giuoco,  
 E l'Pocio lungo d'uomini ignoranti,  
 Vani disegni, che non han mai loco. &c.

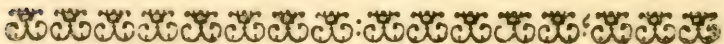
Die Vergleichung der Beschreibung unsers Poeten von dem Limbo der Eitelkeit mit des Aristos Erfindung, läßt uns nicht zweifeln, daß Milton nicht sein Auge darauf gerichtet gehabt, und er deutet es selber an, wenn er sagt: Alle unvollendeten Werke fließen hieher, nicht in den benachbarten Mond, wie einigen geträumet hat. Diesen und dergleichen eiteln Dingen hat der engelländische Poet ihren Platz auf der äussersten Gränzen der Welt-Scheibe, wo sie an das Chaos stößt, von welchem sie wenig unterschieden ist, angewiesen; mit mehr Verstand und Bedachtsamkeit, als der Florentinische sie in den Mond gesetzt hat, dem er doch daneben Enoch, Elias, und Johannes zu Einwohnern giebt. Was an Miltons Erdichtung am meisten zu tadeln seyn mögte, ist wohl dieses, daß er sich erniedrigt

berigt hat, in seinem ernsthaften Werke mit einem solchen Posenreisser, wie Ariosto ist, anzubinden. Ihn entschuldigt dennoch, daß eine ganze vornehme Secte unter den Christen würcklich einen solchen Ort glaubt, wo die Seelen der Erzväter, der ungetauften Kinder 2c. hinkommen. Die Leute von dieser Kirchen werden uns verschiedene Grade der Wahrscheinlichkeit in ihrem Limbo weisen können. Ich will nur überhaupt anmercken, daß in die Welt des Möglichen unendlich viele Stücke hineingehen, welche aber nicht allen Leuten gleich glaublich vorkommen, nachdem etnige gegen den Schein der sinnlichen Vorstellungen mehr oder weniger bewaffnet sind. Bey welchem der Wahn und der Aberglauben den Verstand schon verdüstert haben, bey wem die Sinnen und die geringern Kräfte der Seele die Herrschaft führen, der wird die Erdichtungen der Poeten desto leichter annehmen, je weniger er im Stand ist, das betrügerliche darinnen einzusehen. Daher zweifelse ich nicht, daß dem gemeinen Mann in der römischen Kirchen die Erfindung unsers Poeten von dem Limbo der Eitelkeit viel glaubwürdiger scheinen werde, als andern, deren Einbildung noch nicht dazu vorbereitet ist. Wäre denn Milton hier zu tadeln, so wäre ers nicht wegen der Unwahrscheinlichkeit seiner Erdichtung, sondern wegen der Versäumniß auf seine Leser Achtung zu geben, von welchen der wenigste Theil von besag-

tem



rem Irrwahn eingenommen ist, und darum die Glaubwürdigkeit in diesem Stücke nicht auf dem Grade antrifft, welche man in andern Stücken des Gedichtes, die mit einem gründlich- befestigten Glauben besser übereintreffen, vor sich findet.



### Der sechste Abschnitt.

Von der Wahrscheinlichkeit des Characters,  
und der Handlungen der ersten  
Menschen

**B**öshafter Verdacht, in welchen Magny Miltons Adam zieht, als ob er in die Treue seiner Frauen einigen Zweifel gesetzt hätte. Desselben Beschuldigung, daß der erste Mensch den Begriff von der alles-erfüllenden Gegenwart Gottes nicht gehabt habe. Ungeschickter Grund, den er zum Beweißthum dessen von der Operation hernimmt, mit welcher Michael dem Adam die Augen geöffnet hat. Erklärung der Erdichtung und der Wirkungen dieser Operation. Daß sie nicht unanständig für den Erz-Engel gewesen sey. Auf was vor eine Weise Adam die Augen auf das künftige geworffen habe. Einwurf des Herren Magny, daß Raphael dem Adam den Krieg im Himmel unter solchen Bildern vorgestellet habe, welche ihm ganz unbekannt gewesen wären. Weitläufige Menge Bilder, welche Adam in dem Paradiese von den Dingen und ihren Eigenschaften selbst, von den Kunstwerken der folgenden Zeiten, mittelst der Figuren, die er vor sich fand, und mittelst

mittelft Verbindungen in der Phantafie bekommen können. Begriffe von Werkzeuge, Kleidungen und Waffen, fo er von den Engeln der Befagung empfangen. Daß diese Begriffe eben fo viel Leichtigkeit und Klarheit gehabt haben, als die Begriffe von dem Tod oder der Fortpflanzung. Reichthum der Sprache Adams an deutlichen Worten, weil er den Thieren Nahmen nach ihren abfonderlichen Sitten und Eigenschaften gegeben. Verwerffung der romanhaften Urſache, welche Milton von Adams Fall angiebt; da diefer bey einem gefaßten Verſtand wider ſeine beſſere Erkänntniß den unſerlichen Schritt thut. Wie Dryden dieſe romanhafte Idee noch höher getrieben habe.

**D**ie Beſchuldigungen der Unwahrscheinlichkeit, welche ich in den vorhergehenden Abſchnitten widerleget habe, giengen auf Dinge und Perſonen, die auſſer der Sphär der menſchlichen Sinnen in der unſichtbaren Welt liegen. Derſelbe unbeſonnene Criticus, der mit unſern Poeten in dieſen Stücken ſo übel gehandelt hat, greiffet ihn auch in denen Dingen und Perſonen an, die er in ſeinem Gedichte aus der ſichtbaren Welt eingeführet hat, und welche den Sinnen nicht verſchloſſen ſind. Laſſet uns derowegen mit ihm in dieſen niederern Kreiß der menſchlichen Wiſſenſchaft hinunterſteigen und unterſuchen, ob ſeine Einſicht in menſchlichen Sachen gewiſſer und richtiger ſey, als in geiſtlichen Handlungen.

Wenn der erſte Vater im neunten B. Eben vermögen will, bey zu ihm bleiben, führet er unter andern Vorſtellungen ſeine Furcht an, der Feind,

vor welchem Raphael sie gewarnet hatte, mögte vielleicht im Sinne haben, die ehliche Liebe zwischen ihnen zu stören, welche ihn vermuthlich mehr als einige andere Lust, derer sie genössen, zum Neide bewegete, und solches mögte ihm leichter fallen, wenn sie gesondert wären, als wenn sie beysammen blieben. Dieses giebt dem Herren Magny Materie zu einer seltsamen Beschuldigung. Er meint, daß Adam seine Ehgattin ohne Ursache in bösen Verdacht fasse, und erinnert, der Engel habe die beyden Menschen vor keiner Gefahr gewarnet, welche ihre ehliche Liebe zu stören drohete, er habe alleine von dem Gehorsam gegen dem göttlichen Verboth geredet, daher Eva in ihrer Antwort sich nicht habe enthalten können, dem Adam mercken zu lassen, daß sein gefakter Verdacht sie einigermassen verdross. Adam habe darauf erkennen, daß er unrecht gehabt hätte, ihre Tugend in Verdacht zu fassen, doch anbey sich mercken lassen, daß er fürchte, ihr Feind mögte einen Versuch thun, die Treue, die sie ihrem Manne schuldig ist, zu untergraben. „ Milton, sagt Magny darüber, „ hätte sich hüten sollen, dem Adam einen Gedanken in den Sinn zu legen, der in Ansehung seiner so unanständig, und gegen Evas so ehrenrührig ist. Man dürfte glauben, der erste Mensch hätte im Ernst gefürchtet, was der Herr Boileau nur zum Scherze gesagt hat:



» Qui sçait si le Serpent. ne le trompa qu'en pomme ?

Die Bosheit selbst hat diesem Critico eine so schändliche Auslegung der sorgfältigen Warnung Adams in den Sinn gegeben. Der von ihm angezogene häßliche Verß, mit welchem Boileau seine boshafte Muse in den Augen aller nüchteren und wohlgesitteten Leute gebrandmahlet hat, verräth solches offenbar. Dem Poeten war der Sinn nicht daran gekommen, seinem Adam dergleichen Verdacht zuzuschreiben, oder seiner Ewen bezumessen, daß sie solchen aus Adams Reden gezogen habe. Man beliebe nur für das erste anzumerken, daß die Gefahr, vor welcher Adam von dem Erzengel gewarnet worden, überhaupt in der Beraubung seiner Glückseligkeit bestehnd. Die Beobachtung des göttlichen Geboths war das sicherste Mittel ihn vor dieser Gefahr zu bewahren, wie hingegen die Uebertretung ihn mitten in dieselbe stürzte, daß er sich daraus nicht mehr helfen konnte. Da Satan das unselige Vorhaben gefasset hatte, ihn seines glückseligen Standes zu berauben, konte er zu diesem Zwecke nicht besser gelangen, als wenn er ihn von dem Gehorsam gegen Gott abführte. Alleine diese Haupt-Absicht zu befördern konte ihm die Störung der ehlichen Liebe zwischen beyden ersten Menschen ein bequemes Mittel abgeben. Dieselbe stuhnd zwischen Adam und Eva auf dem vollkommensten Grade, daher hieß bey Adam dieselbe stören, wenn die geringste Mißhellig

helligkeit, der geringste Zanck unter ihnen angerichtet würde. Wenn solcher hoch stiege, konte er Satan zu seiner Absicht näheren, so fern dergleichen hohe Gemüthes = Bewegung über des Menschen Verstand einige Duncfelheit geworffen hätte. Adam hatte zwar hiervon keinen deutlichen Begriff, doch hatte er einigen Begriff davon per Abstractionem, mittelst abgezogener Gedancken. Lasset uns über dieß anmercken, daß Adam seine Liebe zu Euen und ihre Gegenliebe vor einen vornehmen Theil der Glückseligkeit ansah, welche er würcklich besaß, daher bildete er sich vor, daß selbige den Satan vor andern Theilen seiner Glückseligkeit zum Neid bewegen könnte; und dieses machte natürlicher Weise, daß er sich fürchtete, Satan mögte bey diesem Stücke versuchen, ihn derselbigen zu berauben. Ich muß endlich auch erinnern, daß Adam kein grösseres Mißtrauen gegen Euen zu verstehen giebt, als gegen sich selbst, er nimmt und hält sich selber so wenig vor sicher, als Euen, er erinnert sich, daß er zwar tüchtig zum stehen gemachet ist, doch daß er seinem eigenen freyen Willen, der veränderlich ist, überlassen war, wie Eva gleichfalls. Wie er war gewarnt worden, gegen sich selbst auf der Hut zu stehen, also warnet er jezo Eva, und saget ihr, was er sich selbst gesagt seyn läßt. Ungeachtet er sich innerlich seiner Treue und Aufrichtigkeit auf das beste bewußt war, lag ihm doch das Exempel der verführten und gefallenen Engel

gel vor Augen, welches ihm sagte, daß Satan ein abgeseimter Betrieger seyn müßte, weil er Engel hatte verführen können. Also war sein Mißtrauen begründet genug. Wenn Eva sich dadurch beleidigt findet, so verräth sie damit ein allzustarkes Vertrauen auf ihren Verstand, und ihre Tugend, sie gedachte nicht daß ihr Verstand fehlen konnte, und wenn solcher irrete, ihre Tugend konnte übertölpelt werden. In der That fehlte ihr Verstand schon jezo, da sie aus Begierde ihren Vorschlag zu behaupten und Adam zu antworten, seine Warnung so übel auslegte, welche auf das höchste eine überflüssige Würfung seiner übergrossen Liebe und Sorgfalt war. Die bestgemeinten Warnungen sind dergleichen übeln Ausdeutungen unterworfen, Adam hätte des Erz-Engels Warnung eben so wohl vor einem Zweifel an seiner Treue gegen Gott aufnehmen können: Sie war nach dem Begriffe, den der Herr Magny von dieser Sache hat, eben so ehrenrührig, als Adams Furcht in Ansehung der Eten. Wer sieht demnach nicht daß dieser Criticus, und nicht Milton oder Adam schimpfliche Gedancken von Eten hegete? Wir werden in dem Verfolge noch mehr Exempel finden, wie übel er es mit dem Poeten, und um des Poeten Willen mit den beyden ersten Menschen gemeinet hat.

Adam sagt in seiner Antwort auf den erhaltenen Befehl, daß er aus dem Paradies ziehen sollte,



sollte, zu dem Engel Michael: Dieses betrübet mich am meisten, daß ich durch meinen Abschied von diesem Orte gleichsam vor dem Angesicht Gottes verborgen und seiner gesegneten Gegenwart beraubet seyn werde. Aus dieser Klage Adams zieht der Herr Magny den nachtheiligen Schluß, daß unser erste Vater den Begriff von der alles erfüllenden Gegenwart Gottes nicht gehabt hätte. Alleine wenn man sowohl die Gedancken Adams, welche mit obigen verbunden werden, als die Antwort des Engels zusammen nimmt, wird man bald wahrnehmen, daß Adam alleine von der Erscheinung Gottes in einer sichtbaren oder sonst empfindlichen Gestalt redete, und in den Gedancken stehend, Gott würde sich künftig auf der niedern Erden, in welche er seiner Uebertretung wegen sollte verstoßen werden, nicht mehr auf diese Weise vor ihm sehen lassen; wenn er in dem Paradiese zu bleiben gehabt hätte, so hätte er sich wegen dieser Beraubung der göttlichen Erscheinungen dadurch trösten können, weil ihm die Plätze und Spuhren, wo er sie vormahls gehabt hatte, dieselben stets in die Sinnen zurückgeführt, und erfrischet hätten, daß er geglaubet hätte, er wäre derselben nicht gänzlich beraubet. Man gebe nur Achtung auf folgende Gedancken in Adams Rede: „Hier hätte ich ein Ort nach dem andern, wo er mich seiner göttlichen Anwesenheit würdigte, fleißig besuchen können. Ich hätte meinen Kindern erzehlen

zählen können, er ist sichtbar unter diesem Baume gestanden. - - Wo soll ich in jener niedern Welt die Spuhr seiner Fußtapsen suchen. „ Und in des Erz = Engels Antwort lesen wir nach denselben Begriffen: „ Gott wird sich dort gleich sowohl finden lassen als hier. Du wirst den wahren Abdruck seines Angesichtes und den göttlichen Fußschlag seiner Tritte in seiner Güte antreffen. „

Der Herr Magny übersiehet dieses, und erblicket hingegen einen Schein für seinen Argwohn in Miltons Erzählung, daß der Erz = Engel den Flecken, den die falsche Frucht, die das Gesicht aufzuklären verhieß, auf Adams Augapfel gezeuget hatte, davon weggerückt habe. Er meinet hier die Ursache der Unwissenheit Adams entdeckt zu haben, nemlich daß das Essen von dem verbotenen Baume sie verursacht habe. Alleine ohne daß dasselbe eine so grobe Unwissenheit und Vergessenheit, die sich bis zu dem Begriffe der Allgegenwart Gottes erstreckete, in Adam verursacht habe, ist seine Würckung ohnedem schlimm genug, indem dadurch sowohl das leibliche Auge, als der Verstand des Menschen, das Auge der Seelen, an ihrer vormahligen angebohrnen Schärffe verkürzt worden. Diese beyden Schwächungen nicht des leiblichen allein, wie Magny vorgiebt, sondern zugleich des Verstandes = Auges, deutet der Poet mit dem Worte Flecken an, und zu beyder Stärckung

und Reinigung läßt er den Engel Michael folgende Operation vornehmen. „ Der Engel, sagt er, reinigte nachgehends Adams Gehirns - Nerven mit Euphrasia und Rauten, denn er hatte viele Sachen zu sehen, er tröpfelte drey Tropfen von der Quelle des Lebens hinein. „ Alleine damit ich einigen andern Einwendungen, so man hier machen könnte, vorbeue, muß ich mich erklären, daß die Kraft dieses Collyrii sich noch weiter erstreckt habe. Es gab nicht nur dem Gesicht und dem Verstand ihre eigene und angebohrne Schärfe wider, welche durch den Fall übel verderbet worden, sondern verursachte darinnen einen ganz ausserordentlichen und fremden Zustand. Was das Gesicht anbelanget, so ist gewiß, daß Adams Auge selbst in seiner ersten und unverletzten Beschaffenheit nicht vermocht hätte, die Höhe des Erdbodens von einem so hohen Stand, als dazu erfordert wird, zu übersehen, und die kleinsten Gegenstände darauf, die Gränzen der Provinzen, die Flüsse, die Berge, ja die Personen und Berrichtungen selbst, so genau und richtig zu unterscheiden, wie Adam gethan hat; welches uns eine Anzeige giebt, daß das alles, was dem ersten Menschen da gezeiget worden, nichts würckliches, sondern nur eine Erscheinung gewesen. Der Berg im Paradiese, auf welchen Michael ihn geführt, war zwar würcklich vorhanden, aber wiewohl er einer von den höchsten, oder der höchste gewesen, so kan er doch



doch nicht von einer solchen Höhe begriffen werden, daß jemand von demselben auf einmahl die halbe Erden hätte ins Auge fassen können, weil solche in einem gewissen Verhältniß des Ebenmasses mit demselben betrachtet auf diese Weise eine ganz ungeheure Gestalt bekommen würde. Also waren die Gegenden, Ströme, Meere und Provinzen, welche Michael dem Adam zu sehen gab, eben so wohl als die Leute, so darauf wandelten und die noch nicht im Wesen waren, der Schauplatz sowohl als das Schauspiel, lauter Erscheinungen und Gesichter, vor welche der Engel Adams Gesicht ausserordentlich zubereitet haben mußte, man mag jezo glauben, der Engel habe solche in dem Augapfel Adams oder ausser demselben in der Luft gestaltet. Zur Rechtfertigung des Poeten ist genug, daß er einen Engel in das Mittel gebracht hat, von welchem wir gerne glauben, daß er solche Bilder und Erscheinungen auf eine oder die andere Weise hervorzubringen vermocht habe. Ueberdies hat Milton zu mehrer Beglaubung der Sache gedichtet, daß der Engel auch den Verstand und die Phantasie Adams auf eine ungemeyne Art in den gehörigen Stand gestellet habe, damit sie diese Schatten-Bilder recht einnähmen. Also verstehe ich ihn, wenn er sagt, daß die Kraft dieser Arzenei bis in den innersten Sitz des Gemüthes, Gesichtes durchgedrungen habe. Der Herr Magny kan sich zwar

Dieses nicht so leicht einbilden. Seit wenn, sagt er, erstrecket sich die Kraft der Pflanzen bis auf die Seele? Alleine hier ist nicht lediglich nothwendig, daß wir diese Wirkung eben der Kraft des Collyrii zuschreiben, wiewohl der Poet dieses nach einer gewöhnlichen Freyheit, nach welcher eine Wirkung dem nächsten Werkzeuge derselben zugeleget wird, gethan hat; gleichwie niemand die Sehendmachung des Blinden, dem der Heiland die Augen mit einem angemachten Teige von Erden bestrichen hat, der Kraft dieses Mittels zuschreiben wird, wenn einem Poeten gleich erlaubt wäre, solches in einem poetischen Ausdruck zu sagen. Nichtsdestoweniger, da uns die Naute und Euphrasia, und vornemlich die Tropfen aus der Quelle des Lebens, welche der Erz-Engel auf die Sehungs-Nerven Adams tröpfeln lassen, unbekannt sind, können wir von ihrer Kraft und Tugend weder etwas behaupten, noch verneinen. Denn es ist gewiß, daß auch die Pflanzen ihre Wirkung auf gewisse Weise auf die Kräfte der Seelen erstrecken. Man erinnere sich nur der Wirkungen des Opii, des Hellebori, des Nenuphar, des Hysquiami, und ohne daß wir so weit suchen, des Weines. Wer die enge Vereinigung des Körpers mit der Seelen betrachtet, vermöge welcher diese zu einer gewissen Folge desselben verbunden ist, dem wird solches nicht fremd vorkommen. Magny hätte lieber gesehen, daß die ganze



ganze Operation des Erz-Engels alleine auf das Gesicht des Verstandes gerichtet gewesen wäre, statt daß er nur auf die Augen des Leibes gesehen habe. Wir haben schon angemercket, daß sie sich auf beyde beziehet; und warum sollte der Engel von der Ordnung der Natur abgewichen seyn, nach welcher die materialischen Gegenstände durch das Mittel der körperlichen Gliedmassen und Werkzeuge in den Verstand geleitet werden? Dazu verband ihn ferner nicht nur das Amt eines Poeten, das auf den Körper gehet, sondern noch das Exempel einiger Göttlichen Erscheinungen, zu welchen die H. Männer und Weissager durch dergleichen körperliche Mittel zubereitet worden, und vornehmlich des Heilandes, welcher zu Heilung der Kranken sich öfters dergleichen bedienet hat, und eben desselben Exempel kan uns zugleich lehren, was wir von folgendem Einwurff Magny zu urtheilen haben, daß eine solche Operation und Heilungs- Art für den Erz-Engel Michael etwas unanständiges sey. Ich fürchte, daß er auf diesen Einwurf gefallen, weil er sie mit der Operation eines Marcktschreyers vermischet hat. Uebrigens will ich auch mit denjenigen nicht streiten, welche davor halten, die Kraft des Collyrii auf den Verstand sey darinnen bestanden, daß es die ungestümen Triebe in Adams Gliedmassen besänftigte, und ihnen ihr eigenes Maaß gab, dadurch der Verstand in mehrere Frey-



heit kam, die seltsamen und traurigen Geschichten, die ihm sollten vorgestellt werden, zu betrachten. Folgender Ausdruck des Herren Maggy ist etwas poetisch, „ daß Adam kraft dieses Collyrii in die künftigen Zeiten gesehen habe, qu' à la faveur de ce Collyre il porta la vûë dans l'avenir. „ Dieses ist in so ferne wahr, als der Erz-Engel Michael durch Hervorbringung mit Leben und Bewegung begabeter Bilder die Geschichten, die erst künftighin geschehen sollten, vor Adams Augen auf eine Theatralische Weise aufgeföhret hat. Der erste Vater sah eigentlich nicht in das künftige, als etwas künftiges, welches einen Widerspruch in sich fasset, sondern er sah das künftige, wie es vor der Zeit ihm als gegenwärtig vor Augen gebracht worden. Das ist etwas, was auch die Kunst des Malers zuwebringet, wenn sie entfernte und vergangene Dinge als gegenwärtig vor Augen leget; und wenn sie Weissagungen schildert, so kan man nach unsers Critici Ausdruck von ihr sagen, daß sie uns die künftigen Zeiten zu sehen gebe. Indessen ist in Miltons Gesichtern mehr als Malerey, was dem Maler nicht vergönnet ist den Personen die Bewegung mitzutheilen. Das Vornehmen unsers Poeten war wahrhaftig ganz neu, und überaus schwer ins Werck zu setzen; eine so gemischte, aus so vielen Stücken zusammengesetzte Historie durch sichtbare Gegenstände auf-

zuföhren! Der Poet weist uns selbst auf die Spuhr, wie er zuerst auf dieses Vornehmen gekommen sey. „ Nicht höher, saar er, war „ jener Berg, und öffnete dem Auge keinen „ weitem Umkreiß, auf welchem der Versucher „ mit einem Vorhaben, das dem gegenwärtig „ gen sehr ungleich war, den andern Adam in „ der Wüste gesezet, damit er ihm alle Königs „ reiche des Erdbodens und ihre Herrlichkeit zeis „ gete. „ Diese kurze Erwähnung dienet aller „ dings die Erdichtung des Poeten durch das hohe Exempel, das sie ins Gedächtniß führet, zu rechtfertigen.

Wiewohl der Herr Magny sich oben angestellet hatte, als ob er für den Ruhm der Wissenschaft des Ersten Menschen eiferte, so ist er doch selbst derjenige, der ihn über diesen Punkt tief hinunter sezet. Er giebt dem Engel Raphael auf Miltons Rechnung Schuld, daß er den Krieg im Himmel unter solchen Bildern vorgestellt habe, welche Adam ganz unbekannt gewesen. „ Adam, sagt dieser Kunstrichter, „ hat niemahls verheerendes Eisen, noch güldene Schilde, noch ährine Wagen gesehen, „ nichts von alle dem, was ihm der Engel erzehlet, kan mit seiner Art zu gedencken über „ einkommen, und dieses machet die Bilder, „ welche ihm Raphael vorstelllet, recht ungereimt. „ Die Materie, welche der Poet erwehlet hat, „ führet ihn wider seinen Willen auf hundert

„ Abwege. Er muß Adam von einem Erz-  
 „ Engel von vielen Sachen unterrichten lassen,  
 „ und dieser kan ihm solche Sachen, welche auß-  
 „ ser seiner Sphär ligen, nicht anderst als durch  
 „ Bilder vorstellen, welche ihm eben so unbes-  
 „ kannt und fremd sind. Was vor ein Bild  
 „ kan sich Adam zum Exempel von einem ge-  
 „ vierten Schlachthausen vorstellen? Hat er ders-  
 „ gleichen jemahls in dem Garten der Glückseli-  
 „ gkeit gesehen? „ Wenn wir, den Poeten ges-  
 gen diesen Einwurf zu beschützen, anführen woll-  
 ten, daß er bey Adam eine scientiam infusam  
 oder eingeaoffene Wissenschaft vorausgesezet ha-  
 be, so wäre dieses zulänglich, weil es sich auf  
 eine Meynung gründet, die von vielen vorneh-  
 men Auslegern und Kirchenvätern angenom-  
 men und geglaubet worden: Alleine es wird sich  
 finden, daß Adam auch ohne dergleichen aus-  
 serordentliche Gabe nur mittelst des allgemeinen  
 Vermögens der menschlichen Einbildungskraft,  
 wo nicht nette, doch ziemlich klare Begriffe von  
 allen denen Bildern hat haben können, mit wel-  
 chen der Engel Raphael den Krieg in dem Him-  
 mel vorgestellet hat. Man wolle erstlich nur  
 überhaupt betrachten, was vor eine weitläufti-  
 ge Menge Bilder der erste Mensch von denen  
 Dingen und ihren Eigenschaften bekommen muß-  
 te, welche ihm nur der Garten der Glückselig-  
 keit vor das Gesicht legete. Ich glaube nicht,  
 daß eine Art von Figur sey, die er nicht in den  
 Gestalt



Gestalten der Mineralien, Pflanzen, Saamen Körner, und anderer Gewächse der Natur antreffen konnte; auch wird kaum eine Art Bewegung seyn, die er nicht an den Thieren, Vögeln, Wolcken, dem Wasser, Feuer und s. f. wahrnehmen konnte. Ferner, wie viele Begriffe von den Kunstwercken, welche die folgenden Zeiten zur Vollkommenheit gebracht haben, konnte er vorläufig und in Gedancken von eben denen Thieren empfangen, von welchen seine Nachkommen auf dieselbe Spuhr geführet worden? Er konnte von dem Bieher lernen Holz fällen, spalten, bauen; von dem Maulwurfe graben; von dem Wurme spinnen, weben, bohren, sagen; von der Spinne lernte er Parallelen zeichnen. von dem kleinen Nautulus schiffen, das Steuer-Ruder halten, und den Wind auffassen, und tausend dergleichen Sachen. Man setze jetzt noch hinzu, was vor eine Menge Begriffe von zusammengesetzten Wercken ihm seine eigene Erfindungs-Kraft mittelst zusammensetzens und verbindens dieser Anfangs-Gründe mittheilen konnte, welche sich in seiner Phantasie klar genug vorstellten, ungeachtet sie so zusammengesetzt ihm niemahls zu Gesicht gekommen, sondern erst in derselben aus ihren Theilen und Stücken, die den Sinnen zerstreuet vorkommen waren, geschmiedet worden. Also konnte er Eisen, Erz, Gold, Holz, durch die Gedancken in eine gewisse Form versehen, ein Schild, ein Schwert, eine

eine Lanze, daraus figurieren, wozu ihm die Schildkröte, der Schwertfisch, ein schneidendes Blat, ein gespizter Rohrstengel, mehr als ein Muster lehneten; eine rollende Kugel führte ihn auf die Vorstellung einer Achse, einer Speiche, eines Rades; ein Sitz oder Stuhl auf Räder gestellt, gab ihm den Begriff eines Wagens. Dadurch bekam er die Begriffe, die ihm der Criticus verweiaert, von schneidendem Eisen, gülden Schilden, ährinen Wagen. Wenn jesu Adam den Begriff von Waffen gehabt, fiel es ihm nicht schwer einen Mann, wie er war, mit solchen ausgerüstet zu begreifen, und einen Mann konnte er in Legionen vermehren, diese in Zeilen, Reihen und Linien nach einer beliebenden Form und Ordnung stellen, in Colonnen, Vierecke, halbe Monden verändern; und ist hier zu mercken, daß ein Kornfeld oder ein Wald ihm diese Idee von Schlachtordnungen sehr erleichterte, daher auch die Poeten ihre Gleichnisse von solchen hergehohlet haben, wenn sie dieselben desto deutlicher vorstellen wollen. Ich mercke noch überhaupt an, daß allerdings wahr scheinlich ist, die Gestalten und Figuren der Dinge, die in der Natur sind, haben Nahmen gehabt, eh und bevor die Erfindungen der Kunst dergleichen bekommen haben, weil sie vor ihnen vorhanden gewesen, und die letztern nur Nachahmungen der erstern sind. Und die Gelehrten, die sich um die Erforschung des Ursprunges der

Wör

Wörter bemühet haben, werden euch sagen, daß die Mahnen der ältesten Kunstwercke ursprünglich Mahnen natürlicher Werke waren. Wenn dieses alles dem frostigen Kopf unsers Critici nicht genug thut, so hat der Poet auf eine andere Weise für ihn gesorget; indem er gedichtet, daß die himmlischen Einwohner diesen neuen Gast einer neuen Welt öfters ihres Besuches gewürdigt, und zu mercken giebt, daß sie ihm einige nöthige Werkzeuge gebracht haben; er saget von Euen im neunten B. „ Sie war nicht mit Köcher und Bogen, sondern mit Gar-  
tenszeuge bewehret, wie die noch rohe Kunst, die das Feuer noch nicht zu seinem Dienst verbunden hatte, formiert, oder die Engel ihnen gebracht hatten. „ Wozu kömmt, daß er sich schon aus ihrer Kleidung, Waffen, Vorweisung und mündlichen Erklärung mit tausend Begriffen bereichern konte. Insonderheit mogte er die Engel der Besatzung mit Schild und Schwert bewaffnet zuweilen ihre kriegerischen Uebungen haben verrichten sehn; denn dergleichen schreibet ihnen der Poet zu, darüber sich der Hr. Magny zwar nach seiner Art lustig machet. Milton sagt in dem vierten B. „ Zwischen diesen felfigten Pfeilern saß Gabriel, das Haupt der Englischen Wache, und wartete bis die Nacht einfiel, vor ihm übete sich die Jugend des Himmels in heroischen Streit-  
Arten, ungewaffnet; aber nahe bey der Hand waren ihre himmlischen  
Rüstungs



Rüstungen, Schild, Helm und Speer, welche von Diamant und Gold funkelten, hoch aufgehänget. „

Damit wir unserm raschen Critico den Mund auf einmahl stopfen, wollen wir ihm nur zu betrachten geben, daß der göttliche Geschichtschreiber Moses in die Critick, die er gegen unsern Poeten macht, miteinverwickelt würde. Vor Adam und Ewen, diese unschuldigen und unsterblichen Wesen, war gewiß nichts fremders und schwerers zu begreifen, als der Tod und die Sterblichkeit; indessen schreibet Moses, daß der Schöpfer ihnen mit diesem Wort gedrohet habe, wenn sie das einzige Geboth überträten. Gesezet, daß sie keinen bestimmten Begriff davon hatten, so erkannten sie doch durch die Abziehung, die sie in den Gedancken anstellten, sehr wohl, daß der Tod etwas gar schlimmes seyn mußte. Milton hat Adam im vierten B. sich darüber folgendergestalt vernehmen lassen: „ So nahe bey dem Leben wächst der Tod, was der Tod je seyn mag; ein fürchterlich Ding sonder Zweifel! „ Und der Poet Dryden hat in seinem Drama von dem Stande der Unschuld und dem Fall des Menschen die erste Mutter sagen lassen: „ Der Tod ist irgend ein Uebel, welches wir zwar nicht kennen, aber da es uns angedrohet worden, müssen wirs uns nothwendig als groß vorstellen. „ Von dieser undeutlichen Art war auch die Idce der Vermehrung und Fortpflanzung,  
die

die dem ersten Paar Menschen anbefohlen worden, bevor sie noch einige Erfahrung von der Geburt hatten, durch welche dieselbige geschehen mußte. Vielleicht würde der Herr Magny mit jeko zugestehen, daß Adam Begriffe von den Dingen gehabt, die der Engel Raphael in seiner Erzählung eingetragen hat, aber er dörfste leugnen, daß seine Sprache zum Ausdrucke derselben Worte gehabt hätte. Alleine man wird ihm allezeit eine überaus reiche Sprache zugestehen müssen; weil er den Thieren Nahmen nach ihren absonderlichen Eigenschaften und Sitten gegeben hat, mußte er schon Worte von sehr deutlich bestimmten Begriffen gehabt haben. Desrer Begriffe halben, welche zu dem reinen Verstande gehören, muß ich endlich noch erinnern, daß die Wörter, womit sie ausgedrückt werden, ursprünglich nur sinnliche Begriffe bedeuteten.

Wenn es mir vergönnet ist, nach so vielen Anmerckungen, die ich zur Bertheidigung des Characters Adams angebracht habe, etwas weniges darinnen auszusetzen, das der Poet nach meinem Begriffe demselben zuwider eingeführet hat, so muß ich sagen, daß ich eine romantische Leichtsinigkeit in der Ursache finde, die Milton von seiner Theilnehmung an der Uebertretung des Weibes anführet. Eva hatte den unseligen Mißtritt gethan, Adam erkannte denselben in seiner ganzen Häßlichkeit, sowohl in

Ab

Absicht auf den beleidigten Schöpfer, als in denen jämmerlichen Folgen, so er für das gesfallene Weib haben würde. Dieses sollte ihn natürlicher Weise vermocht haben auf der Hut zu stehen, und dem beywohnenden Lichte zu folgen. Dem ungeachtet thut er wider sein besseres Wissen, und begehet die Uebertretung mit Fleiß und Vorsatz; denn wiewohl er sich etliche Schein-Gründe vorstelllet, welche die Größe des Verbrechens zu verringern scheinen, so erkennet er doch die Falschheit derselben und schleuht im neunten B. „ Dem sey wie da will, ich habe mein Geschicke an deines gebunden, und bin entschlossen dasselbe Gericht mit dir auszustehen; wenn dir der Tod zu Theil wird, achte ich den Tod so wehrt als das Leben. „ Die Ursache, so der Poet von diesem wunderbaren Entschluß angiebt, war Liebe und Mitleiden auf dem äussersten Grad. Adam fühlte daß ihn die Kette der Natur zöge, daß sie ihn zu dem zöge was sein eigen war, denn was sie war, war sein. Sie waren ein Fleisch; wenn er sie verlohre, wäre das eben so viel gewesen, als wenn er sich selbst verlohren hätte. Diese hyperbolischen und in dem dürrn Buchstaben unrichtigen Ausdrücke haben keinen weitern Verstand, als daß Adam die höchste Liebe und das höchste Mitleiden gegen Euen empfand. Aber wenn ich mir auf einer andern Seiten die höchste menschliche Weißheit, die Hoheit von Verstand,

Die



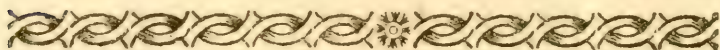
Die Adams Character ausmacht, an ihm vorstelle, so düncket mich, daß diese sich allzu leicht habe überwältigen lassen. Sie war nicht unterdrücket, er erkannte die Grösse des Verbrechens, er konte wohl sehen, daß der Even Zustand dadurch nicht besser werden würde, wenn er sich in eben denselben setzete; er konte hingegen hoffen daß er seiner Liebe und seinem Mitleiden besser dienen konte, wenn er Gott getreu bliebe, der vielleicht sich durch seine Bitte für sie würde begütigen lassen, und ihr die angekündigte Straffe schenken oder erträglicher machen. Weil er nicht recht wußte, was der Tod vor ein Ding wäre, konte er die Würckung dessen erwarten. Ich wünschete derowegen daß der Poet noch eine Mittel = Ursache erfunden hätte, den Verstand Adams zu übertäuben, eh er ihn auf den Gesandcken geworffen hätte, sich mit Even vorsetzlich zu verderben. Ich verstehe aber eine Ursache, welche in einem neuentstandenen Zufall oder Begegniß und nicht in einem blossen Einfall der Gedancken bestanden wäre. Die Heiligen Scribenten melden, daß Adam von dem Weibe verführet worden, nach Milton aber verführet er sich selber. Mich wundert nicht, daß der französische Tadler hier keinen Fehler gefunden hat, der sonst da gefunden, wo keine waren, die Idee von der vollkommenen Tugend, und der Allmacht der Liebe, womit der grosse Haufen seiner Nation eingenommen ist, hat

dams unbefonnenes Beginnen bey ihm nicht nur entschuldiget, sondern noch geadlet, daß ers als etwas großmüthiges angesehen hat. Diese romantische Idee hat den berühmten Dryden in seinem Drama von dem Fall des Menschen, welches eine Nachahmung des miltonischen Gedichtes in einer andern Gedichtes Art ist, noch schlimmer geführet. Dasselbst stehet Adam in einer Ereiferung und Entrüstung gegen Eva, welche für seine Ruh und Glückseligkeit so übel gesorget hatte, nichtsdestoweniger vermag ihn seine überwiegende Liebe, daß er von der Frucht ist. Eva sagt zu ihm: Spahre dein Mitleiden, bis ich es mehr nöthig habe, ich empfinde wohl an mir daß ich jezo glückseliger bin als zuvor; ich bin weiser, vollkommener, ich bin alles, was ich zu seyn wünsche; wäre ich nur sicher, daß ich dir nicht mißfällig wäre. Adam antwortet ihr: Du hast mit dem Werke gezeigt, wie sorgfältig du bist, dich mir gefällig zu machen. Dennoch, wollte Gott, daß der Zorn des Himmels so leicht vorüber gienge wie der meinige. Muß ich denn ohne dich in wilden Wäldern wohnen, meine Zeit mit dencken zubringen, und doch nur an die dencken, die ich so sehr geliebet hatte; muß ich verurtheilet seyn, mit allezeit stummen Unterthaneen zu leben, ein wilder Prinz, ohne Freude, wenn ich gleich der einzige Herr bin. Eva versetzte: Mache dir denn eine Lust mit mir, und isß von freyen stü-  
cken

ken , damit ich nicht ohne dich hinauf fliege , die Gottheit anzuziehen , und damit du nicht , wenn du geringer bist , als ich , zu spät he Klagest , daß unsre Liebe nicht gleich sey , wenn solches dann durch das Verhängniß versaget worden. Adam : Betriege dich nicht mit Träumen von einer Gottheit , ich sehe dein Verbrechen nur allzuwohl , wiewohl zu spät he , bilde dir auch nicht ein , daß diese Frucht deine Wissenschaft vermehren werde : Alleine du bist beständig schön , und ich beständig verliebt ; ohne daß mich jemand verführet , gebe ich mein Leben aus frey er Wahl auf , dein Fehler ist Unvorsichtigkeit , der meinige ist Liebe. Ich kan Milton seine romanhaften Gedancken , die er dem ersten Vater zuschreibet , destoweniger zu gute halten , weil er in allen denen Umständen , in welchen er Adams Liebe aufgeföhret , zu erkennen gegeben , daß dieselbe , wie heftig sie auch gewesen , auf die Vernunft gegründet war , welches macht , daß mir dessen Entschluß mit Ewen zu verderben , widersinnig vorkömmt. Hingegen hat der lose Dryden seinem Adam durch sein ganzes Gedicht eine verzärtelte und aus sich selbst gesehete Liebe zugeschrieben , in welcher er beynah die größte Vortrefflichkeit und das höchste Gut der ersten Menschen zu setzen scheinet. Drydens Adam ist sich also in solchen ungereimten Ausschweifungen beständig gleich , Miltons aber scheinet mir von seiner ersten Hoheit und Obermacht des



Verstandes einen plötzlichen Sprung zu solcher ausschweifenden Leidenschaft zu thun.



### Der siebende Abschnitt.

Von Miltons Anbringung der mythologischen Geschichte und Theologie in seinem Gedichte.

Voltaire's flüchtige Verwerfung der Erwähnung der mythologischen Geschichte. Elender und ungerimter Tand in der heidnischen Theologie. Daß es einem christlichen Poeten erlaubt sey, sie für das anzuziehen, was sie ist. Daß es ihm erlaubet sey, sie selbst für Wahrheit anzuziehen, wenn er dramatische Personen redend einführet, oder wenn er ein Gedicht unter der Person eines heidnischen Poeten schreibt. Einwurf eines deutschen Kunstrichters, daß Milton sich auf heidnische Fabeln, als auf wahrhaftige Geschichten berufe. Daß Milton die Entführung der Proserpine eben so wenig vor eine wahre Geschichte gegeben, als dasjenige, was er von den Pygmeen, den Nelsen, dem Leviathan und den Lapländischen Zauberinnen meldet. Wie Milton die mythologischen Fabeln angebracht, seine wunderbaren Erzählungen wahrscheinlicher zu machen. Wie er sie anderemahl angebracht, das mit er seine Kräfte gegen den Poeten des Alterthums prüffete. Wie er sie zur Verkleinerung der heidnischen Götter angeführt. Daß die Vermählung Jupiters und der Juno, welche Voltaire tadelt, nichts mehr als eine Metapher sey. Daß die Rahmen der heidnischen Götter ohne

Suns

Sünde mögen gebraucht werden, nach einer Metonymie. Daß Miltons Anrufung der Urania ein poetisches Gedicht sey; wider Magny. Anstößiges Exempel aus Sannazars Gedichte von der Niederkunft der Jungfrauen, wo mythologische Gottheiten mit Erzvätern und göttlichen Propheten in eine Handlung verbunden werden. Opizens mythologische Abgötterey in seiner Hercynia.

**U**nter den Mitteln, womit unser Poet einige kleine Umstände seiner Erzählung erhöhet, und in andere wunderbare mehr Wahrscheinlichkeit gebracht hat, sticht vor andern sein Gebrauch der mythologischen Geschichte hervor; daher aber seine Widerwärtigen Anlaß genommen haben, eine neue Reihel Klagen wider ihn zu formieren. Der Herr Voltaire hat solche in folgenden Worten verfaßt: „ Ich will mich hier nicht über gewisse  
 „ kleinen Fehlern aufhalten, welche ein jeder Leser wahrnehmen kan, ich meine Miltons häufige Allusionen auf die Heidnische Theologie, ein Fehler der an ihm desto weniger zu entschuldigen ist, weil er in seinem ersten B. gesagt hatte, die heidnischen Gottheiten wären Teufel, die unter verschiedenen Nahmen angebetet worden; dieses hätte ihm verbieten sollen, die Entführung der Proserpina, die Vermählung Jupiters und der Juno, und anders mehr dergleichen anzuführen. „ So verdrüsslich und unnützlich es ist, wenn die Criticken auf eine so flüchtige und unbestimmte Weise vor-

getragen werden, so billig darum wäre, daß sie mit einem verächtlichen Stillschweigen abgefertigt würden, darf ich gegenwärtige desto weniger ohne Antung übergehen, weil einer von unsern deutschen Kunstrichtern die schädliche Mühs genommen hat, sie unter seinen Landsleuten auszubreiten, ohne daß er einiges Mißtrauen in die Gründlichkeit derselben zu verstehen gegeben habe.

Es hat in dem Polytheismo der heidnischen Theologie, und in den fleischlichen Lüsten und Affecten, denen sie ihre Götter unterwürffig macht, ein solches Gemenge von unvernünftigem Zeuge, daß sie billig als das schimpflichste Opprobrium des menschlichen Verstandes anzusehen ist. Wenn sie von ihrem Wesen und ihren Eigenschaften lehret, macht sie dieselbigen zwar unsterblich, unendlich, allmächtig, allweise, aber sobald sie von ihren Handlungen erzehlet, werden sie den größten Schwachheiten unterworfen, und mit keinen Thorheiten, oder Bosheiten verschonet. Es ist keiner von ihren Göttern, der nicht die Menschen in das größte Unglück stürze, oder sie zu den schlimmsten Uebelthaten verleite; es ist auf dieser untern Welt nichts so verdammenswürdiges, das nicht von ihnen befohlen, oder mit ihrem Exempel bekräftiget worden. Und eben dieses hat die Secte der Epicurer vornehmlich aufgebracht und vermehret. Epicurus hat sich auf gewisse Weise um die Götter wohl



wohlverdienen machen, und eine Probe seiner Frömmigkeit ablegen wollen, da er ihnen lieber einen beständigen Müßiggang, in welchem sie ihrer unsterblichen Natur in einer seligen Ruh genießen, zuaschrieben, als sie mit der Zerstörung und dem Verderben des menschlichen Geschlechtes auf eine so böshafte Weise beschäftigt glauben wollen. Andere von den Weisen des Heidenthums haben ihre Religion damit zu entschuldigen gemeinet, daß sie solche widersinnige Thaten ihrer Götter den Poeten aufgebürdet haben, welche die Leute mit denselben haben in Verwunderung setzen wollen; es seyen Erdichtungen womit die Unwissenheit in dem Punct der Natur der Götter mißbraucht, und der Irrthum fortgepflanzt worden. Alleine Arnobius hat dieses in seinem vierten B. wider die Heiden ganz unwahrscheinlich gefunden, und woserne es einigen Grund hätte, die Priester und Obrigkeiten, welche litten, daß ihren angebetheten Gottheiten so ehrenrührige Zulagen geschähen, vor höchststrafwürdig angesehen. Lasset uns ihn selber vernehmen: Sed poetarum, inquit, figmenta sunt hæc, & ad voluptatem compositæ lusiones. Non est quidem credibile homines minus brutos & vetustatis remotissimæ vestigatores aut non eas inferuisse suis carminibus fabulas quæ in notionibus hominum superessent, atque in auribus collocatæ; aut ipsos sibi tantum licenciosi juris voluisse asciscere, ut confingerent per stultitiam res eas, quæ nec ab in-

fania procul essent remotæ, & quæ illis à Diis metum & periculum ab hominibus comparare possent. Sed concedamus, ut dicitis, deformitatum tantarum concinnatores esse atque inventores poetas, immunes tamen à Deorum male tractatione nec sic estis, qui talia cessatis maleficia vindicare, aut non legibus latis & severitate pœnarum tantæ itis obviam temeritati; constitutumque à vobis est, ne quis posthoc hominum id quod esset turpitudini proximum, aut eorum indignum majestatis loqueretur. Einmahl hat diese schändliche Theologie bey ganzen und wohlgezogenen Nationen, in etlichen Welt-Alttern, geherrschet, und Männer, welche in andern Sachen vorweise gehalten worden, haben sich in ihrem Leben, in ihren wichtigsten Unternehmungen, wenn es ihr eigenes, oder das Wohl des Vaterlands galt, nach der Vorschrift derselbigen geachtet. Und dieses ist für einen Poeten einer solchen Nation schon genug gewesen, daß er auf diesen Tand und Wahn bauete, und durch die Auspuzung und Zusammensetzung dergleichen Zeugens neue Gedichte hervorbrächte. Seit dem das Christenthum sich ausgebreitet, hat der Verstand bey dem reinen Lichte desselben so viel Erleuchtung empfangen, daß heutiges Tages einer, der sich zu den Lehren der mythologischen Theologie bekennen würde, sich eben so lächerlich machen würde, als gottlos sein Glauben wäre, er würde in den Zusammenkünften der

Beaux Esprits eben so bald ausgepiffen, als in den Kirchenversammlungen verdammet werden. Also entstehet die Frage, ob und wie diese erkanneten Fabeln von den Poeten der christlichen Nationen können gebraucht und in ihren Gedichten angebracht werden. Die Untersuchung dieser Frage wird uns des Herren Voltaire Einwurff wider Miltons Allusionen auf die Mythologie sowohl in seinem rechten Grunde zeigen, als die Antwort darauf anweisen.

Ein Paar vorläufige Anmerkungen sollen uns zum Fundament dienen. Die erste ist, daß der ärgste Irrthum und die schlimmste Kezerey nicht beflecken, weil sie gehört und erwähnt, sondern weil sie geglaubet und gelehret werden; die andere daß die Poeten ein Recht haben, die Personen von allen Zeiten, Ländern, und Religionen aufzuführen. Es hat des erstern halben keine Gefahr daß die Erzählung der mythologischen Fabeln jemand verführe; man thäte ihnen zu viel Ehre an, wenn man sie vor gefährlich oder drohend für unsre reine und vernunftmässige Religion ansehen würde; oder man thäte unsrem erleuchteten Sæculo unrecht, wenn man unsre Leute vor so unsinnig halten würde, daß sie zwischen der lautern Wahrheit der einen, und der trüben Verwirrung der andern zweifeln könnten. Wenn man sagen wollte, daß diese Theologie des Heidenthums zu Rettung der Ehre des menschlichen Verstandes und deren Nationen, die sich dazu



bekannt hatten, zu einer ewigen Vergessenheit sollte verurtheilet werden, so ist dieses nicht möglich, man wollte sich denn vornehmen die ganze Historie der heidnischen Nationen, in welcher die Glaubens-Lehren dieser falschen Religion so vielen Antheil an den Begebenheiten und Umständen haben, aus dem Gedächtniß auszulöschen, welches thöricht und unbillig wäre. Demnach halte ich vor erlaubt die mythologischen Fabeln vor das anzuführen, was sie sind, nemlich vor ein Hirngespinnst, vor die Geschichte einer derer Welten, welche die Poeten erfunden oder doch in Besiß genommen haben, vor Exempel der Sitten, vor Bestrebungen der Einbildungskraft, und des Wises. Das ist der gesunde Begriff, den wir davon haben, und in diesem Lichte betrachtet, haben die Poeten ein natürliches Recht sich dieser mythologischen Fabeln zu ihrem Gebrauche zu bemächtigen, weil es Früchte eben der Einbildungskraft und des Wises sind, welche sie anbauen und ausüben.

Alleine meine andere Anmerkung führet uns noch weiter, und ich darf vermöge derselben dem Poeten erlauben, die mythologischen Fabeln selbst als Wahrheiten vorzutragen, die geglaubt werden; nemlich in allen denen Fällen, da dramatische Personen von der mythologischen Religion eingeführet werden, für welche der Poet das Wort nimmt. Da hat dieser keine weitere Verantwortung, als die Personen nach ihrem wah-

wahren und eigenen Character vorzustellen; und wie ihm vergönnet ist, böse Thaten, schlimme Leidenschaften und tadelhafte Sitten vorzustellen, also darf er auch falsche, irrige, und verdammliche Lehrsätze vortragen lassen. Wer sich daran ärgert, der zeigt ein ehrliches Gemüthe, und einen gesunden Verstand, aber wenn er deswegen auf den Poeten wollte böß werden, so würde er sich verrathen, daß er zwischen einer geschickten Vorstellung und der Vorstellung einer guten That, oder einer gesunden Lehre, nicht zu unterscheiden wisse; weil geschickt vorstellen nichts anders sagen will, als etwas der Natur und dem Character des Dinges gemäß vorstellen, da denn unehrbare Handlungen und irrige Lehrsätze sich vor unehrbare und wahrwitzige Leute schicken. Und wie, nach Plutarchus Gleichniß, die Schuhe des hinkenden Dämonides, der Krümme Füße hatte, und daher wünschete, daß sie demjenigen, der sie ihm gestohlen hatte, recht seyn mögten, an sich selbst zwar ungeschickt, aber für ihn gut und anständig waren, also sind die Thaten und Lebens-Regeln eines Trions, eines Eteocles, Satans und Beelzebubs, böß und falsch, aber dem Character derselben gemäß. Auf gleiche Weise hat Racine der Göttin Venus eine sehr schlimme That zugeschrieben, wenn er ihr der Phädra Verliebung in ihren Stiefsohn Schuld giebt:

Je reconnus Venus & ses feux redoutables ,  
D'un Sang qu'elle poursuit tourmens inevitables.

Und wenn er die Ausschweifungen der Pasiphae eben derselben Göttin aufbürdet :

O haine de Venus , o fatale colere ,  
Dans quels egaremens l'amour jetta ma mere !

Es wäre seltsam, wenn ihn jemand deswegen für gottlos oder für einen Heiden ausschreien wollte.

Hierher gehören unfehlbar auch die Nachahmungen der Poeten, da sie ein ganzes Gedicht in einer fremden Person schreiben. Also hat der Herr Fenelon die Person Homers an sich genommen, da er dessen Odyssee in gewissem Verstande vermehret hat. In dem ganzen Gedichte redet dieser christliche Erz = Bischof nach den Lehren der heidnischen Theologie, welcher der Poete, den er nachahmete, zugethan war. Gleich im Eingange wird eine falsche Abgöttin vorgestellt, welche sich beschweret, daß sie unsterblich ist, weil dieses ihre Sehnsucht verewigte. Und diese Sehnsucht entstuhnd über den Verlust einer sehr fleischlichen Wollust. In kleinen Gedichten geschieht dieses von unsern Poeten sehr oft, und zwar ohne daß sie den Leser zuerst davon berichten; sie stehn ohne Zweifel in den Gedanken, daß solches überflüssig wäre, weil ihre Sprache, ihr metrum, ihre Reimen, den Poeten



ten ankündigen. Von dieser Art ist Sannazars Ueberschrift auf die Stadt Venedig,

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis  
Stare urbem - , &c. &c.

In andern Fällen, wo der Poet in seinem eigenen Nahmen redet, oder wenn er christliche Personen aufführet, würde er sich selbst und die Wahrheit verleugnen, wenn er den Lehrsätzen der Mythologie beypflichtete, wie geschehen würde, wenn er die Eigenschaften, Character und Thaten der himmlischen und heiligen Personen unsrer wahren Religion den homerischen Gottheiten und falschen Halb-Göttern zueignete, oder wenn er die hohe Würde derselben mit den Schwachheiten und den Uebelthaten dieser letztern entheilte. Dadurch würden zwey ungleiche Systemata fidei durch einander gemischt, und Dinge von ungleicher Natur und Character in ein Gewebe gebracht. Eines würde das andere umstossen, und alles sich selber widersprechen. So gottlos und verdammlich dieses wäre, eben so ungereimt wäre es auch; und wenn ein mahometanischer Poet dergleichen Vermischung seiner lügenhaften Religion mit der Mythologie vornehmen sollte, würde er sich bey allen gescheiten Kunstrichtern nicht nur seiner sondern auch unsrer Religion eben so sehr zum Gelächter machen.

Wenn

Wenn ich nun dem Herren Voltaire einigen Grund für seine Verwerffung der miltonischen Allusionen auf die heidnische Theologie lehnen soll, nachdem er selbst keinen anzubringen beliebt hat, so kan ich ihm nicht zutrauen, weder daß er die Erwähnung der mythologischen Fabeln, so sie in ihrem wahren Lichte betrachtet werden, habe tadeln wollen, zumahl da er selbst sie sehr oft nach dieser Weise angebracht hat; noch daß er sie in dem Munde dramatischer, und angenommener Personen, derer Religion sie ausmachen, verurtheile. Also bleibet mir übrig zu gedenccken, daß er zum Grunde seines Tadels die Verwechslung der Character, der Eigenschaften und Handlungen der himmlischen und heiligen Personen mit den Charactern, Eigenschaften und Handlungen, der mythologischen Götter und Halb-Götter gesezet habe, wenn von diesen gesagt wird, was nur von jenen wahr ist. Auf dieses Vorurtheil scheint derjenige von unsren deutschen Criticis gebauet zu haben, der des Herrn Voltaire Anklage folgendermassen auf Deutsch gegeben hat: Milton beruffe sich auf heidnische Fabeln, als auf wahrhaftige Geschichten. Allein nachdem wir diesen Poeten in weit schwerern Fällen den besten Verstand mit der höchsten Phantasie haben vereinbaren gesehen, und hingegen den französischen Kunstrichter schon etlichemahl auf dem Irthum ergriffen haben, können wir uns zum voraus vermuthen, daß Milton in  
einer

einer so offenbaren und leichten Sache nicht so grob werde gefehlet haben; in der That wird uns eine kurze Einsicht in das Gedicht selbst vielmehr zeigen, daß seine eifertigen Tadler sich in ihren Urtheilen über betrogen haben.

Lasset uns zuerst die Exempel betrachten, die von dem Herren Voltaire angeführet worden. Das erste von der Entführung der Proserpine stehet im vierten B. „Das schöne Feld Enna, „heißt es da, wo Proserpina Blumen las, und „selbst, als die schönste Blume, von dem finstern Dite gepflücket ward, welches der Eeres so grosse Mühe verursachete, sie in der ganzen Welt zu suchen. „Der Poet beschreibet an diesem Orte das Paradies, und weil solches der Platz ist, wo die Haupthandlung vorgehet, und uns einen grossen Begriff von der Glückseligkeit machen soll, welche unsre ersten Eltern darinnen genossen haben, hat er einen wunderschönen Plan davon gezeichnet, und endlich unsrer Einbildung aufzuhelffen, uns die schönsten Stücke Landes, derer von den Poeten und den Geschichtschreibern gedacht wird, vor Augen gelegt, die Castalische Quelle, den Hayn Daphne, den Berg Amara, das Feld Enna, und doch zuletzt geschlossen, daß sie mit dem Paradiese nicht streiten dürften. Ich habe hier erstlich anzumercken, daß in dieser Vergleichung das Gleichniß-Bild ein wirklicher in der Natur gelegener Platz ist, nemlich das Thal Enna



na in Sicilien, von welchem uns aber der Poet nichts weiter als den Nahmen anzeigt. Er sezeete voraus, daß der Leser von der Amnuth des Thals Enna schon einen angenehmen Eindruck aus andren Poeten empfangen hätte, wie diejenigen, die mit Ovidius und Claudianus bekannt sind, nothwendig haben müssen; wo dieses nicht wäre, hätte dieses Gleichniß-Bild nichts zur Erleuchtung des Begriffes von dem Paradiese, den er hervorbringen wollte. Damit er nun seinen Endzweck desto sicherer erreichte, gab er etliche Kennzeichen desselben Thales, welche zwar auf solchem nur etwas zufälliges waren, doch überaus bequem sind, den Begriff, den man vormahls davon eingenommen hatte, zu erneuern; nemlich die Entführung der Proserpina, so daselbst begegnet war. Dieser berühmte Umstand konnte nicht anderst als den Platz, wo er geschehen, mit den amnuthigen Beschreibungen der Poeten wieder vorstellig machen. Wenn in diesem Anzug etwas unanständiges ist, so muß es darinn bestehen, daß dieser Jungfrauen-Raub vor eine wahre Geschichte gesezet wird. Nun ist wahr, daß der Poet hier nicht erinnert hat, daß diese Erzählung nur erdichtet sey; hätte er solches gethan, so sehe ich nicht, was man ihm weiter hätte vorwerffen können; er hätte eine Fabel vor eine Fabel gegeben. Alleine wenn er dieses gleich unterlassen hat, so folget daraus nicht, daß er sie vor eine Wahrheit habe ausgeben wollen;

vor

vor seinen Endzweck that dieser Anzug eine gleiche Wirkung, wenn die Geschichte erdichtet, und wenn sie wahrhaftig war, und sein Stillschweigen rechtfertiget sich genug durch die gute Meinung, die er von der Fähigkeit, und der Rechtgläubigkeit seiner Leser haben konnte, daß sie sich mit einer so offenbaren Fabel nicht betriegen könnten. Diese Auslassung ist nicht freyer, als diejenige, die selbst in der ungebundenen Rede gewöhnlich ist, da man in der Metapher einen Helden bald einen Leuen bald einen Kriegesblitz heisset, ohne zu erinnern, daß solches nur Gleichniß-Weise geschehe. Warum nimmt Hr. Voltaire nicht auch vor baar, was der Poet am Ende des ersten B. eben so bejahend von den Pygmeen und den zauberischen Tänzern sezet: Eine Versammlung wie der Pygmeen jenseits des indianischen Gebürges; oder wie der zauberischen Wald-Nymfen, deren mitternächtliche Mummereien ein Bauer siehet. Und warum verlanget er von dem Poeten nicht auch eine Warnung vor der Erzählung von dem Leviathan, auf dessen Schuppen ein Pilot den Anker auswirfft, und an seiner Seite hinter dem Wind lieget; und von den Hexen, die Nachts mit einem Gefolge von Hunden durch die Luft nach Lappland reiten, mit den Zauberinnen da zu tanzen? Fürchtet er nicht daß diese Geschichten eben so leicht als der Raub der Proserpine vor die Wahrheit selbst genommen werden?

D

den? Alleine Milton hat auch disfalls alle Vorsicht gebrauchet, und mehr als einmahl erinnert, daß er aus den Mythologischen Geschichten nichts mehrers machte, als sie sind. Wenn er der Titanen erwähnt, welche mit Jove Krieg geführt, erinnert er, daß sie in der Fabel berühmet sind; den Fluß Adonis, der von Adonis Blut roth gefärbet ist, heißt er eine Liebes-Fabel, und die Garten Adonis giebt er vor erdichtet. Die Fabel von Ophion und Eurinome im zehnten B. führet er ausdrücklich als eine Erdichtung an, welche er zugleich widerleget, und das wenige wahre, das darunter mögte verbergen seyn, geschickt anmercket. Also thut er auch mit dem Fall Mulcibers vom Himmel, der von Jupiter über die Mauren des Himmels hinaus geworffen ward, und vom Morgen bis Mittags, vom Mittage bis zum Abend gefallen und mit dem Untergange der Sonne wie ein fallender Stern auf die Insel Lesbos gesunken. „ So „ melden sie, sagt Milton, aber sie irren. Mulcibers Fall geschah lange zuvor mit den rebellischen Engeln. „ Zudem hatte er sich deutlich genug erkläret, wovon er die ganze heidnische Theologie hielt, nemlich vor eine Betriegerey der gefallenen Engel, welche sich dem Heidenthum vor Götter aufgebunden, und eine kostbare Religion voller Gold und Pomp eingeführet hätten. Der griechischen Götter spottet er insbesondere, daß sie jünger wären, als Him-



mel und Erden, und daß Jupiter der erste Unterdrucker gewesen wäre. Voltaire meint zwar, weil diese Gottheiten Teufel wären, so wäre Milton desto weniger zu entschuldigen, daß er ihre Thaten angezogen hat; alleine eben dieses berechtigte ihn vielmehr dazu, weil er sie izeo als betriegerische Werke derjenigen einführete, welche in seinem Gedichte ohne dem eine lange Rolle auf sich hatten. Einige von diesen Fabeln dienen in des Poeten Beschreibungen Licht, Leben und Hoheit zu streuen, andre haben den gewissen Nutzen, daß sie durch das Falsche, das darinnen angemercket wird, das Wunderbare in dem Gedichte Miltons wahrscheinlicher machen. Folgende Stellen sind Bestrebungen der Einbildungskraft des Poeten, der sich bemühet, die Beschreibungen der alten Poeten zu übertreffen.

Nachdem Milton im vierten B. Adams Sommer-Laube beschrieben, sagt er: In einer heiligern und einsamern Schatten-Laube hat Pan oder Sylvanus niemahls geschlaffen, oder die Nymfen und Faunus sich aufgehalten; wiewohl solche Lauben nur von den Poeten erdichtet worden. Wenig Zeilen weiterhin sehet er die nackende Eva gegen die wohl ausgerüstete Pandora: Sie war in ihrer nackenden Schönheit geschmückter als Pandora, welche die Götter mit allen ihren Gaben beschencfet hatten; die sonst an traurigem Geschehe der Eva

nur allzugleich war. Von Even Gange sagt er im neunten B. Sie begab sich gleich einer muntern Waldnymphen von den Dryaden oder Dreaden oder dem Gefolge der Delia nach dem Lustwald und übertraf an Sittsamkeit des Ganges und einer Göttin anständigen Gelehrden die Delia selbst. In der Beschreibung der Schlange, in welche Satan gekrochen war, sagt der Poet: Niemahls war eine angenehmere Schlange gesehen worden, nicht diejenige, in welche sich Hermione und Cadmus oder der Gott in Epidaurus verwandelten, noch die, in welche der Jupiter Ammon oder der Capitolinus verwandelt worden, jener um der Olympias, dieser um deren willen, die Scipio, den größten Römer, geboren hat.

Ihr sehet, daß diese Mythologischen Dinge alle in Vergleichen angebracht werden, außer dem Zusammenhange mit der Materie des Gedichtes, gestalt sie ohne einen scheinbaren Nachtheil derselben könnten weggelassen werden; und daß sie allezeit hinter den Urbildern des Poeten, auf welche sie gerichtet sind, weit zurücke bleiben; daraus kan man von der Achtung, in welcher er sie gehabt hat, leicht urtheilen. Pan, Sylvan, und Faunus, Götter der Heiden, haben eine schlechtere Wohnung, als Adam, ein blosser Mensch; Eva ist ungekleidet schöner als Pandora mit allen denen Gaben gezieret, wo mit sie jeder Gott des Heidenthums absonderlich

beschen

beschenktet hatte; die Göttin Delia weicht an ansehnlichem Gang und Gebehrdung diesem sterblichen Weibe; der Abgott Esculapius und Jupiter haben in der Gestalt der Schlangen, in welche sie sich verwandelt haben, nicht besser ausgesehen, als der Teufel in dem Schlangenbalsege, in welchen er gekrochen war. Diese Vereringerung zeigt keine solche Hochachtung, die denjenigen bewiesen wird, die man vor wahre Götter hält, und ist gar nicht bequeme, das Ansehen der heidnischen Theologie aufzustützen. Es ist so ferne daß heidnische Ideen mit Christlichen unterspicket werden, daß sie vielmehr gesondert und unterschieden werden; und ich nehme in denen Vorstellungen, die Milton aus den heidnischen Poeten nimmt, allemahl eine heimliche Ironie wahr, die sie nur zur Verkleinerung aufführet.

Es ist Zeit daß wir auch das andere Exempel von denen, die der Herr Voltaire als tadelhaft anziehet, betrachten. Dieses ist die Vermählung Jupiters und der Juno, von welcher im vierten B. stehet: Adam unser erste Vater, bey dem die Schönheit unserer allgemeinen Mutter und ihre ihm ergebene Pracht eine innerliche Wollust gebahren, lachte sie von oben mit einer Liebe an, wie Jupiter von oben Juno anlachtet, wenn er die Wolcken fruchtbar macht, welche die May-Blumen austreuen. Der französische Criticus hätte ohne Zweifel einen weit



stärkern Eindruck, u. mehr Vergnügen von Miltons Vorstellungen empfangen, wenn er eine mehrere Belesenheit in den alten Poeten gehabt hätte, denn diese hätte ihm Miltons Kunst in dem geschickten Gebrauche derselben, da er sie allemahl übertroffen hat, aus einer Vergleichung erkennen lassen, und des Poeten Bilder hätten desto stärker auf ihn gewürcket, wenn er von den erstern der alten Poeten schon wäre eingenommen und zubereitet gewesen. Gegenwärtiges Gleichniß, Bild ist eine vollständige Nachahmung Virgils, der im zweyten B. von der Feld, Arbeit in der Beschreibung des Frühlings also sagt:

Vere tument terræ & genitalia femina poscunt.  
 Tum pater omniparens fœcundis imbribus Aether  
 Conjugis in græmium lætæ descendit, & omneis  
 Magnus alit magno commistus corpore fœtus.

Nur ungelehrte sehen hier nicht, daß der englische Poet so wohl als der lateinische durch Jupiter die Luft und durch Juno die Erden verstanden hat; und daß diese Vermählung und Schwängerung eine deutliche Metapher in sich enthält. Hätte Milton statt Jupiter die Luft, und statt Juno die Erden gesetzt, so wäre sein Gedanke nicht schlimmer geworden, ohne daß denn das Heidenthum damit zu thun gehabt hätte; wiewohl ich auch jezo nicht sehe, was für Antheil es in diesem Ausdruck fodern könne, es sey

sey denn wegen der Nahmen Jupiter, und Juno, angesehen diese Schwängerung der Erden durch die Luft keinen Glaubens-Artickel in der heidnischen Theologie ausgemacht hat. Wenn denn ein Fehler hierinnen lieget, so entstehet solcher von dem Gebrauche dieser beyder Nahmen, die hier für Luft und Erde gesetzt werden, insoweit solche andere Begriffe erwecken als diese. Alleine wir können hier nichts anders dadurch verstehen, denn wenn der homerische Jupiter auf dem Berg Ida die Juno seine Schwöster und Gemahlin küsset, so entstehet aus dieser Paarung kein saamenschwangerer Regen, der die Frühlings-Blumen erzeuge. Bey den heidnischen Poeten ist die Metonymie nichts ungewöhnliches, nach welcher sie unter den Nahmen ihrer Götter die Eigenschaften oder Würckungen derselben verstanden haben; z. E. wenn sie gesagt haben: Cererem corruptam undis, Venerem nefandam, receptum terra Neptunum, vario Marte pugnatum. Die Frage ist demnach, ob nicht unsere Poeten sie ebenfalls in diesem figurlichen Verstande gebrauchen dürfen. Ich finde kein grosses Bedencken, soferne es ohne Zweydeutigkeit geschiehet. Wenn ein Nahme den rechten Begriff machet, den man haben will, so thut er, was er thun soll. Wer so schwürig seyn wollte und den Gebrauch dieser Nahmen darum verbiethen, weil sie ehemals falschen Gottheiten beygeleget worden, der muß aus der

selben Ursache auch die Städte, Tempel und Hayne meiden, die ihnen in dem Heidenthum geweyhet waren, und wo ihnen geopfert worden. Wenn Mars den Krieg, Venus den Bey Schlaf, die Musen die Wissenschaften zu be-  
deuten gebraucht werden, so sind das Wörter aus der poetischen Sprache, die niemanden ver-  
führen können. Von dieser Art sind ungefehrt auch die Nahmen der leblosen Dinge, Orter, und alles des Zeuges, das von den mythologischen Poeten erdichtet worden, und in ihren Fabeln eben das Ansehen und den Glauben erhalten hat, welche die Wahrheit in der wahren Historie verdienet; zum Exempel, der Tartarus, der Styx, der Erebus, Ambrosia, Nectar, und die Adjectiva so daher formiert sind, welche von unsren Poeten in christlichen Gedichten wohl mögen gebraucht werden; denn wie wohl wir den eiaentlichen Begriff von diesen Sachen in unsrer Religion nicht in denen Graden finden, wie er in der heidnischen determiniert und eingeschränket war, so giebt es doch in unsrerer solche, welche diesen sehr ähnlich sind, zu deren Vorstellung sie darum gang bequiem entlehnet werden.

Der Herr Maann, den wir eine Zeitlang aus dem Gesichte verlohren, hätte sich selbst nicht verziehen, wenn er die Anklage wider die mythologischen Anzüge unsres Poeten zu wiederholen versäumt hätte; weil er aber seine Meinung  
in



in keinem hellern oder nur andern Lichte vorgestellet hat, als der Herr Voltaire thut, so darf ich mir die Ungelegenheit erspahren, sie absonderlich zu widerlegen. Ein einziges Exempel, wo er sich etwas weiter erkläret hat, soll uns zur Probe dienen. Milton sagt im Eingange des siebenden B. wo er Uranien, die er von der Muse, die diesen Nahmen führte, wohl unterscheidet, um Beystand anruffet, unter anderm: Führe mich sicher zu meiner Geburtes Statt hinunter, damit ich nicht von diesem ungezähmten Pferde, das mit mir davon fleugt, aus dem Sattel geworffen werde, (wie ehmahls Belserophon, der zwar von einem niedrigern Clima gefallen war,) und auf das Aelische Feld falle, daselbst verirret und verlassen herumzulaufen. Hievon urtheilet der Herr Magny: „ Kan man die Fabel an einem unrechtern Ort anbringen? Milton ruffet hier unter dem Nahmen der Urania, der so viel heißt, als himmlisch, den Heiligen Geist an; er will ein christliches Gebethe verrichten; warum denn will er die Träume der Poeten darein mengen? Gehet er nicht schon würcklich irre, wenn er nur fürchtet, daß er irre gehe? „ Ich bin nicht der Meinung, daß der Poet durch Uranien hier den Heiligen Geist verstehe; diese Urania ist vielmehr die himmlische Poesie, oder die Kunst von himmlischen und auffer der Sphär der irdischen Sinne ligenden Wesen, Engeln und Deus-

feln, zu dichten, welche Milton aus einem abgezogenen Nahmen zu einer Person machet. Dieses erhellet daraus, daß er sie die Schwöster der ewigen Weißheit nennet, und sagt, daß sie vor dem Anfang der Welt mit ihr vor dem Thron des Höchsten auf der Sante gespielet habe. Sonst ist diese Anrufung vielmehr poetisch als christlich, wiewohl sie nichts in sich enthält, das mit der christlichen Religion streite. Der poetische Flug des Poeten auf der Einbildungs-Kraft, als einem ungezähmten Pferde, in den empyreischen Himmel, sollte den Kunst-Richter gelehret haben, daß Milton auch Bellerophons Flug vor nichts mehrers, als einen Ritt der Phantasie angesehen, von der Art, wie sein eigener war, da er in den Himmel des Himmels hinauf gestiegen, und empyreische Luft eingesogen hat. Ich will nicht fürchten, daß Herr Magny diese Vorstellung vor etwas anders als eine bloße Ideal-Reise ansehen werde, 'es sey denn daß er auch die Redens-Arten dem dürren Buchstaben nach verstehen wolle, welche der Poet zu Anfang des dritten B. gebrauchet hat, da er sagt, er habe sich endlich aus dem stygischen Pful herausgeschwungen, wiewohl er lange in seinen dunkeln Abgründen aufgehalten worden; er habe seinen Flug durch die äußerste und die mittlere Finsterniß genommen, da er von der himmlischen Musen angeführet worden, die Hinabfahrt in die Wüste zu wagen, und wieder hinauf

aufzusteigen. Wer einem Poeten diese Art Träume übel aufnehmen will, muß über die Masse ernsthaft, oder gar ein wenig dumm seyn. Ich will zwar gerne zugeben, daß Bellerophons Ritt auf dem fliegenden Pegasus von den mythologischen Poeten vor einen wirklichen Flug ausgegeben worden, aber wenn unser Poet diese Fabel vor eine Fabel gebraucht hat, so hat er eben das gethan, was der Criticus von ihm fodert, er hat sein Gebethe an Uranien von der Fabel gereinigt, man wolle denn einwenden, daß der bloße Name Bellerophon in einem poetischen Gebethe ungeziemend sey; welches einem Critico mit allem Recht das Ansehen einer merklichen Scheinheiligkeit zuwegebringen würde.

Nunmehr habe ich in dieser Vertheidigung der mythologischen Allusionen in Miltons Gedichte fast alle angezogen, die darinnen sind, und wenn ich etliche wenige ausgelassen habe, so wird man leicht sehen, daß sie mit den angeführten von einerley Natur sind. Wir sehen also wie entfernt dieser verständige und gottseliae Poet gewesen, die heidnischen Fabeln der Mythologie vor wahrhaftige Geschichten auszugeben, oder sie mit den geoffenbarten Geschichten von Engeln oder heiligen Menschen zu verwechseln, wie geschicht, wenn die Character, die Eigenschaften und Handlungen der Mythologischen Götter ihnen zugeschrieben, oder gegentheils ihre Sitten  
und



und Thaten den wahren Personen unserer reinen Religion angedichtet werden. Beydes ist ganz ungereimt, und zugleich gottloß; aber wollte Gott, daß sich alle christlichen Poeten so sorgfältig vor dieser Art Verbrechens in Acht genommen hätten, als Milton gethan hat. Das anstößigste Exempel, das mir davon bekannt worden, ist Sannazars, der in dem christlichen Gedichte von der Niederkunft der Jungfrauen die Erz-Väter und Weissager und alle Seelen der Frommen, die vor Christi Geburt gelebet, in den heidnischen Tartarus gestossen hat, wo sie bey ihrer Ankunft vor dem bellenden Cerberus erzittern müssen, den Pluto zum Beherrscher, und die Centauren, Gorgonen, den Sisyphus, die Chimären und dergleichen Gespenster zu Nachbarn haben:

Interea manes descendit fama sub imos  
 Pallentesque domos veris rumoribus implet,  
 Optatum adventare diem quo tristia linquant  
 Tartara, & victis fugiant Acheronta tenebris,  
 Immanemque ululatum & non lætabile murmur  
 Tergemini canis. - - -

Der Königliche Prophet David wird eingeführt, wie er ihnen den Untergang des plutonischen Reiches und den Ausgang aus der tartarischen Wohnung verkündigt:

Tum verò Heroes lætati animæque piorum  
 Ad cælum erectas coeperunt tendere palmas,  
 Atque

Atque hic insignis funda citharaque decorus  
 Attonita subitos concepit mente furores.  
 Ipse catenato fessus per Tartara collo  
 Ducetur Pluto &c. &c.

Hierher gehören die Redensarten eines gewissen Poeten, der von einem Erzvater gesagt hat, daß Lachesis ihm den Lebensfaden abgeschnitten habe, und daß Charon einen solchen in seinem Schiff über den Styx geführet habe, und wenn Petrarca in einem Sonnet gebethen hat, daß er in den Ort der Borne und des Heiles gesetzt werde, damit er vor dem stygischen Schiffmann nicht erzittern müsse. Unser Opitz hat sich vor diesem Fehler nicht frey bewahret, wenn er in der Hercynia sich selbst mit seinen Gefehrten bey wachenden Sinnen eine Erscheinung unsterblicher Nymfen zuschreibet, und sich von denselben allerley Lektionen aus der Mythologie geben läßt, welche sie vor bekannt und wahr annehmen, wo das schlimmste ist, daß sie bey dem Abschiede sich gegen der Grotten wenden, und die Nymfe und den Ort ehren, darinnen sie so merckliche und wunderbare Sachen gesehen und erfahren hatten.

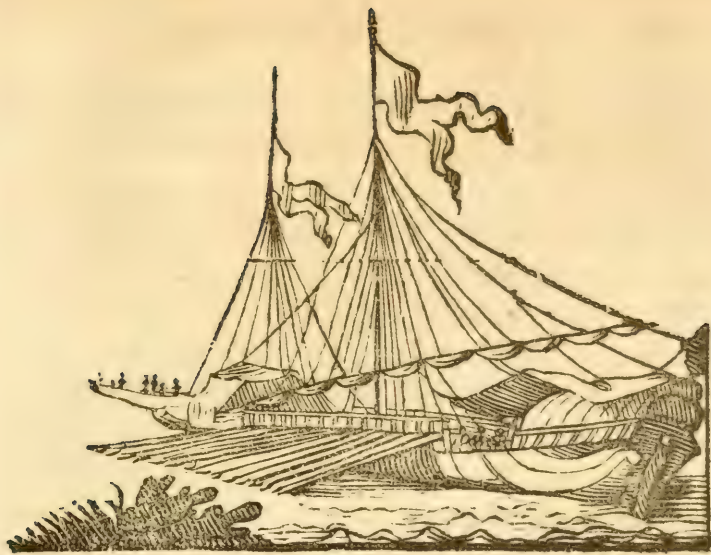
E N D E.





Joseph Addison's  
Critische  
Abhandlung  
von den  
Poetischen  
Schönheiten  
in  
Johann Miltons  
Verlohrnem Paradiese.





## Der erste Abschnitt.

Von der Handlung in dem ver-  
lohrnen Paradiese.

Cedite Romani scriptores, cedite Graji.

PROPERTIUS.

Nichts ist so unnütze, als Criticken, die nicht auf den Grund der Sache gehen, sondern alleine an den Worten kleben bleiben. Aus dieser Ursache will ich die Frage, die seit etlichen Jahren heftig aufgeworffen worden, ob Miltons Verlust des Paradieses den Nahmen eines heroischen Gedichtes verdiene, mit keinem Worte berühren. Diejenigen, welche ihm diesen Titel nicht zugestehen wollen, können es, dafern es ihnen gefällt, ein göttliches Gedichte  
P heissen.



heissen. Zu seiner Vollkommenheit wird genug seyn, wenn es alle Schönheiten von der höchsten Gattung in sich hat. Wer es nicht vor ein heroisches Gedichte will gelten lassen, der richtet zu seiner Verkleinerung nicht mehr aus, als wenn er sagte, Adam sey nicht Eneas, und Eva nicht Helena. Ich will es darum lieber nach den Regeln der epischen Poesie untersuchen und sehen, ob es mit solchen Schönheiten, welche in dieser Gattung Schriften das Hauptwesen ausmachen, nicht eben so wohl versehen sey, als die Ilias oder die Eneis. Das erste Ding, darnach man in einem epischen Gedichte zu sehen hat, ist die Fabel, welche vollkommen oder unvollkommen ist, je nachdem die Handlung, die erzehlet wird, in einem grössern oder geringern Maasse vollkommen ist oder nicht. Drey Stücke werden erfordert, wenn die Handlung recht beschaffen seyn soll. Es muß erstlich nur eine Handlung seyn; zum andern muß sie vollständig seyn; zum dritten muß sie groß oder herrlich seyn. Lasset uns nach diesen dreyen unterschiedlichen Theilen die Handlungen der Ilias, der Eneis, und des Verlustes des Paradieses betrachten. Damit Homerus nicht mehr als eine Handlung bekomme, eilet er mitten in die Materie hinein, wie Horatius an gemercket hat. Wäre er bis zu dem Ey der Leda hinauf gestiegen, oder wenn er gleich später, bey der Entführung der Helena oder der

Bes

Belägerung der Stadt Troja, angefangen hätte, so ist klar, daß die Geschichte des Gedichtes eine Reihle unterschiedener Handlungen geworden wäre. Er eröffnet darum sein Gedichte mit der Zwietracht seiner Fürsten, und slicht in denen unterschiedenen hernachfolgenden Stücken desselben mit grosser Kunst eine sattsame Nachricht von allen denen Dingen ein, welche sie angehen, und sich vor dieser unglücklichen Uneinigkeit begeben hatten. Auf dieselbe Weise erscheint Eneas zum ersten in dem tyrrhenischen Meere, allwo er Italien im Gesichte hat, weil die Handlung, die gepriesen werden sollte, die Stiftung seines Reiches in Latien war. Aber weil der Leser nothwendig wissen mußte, was ihm bey der Eroberung der Stadt Troja und auf seiner vorhergehenden Reise begegnet war, läßt Virgil dieses von seinem Helden selbst in einer Zwischenfabel in dem zweyten und dem dritten B. der Eneis erzehlen. Der Inhalt dieser beyden Bücher gehet in der Zeitordnung dem Verlaufe derer Sachen, die in dem ersten B. erzehlt werden, vor, ungeachtet er demselben in der Ordnung des Gedichtes folget, zu vermeiden, daß aus der Handlung nicht mehr als eine werde. Milton, der diese zween grossen Poeten nachahmet, eröffnet seinen Verlust des Paradieses mit einer Versammlung des höllischen Reiches, in welcher der Fall des Menschen angeschla-

gen wird, denn dieses ist die Handlung, die er sich vorsetzet zu besingen. Und was jene wichtigen Handlungen anbelanget, welche in dem Zeit = Laufe vorhergiengen, nemlich den Krieg der Engel und die Erschaffung der Welt, (welche die Einheit der besagten Haupt = Handlung völlig zerstöret hätten, wenn er sie in eben derselben Ordnung erzehlet hätte, wie sie begegnet waren,) verlegete er sie in das fünfte, das sechste und das siebende B. als eine Zwischenfabel.

Aristoteles selbst giebt zu, daß Homerus in diesem Stücke, was nemlich die Einheit seiner Fabel anbetriest, sich nichts zu rühmen habe: Wiewohl dieser vornehme Criticus und Philosophus alsobald sich bemühet, diesen Mangel in dem griechischen Poeten zu bemänteln, also daß er ihn in gewisser Masse selbst der Natur und Eigenschaft eines epischen Gedichtes zumißt. Einige sind der Meinung gewesen, daß die Eneis in diesem Stücke auch fehle, und Zwischenfabeln habe, welche eher für fremde Zusätze und Einschiebssel, als für Theile der Handlung anzusehen seyn. Hingegen hat der Poet, über welchen izeo unsre Betrachtungen ergehen, keine andre Zwischenfabeln als solche, welche aus der Materie natürlich herauslaufen, und ist dennoch mit einer solchen Menge erstaunlicher Begebenheiten angefüllet, daß er uns zu einer  
Zeit



Zeit mit der reichsten Abwechslung und der größten Einfältigkeit belustiget.

Ich muß auch anzumercken bitten, daß gleichwie Virgil in dem Gedichte, das gewiedmet war, den Ursprung des römischen Reiches zu besingen, die Geburt von dessen grossen Mitsbuhlerin dem carthagischen Staate beschrieben hat: Also Milton in seinem Gedichte auf den Fall des Menschen mit gleichgrosser Kunst den Fall derer Engel, welche desselben offenbare Feinde sind, erzehlet hat. Neben der Menge anderer Schönheiten in dieser Zwischenfabel hindert derselben Aehnlichkeit mit der Haupt-Handlung des Gedichtes, daß die Einheit nicht so sehr gebrochen wird, als durch eine andere Zwischenfabel geschehen wäre, welche keine so grosse Verwandtschaft mit der Haupt-Materie gehabt hätte. Dieses ist eine Schönheit von der Art, welche die Critici in dem Spanischen Mönchen oder der doppelten Entdeckung bewundern, wo je eine der zwoen unterschiedenen Verwirrungen als eine nachgemachte Abbildung der andern aussiehet.

Das zweyte Stücke, das in der Handlung eines epischen Gedichtes erfordert wird, ist, daß es eine vollständige Handlung seyn muß. Eine Handlung ist vollständig, wenn sie in allen ihren Theilen ausgemachet ist, oder wie Aristoteles sagt, wenn sie von einem Anfange, einem Mittel, und einem Ende bestehet.

Nichts muß ihr vorgehen, nichts darein etwas gemenget seyn, nichts nachfolgen, was nicht zusammenhängt: Gleichwie hingegen in dem gleichen und regelmässigen Laufe, den es von seinem Anfange bis zu seiner Vollendung zu halten hat, nicht ein einziger Schritt unterlassen werden muß. Also sehen wir den Zorn des Achilles in seiner Geburt, Dauer und Wirkung; und des Eneas Festsetzung in Italien wird von einem Hinderniß zu dem andern, so viel sich deren zu See und Land in den Weg legeten, bis zu ihrem Ende hinausgeführt. Die Handlung in Miltons Gedichte, übertrifft nach meinem Bedüncken beyde gemeldeten in diesem Stücke. Wir sehen wie sie in der Hölle geschmiedet, auf Erden bewerkstelliget, und von dem Himmel gestraffet wird. Die Umstände derselben werden auf die ordentlichste Weise erzehlet, und in dem natürlichsten Zusammenhange aus einander hergeleitet.

Die dritte Eigenschaft eines epischen Gedichts ist seine Grösse. Der Zorn des Achilles hatte so viel auf sich, daß er zwischen den Königen in Griechenland Zweytracht verursachete, die Helden der Stadt Troja um das Leben brachte, und alle Götter in Partheyen zertheilte. Des Eneas Landung in Italien brachte die Cäsares hervor, und gab dem römischen Reiche seinen Ursprung. Miltons Materie war noch wichtiger als eine wie die andere von diesen beyden erstern.

erstern. Sie bestimmet nicht nur das Schicksal irgend einer besondern Person oder Nation, sondern einer ganzen Art von Geschöpfen. Die vereinten Kräfte der HölLEN hatten sich zusammen verbunden, das menschliche Geschlecht zu zerstören; sie bewerkstelligten es auch zum Theil, und hätten vollführt, wäre nicht die Allmacht selbst in das Mittel getreten. Die Hauptpersonen sind der Mann in seiner höchsten Vollkommenheit und das Weib in ihrer größten Schönheit. Ihre Feinde sind die gefallene Engel: Der Messias ihr Freund, und der Allmächtige ihr Beschützer. Kurz, alles was groß ist, in dem ganzen Circel der Dinge, es sey inner dem Kreiß der Natur, oder außer demselben, bekömmt in diesem edlen Gedichte einen eigenen ihm angewiesenen Ort.

In der Poesie, so wie in der Bau-Kunst, sollten nicht nur das Ganze, sondern auch die vornehmsten Theile und alle Stücke, daraus diese bestehen, groß seyn. Ich erkühne mich nicht zu sagen, daß die Turniere und Ritter-Spiele in der Eneis, oder der Ilias diese Eigenschaft nicht haben; oder Virgils Gleichniß von einem Maulwurffe, oder viele andere von dieser Art in der Ilias, eines Mangels hierinnsfalls zu bezüchtigen: Jedoch vermeine ich, daß mir erlaubt sey, zu sagen, ohne daß diesen wunderbaren Wercken zu kurz geschehe, daß in einem jeden Stücke des Verlustes des Paradieses



ses eine unleugbare Hoheit herrsche, und wahrhaftig eine grössere als auf ein heidnisches Religions-Systema, was es auch vor eines seyn mag, hätte aufgeführt werden können.

Aber Aristoteles verstehet durch die Grösse der Handlung nicht alleine, daß sie in ihrer Natur, sondern auch daß sie in ihrer Dauer groß seyn müsse, oder in andren Worten, daß sie eine geziemende Länge neben dem, was wir sonst die Grösse oder gemeiniglich Hoheit heissen, haben müsse. Das rechte Maas dieser Länge erklärt er durch das folgende Gleichniß. Ein Thier, das nicht mehr Raum einnimmt als eine Motte, kan dem Auge nicht vollkommen zu seyn scheinen, weil es von dem Gesichte auf einmahl aufgefasst wird, und ihm nur einen zerstreueten Begriff des ganzen, und nicht einen genauen Begriff aller seiner Theile giebt. Wenn ihr euch hingegen ein Thier einbildet, das zehen tausend Klafter im Umkreise hat, so würde das Auge mit einem einzigen Theile davon so sehr erfüllet werden, daß es dem Gemüthe keinen Begriff des Ganzen mittheilen könnte. Wie diese Thiere sich gegen das Auge verhalten, also würde sich eine über die Maassen kurze oder überaus lange Handlung gegen dem Gedächtnisse verhalten; die erste würde sich in ihm verlihren, und ihm würde schwer fallen, die andere zu fassen. Homer und Virgil haben in diesem Stücke ihre grosse Geschicklichkeit

lichkeit gewiesen. Die Handlung der Ilias, wie auch der Eneis, waren an sich selbst überaus kurz, aber sind von ihnen durch die Erfindung der Zwischenfabeln und die Einführung der Götter neben andern dergleichen poetischen Zierrathen so artig erweitert und so verschiedentlich aus einander gesetzt worden, daß sie eine angenehme Geschichte ausmachen, welche das Gedächtniß genugsam unterhält, jedoch nicht überfüllet. Milton hat seine Handlung mit einer solchen Menge unterschiedener Begebenheiten bereichert, daß ich eben so viel Ergötzen gefühlet habe, wenn ich den Inbegriff seiner Bücher gelesen, als in der best-erfundnen Geschichte, die mir jemahls zu Gesichte gekommen. Es ist zu vermuthen, die Nachrichten, worauf die Ilias und die Eneis aufgeföhret worden sind, haben mehr Umstände in sich gehabt, als die Geschichte von dem Falle des Menschen, wie dieser in der Bibel erzehlet wird. Daneben war es Homer und Virgil leichter, die Wahrheit mit Erdichtungen zu vermengen, weil sie nicht in der Gefahr stuhnden, dadurch wider die Religion ihres Lands zu verstossen. Hingegen hatte Milton nicht allein überaus wenig Umstände, auf welche er sein Gedichte aufführen konte, sondern war auch verbunden, in jedem Dinge, das er aus seinem eigenen Kopf hinzuthat, mit der größten Behutsamkeit zu verfahren.

Dennoch hat er unleugbar, ungeachtet aller Hindernisse, seine Geschichten mit so mancher befreundenden Begebenheit angefüllt, und diese haben eine so genaue Aehnlichkeit mit demjenigen, was in der heiligen Schrift aufgezeichnet ist, daß sie den zärtlichsten Leser belustigen kan, und doch anbey dem gewissenhaftigsten nicht anstößig ist.

Die neuern Critici haben aus unterschiedlichen Merckzeichen, so in der Ilias und der Eneis stehen, nachgerechnet, wie viel Zeit die Handlung des einen wie des andern Gedichtes betrage. Aber es ist unmöglich, dem Leser mit einer solchen Zeit-Rechnung des miltonischen Gedichtes aufzuwarten, nachdem ein grosses Stücke der Geschichte desselben sich in Gegenden zugetragen hat, welche nicht in dem Kreise der Sonnen und der Kugel des Tages liegen. Zudem würde dieses alleine dienen, dem Vorwitz ein Genügen zu thun, und weiter keinen Nutzen haben; zumahl, da noch kein Criticus, weder von den alten noch den neuern, Regeln vorgeschrieben hat, welche die Handlung in eine bestimmte gemessene Anzahl Jahre, Tage, und Stunden einschräncken.



## Der zwente Abschnitt.

Von den Charactern, in dem verlohrenen Paradiese.

- - - Notandi sunt tibi mores.

HORAT.

Nachdem wir die Handlung des verlohrenen Paradieses untersucht haben, so lasset uns hiernächst die Personen betrachten, von welchen sie verrichtet wird. Also pflag Aristoteles zu thun, und betrachtete erstlich die Fabel und hernach die Sitten, oder wie wir sie gemeinlich heissen, die Fabel und die Character.

Homer hat alle heroischen Poeten, die jemahls geschrieben haben, in der Menge und Veränderung der Character übertroffen, welche er seinen Personen beyleget. Ein jeder Gott, den er in seinem Gedichte einführt, spielt eine Rolle, welche sich vor keine andere Gottheit geschicket hätte. Seine Fürsten sind eben so leicht aus ihrem Thun und Lassen, als aus ihren Titeln und Fürstenthümern zu erkennen. Unter denselben sind diejenigen selbst, deren Character einzig und alleine in der Herzhaftigkeit zu bestehen scheint, wiederum von einander unterschieden, indem je einer den andern in einer absonderlichen Art des Heldenmuthes übertrifft. Kurz, es ist kaum eine Rede oder Handlung in der Ilias, welche der Leser nicht der Person, die sie spricht, oder sie verrichtet, zuschreiben würde, wenn

wenn er gleich ihren Nahmen vorne nicht geschrieben sähe.

Homer übertrifft nicht nur in der Abwechslung sondern auch in der Neuigkeit seiner Character alle andern Poeten. Er hat unter seinen griechischen Fürsten eine Person eingeführt, welche dreymahl das Alter des menschlichen Lebens gelebt, und mit Theseus, Hercules, Polyphemus und dem ersten Helden-Geschlechte Bekanntschaft gepflogen hat. Seine Hauptperson ist der Sohn einer Göttin, der Nachkommen anderer Götter nicht zu gedenken, welche gleicher Weise in seinem Gedichte vorkommen, noch des hochgepriesenen Trojanischen Königes, der ein Vater so vieler Fürsten und Helden war. In diesen unterschiedlichen Charactern Homers läßt sich neben der Neuigkeit eine gewisse Hoheit und Würdigkeit wahrnehmen, welche sie auf eine eigentlichere Weise nach der Natur eines heroischen Gedichtes zurichtet. Damit er mit dem allen einen noch größern Absatz darinnen machte, hat er zugleich einen Vulcan, das ist, einen Pfeilhering unter seinen Göttern, und einen Thersites unter seinen Menschen vorgestellt.

Virail bleibt in den Charactern seines Gedichtes so wohl in Ansehung der Veränderung und Abwechslung derselbigen, als der Neuigkeit unendlich hinter Homer zurücke. Eneas ist ein vollkommener Character, aber was den Achates anbelangt, so wird er zwar des Helden

den brüderlicher Geselle betitelt, doch thut er in dem ganzen Gedichte nichts, was diesen Nahmen verdienen könnte. Gyas, Mnestheus, Serghestus, und Cloanthus sind sämtlich Männer von einerley Character und Belichter:

- - Fortemque Gyan fortemque Cloanthum.

In der Rolle des Aescanius sind unleugbar unterschiedliche sehr natürliche Begegnisse, darunter dasjenige, was sich mit der Dido zuträgt, nicht genug kan bewundert werden. Ich kan an dem Turnus nichts sehen, was neu oder sonderbar wäre. Pallas und Evander ahmen von weitem den Hector und Priamus nach, gleichwie Lausus und Mezentius dem Pallas und Evander fast in allen Dingen ähnlich sind. Wir müssen der Rolle des Sinons, der Camilla, und etlicher anderer, nicht vergessen, welches ausgearbeitete Abdrücke sind, wozu der Griechische Poet das Modell gegeben hat. Kurz, in der Eneis entdecken wir weder die Mannigfaltigkeit noch die Neuigkeit, welche wir in den Charactern der Ilias antreffen.

Wenn wir Miltons Character betrachten, so werden wir finden, daß er in seinem Gedichte so mancherley ändernde Character eingeführt hat, daß es nicht mehrere haben konnte. Zu der Zeit, in welcher die Geschichte seines Gedichtes vorfällt, bestuhnd das ganze Geschlecht  
der



der Menschen in zwei Personen. Indessen haben wir in diesen zwei Personen vier unterschiedene Character. Wir sehen den Mann und das Weib in der höchsten Unschuld und vollkommeneheit, und in dem niedersten Stande der Schuld und des Elendes. Die zweien letztern Character sind zwar sehr gemein und gewöhnlich, aber die zweien erstern sind nicht nur prächtiger, sondern auch neuer, als irgend ein anderer Character in Virgil oder in Homer, oder in Wahrheit auch in dem ganzen Circel der Natur.

Milton erkannte diesen Mangel, der von der Materie seines Gedichtes herrührete, und wie wenig Character sie ihm zu machen erlaubete, so wohl, daß er zwei Personen einer unwesentlichen und allerdings erdichteten Natur, nemlich die Sünde und den Tod, darinn eingeführt hat. Durch dieses Mittel hat er eine sehr schöne und wohlerrundene Allegorie in seine Fabel hineingebracht. Aber ungeachtet die Schönheit dieser Allegorie sie einigermaßen entschuldigen mag, kan ich doch nicht denken, daß Personen eines so chimerischen Wesens in einem epischen Gedichte ohne Uebelstand erscheinen können; weil es ihnen an der gehörigen Wahrscheinlichkeit fehlet, welche in den Schriften von dieser Art erfordert wird, gleichwie ich hernach weitläufiger zeigen werde.

Virgil

Virgil hat zwar auch das Gerichte als eine Person in der Eneis auftreten lassen, aber die Rolle, so sie spielet, ist sehr kurz, und keines von denen Stücken, welche in diesem göttlichen Gedichte am meisten zu preisen sind. In solchen heroischen Gedichten, welche zum Schimpf und Possen geschrieben sind, insonderheit in der Armen-Apothek und dem Chorpult, finden sich unterschiedene allegorische Personen von dieser Natur, welche in besagten Wercken trefflich schön stehen, und vielleicht zu einem Beweisthum können angeführt werden, daß die Verfasser derselben in den Gedancken gestanden, so beschaffene Character werden in einem epischen Werke nicht unrecht angebracht. Ich vor meine Person mögte um des Gedichtes willen, das ich zu untersuchen begriffen bin, wohl leiden, daß der Leser so dächte; und ich muß ferner sagen, daß wenn sonst dergleichen Schatten-Personen in einem heroischen Werke dörffen aufgeföhret werden, keine jemahls feiner eronnen, oder zu anständigern Geschäften nach ihrer Art gebraucht worden, als diejenigen, von welchen wir redeten.

Eine andere vornehme Person in diesem Gedichte ist der grosse Feind des menschlichen Geschlechtes. Die Rolle des Blysses in der Odyssea des Homerus wird von Aristoteles sehr bewundert, weil sie in dieser Fabel sehr artige Verwirrungen veranlasset, nicht allein in den  
vielsält

vielfältigen Abentheuern auf seiner Reise, und seinem listigen Verhalten, sondern auch in so mancherley Verstellungen und Entdeckungen seiner Person. Aber das zauberische Wesen, dessen ich nur zuvor gedacht habe, thut eine längere Reise als Blysses, sezet viel mehr Ränke und Kunstgriffe ins Werck, und verstecket sich unter vielfältigern Gestalten und mehrern Larven, und dieselben werden auf ganz unterschiedliche Art zu nicht geringer Belustigung und Bewunderung des Lesers entdecket, und verrathen.

Wir können gleicherweise wahrnehmen, wie kunstreich der Poet die Character derer Personen, die in der höllischen Reichs-Versammlung reden, so unterschiedlich verändert habe. Wie hat er im gegentheil die ganze Gottheit vorgestellt, wie sie sich in ihrer vollkommenen Gütigkeit unter dem dreyfachen Unterschiede eines Schöpfers eines Erlösers und eines Trösters hervor thut und offenbaret.

Wir müssen auch die Person Raphaels nicht mit stillschweigen vorbegehen, welcher mitten unter seiner herzlichsten Freundschaft mit dem Menschen in seinem ganzen Reden und Thun eine solche Hoheit mit Freundlichkeit vermischet blicken läßt, wie es sich vor eine edlere und höhere Natur schickete.

Die Engel sind wahrhaftig bey Milton so vielfältig unterschieden, und ein jeder hat so wohl eine Rolle bekommen, die vor ihn gehört, als die

die



die Götter bey Homer oder Virgil. Der Leser wird dem Uriel, Gabriel, Michael, oder Raphael, nichts zugeeignet oder zugeschrieben finden, was ihrem gebührenden Character nicht auf eine absonderliche Weise gemäß ist.

Es ist noch ein Umstand in den Haupt-Personen der Ilias und der Eneis, welcher diesen zweyen Gedichten eine besondere Schönheit giebt, und deswegen mit sehr grossem Verstand erfonnen worden; nemlich daß die Verfasser zu ihren Helden Leute erwählt haben, welche die Nation, der sie zu gefallen schrieben, überaus nahe angiengen. Achilles war ein Grieche, und Eneas von weitem ein Stifter der Stadt Rom. Dadurch brachten sie zuwege, daß ihre Landesleute, auf die sie vornehmlich sahen, auf alle Stücke ihres Gedichtes ein sonderbares Aufmercken hatten, und an allen Begegnissen ihrer Helden Theil nahmen. Ein Römer konnte nicht anderst als sich der Rettung, des Glückes und des Sieges des Eneas erfreuen, und hingegen sich über einen Unfall, der ihm zustieß, oder einen unglücklichen und mißlungenen Anschlag betrüben: Gleichwie ein Grieche eben dergleichen in Ansehung des Achilles thun mußte. Auch haben diese beyden Gedichte bey den heutigen Lesern, welchen ihre Helden Landsfremde und gleichgültig sind, dadurch an Nachdruck ein grosses verlohren.

Miltons Gedicht hat in diesem Stücke einen wunderbaren Vortheil, massen es unmöglich ist, daß nicht einen jeden Leser, zu was vor einem Volck, Land, oder Geschlechte er gehören mag, die Personen angehen, welche die vornehmsten Rollen darinnen führen. Ja, was unendlich mehr zu sein in Vortheile gereicht, diejenigen, welche in diesem Gedichte die vornehmste Rolle spielen, sind nicht alleine unsere Stamm-Eltern, sondern auch unsere Staatsverw. ser und Worthalter. Alles was sie thun oder lassen, betrifft wirklich uns selber, und nichts geringers als unsere höchste Glückseligkeit stehet auf der Spitze, und beruhet auf demjenigen, was sie beginnen.

Ich muß zu der vorhergehenden Anmerkung statt einer Zugabe eine Erinnerung aus dem Aristoteles hinzufügen, welche von einigen neuern Kunstrichtern sehr verhudelt angezogen wird.

„ Wenn einem Menschen von einer durchaus  
 „ vollkommenen Quaend ein Unglück begegnet,  
 „ nimmt uns ein Mitleiden ein, aber kein  
 „ Schrecken, dieweil wir nicht fürchten, daß  
 „ uns eben dergleichen Fall begegnen könne,  
 „ nachdem wir der unglücklichen Person nicht  
 „ ähnlich sind. Aber, thut dieser grosse Philosoph  
 „ hinzu, wenn wir sehen, daß einem Mens-  
 „ schen, dessen Tugenden mit vielen Schwach-  
 „ heiten begleitet werden, ein Unglück zustößt,  
 „ stellt sich nicht nur Mitleiden, sondern auch  
 „ Schres

„ Schrecken bey uns ein , dieweil wir denn  
 „ befahren , dergleichen Unglück mögte auch  
 „ uns selbst begegnen , nachdem wir einerley  
 „ Character mit der verunglückten Person füh-  
 „ ren. „

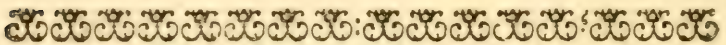
Eine Person von einer durchaus vollkomme-  
 nen Tugend sollte in der Tragödie niemahls  
 aufgeführt werden ; aber an statt diese An-  
 merkung in das gehörige Licht zu setzen , will  
 ich an diesem Orte alleine sagen , daß die vor-  
 hergehende Erinnerung des Aristoteles zwar in  
 einem andern Falle wahr seyn kan , aber in  
 dem gegenwärtigen den Stich nicht hält , denn  
 wiewohl die Personen , welche hier in Unglück  
 gerathen , in dem vollkommensten und höchsten  
 Grade tugendhaft sind , so ist doch die Frage  
 hier nicht , ob uns eben dergleichen Unfall be-  
 gegnen könne , sondern der Unfall , der hier  
 begegnet , trifft würcklich uns selbst , inmassen  
 wir mit ihnen in demselben Kiel eingeschiffet  
 sind , und Glück oder Elend mit ihnen gemein  
 haben und theilen müssen.

In diesem und einigen andern , aber sehr  
 wenigen , Exempeln muß man nicht erwarten ,  
 daß des Aristoteles Regeln der epischen Poesie ,  
 welche er von seinen Betrachtungen über Ho-  
 mer hergeholet hat , genau auf andere heroische  
 Gedichte passen , welche seit der Zeit verfaßt  
 worden. Ohne Zweifel würden seine Regeln  
 noch vollkommener seyn , wenn er die Eneis  
 D. 2 hätte



hätte durchblättern können, welche etliche hundert Jahre nach seinem Tode geschrieben worden.

In den folgenden Abschnitten werde ich andere Stücke des miltonischen Gedichtes durchgehen, und hoffe, was ich noch zu sagen habe, werde so wohl, als das schon ausgeführte, die Stelle eines Commentarii nicht nur über Milton, sondern auch über Aristoteles, vertreten.



### Der dritte Abschnitt.

Von den Gemüthes = Gedancken in dem verlohrnen Paradiese.

Reddere personæ scit convenientia cuique.

HORAT.

Wir haben nun die Fabel und die Character in Miltons Verlust des Par. betrachtet; nach Aristoteles Eintheilung bleibet uns übrig die Gemüthes = Gedancken und die Sprache zu untersuchen. Ehe ich anfangen von den erstern zu reden, muß ich meinem Leser zur Nachricht sagen, daß ich gesonnen bin, so bald ich meine allgemeine Anmerkungen über die vier Hauptstücke werde vollendet haben, absonderliche Exempel von Fehlern und Schönheiten aus dem Gedichte, das wir vor uns haben,

aus

auszuziehen, welche entweder unter dieselben oder andere kleinere Titel und Abschnitte gehören: Ich habe dieses vorläufig sagen wollen, damit der Leser von dieser critischen Arbeit nicht zu frühe urtheile, oder sie vor unvollkommen ansehe, eh er noch weiß wie weit der ganze Inbegriff davon sich erstrecken wird.

Die Gedancken in einem epischen Gedichte sind die Meinungen oder das Verhalten, welches der Verfasser denen Personen, so er einführet, zuschreibet; sie sind wohl gerathen, wenn sie den unterschiedlichen Charactern der Personen gemäß sind. Alleine man muß zugleich auch auf die Dinge sehen; und sie sind erst dann vollkommen, wann sie sich vor die Materie, die tractiert wird, recht wohl schicken. Wenn der Poet, nachdem es seine Absicht an einem Orte erfordert, etwas anbefehlen oder erklären, vergrößern oder verkleinern, Liebe oder Haß, Mitleiden oder Furcht, oder eine andere Regung erwecken will, so müssen wir Achtung geben, ob die Gedancken, die er anbringt, sich vor diese Absichten schicken. Homer wird von den Kunstrichtern beschuldigt, daß er hierinnfalls in unterschiedlichen Stücken der Ilias und der Odyssea gefehlt habe: Aber diejenigen, welche es mit diesem grossen Poeten aufrichtig gemeint, haben diesen Fehler auf die Zeiten, in welchen er lebete, geschoben. Nicht Homer sondern das damalige Weltalter hatte

Schuld daran, wenn einige von seinen Gedancken die Zierlichkeit nicht haben, welche in den Wercken anderer Dichter, die ihm an Geist und Gaben keineswegs gleichkommen, wahrgenommen wird. Gesezt, es wäre in einem absonderlichen Gedancken etwas zu tadeln, so hat weit die grössere Anzahl derselben eine unbeschreibliche Schönheit. Kurz, wenn gleich viele Poeten sind, welche so platte Gedancken, als er einige hat, würden verworffen und ausgemustert haben, so hätte doch keiner von ihnen sich so hoch empor heben und einige andere von seinen Gedancken erfinden können. Virgil hat alle andern darinn übertroffen, daß seine Gedancken sich recht eigen schicken. Milton ist in diesem Puncten gleichfalls vortrefflich, und ich kan nicht unterlassen, eine Anmerkung, welche seinem Lob und Ruhm einen grossen Zusatz giebt, herzuschreiben. Homer und Virgil führen Personen ein, deren Character unter den Menschen insgemein bekandt und so beschaffen sind, daß wir sie entweder in den Geschichten oder dem bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben antreffen. Miltons Character liegen größtentheils ausser den Gräuzen der Natur, und mußten einzig und allein in seiner eigenen Einbildung gebildet werden. Daß Casper seinen Calyban ausgesonnen hat, giebt einen grössern Geist zu erkennen als seine Erfindung des Hotspurs oder Julius Cäsars. Der erstere mußte  
aus



aus seinem eigenen Kopfe hervor geholet werden, da die andern zween auf die Sage, die Geschichten und gleichmäſſige Begegnissen konten aufgeföhret werden. Gleichermassen war es Homer leichter, gehörige Gedancken vor eine Versammlung griechischer Feldherren zu finden, als es Milton war, seinen höllischen Reichstag mit anständigen Charactern in ein unterschiedliches Licht zu setzen, und diese Character wiederum mit abschenden Gedancken zu beseeelen. Die Liebes-Geschichte der Dido und des Eneas ist alleine eine Nachahmung dessen, was zwischen andern Personen begegnet ist. Adam und Eva vor dem Falle sind von dem Geschlechte der Menschen, die von ihnen entsprossen sind, sehr unterschieden, und kein anderer als ein Poet von der unbeschränktesten Erfindungs-Kraft und dem ausbündigsten Verstande konte ihre Gespräche und ihr Verhalten in ihrem Stande der Unschuld mit so vielen schönheitreichen Umständen anfüllen.

Indessen ist es nicht genug, daß ein episches Gedicht mit natürlichen Gedancken angefüllt ist, wenn es nicht zugleich mit einer Menge von erhabenen versehen ist. Virgil kömmt in diesem Stücke dem Homer nicht bey. Er hat zwar wenig niedrige und gemeine Gedancken, aber zugleich nicht so viele erhabene und großmüthige. Gewiß ist, daß Virgil sich selten zu Gedancken empor schwinget, welche uns in

grosse Verwunderung setzen, wo er nicht durch die Ilias angefeuert wird. Er belustiget und erfreuet uns aller Orten mittelst seines eigenen herzzührenden Geistes, aber er verzüfket uns selten Himmel= an, wofern er das Muster seiner Gedancken nicht aus Homer entlehnet hat. Miltons Haupt= Talent und in Wahrheit die Trefflichkeit, mit welcher er allen andern überlegen ist, bestehet in der Erhabenheit seiner Gedancken. Es giebt andere Poeten unter den heutigen, welche in allen andern Theilen der Poesie mit ihm um den Vorzug streiten können, aber in der Großmüthigkeit seiner Meinungen und Gedancken triumphirt er über alle andere, so wohl alte als neuere Poeten; Homer allein ausgenommen. Es ist der Phantasie des Menschen unmöglich, sich zu jedlern Gedancken hinaufzuschwingen, als diejenigen sind, welche er in seinem ersten, zweyten, und sechsten B. angebracht hat. Das siebende, welches die Erschaffung der Welt beschreibet, ist gleichermesse wunderbar erhaben, jedoch nicht so vermögend das Gemüthe des Lesers in eine heftige Bewegung zu setzen, folglich nicht so vollkommen in der epischen Schreib= Art, die weil es weniger Berrichtungen in sich enthält. Der Leser sehe nach, was Longin über unterschiedliche Stellen in Homer erinnert, und er wird in dem Verlust des Paradieses eben so bündige und nachdrückliche finden, welche verdienen

dienen demselben an die Seite gestellt zu werden.

Gleichwie zwei Gattungen Gedancken sind, die natürlichen und die erhabenen, welche allezeit von einem epischen Poeten mit dem größten Fleisse hervorgesucht werden müssen, also giebt es auch zwei Gattungen Gedancken, welche sorgfältig zu vermeiden sind, erstlich solche, welche gezwungen und unnatürlich, zum andern solche, welche niedrig und gemein sind. Was die erste Gattung anbetrifft, treffen wir dergleichen wenig oder nichts im Virgil an, er hat keine solche kinderhafte und spitzfündige Spiele, wie beym Ovidius so häufig vorkommen, keine epigrammatische Verstellungen der Wörter, wie Lucan, keine solche schwülstige Gedancken, welche bey Statius und Claudianus so gemein sind, keinen solchen buntgemischten Zierrath, wie Tasso; alles ist in dem rechten Orte, in dem rechten Maasse, und natürlich. Seine Gedancken zeigen genug, daß er eine vollkommene Einsicht in die menschliche Natur hatte, und daß er überaus wohl wußte, was vermögend ist, sie in Bewegung zu bringen. Dryden hat in seiner Uebersetzung der Eneis Virgils Art zu gedenken an vielen Orten sonderbar in Ansehung besagter Stücke verderbet. Ich entsinne mich nicht, daß Homer an einem Orte in einen von den vorerwehnten Fehlern verfallen sey; wie denn dieser falsche Zierrath,



lange nach ihm in den späthern Zeiten erfunden worden. Milton hat die Wahrheit zu bekennen sich hierinne zuweilen verstoßen, wie ich an einem andern Orte umständlicher zeigen werde: Jedoch wann man bedencket, wie alle Poeten, die mit ihm zu einer Zeit gelebet haben, von dieser unrechten Art zu gedenccken als von einer Seuche angestecket waren, so muß man sich vielmehr verwundern, daß er nicht mehreremahl darauf verfallen ist, als daß er zuweilen dem verderbten Geschmacke folgete, welcher bey den neuern Dichtern so durchgehends herrschet.

Alleine dieweil verschiedene Gedancken zu einer Zeit natürlich, und niedrig seyn können, sollte ein epischer Poet nicht alleine solche Gedancken meiden, welche unnatürlich und gekünstelt sind, sondern auch solche, welche der Erden nach schleichen und nach dem Pöbel riechen. Homer hat mit dem platten Wesen einiger Gedancken, die in seinen Wercken befindlich sind, Leuten, welche mehr Zärtlichkeit als Erhabenheit des Geistes hatten, Anlaß zu spotten gegeben. Aber diese rohen Gedancken sind, wie ich oben gesagt habe, vielmehr der Einfalt des Welt = Alters, darinnen er lebete, wie auch der Zeiten, welche er beschrieben hat, bezumessen, als einer Schwäche dieses göttlichen Poeten. Zoilus unter den Alten und Perrault unter den heutigen haben ihr Gespötte über einige Gedancken

Dancken von dieser Art zu weit getrieben. Im Virgil findet sich kein Fehler von dieser Art und im Milton sehr wenige. Ich will nur eine Gattung von dergleichen unanständigen Gedancken aus Homer anführen, und sie mit gleichmäßigen Exempeln aus Virgil und Milton vergleichen.

Gedancken, welche zum lachen bewegen, können sehr selten ohne Uebelstand in einem heroischen Gedichte statt finden. Desselben Thun ist Regungen von einer weit edlern Art zu erwecken. Inzwischen hat man angemercket, daß Homer in den Charactern des Vulcans und Ehesites, in seiner Geschichte von dem Mars und der Venus, in dem Verhalten, das er dem Zeus zuschreibet, und in andern Stellen auf den Character der lustigen Schreibart verfallen, und von dem ernsthaftigen Wesen abgewichen ist, welches der Würde eines epischen Gedichtes anständig ist. Ich entsinne mich nur eines lustigen Stückes in der ganzen Eneis, da in dem fünften B. vorgestellet wird, wie Monotes über Bord gefallen ist, und sich auf einer Klippen getrocknet hat. Aber dieser Possen kommt da zu so bequemer Zeit vor, daß der schärfste Criticus nichts dawieder einzuwenden hat. Er stehet in dem Buche der Turnier- und Lust-Spiele, wo zu vermuthen ist, der Leser sey genugsam zu einer solchen Kurzweil vorbereitet worden. Die einige lächerliche

herliche Stelle im verlohrenen Paradiese ist da, wo beschrieben wird, wie die bösen Geister über dem glücklichen Anfange ihrer neu erfundenen Artillerie der getreuen Engel spotten. Ich halte diese Stelle vor die schlechteste in dem ganzen Gedichte, massen sie nichts anders ist, als ein Gebände von doppelsinnigen Sticheleyen, welche allzuwenig auf sich haben.

### Der vierte Abschnitt.

#### Von der Sprache in dem verlohrenen Paradiese.

Ne quicumque Deus, quicumque adhibebitur Heros  
Regali conspectus in auro nuper et ostro  
Migret in obscuras humili sermone tabernas,  
Aut dum vitat humum nubes & inania captet.

HORAT.

Nachdem ich also von der Fabel, den Charactern, und den Gedanken, des verlohrenen Paradieses gehandelt habe, bleibt mir als keine übrig, die Sprache davon zu untersuchen. Da die Gelehrten in diesem Puncten schon vorher sehr zertheilt und mißhellig sind, hoffe ich, daß sie mir es nicht verargen werden, wenn ich in gewissen Stücken meinem eigenen Sinne glaube, oder es am liebsten mit denjenigen halte, welche von dem Poeten am vortheilhaftigsten für ihn geurtheilet haben.



Es wird erfordert, daß die Sprache eines heroischen Gedichtes beydes deutlich und erhaben sey. Insoferne eines oder das andere von diesen beyden Stücken mangelhaft ist, insoferne ist auch die Sprache unvollkommen. Die Deutlichkeit ist die erste und nothwendigste Eigenschaft, so gar, daß ein gutherziger Leser zuweilen einen kleinen Schnitzer, der wider die Grammatik oder die Wortfügung selbst begangen wird, übersiehet, falls es im übrigen nicht möglich ist, daß er den Sinn des Verfassers unrecht verstehe. Von dieser Gattung ist jene Stelle in Milton, worinnen er von Satan sagt: „ Gott und seinen Sohn ausgenommen „ achtete oder fürchtete er erschaffene Dinge „ nicht. „ Und die folgende, in welcher er Adam und Ewen beschreibet: „ Adam der beste Mann unter allen Männern, seinen Söhnen, die nach ihm gebohren worden: Eva die schönste unter ihren Töchtern. „ Es ist klar, daß in der erstern Stelle laut der natürlichen Wortfügung, die göttlichen Personen, deren in der ersten Zeile Erwähnung geschieht, als erschaffene Wesen vorgestellt, und in der andern Adam und Eva mit ihren Söhnen und Töchtern vermischet werden. Dergleichen kleine Fehler müssen wir, wenn im übrigen nur der Gedanke groß, edelmüthig u. natürlich ist, einer Verzeihungswürdigen Unachtsamkeit oder der Schwäche der menschlichen Natur zumessen. Diese

kan

Kan sich nicht um eine jede Kleinigkeit bekümmern, oder einen jeden Umstand in einem so langen Werke vollkommen ausarbeiten. Die alten Kunstrichter, welche aufrichtig von Gemüthe, und von der Tadelssucht nicht eingenommen waren, erfanden deswegen gewisse Figuren der Rede, kleine Fehler von dieser Art zu beschönigen, wenn sie dergleichen unter einer Menge grösserer Schönheiten, die den Verfassern das Wort redeten, antraffen. Wenn man sich alleine um die Klarheit und Deutlichkeit zu bekümmern hätte, so würde dem Poeten nichts anders obliegen, als seine Gedancken in die richtigsten und natürlichsten Ausdrücke einzukleiden. Alleine da mehrmahls die geläufigsten Redensarten, die man in dem täglichen Umgange gebrauchet, dem Ohre allzubekannt und zu gemein werden, und indem sie unter dem Pöbel herumlaufen, ein geringschätziges und lieverliches Wesen an sich nehmen, sollte ein Poet eine besondere Sorge tragen, sich vor Redensarten zu hüten, welche gleichsam zu Sprüchwörtern und Weid Sprüchen geworden sind. Ovidius und Lucanus haben manchen armseligen Ausdruck von dieser Art, weil sie sich mit der ersten Redensart, die ihnen in den Sinn kam, behalfen, und sich nicht nach solchen umschaueten, welche neben dem, daß sie natürlich sind, zugleich hoch und erhaben sind. Milton hat nur wenig Fehler von dieser Art,

zum

zum Exempel in den folgenden Stellen. „ Uns  
 „ reife Kinder, tumme Leute, Einsiedler, Mön-  
 „ che, weisse, schwarze, und graue, samt  
 „ ihrer ganzen Hudlerey. - - - Sie dörfen  
 „ nicht fürchten, daß ihre Mittags, Mahlzeit  
 „ erkalte. - - Daß unsern losen Stamm- Ba-  
 „ ter alles Unglück anstosse, das haben wir dem  
 „ Adam zu dancken. „

Die grossen Meister in der Kunst zu schrei-  
 ben wissen, daß manche zierliche Redens- Art  
 für einen Poeten oder Redner unbrauchbar wird,  
 wann sie durch den gemeinen Gebrauch ernied-  
 riget worden. Daher haben die Wercke der  
 Alten, welche in todten Sprachen geschrieben  
 sind, einen grossen Vortheil vor denjenigen,  
 welche in den Sprachen, so heut zu Tage noch  
 geredet werden, verfasset sind. Wären gleich  
 einige platte Redens- Arten oder Sprüchwörter  
 im Virgil und Homer, so würden sie doch in  
 dem Ohre des eckelsten heutigen Lesers so anstös-  
 sig nicht klingen, als sie in eines alten Griechen  
 oder Römers Ohren geklungen hätten. Die  
 Ursache ist, weil wir sie niemahls auf der Gas-  
 se oder in dem gemeinen Umgange vernehmen.

Es ist darum nicht genug, daß die Sprache  
 eines epischen Gedichtes deutlich sey, wofern sie  
 nicht auch hoch ist. Zu dem Ende muß sie von den  
 gemeinen Formeln und gewöhnlichen Arten zu re-  
 den abgehen. Der Verstand eines Poeten erzeigt  
 sich darinne, daß er von dem gemeinen Wege der  
 Rede



Nede zwar abweicht, jedoch dabey nicht auf harte und ein wenig unnatürliche Redens-Arten verfällt. Er muß sich nicht mit einer falschen Erhabenheit aufblähen, indem er beflissen ist die Niedrigkeit zu vermeiden. Unter den Griechen sind Aeschylus und in einigen Stellen Sophocles mit diesem Fehler behaftet, unter den Lateinern hängt derselbe dem Claudian und Statius und unter meinen Landsleuten dem Lee und Sasper an. In diesem Poeten thut die gekünstelte Grösse der Deutlichkeit der Nede nicht selten Abbruch: Gleichwie hingegen in hundert andern die Beflissenheit deutlich zu schreiben der Hoheit nachtheilig ist.

Aristoteles hat erinnert, daß die durch den alltäglichen Gebrauch abgenutzte Formeln durch folgende Mittel vermieden und die erhabene Redens-Art zuwegegebracht werden könne. Erstlich durch den Gebrauch der Metaphoren von der Art, wie in Milton diese sind: Verparadiest; eine Ruthe, welche vorne mit Feuer besprengt war; die Graß-Klossen warffen Junge. In diesen und unzehligen andern Exempeln sind die Metaphoren sehr kühn, aber voller Schönheit. Doch muß ich erinnern, daß die Metaphoren in Milton nicht häufig gesäet sind, welches allezeit sehr nach der Kunst schmecket; daß sie nicht in einander stecken, welches nach des Aristoteles Anmerckung die Nede in ein Räsel verwandelt; und daß er sie selten an  
einem

einem Orte gebraucher, wo die eigentlichen und natürlichen Wörter eben so gut stehen.

Ein anderes Mittel die Sprache aufzustützen und ihr eine poetische Art zu geben, ist daß man sich der Eigenschaften anderer Sprachen nützlich gebrauchet. Virgil ist voll griechischer Arten der Rede, welche die Kunsttrichter Hellenismos nennen; und Horatius hat dergleichen in seinen Oden noch häufiger unterlauffen lassen. Es ist unnöthig zu erzehlen, wie viel unterschiedliche Mund-Arten Homerus zu diesem Ende gebrauchet hat. Milton hat nach dem Beispiele der alten Poeten und nach Aristoteles Regel eine grosse Menge lateinischer, griechischer, und zuweilen hebräischer Arten zu reden in die Sprache seines Gedichtes einfließen lassen. Z. E. das handgreifliche Dunckele; das ungemessene Grundlose; also steigen sie beyde zu den göttlichen Gesichtern hinauf.

Unter diesen Titel können wir setzen, daß er das Adjectivum nach dem Substantivo setzet, von der prosaischen Wortfügung abweicht, das Adjectivum in ein Substantivum verwandelt, und unterschiedene andere fremde Arten zu reden einführet, welche er so zu sagen naturalisirt, seinem Verse damit einen höhern Klang zu geben, und ihn von der prosaischen Rede zu entfernen.

Das dritte Mittel, das Aristoteles vorschlägt, ist etwas, welches sich mehr vor die Natur

und Eigenschaft der griechischen Sprache als sonst einer andern schicket, und wird deswegen von Homerus mehr als von andern Poeten gebraucht. Es bestehet in der Verlängerung einer Redens-Art mit dem Zusatze solcher Wörter, welche nach belieben ausgelassen oder eingeschoben werden können: Wie auch in der Ausdähmung oder Einschraubung einzelner Wörter, welche vermittelst der Einschiegung oder Ausmusterung gewisser Sylben geschieht. Milton hat dieses Mittel seine Rede zu erhöhen, insofern ins Werck gesetzt, als es die Natur unserer Sprache erlaubet; z. E. in der oben angezogenen Stelle, wo er Eremitte, statt daß man gemeiniglich Hermite sagt, gesetzt hat. Wann ihr das Maas seines Verses betrachtet, so hat er mit geschickter Wahl in unterschiedlichen Wörtern eine Sylbe unterdrückt, und die, welche zwei Sylben hatten, bis auf eine abgekürzt; dadurch hat er neben dem hiebevorgemeldeten Vortheil auch dieses gewonnen, daß sein Vers nicht immer einerley Klang behält. Insonderheit thut er dieses mercklich in den Nahmen der Personen und Länder: z. E. Beelzebub, Hesebon; und in vielen andern; da er entweder den Nahmen geändert, oder denjenigen gebraucht hat, welcher am wenigsten bekannt ist; nur damit er sich destomehr von der Sprache des gemeinen Haufens entfernete.



Eben dieselbe Ursache vermochte ihn, daß er unterschiedliche alte Wörter gebrauchete, welche daneben seinem Gedichte ein grösseres Ansehen zuwegebringen und verursachen, daß es destomehr nach dem Alterthum schmecket.

Ich muß gleichermassen Meldung thun, daß im Milton unterschiedene Wörter von seinem eigenen Gepräge sind, z. E. Cerberisch, mißgeschaffen, Hölle = verdammter, und viele andere. Falls dem Leser diese Freyheit in unserm englischen Poeten mißfällt, wollte ich ihm einen Aufsatz im Plutarch weisen, worinne gereiget wird, wie oft Homerus sich eben derselben Freyheit bedienet hat.

Milton hat durch die erzehlten Mittel und durch die Ausklaubung der edelsten Wörter und Redens = Arten, welche unsere Sprache im Vorrath hatte, dieselbe zu einer grössern Hoheit erhoben, als kein englischer Poet vor oder nach ihm gethan hat, also daß seine Schreib = Art und seine Gedancken auf gleich erhabenem Grade stehen.

Ich bin in diesen Anmerckungen über Miltons Schreib = Art desto umständlicher gewesen, weil er in eben diesem Stücke am meisten besonderes zu haben scheint. Die Anmerckungen, welche ich über das Verfahren anderer Poeten in eben demselben Stücke gemacht habe, mit denen Erinnerungen aus dem Aristoteles, werden vielleicht das Vorurtheil verringern, welches

thes etliche deswegen wider sein Gedichte gefasset haben. Mit dem allen muß ich bekennen, daß seine Schreib- Art, unachtet sie, insgemein zu reden, verwundersam ist, wegen des allzu oft wiederholten Gebrauches derer Mittel, welche Aristoteles vorschlägt dieselbe aufzustützen, allzu steif und dunkel geworden.

Dieser Ueberfluß an solchen unterschiedlichen Arten zu reden, welche Aristoteles die ausländische Mund- Art heisset, womit Milton die Sprache seines Gedichtes so gar häufig bereichert, und an einigen Orten verdunkelt hat, schicket sich indessen vor seinen Gebrauch desto besser, weil sein Gedicht in blancken oder Reimfreien Versen geschrieben ist. Der Reim unterscheidet ohne andere Beyhülfe die Rede von der Prosa, und macht öfters, daß eine Zeile, die nicht viel zu sagen hat, ungemestert mitläuft: Aber wo der Vers von dem Reime nicht unterstützt wird, da ist der prächtige Klang und der Nachdruck in dem Ausdrucke lediglich nothwendig, die Schreib- Art empor zu halten, und zu verhüten, daß sie nicht zu Boden sincke, nicht matt und prosaisch werde. Diejenigen welche an dieser Erhöhung der Schreib- Art keinen Geschmack finden, und eines Dichters zu spotten pflegen, wenn er von den gemeinen Gattungen des Ausdruckes abweicht, würden wohl thun, wenn sie nachsehen wollten, wie Aristoteles einen alten Scribenten Namens Euclid

des

des , der bey dergleichen Gelegenheit auf eine abgeschmackte Weise gescherzert hatte , abgefertiget hat. Dryden pflag diese Leute seine Prosa-  
Fadler zu schelten.

Ich solte unter diesem Titel von der Sprache auch Miltons Metrum betrachten , darinnen er sich unterschiedlicher Elisionen oder Ausmerzungen gebraucht hat , welche bey andern englischen Poeten nicht gewöhnlich sind : Insonderheit wo er den Buchstaben y abschneidet , wenn er vor einem lauten Buchstaben stehet. Diese und einige andere Neuerungen in dem Maasse seines Verses machen , daß sein Metrum anmuthig absetzet und abwechselt , also daß das Ohr niemahls genug gesättiget , noch der Leser überladen wird. Dieses würde bey einem Maasse , das immer einförmig und einley geblieben wäre , gewiß geschehen seyn. Die beständige Wiederholung des Reimes in langen Geschichten & Gedichten kan nicht anderst als mit Eckel begleitet seyn. Ich schliesse diese Untersuchung der Sprache des verlohrenen Paradieses mit der Anmerkung , daß Milton vielmehr dem Homer als dem Virgil gefolget , da er so lange Absätze der Rede machet , die Redens-  
Arten so reichlich anbringt , und die Verse so in einander lauffen läßt.



## Der fünfte Abschnitt.

Von einigen Eigenschaften eines wahren  
Kunstrichters.

Ubi plura nitent in carmine non ego paucis  
Offendar maculis, quas aut incuria fudit  
Aut humana parum cavit natura.

HORAT.

Ich habe nun Miltons verlohrenes Paradies nach den vier Haupt-Stücken, nemlich der Fabel, den Charactern, den Gedancken und der Sprache, eingesehen, und gezeiget, daß er insgemeine zu reden in allen diesen Stücken vorzrefflich ist; betriegt mich meine Hoffnung nicht, so habe ich unterschiedene Sachen entdecket, welche vielleicht auch denjenigen, so in der critischen Gelehrsamkeit erfahren sind, neu vorkommen werden. Stühnde mir es frey die Leser, welche mich loßsprechen oder verfällen sollten, zu erwehlen, so wollte ich mit solchen nichts zu thun haben, welche alleine die französischen und italienischen Kunstrichter kennen, und mit den Alten und Neuern, welche in einer von beyden Sprachen der Gelehrten geschrieben haben, nicht bekant sind. Vor allen Dingen müßten sie in den griechischen und lateinischen Poeten wohl beschlagen seyn; denn wo das  
nicht

nicht ist, so geräth ein Mensch sehr oft auf den Wahn, er verstehe einen Kunstlehrer, wenn er in der That dessen Meinung nicht fasset.

Es ist um die Critick so bewandt wie um alle andere Wissenschaften und Speculationen; wer zu diesem Studio einige rohe Gedancken und Anmerckungen mit sich bringt, welche er unter dem Lesen der Poeten gemacht hat, der wird hernach sehen, daß seine Gedancken in den Wercken eines rechtschaffenen Critici in die rechte Ordnung gebracht, ausgeführt, und vielleicht unterschiedene unbestimmte Einfälle, die ihm in den Sinn gekommen waren, in ihr vollkommenes Licht gesetzt worden. Wem es hingegen an dergleichen vorläufigem Lichte fehlet, dem wird dasjenige, was er liest, nicht anders als Welsch vorkommen, und er wird ihm die meisten mahl einen unrechten Verstand geben.

Auch ist es nicht genug, daß einer, der sich vor einen critischen Richter aufwirft, die erwähnten Bücher gelesen habe, wenn er nicht dabey einen netten und logicalischen Kopf hat; ohne diese Gabe tappet und taumelt er immerfort unter seinen eigenen Irrthümern herum, deutet die Meinung dessen, welchen er widerlegen will, unrecht aus, und wenn er aus lauterem Glücke die rechte trifft, so weiß er nicht, wie er seine Gedancken andern klar und deutlich beybringen wolle. Aristoteles, der beste Criticus, war auch einer von den besten Logicis.

Mancher, dem ich einriethe, des Herren Locke's Buch von dem menschlichen Verstande zu lesen, wenn er vermittelst critischer Schriften einigen Ruhm erhalten wollte, würde dieses vor einen wunderlichen Einfall halten: Indessen ist nichts gewissers, als daß ein Scribent, der die Kunst nicht gelernet hat, zwischen Wörtern und Dingen einen Unterschied zu machen, und die Gedanken in die gehörige Ordnung und in das rechte Licht zu setzen, wie gut seine Begriffe sonst seyn mögen, in die größte Verwirrung und Dunkelheit verfallen wird. Es ist auch wehret allhier zu erinnern, daß auch der geringste von den griechischen und römischen Criticis in der Schreib-Art selbst gewiesen hat, daß ihm vollkommen bekannt war, was seine angebohrne Sprache nur feines und anmuthiges hatte.

Lasset uns die Wahrheit heraus sagen, nichts ist ungereimter, als daß einer sich vor einen Kunstrichter aufwirft, der nicht eine gute Einsicht in allen Theilen der Gelehrsamkeit hat. Mitdem fehlt es vielen von unsern englischen Scribenten, welche vermittelst dergleichen Schriften einen Ruhm zu erlangen gesucht haben, nicht alleine in denen erwähnten Stücken, sondern sie verrathen sich durch ihre Ausdrücke und den verworrenen Vortrag ihrer Gedanken, daß die gemeinsten und gewöhnlichsten Lehrbücher der Künste und Wissenschaften ihnen ganz unbekannt sind. Ein ungestudierter leichtes Scribent



bent hat sich wohl ehe mittelst etlicher weniger allgemeiner Regeln, die er bey den französischen Kunstrichtern aufaelesen und mit einem gewissen Thone der Worte vorgetragen, zu einem trefflich verständigen und fürchterlichen Censor erhoben.

Ein gewisses Kennzeichen, daran ihr einen Kunstrichter, der weder Geschmack noch Gelahrtheit hat, erkennen könnet, ist dieses, daß er sich selten waget, eine Stelle in einem Verfasser zu loben, welche nicht zuerst bey dem grossen Haufen Beyfall erhalten hat, und daß seine ganze Critick sich alleine bey kleinen Fehlern aufhält. Es ist ein so leichtes Werk um dergleichen Critick, daß jeder gemeiner Leser, wie wir alle Tage sehen können, Wiß und Bosheit genung hat, unterschiedliche Stellen in einem neuen Gedichte, das ans Licht kömmt, lächerlich durchzuziehen, und zwar oft mit Recht. Dryden hat dieses sehr artig in denen zwey belobten Zeilen angemercket:

Die Fehler schwimmen so wie Spreu nur oben auf:  
Wer Perlen fischen will, muß sich ins Wasser tauchen.

Ein rechtschaffener Criticus steht lieber bey den Schönheiten, als den Mängeln stille, und ist beflissen, die verborgenen Zierlichkeiten des Scribenten zu entdecken, und den Leuten etwas zu weisen, was ihres Aufmerckens wehrt ist.

Die auserlesensten Wörter und feinsten Pinselzüge düncken oft Leuten, welche keine Begriffe von der zierlichen Gelehrsamkeit haben, am meisten bequeme, Einwürffe dagegen zu machen; und eben dieselben tastet ein hämischer Kopf, der nicht unterscheiden kan, am heftigsten an. Tullius erinnert, daß es sehr leicht sey, Verbum ardens, wie ers nennt, oder, wie mans Deutsch geben kan, einen kühnen feurigen Ausdruck, zu brandmahlen, und durch eine frostige übelgemeinte Critick lächerlich vorzustellen. Ein kleiner Criticus ist vor beydes gleich geschickt, eine schöne Stelle anzuschwärzen, und einen Fehler aufzumügen. Und wiewohl ein solches Verfahren einen verständigen Leser verdrüsslich machet, so thut es doch eine schlimme Wirkung bey dem grössern Haufen, weil das gemeine Volk sehr gerne gedenckt, daß alles dasjenige, worüber man mit ein wenig sinnreichen Einfällen lachet, an sich selbst lächerlich sey.

Dergleichen Gelächter ist allezeit an einem Kunsttrichter unzeitig, weil es den Leser vielmehr mit Vorurtheilen einnimmt, als überzeuget, und so leicht eine schöne, als eine fehlerhafte Stelle zum Gespötte machen kan. Wer an dem gehörigen Orte nicht aufgeweckt und lustig schreiben kan, ist seicht und tumm; aber wer am unrechten Orte sich lustig macht, der ist eben so ungereimt und abgeschmackt. Zudem wird  
einer

einer, der die Gabe hat zu spotten, in einem jeden Dinge Fehler finden, nur damit er Materie habe, seinen schönen Talent anzubringen, und öfters etwas nicht deswegen tadeln, weil es fehlerhaft ist, sondern weil er sich darüber lustig machen kan.

Dergleichen Scherz ist weder aufrichtig noch anständig in critischen Schriften; die geschicktesten Meister in denselben, so wohl alte als neuere, sind allezeit ernsthaft und lehrreich gewesen.

Da ich gesonnen bin, in dem folgenden Stücke die Fehler in dem verlohrnen Paradiese zu zeigen, hat es mich vor gut angesehen, diese wenigen Puncten vorhergehen zu lassen, damit der Leser wüßte, daß ich sehr ungerne daran gehe, und daß ich die Mängel gerade zu andeuten, im übrigen aber mich hüten werde, ein Gelächter darüber anzustellen. Ich muß auch mit Longin erinnern, daß das Werk eines grossen Geistes, ungeachtet manch Versehen und mancher Fehler darinn befindlich ist, der Arbeit eines Verfassers von geringerm Rang unendlich vorzuziehen ist, wenn dieselbe gleich auf das gewissenhafteste nach den Regeln ausgearbeitet ist.

Ich schliesse mit einer Geschichte aus dem Boccacini, welche uns die Meinung, so dieser verständige Mann von denen Kunstrichtern von der besaaten Art hegte, deutlich zu verstehen giebt: Ein berühmter Criticus, sagt er, hatte  
alle



alle Fehler eines vornehmen Poeten zusammen gelesen, und brachte sie dem Apollo zu einem Geschenke. Derselbe nahm sie sehr gnädig an, und beschloß dem Urheber eine gebührende Vergeltung vor seine aufgewendete Mühe zu thun. Zu dem Ende ließ er einen Sack Weizen holen, der allererst aus dem Stroh war ausgedröschet worden, und befahl ihm die Spreu unter den Körnern aufzusuchen, und abzusondern. Der Criticus gieng mit großem Fleiß und Vergnügen an die Arbeit, und nachdem er die Sondernung mit geschickter Hand vollbracht hatte, ward er von Apollo mit der Spreu vor seine Mühe beschenkt.

### Der sechste Abschnitt.

Von einigen Fehlern in dem verlohrnen Paradiese.

Egregio insperfos reprendas corpore nævos.

HORAT.

Nach demjenigen, was ich schon gesagt habe, will ich ohne weitere Vorrede die unterschiedlichen Mängel anzeigen, welche sich in der Fabel, den Charactern, den Gedancken und der Sprache des verlohrnen Paradieses befinden, da ich nicht zweifle, daß der Leser mir

mir es verzeihen werde, wenn ich beybringe, was zu Verringerung dieser Mängel angeführt werden kan. Der erste Fehler, der in der Fabel vorkömmt, besteht darinne, daß sie einen unglücklichen Ausgang hat. Die Fabel eines jeden Gedichtes ist nach Aristoteles Abtheilung von zweyerley Art. Eine, wann keine Veränderung in dem Zustande der Haupt-Personen vorgehet; die andere, wann der Zustand derselben sich in einen bessern oder schlimmern verwandelt. Die letztere Art wird vor die vollkommnere gehalten, nach meinem Erachten darum, weil sie bequemer ist, die Gemüths-Regungen bey dem Leser zu entzünden, und ihn mit einer größern Abwechslung der Begegnisse zu überraschen.

Diese andere Art der Fabel ist solgliche zweyerley. Entweder geht die Haupt-Person durch eine lange Reihle Gefährlichkeiten, biß sie bey der Stufe der Ehre und der Wohlfahrt ankömmt; gleichwie in der Geschichte des Bluffs geschicht: Oder die Haupt-Person fällt von einem hohen Grade der Ehre und der Wohlfahrt in den Stand des Elends und Jammers. Also sehen wir Adam und Eva von ihrem Stande der Unschuld und Wonne in den verworffenen Stand der Sünde und des Kammers hino untersinken.

Die anzüglichsten Tragödien der Alten sind nach dieser letztern Gattung der Fabel, da das Glück

Glück sich verkehret, geschrieben; insonderheit die Tragödie von Oedipus, in welcher eine Geschichte abgehandelt wird, die sich vor ein Trauerspiel so vortrefflich schicket, daß der menschliche Wis, falls wir dem Aristoteles Glauben beymessen, nicht fähig ist, eine bequemere auszusinnen. Ich halte davor, daß die Gattung der Fabel, worinne der Ausgang unglücklich ist, weit mehr Nachdruck habe, eine Versammlung Zuseher zu rühren, als die von der erstern, ungeachtet viel treffliche Trauerspiele so wohl von den Alten als auch von meinen Landsleuten in den nächst verstrichenen Jahren nach dem andern Plan, den ich vor den schlechtesten halte, verfertiget worden. Mit allem dem gestehe ich, daß nach meinem Bedüncken die Gattung der Fabel, welche in der Tragödie die vollkommnere ist, vor ein heroisches Gedicht nicht so anständig ist.

Milton hat diesen Mangel seiner Fabel, wie es scheint, wohl erkannt, und deswegen sich unterschiedener Mittel besonnen, denselben zu verringern; insonderheit hat er dieses durch den Schimpf gethan, welcher dem grossen Widersacher des menschlichen Geschlechtes nach seiner Widerkunft in der Versammlung der höllischen Geister begegnet, wie dieses in einer schöneren Stelle des zehenden B. beschrieben wird; in gleichen durch das Gesicht, worinnen Adam in dem Schlusse des Gedichtes seine Nachkommen



men triumphierend sah, und er selbst in ein glückseligeres Paradies, als dasjenige war, so er verwürckt hatte, wieder eingesetzt ward.

Man machet einen andern Einwurf wider Miltons Fabel, welcher mit dem vorigen schier einerley ist, wiewohl er in einem andern Lichte vorgetragen wird, nemlich daß der Held des verlohrenen Paradieses unten lieget, und seinen Feinden keineswegs gewachsen ist. Dieses gab Hrn. Dryden Gelegenheit zu gedencfen, der Teufel sey in der That Miltons Held. Ich habe, wo mir recht ist, diesem Einwurf in meinem ersten Abschnitte vorgebogen. Das verlohrene Paradies ist ein episches oder erzählendes Gedicht; wer sich darinnen nach einem Helden umsiehet, suchet etwas, das Milton niemals in den Sinn kam; aber wenn er nothwendig jemanden darinne den Nahmen des Helden beylegen will, so ist wahrhaftig der Messias der Held so wohl in der vornehmsten Handlung, als in den Haupt-Zwischenfabeln. Das Heidenthum konte keine grössere Materie vor eine Handlung an die Hand geben, als die Handlungen der Ilias und der Eneis sind, und darum konte ein Heide sich keinen höhern Begriff von einem Gedichte machen, als einen von der Gattung dessen, welches sie ein heroisches nennen. Ob Miltons von einer höhern Natur sey, oder nicht, will ich geschicktere Männer entscheiden lassen. Genug ist, daß in dem verlohrenen

Ihnen Paradiese ein so herrlicher Plan, eine so regelmässige Ordnung, und so meisterliche Schönheiten befindlich sind, als sich im Homer oder Virgil eräugen.

Ich muß nach diesem erinnern, daß Milton in das Gewebe seiner Fabel einige Stücke einlauffen lassen, welche nicht genug Wahrscheinlichkeit haben. Dahin gehören insonderheit die Handlungen, welche er der Sünde und dem Tode zuschreibt; und die Schilderung von dem Limbo der Eitelkeit samt andern Stellen in dem zweyten B. Dergleichen Allegorien schmecken vielmehr nach Spencers, und des Ariosto Manier, als Homers und Virgils.

Es hat ferner in dem Gebäude seines Gedichtes den Ausschweifungen zu viel Platz eingeräumt. Es ist eine scharfsinnige Anmerkung des Aristoteles, daß der Verfasser eines epischen Gedichtes selten selber reden, sondern so viel von seinem Werke, als er nur kan, denjenigen in den Mund legen sollte, welche die vornehmsten Rollen auf sich haben.

Aristoteles hat nicht angezeigt, auf was vor einem Grunde diese Neack beruhe, aber wenn ich nicht irre, so ist es dieser; das Gemüthe des Lesers wird vielmehr mit Ehrfurcht eingenommen und aufgeweckt, wann man den Eneas oder Achilles reden höret, als wenn Virgil und Homer in ihrer eigenen Person reden. Das neben wird dadurch, daß der Verfasser den

Cha

Character eines vornehmen Manns annimmt, die Phantasie desselben weit glücklicher anzu-  
 feuert, und seine Gedancken erhöheth. Tullius  
 erzehlet bey Gelegenheit seines Gespräches  
 von dem hohen Alter, in welchem Cato der vor-  
 nehmste Wortführer ist, er habe sich einmahl,  
 als er dasselbe wieder durchlesen, mit der un-  
 angenehmen Einbildung betrogen, nicht er sondern  
 Cato selbst eröffne seine Gedancken über die-  
 se Materie.

Wenn der Leser die Mühe nehmen und nach-  
 sehen wollte, wie die Geschichten der Ilias und  
 der Eneis durch die Personen, so darinne auf-  
 geführt sind, vorgetragen werden, so wird er  
 sich verwundern, wenn er siehet, wie wenig in  
 diesen beyden Gedichten unter der Person der  
 Verfasser gesprochen wird. Milton hat die-  
 se wichtige Regel in der Anordnung seiner Fa-  
 bel überhaupt sehr wohl in Acht genommen,  
 dergestalt daß dasjenige, was der Poet selbst  
 redet, kaum ein Drittel austrägt, das übrige  
 redet entweder Adam oder Eva, oder ein  
 guter oder böser Geist, der ihnen zum Ver-  
 derben oder zum Schutz arbeitet.

Hieraus erhellt, daß Austritte in einem he-  
 roischen Gedichte keineswegs erlaubt sind. Da  
 der Poet auch in dem gewöhnlichen Laufe seiner  
 Erzählung so wenig, als nur möglich ist, in  
 seiner eigenen Person reden soll, so sollte er  
 wahrhaftig seine Erzählung niemahls unterbre-



eben, einige Lehre oder Vermahnung in sei-  
 nem eigenen Nahmen einfließen zu lassen. Ich  
 habe oft mit einer stillen Verwunderung be-  
 trachtet, daß die lächerliche Ausschweifung in der  
 Eneis diese ist; da Turnus in dem zehnten B.  
 vorgestellt wird, wie er den erbeuteten Harnisch des  
 Pallas, den er erschlagen hatte, anleget, läßt  
 Virgil die Geschichte hier stehn, damit er folgende  
 Anmerkung mache: „ Wie ist das Gemüthe des  
 „ Menschen von dem, was künftig geschehen soll,  
 „ so übel unterrichtet, und so gar nicht fähig, die  
 „ glücklichen Tage mit Bescheidenheit zu ertra-  
 „ gen! Die Zeit soll kommen, da Turnus  
 „ wünschen wird, er hätte den Körper des Pallas  
 „ nicht angerühret, da er den Tag verfluchen  
 „ wird, an welchem er dieses erbeutete Gewand  
 „ angezogen hat! „ Weil der endliche Ausgang  
 der Eneis und der Tod des Turnus, der von  
 Eneas erschlagen ward, weil er ihn mit des  
 Pallas Harnisch angethan sah, sich auf dies-  
 sen Umstand bezieht, so stuhnd Virgil auf sei-  
 nem Wege stille, damit er diese Betrachtung  
 darüber machete, da sonst ein so kleiner Um-  
 stand dem Gedächtniß des Lesers sehr leicht hät-  
 te entgehen können. Lucanus, ein leichtsinnig-  
 er Poet, bricht öftermahls um seiner unnöthi-  
 gen Ausschweifungen willen, welche Scaliger  
 Diverticula nennet, die Erzählung ab. Wenn  
 er uns Nachricht von denen Wunderzeichen giebt,  
 welche dem bürgerlichen Kriege vorhergegangen  
 waren,

waren, so prediget er bey dieser Gelegenheit, und zeigt, wie viel glücklicher es für den Menschen seyn würde, wann. er das Unglück nicht fühlte eh es begegnet, und nicht beydes durch die wirkliche Bürde desselben wie auch durch die Furcht für demselben gequälet würde. Der Klage Miltons über seine Blindheit, seiner Lob-Rede des Ehstandes, seinen Gedanken über A.ams und Eves nackt gehen, über des Engels essen, und unterschiedlichen andern Stellen in seinem Gedichte, hanaet eben derselbe Fehler an, wiewohl ich bekennen muß, daß diese Ausschweifungen selbst eine so grosse Schönheit haben, daß ich sie nicht aus dem Gedichte hinauswünschen wollte.

Ich habe in einem vorhergehenden Abschnitte von den Charactern des verlohrenen Paradieses geredet, und meine Meinung von den allegorischen Personen, die darinnen aufgeführt werden, eröffnet.

Betrachten wir die Gedanken, so dünckt es mich, sie seyn zuweilen in den folgenden Stücken mangelhaft. Erstlich, weil unterschiedliche von denselben viel von dem Epigramma an sich haben, und einige gar zu doppelsinnigen Wortspielen werden. Ich fürchte sehr, was er in dem ersten B. von den Pygmeen sagt, sey von dieser letztern Art; Er nennet sie die kleine Infanterie, welche von den Kranichen bekriegt wird.

Ein anderer Fehler, der sich in einigen Gedanken des Poeten wahrnehmen läßt, ist dieser, daß er das Auge so oft auf heidnische Fabeln gerichtet hat, welche wahrhaftig mit der göttlichen Materie, die er abhandelt, nicht einerley Art haben. Ich finde an denen Allusionen nichts zu tadeln, wo der Poet selbst die Fabeln als erdichtetes Zeug anführet, wie er in etlichen Orten thut, sondern halte nur diejenigen für tadelhaft, wo er denselben so erwähnt, als ob es Wahrheiten und würcklich geschehene Sachen wären. Die engen Schranken eines Abschnittes wollen mir nicht erlauben, umständliche Exempel von dieser Gattung anzuziehen; der Leser wird dergleichen in der Durchblätterung des Gedichtes leichtlich selbst gewahr werden.

Ein dritter Mangel in seinen Gedanken erwähnt sich in seinem unnöthigen Prangen mit gelehrtem Zeuge, und dieses thut er ebenfalls zum öftern. Es ist unleugbar, daß so wohl Virgil als Homer alle Gelahrtheit ihrer Zeiten innen hatten, aber dieses zeigt sich in ihren Wercken nur als beyläufiger und verborgener Weise. Es scheint Milton habe ein ehrlüchtiges Verlangen, uns durch seine Citirungen von dem freyen Willen und der ewigen Verordnung, wie auch durch seine vielfältigen Blicke in die Historie, Astronomie und Geographie, so wohl als durch die eigenen Schulwörter



wörter, und die Kunst, Redensarten, deren er sich zuweilen bedienet, zu verstehen zu geben, daß ihm der ganze Circel der Künste und Wissenschaften bekannt gewesen sey.

Wann wir endlich die Sprache dieses großen Poeten betrachten, müssen wir gestehen, was ich in einem vorhergehenden Abschnitt angedeutet habe, daß sie oft zu fleißig gearbeitet, und zuweilen durch alte Wörter, Versezungen und ausländische Mund, Arten verdunkelt ist. Des Seneca Einwurf wider die Schreib-Art eines vornehmen Scribenten, *riget ejus Oratio, nihil in ea lene, nihil placidum*, wird von vielen Criticis wider Milton gemacht. Da ich dieses nicht gänglich in Abrede seyn kan, so habe ich bereits in einem andern Abschnitt beygebracht, was zum Glimpfe des Poeten dienet. Darzu kan ich ferner dieses beyfügen, daß Miltons Meinungen und Begriffe so wunderbar erhoben waren, daß es ihm unmöglich würde gewesen seyn, sie in ihrer vollkommener Schönheit und Pracht vorzustellen, wann er seine Zuflucht nicht zu diesen ausländischen Hülfsmitteln genommen hätte. Unsere Sprache sanck unter ihm ein, und war vor eine so erhabene Seele, welche so herrliche Gedancken hervorbrachte, zu schwach und blöde.

Ein anderer Fehler in seiner Sprache ist dieser, daß er oft einen gewissen Wiederschall in seinen Worten künstelt, wie z. E. in der fol-

genden und andern Stellen : „ Und brache  
 „ in die Welt eine Welt voll Wehe. „

Man hat rhetorische Figuren für dergleichen Redens = Arten erfunden , womit etliche von den vornehmsten alten Scribenten besetzt sind , und Aristoteles selbst hat ihnen einen Platz in seiner Rhetorick eingeräumt , wo er sie unter die Schönheiten in der Rede = Kunst zehlet. Aber so wie sie an sich selbst armselig und niederlich sind , also glaube ich daß sie nunmehr durchgehends von allen Kennern zierlicher Schriften ausgepiffen werden.

Der letzte Fehler , den ich in Miltons Schreibart auszusetzen habe , bestehet darinnen , daß er sich allzu gerne der Handwercks = und Kunst = Wörter gebraucht. Es ist eine der größten Schönheiten der Poesie , daß sie schwere Dinge vernehmlich machet , und dasjenige , was an sich selbst verworren ist , in so fließender Sprache vorträgt , daß es auch ein gemeiner Leser verstehen kan. Daneben ist nothwendig daß es das Ansehen gewinne , die Wissenschaft eines Poeten sey mit ihm geböhren oder ihm geoffenbaret , und keinesweges aus Büchern gezogen worden.

Es hat mich oftmahls Wunder genommen , wie Dryden eine Stelle im Virgil folgendergestalt habe übersetzen können:

Tak to the larboard and stand off to sea :  
 Veer Starboard Sea and Land &c. - -

Milton hat Larboard auch gebraucht. Wann er bauen will, gedencft er der dorischen Säulen, Pfeiler, Karnisse, Knäufe, Haupt-Balken. Wann er von himmlischen Körpern redet, so kömmt er mit eccliptischen und eccentrischen Linien, mit Sternen die vom Zenith fallen, mit Strahlen, die vom Aequator hinunterschiessen. Zu diesen könnte man viele andre Exempel aus andern Künsten und Wissenschaften hinzufügen.

Ich will in dem Verfolge derer mannigfaltigen Schönheiten von absonderlicher Art Meldung thun, welche sich unter die Haupt-Titel, wovon ich bisdahin gehandelt habe, nicht haben bringen lassen, damit will ich diese critische Untersuchung beschliessen.



## Der siebende Abschnitt.

Von den Schönheiten im ersten Buche  
des verlohrnen Paradieses.

- - Volet haec sub luce videri,  
Judicis argutum quae non formidat acumen.

HORAT.

**I**ch habe in den Werken eines heutigen Weltweisen eine Charte von den Flecken in der Sonnen gesehen. Man kan meinen letztern Abschnitt von den Fehlern und Mängeln in Miltons verlohrenem Paradiese als eine Arbeit von derselben Natur ansehen. Damit ich bey diesem Gleichnisse bleibe, so hat man unter den hellen Theilen besagten leuchtenden Körpers einige wahrgenommen, welche heftiger glühen und ein stärkeres Licht von sich schiessen, als andere; und ich will iezo, ungeachtet ich allbereit gezeiget habe, daß Miltons Gedicht überhaupt sehr schön ist, gleicherweise solche Schönheiten aussetzen, welche uns auserlesener als die übrigen bedüncken mögen.

Milton hat den Inhalt seines Gedichtes in den folgenden Versen vorgetragen: Singe himmlische Muse 2c. 2c.

Dies

Diese Zeilen sind so klar, einfältig und ungeschminckt, als einige andere in dem ganzen Gedichte. Der Verfasser hat hier dem Exempel des Homerus und der Lehre des Horatius gefolget.

Die Bitte um Beystand zu einem Wercke, welches grossentheils auf die Erschaffung der Welt hinausläuft, wird sehr geschickt an die Muse gerichtet, welche den Mose in denen Büchern begeisterte, aus welchen unser Verfasser seine Materie hergenommen, und zugleich an den H. Geist, von welchem darinne geschrieben wird, daß er auf eine besondere Weise in der ersten Erzeugung der Natur gewürcket habe. Dieser ganze Eingang steigt sehr glücklich zu edeln Gedancken in einer herrlichen Schreibart empor, gleichwie nach meinem Bedüncken der Ueberschritt zu der Fabel auserlesen schön und natürlich ist.

Die Bestürzung von neun Tagen, in welcher die Engel nach ihrer erschrecklichen Niederlage und dem Fall vom Himmel sinnlos gelegen sind, und diese ganze Zeit über den Gebrauch der Gedancken gemisset haben, ist ein herrlicher Umstand und sehr nett erfonnen. Die Abtheilung der Hölle in Seen von Feuer und in festen Boden, der mit eben demselben wüthenden Elemente durchzogen war, mit dem besondern Umstande, daß die Hoffnung aus diesen Landschaften des untern Reiches ausgeschlos-

sen sey, sind Exempel eben derselben grossen und fruchtbaren Erfindung.

Die Gedancken in der ersten Rede und die Beschreibung Satans, welcher eine der vornehmsten Rollen in diesem Gedichte auf sich hat, sind verwunderlich bequem, uns einen vollkommenen Begriff von ihm zu machen. Sein Hochmuth, sein Neid, seine Rachgier, Hartnäckigkeit, Verzweiflung, Unbußhaftigkeit sind sämmtlich mit grosser Kunst darinn eingetragen. Kurz, seine erste Rede ist ein Gemenge aller seiner Leidenschaften des Gemühtes, welche sich in unterschiedlichen andern Reden, die er in dem Gedichte spricht, einzeln erzeigen und an den Tag legen. Die ganze Rolle dieses grossen Feindes des menschlichen Geschlechtes ist mit solchen Begegnissen angefüllt, welche sehr bequem sind, die Phantasie des Lesers zu erheben und zu erschrecken. Von dieser Natur sind in dem B. das wir vor uns haben, folgende Umstände; erstlich da er der erste ist, der aus der allgemeinen Ohnmacht erwachet; ferner sein Liegen auf dem brennenden Teiche, sein Aufstehn von demselben, und die Beschreibung seines Schildes und Speers.

Hieher gehört sein Ruffen zu den gefallenen Engeln, welche in dem Feuer-See versenckt und sinnlos lagen: „ Er rief so laut, daß die „ ganze hohle Tiefe der Hölle widerschallete. „



Aber in dem ganzen Gedichte ist keine einzige Stelle zu einer grössern Hoheit erhoben worden, als diejenige, worinne seine Person in diesen berühmten Zeilen beschrieben wird: „ Derselbe  
 „ ragete mit seiner stolzen Statur über alle die  
 „ andern empor, und stehend da nicht andersk  
 „ als ein Thurm. „

Seine Meinungen und Entschlüsse stimmen allezeit mit seinem Character überein, und sind so beschaffen, als es sich vor ein erschaffenes Wesen von der erhabensten und zugleich verkehrtesten Natur gehört. Von dieser Art ist die Stelle, in welcher er von seiner Qualstatt Besiz nimmt: „ Sey gegrüßt Schrecken und  
 „ Angst, ich grüsse dich niederste Welt, und  
 „ du, unterste Hölle, empfangе deinen neuen  
 „ Besizer. „ 2c. 2c. Und was er nachgehends sagt: „ Hier werden wir zum wenigsten frey  
 „ seyn, der Allmächtige hat hier nicht für sich  
 „ gebauet. 2c.

Mitten unter denen gottlosen Reden, in welche der tobende Geist hier und in andern Stellen dieses Gedichtes loßbricht, hat der Verfasser Sorge getragen, nichts einfließen zu lassen, als was bey seiner Erhabenheit ungezreimt und einem frommen Leser unanstößig ist; denn seine Worte hatten, wie der Poet selbst sie beschreibet, nur den Schein einer Erhabenheit, und das wahre Wesen nicht. Er wird auch mit grosser Kunst zum eigenen Bekänn-

niß

nist geführt, daß seine Widerparte allmächtig sey. Wie verkehrte Glossen er auch über die Gerechtigkeit, Güte und andere Eigenschaften des höchsten Wesens macht, so gesteht er demselben doch die Allmacht zum öfftern zu; dieses war eine Vollkommenheit Gottes, welche er ihm durch die Waffen gezwungen einräumen mußte, und keine andere Betrachtung als diese konnte ihn unter der Schande der erlittenen Niederlage trösten und aufrichten.

Auch muß ich hier den schönen Umstand nicht weglassen, wie ihm über der Erblickung derer unzähligen Geister, welche er mit sich in die Aufruhr verleitet, und ins Verderben gestürzt hatte, die Thränen hervorschiessen: „Dreymahl wollte er reden und dreymahl brachen „ Thränen hervor.

Das Verzeichniß der bösen Geister ist mit Gelehrsamkeit angefüllet, und in einer angenehmen poetischen Art geschrieben, dieses macht grossentheils, daß er die Städte, wo sie angebetet wurden, nach der Gelegenheit der Flüsse, woran sie gebauet waren, zierlich beschreibt, wie es bey den alten Poeten sehr im Brauche war. Der Verfasser hatte hier ohne Zweifel das Auge auf Homers Verzeichniß der griechischen Schiffe, und Virgils Abzählung seiner Krieger gerichtet. Die Character Molochs und Belials bereiten das Gemüthe des Lesers

zu den Reden und dem Verhalten, welche ihnen in dem zweyten und dem sechsten B. beygeleget werden.

Was von Thammuz erzehlet wird, ist ziemlich Romanzisch und stimmt mit demjenigen überein, was wir bey den Alten von der göttlichen Ehre lesen, welche diesem Gözen angethan worden.

Die Stelle in dem Verzeichniß, wo die Weise erkläret wird, wie die Engel sich durch Zusammenziehung oder Ausdähnung ihrer Gliedmassen verwandeln, wird mit großem Verstande eingetragen, unterschiedlichen zur Verwunderung bewegenden Begebenheiten in dem Verfolge des Gedichts den Weg zu bahnen. Eine solche findet sich nicht weit vom Ende des ersten B. welche nach der Franzosen Benennung merveilleux ist, und zugleich durch allererst erwähnte Stellen wahrscheinlich gemacht wird. So bald als der höllische Pallast vollendet gewesen, hat der grosse Haufen der gemeinern Geister seine Statur in eine kleinere Form eingezo-gen, damit in dem sonst geräumigen Saale Platz genug vor eine solche unzählbare Versammlung seyn mögte. Aber was ich hier am meisten bewundere, ist des Poeten Erweiterung dieses Gedankens, welche wahrhaftig an sich selbst ausbündig ist; denn er erzehlet, daß ungeachtet die gemeinern unter den gefallnen Geistern ihre Gestalten ins kleine einge-zogen, die von dem ersten Rang und der vornehm-



nehmsten Würde ihre natürliche Grösse beständig behalten haben. Der Character Mammons und die Beschreibung von dem Pandämonium sind voller Schönheit.

Es sind unterschiedliche andere Schilderungen in dem ersten B., welche wundersam poetisch, und Proben von dem erhabenen Geist sind, der dem Verfasser so gar eigen war. Von dieser Art ist die Beschreibung der Statu Azazels und der höllischen Fahne, welche er schwingt, und das gespenstmäßige Licht, bey welchem die Teufel einander in ihrer Qual Statt erblicken. Ferner das Feld, Geschrey des ganzen Heeres der gefallenen Engel, nachdem sie in eine Schlacht, Ordnung gestellt worden; des Führers Besichtigung seines höllischen Heerzeuges; das Wetterleuchten welches entstuhnd, als sie ihre Schwerdter zücketen; die plöglische Hervorkunft des Pandämonions; die kunstreichen Erleuchtungen darinne.

Es giebt auch unterschiedliche Gleichnisse und Allusionen in dem ersten B. des B. P. Und hier muß ich erinnern, wenn Milton entweder Sachen oder Personen vergleicht, so giebt er sein Gleichniß niemahls auf, bis es zu einem wichtigen Gedanken hinansteigt, welcher oft die Sache, so dazu Anlaß gab, nichts angehet. Die Aehnlichkeit währet etwann nicht über eine oder zwei Zeilen, aber der Poet treibt den Einfall weiter, bis er daraus einen herrlichen Gedanken

Danken hervorbringt, der bequem ist, das Ge-  
 mütthe des Lesers zu entzünden, und das erhas-  
 bene Ergötzen darinne zu erzielen, welches der  
 Natur eines heroischen Gedichtes gemäß ist.  
 Wem Homers und Virgils Arten zu schreiben  
 bekannt sind, der wird ohne Fehle an dieser  
 Zurichtung der miltonischen Gleichnisse ein Be-  
 lieben haben; aber ungeübte Leser, welche den  
 Geschmack nach denen buntgemischten Gleichnis-  
 sen undkleinen Spielen der Phantasie, die bey  
 den hentigen Poeten so sehr im Schwange sind,  
 zu formieren pflegen, finden diese Schönheit der  
 miltonischen Gleichnisse, die weit erhabener sind,  
 nicht nach ihrem Kopf, und tadeln deswegen  
 Miltons Vergleichen gerne, weil sie darinne  
 keine befremdenden Stücke der Ähnlichkeit sehen.  
 Perrault hatte einen solchen verderbten Ge-  
 schmack, daher er sich Mühe gegeben, unterschies-  
 dene Gleichnisse Homers zum Gelächter zu ma-  
 chen. Er hieß sie nur comparaisons à longue  
 queue, lang = geschwänzte Vergleichen. Ich  
 will diesen Abschnitt mit der Antwort beschlies-  
 sen, welche Boileau ihm darüber ertheilt hat.  
 „ Vergleichen, sagt er, werden in Oden  
 „ und epischen Gedichten nicht eingeführt, nur  
 „ alleine die Rede zu erklären und zu schmüs-  
 „ cken, sondern das Gemütthe des Lesers zu er-  
 „ quiken und aufzuwecken, indem sie ihn von  
 „ Zeit zu Zeit der allzu mühesamen Aufmerk-  
 „ samkeit auf die Haupt = Materie entledigen  
 und

„ und auf andere anmuthige Vorstellungen füh-  
 „ ren. Homer war in diesem Stücke vortref-  
 „ lich, indem desselben Vergleichen voll von  
 „ solchen Schilderungen der Natur sind, wel-  
 „ che seine Materie beleben und artig abszen.  
 „ Er berichtet den Leser immerfort, und leget  
 „ ihm auch in Sachen, welche er alle Tage  
 „ vor Augen hat, Umstände zu betrachten vor,  
 „ welche er sonst von sich selbst nicht wahrge-  
 „ nommen hätte. „ Hierzu fügt Boileau, als ei-  
 „ nen durchgehends angenommenen Grund-Satz,  
 „ dieses: „ In der Poesie müssen die Stücke,  
 „ worauf eine Vergleichung hinausläuft, nicht  
 „ nothwendig allzu genau mit einander über-  
 „ einkommen, sondern eine gewisse Aehnlich-  
 „ keit der Sachen, wann sie nur überhaupt  
 „ angeschauet werden, ist schon zurreichend, und  
 „ zu viel Zärtlichkeit hierinnfalls schmecket nach  
 „ dem Schulredner und Epigrammatisten. „

Kurz wenn wir untersuchen, wie Homer,  
 Virgil und Milton sich hierinn verhalten ha-  
 ben, so eräuet sich, daß, gleichwie die lan-  
 ge Fabel die Seele ihrer Gedichte ist, a'so ihre  
 Episodia oder Zwischen-Gesänge kurze Fabeln,  
 und ihre Gleichnisse kurze Zwischen-Gesänge  
 sind, und dadurch bekommen ihre Werke ei-  
 nen angenehmen Absatz. Man kan ferner sa-  
 gen daß ihre Metaphoren kurze Gleichnisse seyn.  
 Betrachtet der Leser nach diesem Lichte die Ver-  
 gleichungen in dem ersten B. des B. P. nem-  
 lich





Scharfsinnigkeit zugerichtet worden. Da der Poet in dieser beständigen Beybehaltung seiner Character eine vortreffliche Kunst erwiesen hat, wird man mir vergönnen, unterschiedene Stellen des zweyten B. in diesem Lichte zu betrachten. Die ausnehmende Herrlichkeit, und nachgeäßte Majestät, welche dem Fürsten der gefallen Engel zugeschrieben wird, ist zu Anfange dieses B. verwundersam wohl ausgedrückt, wann er den Rath eröffnet u. schliesset; wenn er ferner das grosse Unterfangen, über welchem die ganze Versammlung des untern Reiches erjitterte, als sie es nur in den Gedancken überlegete, alleine auf sich genommen; wenn er endlich den Streit mit dem abscheulichen Gespenst aufnimmt, welches die Pforte der Hölle bewahrete, und ihm alles, was es erschreckliches hatte, sehen ließ; alles das sind Beweißthümer von dem stolzen und frechen Muth, welcher sich nicht entschliessen konte, der Allmacht unterwürfig zu werden. Eben dieselbe Kühnheit und Unerforschlichkeit eräuget sich auch in den Abentheuren, welche ihm in seiner Reise durch die Reviere der ungemachten Materie aufstossen, und sonderbar in seiner Anrede an jene furchtbaren Geister, welche nach der Erdichtung daselbst herrschen.

Die Rolle Molochs ist gleichermassen in allen ihren Theilen voll von dem Feuer und der Raserey, womit dieser Geist die übrigen gefallen Engel übertrifft; er wird in dem ersten

B.

B. aufgeführt als einer der mit dem Blute von geopfertem Menschen beschmückt ist, und sich an den Thränen der Eltern und dem Mordgeschrey der Kinder belustigt. In dem zweyten wird er als der tollkühnste Geist, der in dem Himmel gefochten, vorgestellt, und wann wir betrachten, wie er sich in dem sechsten B. zeigt, wo die Schlacht der Engel beschrieben wird, finden wir, daß sein Verhalten daselbst in allen Stücken mit dem tobenden und rasenden Character, der ihm beygelegt wird, übereinkömmt.

Es dürfte der Mühe wohl wehrt seyn zu erinnern, daß Milton von diesem frechen ungestümen Geist, der von so heftigen Regungen umgetrieben wird, sagt, daß er der erste gewesen, der im Rath aufgestanden seine Meinung von dem gegenwärtigen Zustande ihrer Angelegenheiten zu eröffnen: Und da rath er seinen Sitten gemäß ohne Eingang und Umschweif zum Krieg, und scheinete auf seine Gesellen erzörnet, daß sie es in Zweifel ziehen und darüber Rath halten. Alle seine Gedancken sind rasch, verwegen und verzweifelt. Von dieser Art ist der Einfall, daß sie sich mit den Werkzeugen der göttlichen Rache bewaffnen, und die Werkcke, die zu ihrer Peinigung gebraucht würden, gegen diejenigen, welche sie erfunden haben, kehren wollten. Daß er die Zernichtung der Schande und dem Elende vorzieht,



zickt, schiekt sich ebenfalls trefflich vor seinen Character; so wohl als sein Trost, den er darinne findet, wann sie den Frieden im Himmel stören können, wenn es kein Sieg zu heißen, sey es doch eine schöne Rache, ein recht teuflischer Einfall, und der Verbitterung dieses unversöhnlichen Geistes gemäß ist. Belial wird in dem ersten B. beschrieben als der Abgott der Unzüchtigen und Wollüstigen. In dem zweyten B. wird er zufolge dieser Beschreibung vor furchtsam und träge ausgegeben, und wann wir das sechste B. einsehen, finden wir, daß seiner in der Schlacht der Engel bey keiner andern Gelegenheit Erwähnung geschieht, als da er sich mit dem Satan wegen des vermeintlich erhaltenen Sieges lustig macht. Gleichwie sein Bezeigen in diesen drey unterschiedlichen Gelegenheiten von einerley Art ist, also finden wir auch daß seine Meinungen in der hellischen Versammlung mit seinem Character überall einförmig sind. Von solcher Art sind, seine Furcht vor einer andern Schlacht, sein Grauen vor der Zernichtung, und daß er lieber elende seyn, als gar nicht seyn will. Es ist unnöthig anzumercken, daß die Ungleichheit der Meynungen in dieser Rede und der vorhergehenden einen angenehmen Wechsel in der Berathschlagung hervorbringt.

Mammons Character wird in dem ersten B. so vollkommen gezeichnet, daß der Poet in dem zweyten

zweyten nichts weiter hinzusetzt. Wir wurden schon vorher berichtet, daß er der erste gewesen, der das menschliche Geschlecht gelehrt hat um des Goldes und Silbers willen die Erde zu durchwühlen, u. daß er der Bau-Meister des Pandæmonium gewesen, wo die bösen Geister ihren Reichs-Rath halten sollten. Seine Rede in diesem B. ist einem so schlimmen Character ganz gemäß. Wie geschickt ist die Anmerckung, daß sie unfähig seyn würden, die Glückseligkeit des Himmels zu genießen, wann sie schon wirklich daselbst wären, in dem Munde eines, von welchem es heißt, als er noch im Himmel gewesen, sey sein Gemüth von der Pracht und dem äußerlichen Glanze des Ortes verblendet gewesen, und habe mehr von der Kostbarkeit des Bodens als von dem seligmachenden Anschauen gehalten. Ich will dem Leser überlassen zu urtheilen, wie einträchtig folgende Gedancken mit dem beschriebenen Character zusammenstimmen. „ Ist es Sache, daß uns  
 „ vor dieser tiefen Welt voll Finsterniß grauet?  
 „ Wie oft beliebt es dem allmächtigen Vater des Himmels mitten in dicken und finstern Wolcken Hof zu halten, und ohne Absbruch seiner Herrlichkeit mit der majestätischen Finsterniß seinen Thron rund herum zu bedecken, von wannen tiefe Donner brüllen, welche ihre rasenden Blitze mustern, und den Himmel einer Hölle ähnlich machen? „

Beelzebub, welcher unter den gefallenen Engeln den andern Rang bekleidet, und nach dem Satan der vornehmste an Hoheit und Würde ist, auch nach demselben der erste ist, der im ersten B. aus der sinnlosen Verzücung erwachet ist, verliehrt seinen Rang in dem B. das wir vor Augen haben, nicht. Eine wunder-volle Majestät wird ihm in seiner Gebehrdung, als er aufstehend zu reden, zugeschrieben. Er handelt einigermaßen als ein Schiedsmann zwischen beyden Partheyen und schlägt ein drittes Mittel vor, welchem die ganze Reichs-Versammlung beypflichtet. Der Einfall, den er vortragt, einen aus ihrem Mittel abzuschneiden, eine neue Welt aufzusuchen, gründet sich auf einen Einschlag, der von Satan war erfunden, und von ihm in folgenden Zeilen des ersten B. angereget worden: „ Neue  
 „ Welten mögen in dem Raume hervorkommen,  
 „ wovon in dem Himmel ein so durchgehendes  
 „ Gerüchte gieng, wie er nemlich gesonnen sey,  
 „ solche in kurzem zu erschaffen, und ein Ge-  
 „ schlechte darinne zu pflanzen, welches er aus  
 „ sonderbaer Gewogenheit nicht minder als die  
 „ Söhne des Himmels begünstigen wollte. „  
 Auf diesen Einschlag gründet nun Beelzebub seinen Vortrag. „ Wie aber, wenn wir ir-  
 „ gend einen Rath ausfänden, der mit geringe-  
 „ rer Mühe auszuführen ist? Es ist eine Gegend  
 „ (wosern ein altes und prophetisches Gerücht,  
 das



„ das in dem Himmel gegangen , nicht ohne  
 „ Grund ist , ) eine andere Welt , der glückseli-  
 „ lige Aufenthalt eines neuen Geschlechtes , so  
 „ der Mensch genannt wird , und ungefehr  
 „ um diese Zeit soll erschaffen werden , uns nicht  
 „ ungleich , jedoch nicht so gewaltig , und nicht  
 „ so vortrefflich als wir , aber bey demjenigen ,  
 „ welcher droben regiert , besser in Gunst ; daß  
 „ dieses sein Wille wäre , that er unter den Göt-  
 „ tern kund , und bestätigte es mit einem Eyd-  
 „ schwur , der den ganzen Umkreis des Him-  
 „ mels erschütterte. Dorthin lasset uns alle  
 „ unsere Gedancken hinwenden , zu entdecken ,  
 „ was für Geschöpfe darauf wohnen , von was  
 „ Zeuge oder Wesen , was für Tugenden sie  
 „ besitzen , und wie groß ihre Macht , und welche  
 „ ihre schwächste Seite , wie sie am besten an-  
 „ zutasten seyn , durch Gewalt oder List. „ Der  
 Leser beliebe anzumercken , wie billig es war ,  
 daß der Anschlag , auf welchen das ganze Gedicht  
 hinausläufft , im ersten B. nicht unberührt  
 gelassen würde. Dabey ist auch in acht zu  
 nehmen , daß der Fürst der gefallenen Engel  
 die einzige bequeme Person war , welche denselben  
 erfinden konte ; und daß derjenige , der an  
 Würde den nächsten Rang nach ihm hatte , am  
 tüchtigsten war , denselben zu unterstützen  
 und zu bekräftigen.

Neben dem steckt nach meinem Bedüncken  
 etwas wundersam schönes , und das trefflich

bequem ist, die Phantasie des Lesers zu rühren, in der alten Weissagung oder dem Gerüchte im Himmel von der Erschaffung des Menschen. Nichts konnte die Würde dieses Geschlechtes besser anzeigen, als dieses Gerüchte, das noch vor ihrem Werden von ihnen gegangen. Es wird vorgestellt, daß sie vor ihrer Erschaffung der Inhalt der Rede im Himmel gewesen. Da Virgil dem Römischen Staat seine Aufwart bezeigen will, läßt er die Helden Roms in dem Stand eines gewissen vorigen Lebens erscheinen: Aber Milton thut dem ganzen menschlichen Geschlecht insgesammt eine weit größere Ehre an, indem er uns auf dasselbe einen Blick werffen läßt, bevor es noch in der Natur ist.

Das Aufstehen dieser grossen Versammlung wird auf eine sehr erhabene und poetische Art beschrieben. „Dieses Aufspringen aller zugleich  
„ machte ein Geräusche, wie der Donner, wenn  
„ er von ferne gehöret wird. „

Die Lust-Spiele der gefallenen Engel mit der absonderlichen Nachricht von ihrem Wohnplatz werden mit einer sehr fruchtbaren Erfindungs-Kraft und grossem Reichthum von Gedancfen beschrieben. Die Lust-Spiele schicken sich vollkommen vor solche Wesen, welche nichts mehr übrig hatten als eine Stärcke und Wissenschaft, so sie übel anwendeten. Von solcher Art sind ihre Turniere mit ringen und kämpfen

pfen, wie auch der Zeitvertreib, der in folgenden Zeilen beschrieben wird: „Andere reißen mit einer ungehaltenen typhonischen Wut Klippen und Berge zugleich aus, und reiten durch die Luft auf Wirbelwinden. „ Sie brauchen die Musick um ihre eigene frefelhaften Thaten zu loben, und ihre Rede, die unermessliche Tiefe des Verhängnisses, des freyen Willens, und der ewigen Verordnung zu ergründen.

Die unterschiedlichen Umstände in der Beschreibung der Höllen sind sehr sinnreich ersonnen, wie nicht weniger die vier Flüsse, welche sich in den Feuer-See stürzen; die Versetzung von der äussersten Hitze in die äusserste Kälte, und hinwieder von der äussersten Kälte in die äusserste Hitze; der Fluß der Vergessenheit. Die Mißgestalten welche in dieser untersten Welt erzeugt werden, sind in einer einzigen Zeile also vorgestellt, daß wir davon einen greulichern Begriff bekommen als eine viel längere Beschreibung gemachet hätte. „ Wo alles Leben stirbt, der Tod lebet, und die Natur mit verkehrter Art lauter ungeheure Mißgestalten und Wundergeburten aushecket, gräuliche, ungenannte, und häßlichere Dinge, als die Fabel jemahls erdichtet, oder die Furcht sich eingebildet hat, Gorgonen und Hydren, und scheußliche Chimeren. „ Dieser Zwischen-Gesang von den gefallenen Engeln und ihrer Wohnung wird hier sehr glücklich



sich angebracht, das Gemütthe des Lesers nach der Aufmercksamkeit, die es auf die vorhergegangene Berathschlagung hat wenden müssen, zu erquickten. Ein gemeiner Poet würde ohne Zweifel so mannigfaltige Umstände in die Länge und Breite ausgedähnet haben; aber dadurch wäre die Haupt-Fabel nicht in das rechte Licht gesetzt, sondern an statt dessen nur geschwächet worden.

Satans Flug nach der Pforte der Hölle ist scharfsinnig ausgebildet.

Ich habe meine Meinung von der Allegorie der Sünde und des Todes allbereit eröffnet. Es ist indessen eine in ihrer Art wohl- ausgearbeitete Erfindung, falls sie nicht als ein Stück eines epischen Gedichtes angesehen wird. Das Stamm-Register der unterschiedlichen Personen ist sinnreich ausgedacht, die Sünde ist die Tochter des Satans und der Tod ein Kind der Sünde. Die Blutschand der Sünde und des Todes erzeuget die Mißgeburten und Höllen-Hunde, welche von Zeit zu Zeit in ihre Mutter hineinkriechen und an dem Eingeweide derjenigen nagen, welche sie gebohren hat. Dieses sind die Schreck-Bilder eines bösen Gewissens und die rechten Früchte der Sünde, welche natürlicher Weise von der Furcht des Todes entspringen. Diese letztere schöne Sitten-Lehre wird meines Bedünckens deutlich in der Rede der Sünde gelehret, wo sie

sie in der Klage über diesen abscheulichen Sohn meldet: „ Gerade gegen meinen Augen über sisset  
 „ der grimmige Tod, mein Sohn und Feind,  
 „ welcher sie anhezet, und mich, seine Zeuge  
 „ Mutter, weil er an anderm Raube Mangel  
 „ hat, längst gerne verschlungen hätte, wenn  
 „ er nicht wüßte, daß sein Ende an meinem  
 „ hängenget. „

Es ist unnöthig des schönen Umstandes zu erwähnen, welcher in dem letztern Stücke der angeführten Stelle enthalten ist. Der Leser wird selbst wahrnehmen, wie natürlich die drey Personen, die in dieser Allegorie vorkommen, durch einen gemeinschaftlichen Nutzen vermocht werden, sich zusammen zu verbinden, und wie geschickt die Sünde zu der Pfortnerin der Hölle gemacht, und gedichtet wird, daß sie das einzige Wesen sey, welches die Pforte zu dieser Welt der Qual eröffnen kan.

Die Beschreibungen in dieser Allegorie sind gleichermassen sehr nachdrücklich und voll erhabener Denck-Bilder. Die Gestalt des Todes, die Königliche Krone auf seinem Haupte, die Drohung so er gegen den Satan thut, sein Ausbruch zu dem Befechte, der Schrey bey seiner Geburt, sind zu herrliche Umstände, als daß ich sie mit stillschweigen vorbegehen könnte, und schicken sich vor diesen König des Schreckens im höchsten Grade. Es ist nicht nöthig zu erwähnen wie richtig die Gedancken  
 von

von der Erzeugung dieser Symbolischen Personen an einander hangen, da die Sünde gleich nach dem ersten Aufstande des Satans erzeugt ward; da der Tod bald hernach, als Sathan in die Hölle geworffen worden, zum Vorschein kam; und da die Schreck-Bilder des Gewissens an der Pforte dieses Ortes der Qual ausgehecket wurden. Die Beschrei-

bung der Pforten ist überaus poetisch, gleichwie insonderheit die Eröffnung derselbigen vollkommen nach Miltons eigenem Geiste schmecket.

„ Stracks flogen die höllischen Thore mit einem ungestümen Rucksprung und Knarren-  
 „ den Geräusche von einander, und in ihren  
 „ Angeln krachete ein heischer Donner, davon  
 „ der unterste Boden des Erebus erzitterte. „

In Satans Reise durch das Chaos werden unterschiedene im Hirn formierte Personen eingeführt, als ob sie in dieser unermesslichen Wüsten von ungemachter Materie herrscheten. Diejenigen Critici, welchen in einem Gedichte nichts gefällt, was nicht Leben und Gestalt hat, werden ohne Zweifel ihre Lust daran finden. Mir vor mein Theil gefallen in dieser Beschreibung diejenigen Stellen am besten, welche mehrere Wahrscheinlichkeit mit sich führen, und haben beegnen können. Von dieser Gattung ist sein erstes Auffahren in dem Rauche, welcher von der höllischen Klust aufsteigt; sein Stossen auf eine Wolcke von Schwefel und andern dergleichen



gleichen Brenn- Materialien , welche ihn auf seiner Reise durch ihren Schuß weiter schlugen ; sein Aufspringen gleich einer Pyramide von Feuer , nebenst seinem beschwerlichen Zuge durch das verworrene Gewühle der Elemente , welche der Poet heißt , die Gebähr- Mutter der Natur und vielleicht ihr Grab. Das schimmernde Licht , welches ins Chaos hinein schoß , neben der Erblickung der Erden von ferne , welche nahe am Monde hieng , sind verwunder- sam schön und poetisch.



## Der neunte Abschnitt.

Von den Schönheiten im dritten B.  
des verlohrenen Paradieses.

Nec Deus intersit , nisi dignus vindice nodus  
Inciderit.

HORAT.

Horatius vermahnet einen Poeten , die Na-  
tur und Fähigkeit seines Geistes mit dem größ-  
ten Fleisse zu betrachten. Es scheint , daß  
Milton vollkommen wohl gewußt , worinne sei-  
ne Kraft beruhete ; und darum eine Materie  
erwehlt habe , welche mit dem Talent , den er  
besaß , gänzlich übereinkam. Gleichwie sein  
Geist

Geist zum Erhabenen wunderbar geneigt war, also ist seine Materie die edelste, welcher sich ein Mensch besinnen konnte. Alles was wahrhaftig groß und erstaunlich ist, hat darinnen Platz. Die ganze Verfassung der gedencckenden Welt, das Chaos und die Schöpfung, der Himmel, die Erde und die Hölle, lauffen in das Gebäude seines Gedichtes hinein.

Nachdem er im ersten und zweyten B. die unterste Welt mit allen ihren Scheusalen vorgestellt, leitet ihn der Faden seiner Fabel ganz natürlich herüber in die Gegenden der Bonne und Herrlichkeit.

Wena Miltons Majestät an einigem Orte von ihm weicht, so geschichts in denen Stufen seines Gedichtes, wo die göttlichen Personen redend eingeführt werden. Es läßt sich meines Bedünckens wahrnehmen daß der Verfasser einigermaßen mit Furcht und Zittern fortfährt, indem er die Gedancken des Allmächtigen beschreibet. Er darf seiner Phantasie den vollen Lauf nicht verhängen, sondern behilft sich lieber mit solchen Begriffen, als in den Büchern der rechtgläubigen Schrift-Gelehrten zu finden sind, und mit solchen Ausdrücken, als man in der Bibel antreffen wird. Derowegen sind die Schönheiten, welche wir in diesen Reden betrachten wollen, nicht einer poetischen Natur, oder so bequeme das Gemütthe mit prächtigen Bildern anzufüllen, als hingegen mit  
an

andächtigen Gedanken. Die Regungen, welche sie hervorbringen sollen, sind eine göttliche Liebe, und eine gottselige Furcht. Die eigentliche Schönheit der Reden in dem dritten B. bestehet in der Kürze und Deutlichkeit der Schreibart, in welcher der Poet die größten Geheimnisse des Christenthums abgehandelt, und in einem wohl-verfaßten Entwurf den ganzen Lauf der ewigen Vorsehung in Absicht auf die Menschen zusammengefaßt hat. Er hat alle die krausen Lehren von der ewigen Verordnung, dem freyen Willen und der Gnade, wie auch die wichtigen Artickel von der Menschwerdung und der Erlösung, (welche natürlicher Weise in einem Gedichte, das von dem Fall des Menschen handelt, vorkommen,) mit großem Nachdruck der Rede vorgestellt und in ein helleres und lebhafteres Licht gesetzt, als ich jemahls in einigem Scribenten angetroffen habe. Da diese Stücke an ihnen selbst in Ansehen der meisten Leser trocken sind, so ist die kurze und klare Art, womit er sie abgehandelt hat, höchlich zu bewundern; wie nicht weniger die besondere Kunst, welche er darinnen gezeiget, daß er die Materie mit alle derjenigen Anmuth der Poesie, so sie fähig war zu empfangen, ausgezieret hat.

Die Besichtigung der ganzen Schöpfung und jeglichen Dinges, so darinne vorgenommen wird, ist ein Gesicht, welches der Allwissenheit



senheit würdig ist, und übertrifft das Gesicht, welches Virgil seinem Jupiter zugeschrieben hat, so weit, als der Christen Begriff von dem obersten Wesen vernünftiger und erhabener ist, als der Heiden. Die absonderlichen Sachen, worauf er sein Auge gerichtet hat, werden auf die schönste und lebhafteste Weise vorgestellt.

Satans Herbeynäherung gegen den äussersten Gränzen der Schöpfung ist vor der Rede des Vaters, welche gleich auf diese Beschäftigung folget, sinnreich vorgebildet. Die Wirkung dieser Rede bey den seligen Geistern, und bey der göttlichen Person, an welche sie gerichtet war, kan nicht anderst, als das Gemüthe des Lesers mit einer innerlichen Ergezung und Zufriedenheit einnehmen. „ Weil „ Gott also redete, füllete ein reiner Ambras „ Duft den ganzen Himmel an, und goß in „ die seligen auserwählten Geister eine neue „ unaussprechliche Freude. „ Es ist unnöthig daß ich die Schönheit des Umstandes anpreise, worinnen vorgestellt wird, daß das ganze Heer der Engel als stumm gestanden, oder daß ich zeige, wie tüchtig der Anlaß war, ein solches Stillschweigen im Himmel zu verursachen. Der Schluß dieses göttlichen Gespräches nebst dem Lob, Gesange der Engel, der darauf folget, sind so verwundersam schön und poetisch, daß

Daß ich nicht unterlassen sollte, die ganze Stell hier auszuschreiben, wenn es mir die Ehrenanfen dieses Blattes erlaubeten. „ Nicht so bald „ hatte der Allmächtige geschwiegen, so erschallete „ der Himmel von Jubel, und ein lautes Hosanna füllte die ewigen Landschaften, denn „ die ganze Menge äusserte ihre Freude mit „ einem Gejauchze, das so laut war, als von einer Zahl ohne Zahl, so süsse, als von felisgen Stimmen zu gedencken ist, sie bücken sich ehrerbietig gegen dem Throne, sehr tief, und werffen mit einer feyerlichen Anbetung ihre Cronen auf den Boden nieder. „

Satans Spazieren auf der äussern Seite des Welt-Balles, welcher ihm von ferne Kugelförmig dauchte, aber als er etwas näher herbengekommen war, wie eine gränzenlose Ebene aussah, ist natürlich und herrlich: Gleichwie sein Gehen auf der Gränzscheidung der Schöpfung zwischen dem Klumpen Materie, der in eine Welt ausgearbeitet worden, und dem gestaltlosen unförmlichen Schutt Materialien, die noch im Chaos und der Verwirrung lagen, die Phantasie mit etwas erstaunlich Grossem und Wildem einnimmt. Ich habe hiebvor von dem Limbo der Eitelkeit geredet, welchen der Poet auf den alleräussersten Rand des Welt-Balles setzt, und will mich hier weitläufig über dieses und andere Stücke des Gedichtes, so von derselben träumerischen Natur sind, erklären.

Aristoteles erinnert, daß die Fabel eines Epischen Gedichtes an solchen Umständen reich seyn sollte, welche beydes glaublich und erstaunlich sind; oder wie die französischen Critici Belieben tragen zu reden, daß die Fabel mit wahrscheinlichen und mit wunderbaren Dingen sollte angefüllt seyn. Diese Regel ist so schön und ächt als sonst einige in Aristoteles ganzer Kunst der Poesie.

Wann die Fabel alleine wahrscheinlich ist, so ist sie von einer wahren Geschichte nicht unterschieden; wann sie alleine abentheurlich ist, so ist sie nicht besser als ein Roman. Das Hauptwerck in der heroischen Poesie ist demnach, daß man Umstände erfinde, welche auf einmahl beydes Glauben und Erstaunen bey dem Leser zuwege bringen. Dieses kan man in einer wohlgewehlten Fabel dadurch erhalten, wann man solche Dinge erzehlt, welche würcklich geschehen sind, oder zum wenigsten solche, die vermöge einer angenommenen Meynung geschehen sind. Miltons Fabel ist ein Meistersstück von dieser Natur, gleichwie der Krieg im Himmel, der Zustand der gefallenen Engel, der Stand der Unschuld, die Versuchung der Schlange, und der Fall des Menschen, erstlich an sich selbst erstaunlich sind, hernach nicht alleine glaubwürdig, sondern würckliche Glaubens-Artickel sind.



Der andere Weg die Wunder glaubwürdig zu machen, kömmt auf eine glückliche Erfindung an. Zum Exempel, wann der Poet Personen von einer höhern Natur einführt, welche das Wunderbare, was im gemeinen Laufe der Dinge nicht begegnet, ins Werk zu setzen vermögen. Die Verwandlung von Ulysses Schiffe in eine Klippe, und des Eneas Flotte in eine Schaar Wasser-Nymphen, sind zwar sehr erstaunliche Begebenheiten, aber nichtsdestoweniger wahrscheinlich, weil gedichtet wird, daß die Götter selbige verwandelt haben. Durch dieses Kunststücke haben Homer und Virgil ihre Gedichte mit verwunderlichen Umständen angefüllt, welche doch nicht unmöglich sind, und in dem Gemüthe des Lesers die süßeste Regung hervorbringen, nemlich die Verwunderung. Falls in der Eneis ein Exempel ist, das in dieser Betrachtung zu tadeln wäre, so dürfte es dasjenige seyn, wo zu Anfange des dritten B. Eneas vorgestellt wird, wie er von einem Myrthen-Baume einen Strauch abreißet, der von Blut treufelte. Diesen wunderbaren Umstand recht zuzurichten, erzehlet Polydorus eine Geschichte von der Wurzel des Myrthen-Baumes, als nemlich die Barbarischen Einwohner des Landes ihn mit Spießen und Pfeilen durchstoßen, habe das Holz davon, welches in seinem Körper steckend gelassen worden, in der Wunde Wurzeln gefasset,

fasset, und diesem blutigen Baume den Ursprung gegeben. Diese Geschichte dünckt mich abentheurlich, aber nicht wahrscheinlich, weil sie so vorgestellt wird, als ob sie von natürlichen Ursachen herrührete, und ohne den Beystand irgend eines Gottes oder einiger übernatürlichen Kraft begegnet wäre. Wann wir die Erdichtung der Miltonischen Fabel einsehen, so ist sie zwar mit erstaunlichen Begebenheiten angefüllt, welche nichtsdestoweniger den Begriffen, die wir von den Dingen und Personen haben, gemäß sind, und den ihnen gebührenden Grad von Wahrscheinlichkeit haben. Ich muß alleine den Limbo der Eitelkeit und die Zwischen-Fabel von der Sünde und dem Tode, sammt etlichen erdichteten Personen, so in dem Chaos vorkommen, ausnehmen. Diese Stellen sind erstaunlich, aber nicht glaublich; der Leser kan sich so weit nicht zwingen, daß er einige Möglichkeit darinnen sehe, sie beschreiben Träume und Schatten, nicht Dinge oder Personen. Ich weiß wohl daß viele Critici die Begegnisse der Circe, des Polyphemus, der Syrenen, ja die ganze Odyssea und Ilias vor Allegorien ansehen; aber zugegeben daß dem also sey, so sind es Fabeln, welche nach den Meynungen und dem Wahne, welche in dem Welt-Alter des Poeten insgemein angenommen waren, nach dem Buchstaben möglich waren. Dieselben Personen konten

das

Dasjenige, was ihnen zugeschrieben wird, wohl verrichtet haben, und die Umstände, in welchen sie vorgestellt werden, hatten Wahrheiten und würckliche Sachen seyn können. Die Wahrscheinlichkeit ist in den höhern Gattungen der Poesie so unentbehrlich, daß die alten Tragödien-Schreiber, nach Aristoteles Bericht, sich der Nahmen berühmter Männer, welche würcklich in der Welt gelebet hatten, bedient haben, ungeachtet die Tragödie von Begebenheiten handelte, an welchen solche keinen Antheil gehabt hatten; und dieses haben sie zu dem Ende gethan, damit die Erzählung desto glaublicher würde. Mit einem Worte, neben dem verborgenen Verstand in einer epischen Allegorie muß der klare buchstäbliche Inhalt wahrscheinlich seyn. Die Geschichte muß so beschaffen seyn, daß ein gemeiner Leser sich daran nicht stößt, die natürliche Sitten- oder politische Lehre, so ein scharfsinniger Kopf darinnen entdecket, mag seyn wie sie will.

Nachdem Satan lange auf der obersten Fläche oder der äußersten Schanze des Weltballes gereiset hatte, entdecket er zulezt eine weite Oeffnung darinnen, welche zu der Schöpfung hinunter gieng; die Engel reiseten dadurch hin und her, wann sie mit Befehlen an das menschliche Geschlecht abgeschickt wurden. Sein Sigen auf dem Ranft dieses Durchganges, und seine Erblickung der ganzen Gestalt



der Natur, welche ihm ganz neu und frisch mit allen ihren Schönheiten erschien, nebst dem Gleichnisse, das diesen Umstand belebet, senket einen so fremden und prächtigen Begriff ins Gemütthe des Lesers, als einiger im ganzen Gedichte seyn kan. Er schauet in diese weite Mündung der Welt-Kugel mit dem Flug-Äpfel eines Engels hinunter, er betrachtet alle die Wunder, die in dem unermesslichen Amphitheatere, welches zwischen beyden Ängeln des Himmels lieget, befindlich sind, und faßt auf einen Blick das ganze Rund der Schöpfung ins Gesicht.

Sein Flug zwischen den unterschiedlichen Weltten welche zu beyden seiten leuchteten, mit der absonderlichen Beschreibung der Sonne, wird mit der höchsten Pracht einer fruchtbaren Einbildungskraft vorgestellt. Seine Gestalt, Rede und Gebehrdung, nachdem er sich in einen Engel des Lichts verstellt hatte, sind mit einer auserlesenen Schönheit geschildert. Des Poeten Einfall, den Satan nach der Sonne hingehen zu lassen, welche nach der gemeinen Meynung das scheinbarste Stücke der Schöpfung ist, und einen Engel darein zu setzen, sind trefflich wohl ersonnene Umstände, und destomehr nach der poetischen Wahrscheinlichkeit eingerichtet, weil die Lehre, daß jegliche Himmels-Scheibe ihren geistigen Bewegere habe, vormahls von berühmten Weltweisen angenommen worden; und weil in der heiligen Schrift

gesagt

gesagt wird, daß ein Apostel einen solchen Engel in der Sonne gesehen habe. In der Antwort, welche dieser Engel dem verlarveten bösen Geist ertheilt, eräugnet sich eine anständige Majestät, wie es sich vor eine höheres Wesen geziemt. Das Stücke derselben, wo er sagt, daß er selbst bey der Schöpfung zugegen gewesen, ist an sich selbst sehr herrlich, und schickt sich nicht alleine vor den Ort, wo es eingeführt wird, sondern dienet auch den Leser zu demjenigen, was in dem siebenden B. folget, vorzubereiten. „ Ich sahe es, als auf  
 „ sein Wort der ungeformte Klumpe, der Zeug  
 „ und der Stoff dieser Welt, auf einen Haufen  
 „ kam, die Verwirrung hörte seine Stimme  
 „ und der wilde Auflauf legte sich. „

In folgendem Stücke derselben Rede zeigt er die Erde mit solchen Umständen, daß der Leser sich kaum entbrechen kan zu phantasieren, er sey ebenfalls begriffen dieselbige von demselben entlegenen Orte anzuschauen. „ Schau  
 „ hinunter auf jenen Ball, dessen Seite, die  
 „ gegen uns gewandt ist, von einem Lichte,  
 „ das er von hinnen empfängt, ganz helle ist,  
 „ wiewohl es nur zurückeschlägt. „

Ehe ich meine Betrachtungen über dieses dritte B. des v. P. schliesse, muß ich der berühmten Klage Miltons erwähnen, womit es anhebet. Sie verdient in der That das Lob vollkommen, das ihr von jedermann ertheilt wird

wird, ungeachtet sie vielmehr vor ein wildes Zwenge als vor ein wesentliches Theil des Gedichtes anzusehen ist. Dasselbe kan auch von der schönen Anmerckung von der Heucheley gelten.



### Der zehende Abschnitt.

Von den Schönheiten im vierten B.  
des verlohrenen Paradieses.

Nec fatis est pulcra esse pöemata, dulcia funto.

HOR.

Wer bedenccket, wie viel Bücher bey Gelegenheit der Gedichte Homers und Virgils geschrieben worden, wird mir es gerne verzeihen, wenn ihm meine Arbeit über Miltons Werck etwas weitläufig scheinen mögte. Das verlohrene Paradies wird von den besten Kennern vor das trefflichste Werck, das der menschliche Verstand und Wiß hat hervorbringen können, oder doch wenigstens vor den prächtigsten Aufsatz in unsrer Sprache gehalten, und verdienet deswegen daß es einem Engelländer in seiner vollkommenen Schönheit vor Augen geleyet werde. Derowegen hielt ich mich verbunden neben dem Abrisse, den ich überhaupt von dessen Artigkeiten und Mängeln in meinen sechs



sechs ersten Abschnitten mitgetheilt habe, auch von einem jeden B. ins besondere dergleichen Entwurff zu verfertigen. Ich habe die drey ersten Bücher vollendet, und schreite nun zum vierten hinüber. Ich halte vor unnöthig, meinem Leser zu sagen, daß ich eine Menge Schönheiten in diesem grossen Poeten, sonderbar in den beschreibenden Stücken des Gedichtes, nicht berührt habe, weil mein Vorhaben alleine ist, die auserlesensten, und diejenigen, welche gemeinen Lesern leicht verborgen bleiben möchten, zu verzeichnen. Wer die Kunstrichter gelesen hat, welche die Odyssea, die Ilias u. die Eneis, geschrieben, weiß gar wohl, daß ungeachtet sie von den Haupt-Schönheiten dieser Gedichte einerley Gedancken haben, jedennoch ein jeder von ihnen unterschiedliche Meister- und Kunst-Streiche darinnen entdeckt hat, welche von den andern nicht waren beobachtet worden. Und ich zweifle nicht, daß nicht gleichermassen ein Kunstrichter der nach mir von dieser Materie schreiben wird, unterschiedliche Schönheiten im Milton finden könne, von welchen ich nichts gesagt habe. Ich muß ferner erinnern, daß ich mich nicht gewissenhaftig an die Regeln, welche der oder jener Criticus von dem epischen Gedichte vorgeschrieben hat, gebunden habe, angesehen die grössten Kunstlehrer über einige absonderliche Puncten ungleiche Gedancken haben, sondern ich habe die Freyheit genommen, bald

diesem bald jenem beyzustimmen und zuweilen von allen abzuweichen, wann ich gedachte, daß ich einen bessern Grund vor meine Meynung hätte.

Wir können die Schönheiten des vierten B. in drey Artickel eintheilen. Im ersten haben wir die Abschilderungen des unschuldigen und stillen Lebens zu betrachten, welche in den Beschreibungen des Paradieses, Edens, der Läume Adams, vorkommen; im andern die Maschinen oder Spring-Federn, ich will sagen, die Reden und das Verhalten der guten und der bösen Engel; im letztern das Betragen Adams und der Euen, als der Haupt-Personen im Gedichte.

In der Beschreibung des Paradieses hat der Poet des Aristoteles Regel gefolget, welcher in den schwachen Theilen der Fabel alle dasjenige, was die Sprache nur von Zierlichkeit in sich hat, ungespahrt will ausgestreuet wissen, wo nemlich das Gedichte durch die Schönheit der Gedancken, Entschlüsse, und Character, sich nicht selber erhebet und aufstützet. Der Leser wird selbst sehen, daß dieser Regel gemäß der Ausdruck in diesen Beschreibungen prächtiger und ausgearbeiteter ist, als in den meisten andern Stücken des Gedichtes: Wiewohl auch die Schilderungen von Garten, Flüssen, Regen, Bogen, und dergleichen leblosen Wercken der Natur, im heroischen Gedichte mit Recht getadelt werden, wenn sie in eine unnöthige Länge

Länge hinauslaufen; so wäre indessen die Beschreibung des Paradieses mangelhaft gewesen, wann der Poet sich nicht etwas umständlich darbey aufgehalten hätte; nicht alleine, weil die Scena der Haupthandlung im Paradiese ist, sondern auch, weil es nothwendig war, dem Leser einen Begriff von der Glückseligkeit, welcher unsere ersten Eltern verlustig wurden, bezubringen: Der Plan desselben ist wunder-schön und nach dem kurzen Abrisse eingerichtet, welchen wir davon in der heiligen Schrift finden. Miltons überfließende Einbildungs-Kraft hat einen solchen Schatz von Zierrathen, auf diesen Sitz der Glückseligkeit und der Unschuld ausgestreuet, daß ich kein Ende fände, wenn ich jede Schönheit absonderlich verzeichnen wollte.

Eh ich diesen Artikel schliesse, muß ich erinnern, daß im ganzen Gedichte kaum eine Rede Adams oder der Euen zu finden ist, worinn die Vorstellungen und Gleichnisse nicht von dieser ihrer lustreichen Wohnung hergenommen wären. Der Leser siehet sich im ganzen Laufe ihrer Geschichte in den Spaziergängen des Paradieses. Kurz, gleichwie die Critici erinnern, daß in Schäfer-Gedichten die Gedanken allezeit ein gewisses eigenes Wesen von den Wäldern, Feldern, und Flüssen, an sich nehmen sollten, also verliehren unsere ersten Eltern ihren glücklichen Sitz selten aus dem Gesichte,

was



was sie auch reden oder beginnen. Ihre Gedanccken sind allezeit, wenn mir dieser Ausdruck vergönnet wird, Paradiesmäſſig.

Hiernächst wollen wir die Maschinen des vierten B. betrachten. Da Satan nunmehr Eden im Gesichte hat, und die Pracht der Schöpfung rund herum anschauet, wird er mit Gedanccken eingenommen, welche mit denen, so er in der Höllen äufferte, nicht einerley sind. Der Ort, wo er ist, bringet ihm Meinungen und Gedanccken bey, welche damit mehr übereinstimmen. Er denckt dem glückseligen Zustande nach, welchen er verwürcket hat, und bricht in Reden aus, welche von unterschiedlichen flüchtigen Gedanccken einiger Reue und Selbst-Beschuldigung, die bey ihm aufsteigen, sanfter und geschlachter werden. Aber zuletzt besteyffet er sich wieder in der Hartnäckigkeit und in seinem Vorhaben, den Menschen in eben denselben Stand der Schuld und des Elendes, worinnen er selbst steckt, zu ziehen. Dieser Kampf der Gemüths-Regungen wird mit grosser Kunst aufgeführt, alieweil der Eingang seiner Rede an die Sonne sehr kühn und erhaben ist.

„ Du, welche mit einer übertrefflichen Herrlichkeit gekrönet von ihrem königlichen Gebiete auf diese neue Welt als wie ihr Gott schauet; über deren Erblickung alle Sterblichen ihre verkleinerten Häupter verbergen!

„ Dir russe ich zu, aber mit keiner freundlichen  
 „ Stimme

„ Stimme , und füge auch deinen Nahmen  
 „ hinzu , o Sonne , dir zu sagen , wie sehr ich  
 „ deine Strahlen hasse , welche mir wieder in  
 „ den Sinn bringen , von was für einem Stan-  
 „ de ich gefallen bin , wie um ein grosses höher  
 „ als deine Kugel meine Herrlichkeit einst er-  
 „ haben gewesen ist. „

Diese Rede ist nach meinem Bedüncken die schönste von alle denjenigen , welche dem Satan in dem ganzen Gedichte zugeschrieben werden. Der böse Geist ist nachgehends beflissen , was mehrers von unsern ersten Eltern zu entdecken , und zu erlernen , auf was Weise sie am besten anzufallen wären. Sein Springen über die Wälle des Paradieses , sein Sitzen in Reigers - Gestalt auf dem Baume des Lebens , der mitten darinnen stehend , und mit dem Gipfel über alle andern Bäume des Gartens hinanragete , sein Herabsteigen zu den Heerden der Thiere , welche so schön vorgestellt werden , wie sie um Adam und Ewen herspielten , sammt seiner Verwandlung in unterschiedliche Thiere , damit er ihre Unterredung vernähme , sind alles Umstände , welche den Leser in eine angenehme Verwunderung versetzen : Und sind mit grosser Kunst erfonnen worden , die Ringe von Abentheuern in einander zu schliessen , welche der Poet diesem grossen Künstler der Betriegeren aufstossen läßt.

Zu dem Einfall, den Satan in einen Reiger zu verwandeln, und ihn auf den Baum des Lebens zu setzen, hat vermuthlich eine Stelle der Ilias Gelegenheit gegeben, wo zwei Gottheiten beschrieben werden, wie sie sich auf dem Gipfel eines Eichbaumes in der Gestalt von Geyern niedergelassen haben.

Da er sich in der Gestalt einer Kröte an der Ecken Ohr anleget, eitele Träume und Phantasien in ihr hervorzubringen, ist das ein Umstand von derselben Natur; so wie sein plötzliches Auffahren in seiner eigenen Gestalt wunderschön ist, beydes in Absicht auf die buchstäbliche Beschreibung, und auch in Absicht auf die Sittenlehre, welche darunter verborgen liegt. Seine Antworten, nachdem er entdeckt und von ihm begehrt worden, daß er von seinem Beginnen Rede und Antwort geben sollte, fallen mit dem Stolz und der Frechheit seines Characters überein. „ Kennet ihr mich denn nicht, sagte Satan mit einem bittern Hohne, „ kennet ihr mich nicht? Ihr kanntet mich doch ehedessen als einen, der kein Geselle für euch war, und der an einem Orte saß, wo ihr euch nicht hinschwingen dorfftet. Daß ihr mich nicht kennet, ist ein Zeichen, daß ihr selbst nicht bekannt, und die geringsten von eurem Pöbel seyd. „

Der Verweiß, den er von Zephon empfänget, und die Würckung davon, ist auserlesen artig



tig und lehrreich. Satan wird hernach zu Gabriel, dem Haupt der englischen Leibwache, geführt. Sein trotziges Betragen bey diesem Anlasse ist eine so merckliche Schönheit, daß der schlechteste Leser dieselbe gewahr werden muß. Wie Gabriel seine Ankunft von ferne wahrnimmt, wird da mit grossem Nachdruck und einer lebhaften Einbildungs-Kraft vorgestellt. „ O Freunde, ich höre den Fußschlag hurtiger Tritte, welche hieher eilen, und erkenne nunmehr bey dem grauen schimmernden Licht den Jthuriel und Zephon, und mit ihnen kömmt ein dritter von einem königlichen Ansehen, aber einem verwelckten falschen Glanze; welcher an seinem Gange und seinen tollen Gebehrden der Fürst der Hölle zu seyn scheint. Es ist nicht vermuthlich, daß er ohne Streit von hinnen scheiden werde. Stehet fest, denn in seinen Blicken läßt sich ein unsittiger Troß lesen. „

Der Wort-Wechsel zwischen Gabriel und Satan ist reich an Gedancken, welche sich an denselben Ort und vor die Personen, die reden, eigentlich schicken. Die grimmige Gestalt, welche Satan an sich nimmt, indem er sich zum Kampfe fertig machet, ist wahrhaftig erhaben, und zum wenigsten so vortrefflich, als Homers Beschreibung der Zweytracht, die von Longin so sehr gerühmt wird, und die Vorstellung des Gerüchtes im Virgil. Diese Poeten dichten von

von beyden, daß sie mit den Füßen auf der Erden gestanden, und mit den Häuptern bis über die Wolcken hinauf gereicht haben. „ In dem er also sagte, ward die helle Englische Squadron feuerroth, und spitzete ihren Phalanx in einen gehörnten Mond, und gieng auf ihn los, mit gefällten Spiessen. „

Ich muß hier erinnern, daß Milton mit Gedancken und zurweilen buchstäblichen Uebersetzungen, so er aus den größten Poeten der Griechen und Lateiner genommen hat, angefüllet ist. Aber dieses dürfte mir Materie zu einer eignen Abhandlung geben, zumahl da ich die Ordnung und den Lauf dieses Werckes, welches vor engelländische Leser gewidmet ist, nicht gerne mit solchen Betrachtungen, welche nur vor Gelehrte dienen, unterbrechen wollte.

Nur alleine muß ich an diesem Orte anmerken, daß die Aufhebung des Kampfes zwischen Gabriel und Satan, durch die Aushengung der güldenen Wage = Schalen im Himmel, ein Gedanke Homers ist, den Milton weiter ausgeführt hat. Der griechische Poet erzehlet, daß Jupiter vor der Schlacht zwischen Hector und Achilles den Ausgang derselben in einer Wage = Schale gewogen habe. Der Leser kan die ganze Stelle im 22 sten B. der Ilias nachsehen.

Virgil beschreibet auf gleiche Art, wie Jupiter vor der letzten Haupt = Schlacht das Schicksal

sal des Eneas und des Turnus gewogen hat. Wiewohl Milton diesen schönen Umstand aus der Ilias und der Eneis entlehnet hat, läßt er ihn doch nicht lediglich, als eine poetische Auszierung einfließen, wie diese Poeten gethan haben, sondern gebraucht ihn mit grosser Kunst, seine Fabel bequem fortzusetzen und die Schlacht zwischen den zweyen Kriegeren, welche gesonnen waren, auf einander loßzugehen, aufzuheben. Daneben hatte Milton zu dieser Stelle noch ein näheres Recht, weil wir eben dieselbe herrliche Allegorie in der H. S. antreffen, wo von einem lasterhaften Prinzen erzählt wird, daß er auf der Wage, Schale sey gewogen und zu leicht erfunden worden.

In diesem Artickel von den Maschinen muß ich auch erinnern, daß Uriels Niedergleiten nach der Erden auf einem Sonnen-Strahle mit des Poeten Einfall ihn bey seinem Zurückkehren nach der Sonnen ebenfalls als hinuntersteigend vorzustellen, eine gewisse Artigkeit ist, welche man in einem kleinen Phantasie-reichen Poeten hätte bewundern können; aber vor den hohen Geist Miltons bedunckt sie mich unanständig. Die Beschreibung des Heeres gewaffneter Engel, welche bey Nacht im Paradiese die Runde gehen, ist nach einem andern Geschmacke verfertigt. „ Er sagte so, und führte seine strahlenden Heereslinien an, welche den Monden blendeten. „ Und der Umstand von den



Lobgesängen, welche unsere ersten Eltern die Engel in ihren mitternächtlichen Umgängen ordentlich singen hören, ist göttlich, und zugleich vor die Einbildung unsäglich anmuthig.

Zuletzt haben wir die Rolle, welche Adam und Eva im vierdten B. führen, zu betrachten. Die Beschreibung, wie dieselben dem Satan zuerst erscheinen, ist ausbündig wohl gezeichnet, und zureichend bey diesem gefallenen Engel Erstaunen und Neid auf dem höchsten Grade zu gebähren, womit er in folgenden Zeilen vorgestellt wird. „Zwey einer weit edlern Bildung als alle andern, aufgerichteten und geraden Leibes, von Göttlichem Ansehen, welche mit angebohrner Ehre gekleidet in ihrer nacketen Majestät sich für die Herren aller Dinge zu erkennen gaben, und genug würdig schienen solche zu seyn, denn in ihren Göttlichen Blicken leuchtete das Bild ihres preiswürdigen Erschaffers, die Wahrheit, die Weißheit, und die Heiligkeit, gestreng und reine, zwar gestrenge, aber auf eine wahre Adelige Freyheit gegründet, von welcher das wahre Ansehen und die wahre Ehre entspringet: Indessen schienen die zwey einander nicht völlig gleich, sondern wie ihre Bildung einiger massen unterschieden, also er zum Gederten und der Dapferkeit gestaltet, sie zur Milddigkeit und süßen reizenden Hulde; er für GOTT alleine, sie für GOTT in ihm: seine schöne breite Stirn und seine erhabene Augen zeugeten  
von

von seiner unbedingeten Herrschaft ; und Hyacinthine Haarlocken hingen rund um von seiner getheilten Scheitel dicht gekrollt männlich hinab , aber nicht unter seine Schultern ; sie ließ ihre unaufgeschmückten güldene Zöpfe bis auf die dünne Weiche hinunter fallen , aufgelöst , aber in stolze Ringlein geschlungen. So traten sie nasend daher , und scheuten sich nicht von GOTT oder Engeln gesehen zu werden , denn sie hatten nichts Böses in den Gedancken : So traten sie Hand in Hand daher , das liebeichste Paar , das jemahlen seithero sich mit Liebesumarmungen verknüpfete. „ In den Zeilen , welche hernach folgen , herrschet ein zierlicher Geschmack der Poesie. Der Poet stellt vor , wie sie bey einer Brunnquelle mitten unter einer Versammlung von allerley Thieren auf einem Blumen , Betsitzen.

Die Reden dieser zweyen ersten Liebhabenden fließen im gleichen Grade von Inbrunst und Aufrichtigkeit her. Die Liebes , Erklärungen , welche sie einander machen , sind voller Flammen aber zugleich auf die Wahrheit gegründet. Mit einem Worte es sind die Galanterien des Paradieses. „ Als Adam der erste Mann , das „ erste Weib , Euen , also anredete : Einzige „ Mitgenosß , und Theilhaberinn aller dieser Lust „ barkeiten , du , die derselben grössstes Theil ist , „ und alleine theurer von mir geschäzet wird , „ als alle andere. - - Vielmehr lasset uns ihn im

„ merfort preisen , und seine Güte erheben , in  
 „ dem wir an unserm ergöglichen Tagewerck be-  
 „ schäftiget sind, jene wachsenden Sprossen zu be-  
 „ schneiden, und jene Blumen aufzubinden, wel-  
 „ ches zwar nicht beschwerlich ist , und wäre es  
 „ gleich so , dennoch bey deiner Anwesenheit eine  
 „ süsse Arbeit wäre.

„ Welchem Eva also antwortete : O du von  
 „ welchem und für welchen ich gebildet wor-  
 „ den , Fleisch von deinem Fleische , und ohne  
 „ welchen ich umsonst und zu keinem Ende bin ,  
 „ mein Führer und Haupt , was du gesagt hast ,  
 „ ist recht und billich , denn wir sind ihm in der  
 „ That alles Lob und täglichen Danck zu lie-  
 „ fern schuldig , ich voraus , weil ich so ferne  
 „ das glückseligere Loß besitze , indem daß ich  
 „ dich besitze , der mir mit so viel Gaben über-  
 „ legen ist , massen du einen Ehegenossen , der  
 „ dir selbst in allen Stücken gleich sey , nirgend  
 „ finden kanst.

Das Stücke von der Euen Rede , in wels-  
 chem sie erzehlet , wie es ihr bey ihrer Erschaf-  
 fung Anfangs zu Muthe gewesen , und die Wei-  
 se wie sie zu Adam gebracht worden , ist mei-  
 nes erachtens von den schönsten in Milton , oder  
 einigem andern Poeten. Diese Stelle ist mit  
 so grosser Kunst ausgearbeitet , daß sie den leker-  
 sten Leser erfreuet , und doch auch dem ernsthaf-  
 testen nicht anstössig ist. „ Oft dencke ich an  
 „ jenen Tag , da ich zuerst vom Schlasse er-  
 „ wachete,



„ wachete , und mich selbst unter einem Schat-  
 „ ten von Blumen ruhen fand , voll Verwun-  
 „ derung , wo und was ich wäre , woher ich  
 „ dahin gebracht worden , und wie. „

Einem Poeten , der nicht so viel Verstand  
 und Erfindungs - Kraft besessen hätte , als unser  
 vortreffliche Dichter , würde es überaus schwer  
 gefallen seyn , diese verliebten Stücke des Gedich-  
 tes mit Gedancken anzufüllen , welche sich vor  
 einen Stand der Unschuld schicketen ; die In-  
 brunst der Liebe , und deren Ausdrückung ohne  
 Künsteley und Hyperbolen zu beschreiben , den  
 Mann die verliebtesten Dinge sagen zu lassen ,  
 und ihm doch dadurch an seiner natürlichen Hos-  
 heit keinen Abbruch zu thun ; hingegen das  
 Weib sie anhören zu lassen , ohne daß , die Bes-  
 scheidenheit ihres Characters dabey leiden müß-  
 se ; die Vorrechte der Weisheit und der Schöns-  
 heit mit einander zu vergleichen , und so einzur-  
 richten , daß der Mann die Schönheit und das  
 Weib die Weisheit in ihrer eigentlichen Kraft  
 und Lieblichkeit zu sehen bekommen. Diese ges-  
 bührenden und eigenen Vorrechte von jedem Thei-  
 le , dem Mann und dem Weibe , werden in  
 dem ganzen Gedicht verwundersam wohl in Acht  
 genommen ; insonderheit in der Even allererst  
 angeführten Rede , und nach dem Beschlusse  
 derselbigen in den folgenden Zeilen. „ Also  
 „ sprach unsere allgemeine Mutter , und lehnte  
 „ sich mit reizenden Augen einer untadeibaren  
 „ Liebe ,

„ Liebe , und einer huldreichen Ergebenheit an  
 „ unsern ersten Vater Adam , welchen sie halb  
 „ umhalsete , halb ihre aufschwellende nackende  
 „ Brust , die unter dem fließenden Gold ihrer  
 „ locsfliegenden Zöpfen verborgen lag , an die  
 „ seine fügte : Er , bey dem ihre Schönheit und  
 „ ihre ihm ergebene Pracht eine innerliche Wol-  
 „ lust gebahren , lachte sie mit einer höhern Lie-  
 „ be an. „

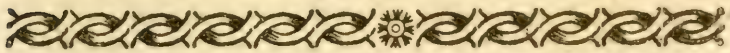
Der Poet fügt hinzu daß der Teufel über dem  
 Anschauen so vielfältiger Glückseligkeit die Augen  
 weagewandt habe.

Wir bekommen unsere Ersten Eltern zum an-  
 dernmahl ins Gesicht , da sie des Abends mit ein-  
 ander schwäzen. Der Inhalt ihrer Reden ist  
 voll ergöglicher Schildereyen und Gedancken,  
 welche sich vor ihren Zustand und Character  
 schicken. Insonderheit ist die Rede der Eva mit  
 einem so zärtlichen und natürlichen Wesen der  
 Worte und Gedancken ausgeschmückt , daß man  
 sie nicht genug bewundern kan.

Zum Beschlusse meiner Betrachtungen über  
 dieses B. will ich den meisterlichen Überschrift an-  
 mercken , welchen der Poet in folgenden Zeilen  
 zu ihrem Abend-Gebethe macht. „ Wie sie  
 „ also bey ihrem schattichten Sommerhause an-  
 „ gekommen waren , stuhnden beyde still , wand-  
 „ ten sich beyde um , und beteten unter dem of-  
 „ fenen Himmels-Zelt den GOTT an , der  
 „ das Himmels-Zelt , Luft , Erde und Himm-  
 „ mel

„ mel gemachet hat , die widerscheinende Kugel  
 „ des Mondes , und den Sternenpol : Du hast  
 „ auch die Nacht gemacht , allmächtiger Werck-  
 „ meister , und du den Tag. „

Viele neuere heroische Poeten haben die Alten darinnen nachgeahmet , daß sie eine Rede angefangen ohne vorhergehen zu lassen , daß diese Person so oder so gesagt habe. Alleine , gleichwie es eine leichte Sache ist , die Alten mit Auslassung zweyer oder dreyer Worte nachzuahmen , also erfordert es hingegen Verstand , wann es auf eine Weise geschehen soll , daß diese Worte nicht gemisset werden , und die Rede ohne sie natürlich anfängt. Es steht ein schönes Exempel von dieser Art aus Homer bey Longin.



### Der eilfte Abschnitt.

Von den Schönheiten im fünften B.  
 des verlohrenen Paradieses.

- - - Major rerum mihi nascitur ordo.

**I**n vorhergehenden B. ward erzehlt , wie es der böse Geist angefangen habe , Even im Schlafe eitele , hochmüthige , und ehrsuchtige Gedanken einzuflossen. Gleichwie der Poet in allen Theilen des Gedichtes eine wunderbare Kunst



Darinnen weist , daß er den Leser allezeit zu denen unterschiedlichen Begeanissen , welche nach und nach aus einander hervorfallen , vorbereitet , also bauet er auf den besagten Umstand das erste Stücke des fünften B. Adam findet beym erwachen Even noch schlaffend ; mit einer ungewöhnlichen Entfärbung in ihrer Miene. In der Beschreibung der Stellung , darinnen er sie anschauet , herrschet eine über alle Massen zärtliche Zübrunst , so wie das Gelispel , womit er sie aufwecket , das sanfteste ist , so jemahls in dem Ohre einer geliebten Frauen erschollen ist.

„ Destomehr verwunderte er sich , als er Even  
 „ noch schlafend fand , mit zerstraubten Locken  
 „ und glühenden Wanaen , wie nach einer un-  
 „ sanften Ruhe. Er stützte sich auf seine Sei-  
 „ te , hieng verliebt über ihr mit Blicken einer  
 „ herzlichen Liebe , und betrachtete ihre Schön-  
 „ heit , welche so im Schlaffen als im Was-  
 „ chen eine besondere Anmuth hervorblicken ließ.  
 „ Hernach ergriff er sie sanfte bey der Hand ,  
 „ und flüsterte mit einer zärtlichen Stimme ,  
 „ wie wenn Zephir Floren anhauchet , also :

„ Erwache meine Schönste , meine Ver-  
 „ mählte , mein letzter Glückesfall , des Him-  
 „ mels letzte beste Gabe , meine allzeit neue  
 „ Wollust , erwache , der Morgen glänzet ,  
 „ und das frische Feld ruffet uns , wir verlieh-  
 „ ren die vornehmste Zeit , zu beobachten , wie  
 „ unsere gepflegten Pflanzen aufschießen , wie  
 der

„ der Citronenwald seine Blüthe hervorstößt,  
 „ wie die Myrrhe, und wie die Balsamstaude  
 „ treuffelt, wie die Natur ihre Farben mah-  
 „ let, und wie die Biene auf der Blume sizet,  
 „ und das süsse Naß herausziehet.

„ Dieses Gelispel weckte sie, daß sie ihr Ge-  
 „ sicht eröffnete, aber mit stuzenden Augen den  
 „ Adam umarmete, und also sprach:

„ O einzige Person, in welcher meine Sin-  
 „ nen alle Ruhe finden, du, meine Herrlich-  
 „ keit, meine Vollkommenheit, ich bin froh  
 „ dein Angesicht und den ankommenden Mor-  
 „ gen zu sehen. „ Ich muß nothwendig erin-  
 „ nern, daß Milton in den Gesprächen Adams  
 „ und der Euen sehr oft ein Auge auf das hohe Lied  
 „ gerichtet hatte, in welchem ein vortrefflicher Ge-  
 „ schmack von Morgenländischer Poesie herrschet.  
 „ Derselbe ist Homers Manier öfters nicht un-  
 „ gleich, welcher insgemeine nahe zu Salomons  
 „ Zeiten gesetzt wird. Ich halte vor gewiß, daß  
 „ der Poet in der angezogenen Rede sich folgender  
 „ zwei Stellen erinnert habe, welche bey einer glei-  
 „ chen Gelegenheit gesprochen worden, und mit  
 „ gleich anmuthigen Schildereyen der Natur an-  
 „ gefüllt sind. „ Mein Geliebter redete, und sag-  
 „ te zu mir: Steh auf meine Liebe, meine  
 „ Schöne, und komm mit mir, denn siehe der  
 „ Winter ist vorbehey, der Regen ist vorüber,  
 „ und verlauffen, die Blumen kommen auf  
 „ dem Lande zum Vorschein, die Singezeit

„ der Vogel ist gekommen , und die Stimme  
 „ der Turtel = Taube läßt sich auf dem Felde  
 „ hören. Der Feigenbaum drücket seine grü-  
 „ nen Feigen hervor , und der Weinstock mit  
 „ den zarten Rancken giebt einen lieblichen Ge-  
 „ ruch von sich. Steh auf , meine Liebe , mei-  
 „ ne Schöne , und gehe mit mir. Komm mei-  
 „ ne Geliebte , laß uns auf das Feld gehen ,  
 „ laß uns früh in die Weingärten ziehen , laß  
 „ uns sehen , ob der Weinstock blühet , ob die  
 „ zarte Traube hervorblicket , und der Granat-  
 „ Apfel hervorspriesset. „

Der Vorzug , den der Poet dem Garten Eden  
 vor demjenigen giebet , worinn der weise König  
 mit seiner schönen Egyptischen Braut Beylager  
 gehalten , dienet vor einen Beweis daß er diese  
 lustreiche Vorstellung in den Gedancken gehabt  
 habe.

Eben Traum ist voll von dergleichen hohen  
 ehrlustschwängern Gedancken , welche der Teufel  
 , wie erzählt worden , ihr einzuflossen beflis-  
 sen gewesen ist. Von dieser Art ist das folgende  
 Stücke desselben , wo sie sich einbildet , sie  
 werde von Adam mit diesen schönen Zeilen auf-  
 gewecket. „ Was schläffest du Eva ? Jezo  
 „ sind die Stunden angenehm , kühl , still , aus-  
 „ genommen , wo die Stille dem nächtlichen wir-  
 „ belnden Gesange des Vogels weicht , wel-  
 „ cher jetzt wachet , und seine Noten , die Frucht  
 „ seiner Liebe , am süßesten anstimmet ; jetzt  
 „ herr-



„ herrschet der Mond mit einer vollen Scheibe,  
 „ und sein Licht schattiret die Gestalt der Dina  
 „ ge mit einem angenehmern Absatz ; Verges  
 „ bens , wenn sie niemand anschauet ; Der  
 „ Himmel wachet mit allen seinen Augen , wen  
 „ zu sehen , als alleine dich , den Wunsch der  
 „ Natur , über deren Anblick alle Dinge sich  
 „ ergößen , und verzückt von dir angezogen wer  
 „ den , deine Schönheit stets anzuschauen. „

Ein unverständiger Poet hätte den Adam durch  
 das ganze Werck aus in solchen Gedancken,  
 wie diese sind , reden lassen. Aber Miltons  
 Adam bezeiget seine Aufwart nicht mit Schmei  
 chelen und Falschheit. Dergleichen Sachen  
 konnte Eva in ihrem Stande der Unschuld nicht  
 anhören , ausgenommen alleine in einem Trau  
 me , der in ihrem Gehirne von einem Betrieger ,  
 der ihre Einbildungs - Kraft beschmuhen wollte ,  
 war hervorgebracht worden. Noch mehr der  
 gleichen eitele Gedancken wird ein jeder Leser  
 selbst in dieser Erzählung ihres Traumes wahr  
 nehmen. Wiewohl die bevorstehende Glücks  
 Verkehrung bey dieser Gelegenheit sinnreich vor  
 gedeutet wird , sind doch die besondern Umstän  
 de derselben so künstlich in Schatten eingehüllet  
 worden , daß sie die Geschichte welche im neunten  
 B. folget , nicht vor der Zeit entdecken. End  
 lich muß ich erinnern ; wiewohl das Traum  
 Gesichte etwas wahres zum Grund hat , so ist  
 es jedoch voll verwirrter und sich selbst zerstören  
 der

der Umstände , wie dergleichen in einem Traume natürlich vorkommen. Adam unterweiset und stärcket Euen bey dieser Gelegenheit seinem höhern Character gemäß , nach welchem er sie an Weißheit übertrifft.

Das Morgenlied ist nach der Art derer Psalmen geschrieben , wo der Psalmist auf der höchsten Stufe seiner Erkenntlichkeit nicht nur den Engeln , sondern auch den vornehmsten Stücken der leblosen Geschöpfe zuruft , sich mit ihm zu der Lobpreisung dessen , der sie sämmtlich gemacht hat , zu vereinigen. Zurüffe von dieser Natur füllen das Gemüthe mit herrlichen Begriffen von Gottes Wercken an , und setzen dasselbe in die göttliche Entzückung , welche der Andacht vor eigen zugehört. So wie aber das Aufnahmen der leblosen Stücke der Natur zu allen Zeiten eine geschickte Art der Anbetung ist , war es doch unsern ersten Eltern voraus anständig , welche die Schöpfung in frischer Gedächtniß hatten , und die verschiedenen Wege der göttlichen Vorsehung nicht gesehen hatten , daher ihnen folglich die vielfältigen Gelegenheiten unbekannt waren , welche ihre Nachkommen seit der Zeit zur Andacht gebrauchen können. Es ist nicht nöthig , den schönen poetischen Geschmack , der in allen Theilen dieses Gesangs herrschet , oder die Heiligkeit des Entschlusses , womit er endiget , anzuführen.

Nach

Nachdem ich allbereit von den Reden, welche den Personen in diesem Gedichte zugeschrieben werden, Erwähnung gethan, schreite ich zu der Beschreibung, welche der Poet von Raphael machet. Seine Abreise von dem Throne, vor welchem er stehend, und sein Flug zwischen den Chören der Engel zu beyden Seiten, ist zierlich vorgebildet. Gleichwie Milton durchgehends sein Gedicht mit Umständen anfüllet, welche wunderbar und erstaunlich sind, also schreibt er von der Pforte des Himmels, daß sie auf eine solche Art gebauet sey, daß sie bey der Herbenäherung des Engels, der dahindurch gehen sollte, von sich selbst aufgegangen: „ Wiß daß er bey der  
 „ Pforte des Himmels angekommen, da die  
 „ Pforte sich von selbst weit aufthat, und sich  
 „ in güldenem Speichen umdrehete. „

Der Poet hat vermuthlich hier auf zwö oder drey Stellen in der Ilias gesehen, insonderheit auf diejenige, wo Homer sagt, Vulcanus habe zwanzig Dreyfüsse gemacht, welche auf güldenem Rädern fortrennten: So oft man ihren vonnöthen gehabt, seyen sie von sich selbst zu den Göttern in ihre Versammlung gelauffen, und wann sie daselbst nichts mehr genüzet, gleichermassen zurückegekehrt. Scaliger hat Homers hierüber sehr scharf gespottet, gleichwie hingegen Hr. Dacier sich beflissen hat, ihn zu vertheidigen. Ich lasse andere entscheiden, ob das Wunderbare in dieser Stelle Homers nicht so weit



weit hergehohlet sey , daß die Wahrscheinlichkeit darüber aus dem Gesichte verlohren wird. Aber was den Bau der Pforte Miltons anbelangt , so ist er einmahl nicht so ausserordentlich , als der Dreyfüsse , hernach bin ich versichert , Milton würde davon nichts gesagt haben , wenn er sich nicht durch eine Stelle in der H. Schrift dazu berechtiget gesehen hätte , allwo von Rädern im Himmel geredet wird , welche ein Leben in sich hatten , und von sich selber fortgiengen , oder stille stuhnden , je nachdem es die Cherubim , welche sie begleiteten , haben wollten.

Es läßt sich nicht daran zweifeln , daß Milton diese Stelle vor Auaen gehabt habe , dieweil er im folgenden B. dem Wagen des Messias nach dem Plan in Ezechiels Gesichte lebendige Räder zuschreibet. „ Alsobald rannte der Wagen der Väterlichen Gotttheit heran , mit einem Getösse , wie ein Wirbelwind machet , und warff mit dichten Flammen um sich ; Ein Rad war in dem andern Rade , die nicht gezogen , massen sie selbst mit einem einwohnenden Geist beselet waren , aber von vier Cherubischen Bildern begleitet wurden. „

Bossu und Dacier mit seiner Frauen wären ohne Zweifel trefflich wohl mit sich selber zufriednen gewesen , falls sie darauf gefallen wären , Vulcans Dreyfüsse und Ezechiels Räder mit einander zu vergleichen , allermassen sie alle Dinge , so im Homer anstössig scheinen , durch was

was ähnliches aus der H. S. zu entschuldigen trachten.

Raphaels Herabfahrt zur Erden, und die Gestalt seiner Person, werden mit recht lebhaften Farben vorgestellt. Viele Französische, Italienische und Engländische Poeten haben ihrer Einbildungs-Kraft den Zügel verhängt, wann sie Engel beschreiben wollen: Aber ich habe meines Wissens keine so schöne Abbildung derselben, welche mit denen Ideen, unter welchen sie in der Bibel vorgestellt werden, so genau übereinstimmte, wie Miltons thut, angetroffen. Nachdem er ihn in seinem himmlischen Gefieder abgeschildert, und vorgestellt, wie er sich jezo auf die Erden herabgelassen, schliesset der Poet seine Beschreibung mit einem Umstande, welcher zugleich neu ist, und von der höchsten Erfindungs-Kraft Anzeige giebt. „ Er stuhnd da  
 „ wie der Raja Sohn, und schütterte sein Ges  
 „ fieder, daß ein himmlischer Geruch den wei  
 „ ten Umkreiß füllte. „

Wie Raphael von der Englischen Wacht empfangen worden, wie er durch die Bildniß wohlriechender Sachen hingegangen, wie er von Adam von weitem gesehen worden, wird mit alle der Anmuth, so die Poesie im Vermögen hat, beschrieben. Der Poet macht hernach eine absonderliche Beschreibung von Ewen, wie sie ihre Hausgeschäfte thut. „ Mit die  
 „ sem Worte wendet sie sich mit ausrichtsamem  
 „ Blicken

„ Blicken hurtig um , in ihren Gedancken be-  
 „ schäftigt , was für auserlesene Gattungen der  
 „ leckersten Speisen sie erkiesen , und was für  
 „ eine Ordnung sie in deren Aufmischung beob-  
 „ achten wolle , daß sie die von ungleichem Ge-  
 „ schmacke nicht vermische , nicht übel und uns-  
 „ zierlich zusammen füge , sondern eine Gattung  
 „ des Geschmackes nach der andern mit der ar-  
 „ tigsten Abwechselung auftrage; „ Wiewohl  
 in diesen und andern Stücken dieses B. alleine  
 von dem Hauswesen unsrer ersten Eltern gehan-  
 delt wird , so wird doch diese Materie mit so  
 mancher anmuthiger Schilderey und Nachdruck-  
 voller Redens- Art aus einander gesetzt , daß  
 dieses B. eben so angenehm zu lesen ist , als im-  
 mer ein anderes in diesem göttlichen Gedichte.

Adams natürliche Majestät und dabey sein  
 unterthäniges Bezeigen gegen das höhere Wesen,  
 welches ihn gewürdigt hatte , sein Gast zu seyn;  
 der feyrlische Gruß , welchen der Enael an die  
 Mutter des menschlichen Geschlechts thut , und  
 die Stellung der Eva , wie sie vor der Taffel  
 aufwartete , sind bewundernswürdige Umstände.

Raphaels Gebehrdung ist überall der Würde  
 seiner Natnr und dem Character eines freundli-  
 chen Geistes , mit welchen der Verfasser ihn so  
 wohlbedächtigt eingeführt hat , gemäß. Er hat-  
 te Befehl erhalten , sich mit Adam zu bespres-  
 chen , wie ein Freund sich mit dem andern be-  
 spricht , und ihn vor dem Feinde zu warnen,  
 welcher



welcher mit dem Vorhaben umgieng, ihn zu verderben. Diesenmach wird vorgestellt, wie er mit Adam zu Tische sisset, und von den Früchten des Paradieses ißt. Gelegenheit und Umstand führen ihn ganz natürlich auf das Gespräch von der Speise der Engel. Nachdem er sich also mit dem Menschen in Unterredung eingelassen, und eine Zeitlang von gleichgültigen Dingen geredet, vermahnet er ihn zum schuldigen Gehorsam, und macht einen natürlichen Anlaß zu der Geschichte des gefallenen Engels, der jeko damit umgieng, wie er unsere ersten Eltern ins Neze brächte.

Hätte ich in dem ersten Stücke dieser Untersuchung dem Hrn. Bossu gefolget, so hätte ich die Handlung des verlohrenen Paradieses mit der Rede des Engels Raphael's in diesem B. datiren müssen; gleichwie nach desselben Meinung die Handlung der Eneis in dem zweyten B. selbigen Gedichtes anhebet. Ich könnte mehr als eine Ursache anführen, warum ich die Handlung der Eneis lieber gleich mit dem Inhalt des ersten B. als bey den frühern Zeiten, wovon das zweyte handelt, anhebe, und zeigen, daß ich nicht ohne zulänglichen Grund die Plünderung der Stadt Troja als eine Zwischenfabel angesehen habe, da ich dieses Wort in dem Verstande nehme, der ihm gemeiniglich gegeben wird. Alleine, weil diese Critische Abhandlung etwas trocken und verdrüßlich aussehn und viel-

D

leicht

leicht für die Leser, welche meinen ersten Abschnitt gesehen haben, überflüssig seyn würde, will ich mich so weit nicht einlassen. Man mag indessen annehmen, welche Meinung unter beyden man will, so bleibet Miltons Handlung allezeit einfach, wir datieren den Fall des Menschen mit seinem nähern Anfange, wie er nemlich von den Anschlägen, so in der Versammlung des höllischen Reiches gefasset worden, herrühret, oder mit seinem allerersten Anfange, wie er von der ersten Auflehnung der Engel im Himmel entstehet. Gleichwie die Ursache, welche nach Miltons Dichtung diese Empörung veranlassete, auf gewissen Stellen der H. Schrift gegründet ist, und vornehme Ausleger zu Gewährmännern hat, also war sie auch für die Absicht des Poeten bequemer, als irgend einige andere seyn konnte.

Der Aufstand im Himmel wird mit einer hohen Erfindungs-Kraft, und einer Menge von mannigfaltigen Umständen beschrieben. Der Leser wird gewiß die Nachahmung Homers in den letzten von folgenden Zeilen mit Ergetzen wahrnehmen: „ Sie kamen endlich in die Gränz-  
 „ marcken des Nordens, zu Satans König-  
 „ lichem Sitze, welcher auf einem Berge hoch  
 „ erhaben war, und weit und fern schimmerte,  
 „ wie ein Berg der auf einen andern Berg ge-  
 „ legt worden, mit Pyramiden und Thürmen,  
 „ so aus Demant-Quaterstücken und Gold-  
 „ felsen

„ felsen gehauen sind, des grossen Lucifers Haupt-  
 „ burg, (so heisset dieses Gebäu in die Spra-  
 „ che der Menschen übersetzt „).

Homer gedencet solcher Personen und Dinge, welche, wie er sagt, andere Nahmen in der Sprache der Götter, und andere in der Sprache der Menschen haben. Milton hat ihn allhier mit Verstand und Urtheil, wie er stets gewohnt ist zu thun, nachgeahmet; daneben kan er sich mit dem Ansehen der Bibel, worinnen eben dasselbe gesagt wird, schützen. Der Umstand von Abdiel, der alleine unter allen den unzähligen Engeln in dem rebellischen Heere seinem Schöpfer treu bleibt, hält eine vortreffliche Sitten-Lehre von einer Gottesfürchtigen Eigensinnigkeit in sich. Dieser Seraphim bricht in seinem Eifer mit einer wohlauständigen Hitze los, welche sich in seinen Gedanken, Entschlüssen, und Ausdrücken eräugelt: Gleichwie der Character, der ihm beygelegt wird, die großmüthige Verachtung des Feindes, und die Unererschrockenheit, die beständige Befehretin der Heroischen Tugend, deutlich vor Augen leget. Die Absicht des Poeten war ohne Zweifel, den Menschen, die zu diesen letzten Zeiten leben, da die Sitten so ungeschlacht und verdorben sind, ein nützlichcs Beyspiel und Exempel vorzulegen.





## Der zwölfte Abschnitt.

Von den Schönheiten im sechsten B.  
des verlohrnen Paradieses.

- . . . . Vocat in certamina divos.

VIRG.

Wir kommen nun zum sechsten B. des V. B. in welchem der Poet die Schlacht der Engel beschreibet, nachdem er den Leser in den vorhergehenden Büchern durch unterschiedliche Stellen dazu vorbereitet, und begierig gemacht hatte. Ich habe diese Stellen in meinen Anmerkungen über die erstern Bücher nicht angezogen, weil ich sie mit Vorbedacht vor den Eingang des gegenwärtigen Stückes gespahret; massen sie sich auf dessen Inhalt beziehen, des Poeten Einbildungs-Kraft war von dieser grossen Scene seines Gedichtes so entzündet, daß er allezeit, wenn er davon redet, sich selbst, wenn es möglich ist, übersteiget. Also thut er im Eingange seines Werckes, wo er Satans erwähnt. „ Die allgewaltige Macht stürzte  
 „ ihn auf den Kopf aus der etherischen Luftbühne  
 „ mit einem scheußlichen Fall und Brand in das  
 „ bodenlose Verderben hinunter, damit derjenige,  
 der

„ der den Allmächtigen zum Streit ausfordert  
 „ dürfen, daselbst in demantenen Ketten und  
 „ peinlichem Feuer wohnete. „

Es sind auch unterschiedliche vortreffliche  
 Stellen in der höllischen Unterredung zwis-  
 schen Satan und Beelzebub, welche dahin ge-  
 hören: „ O Prinz, o Haupt vieler gethronten  
 „ Fürsten, welche unter deinem Stabe die ge-  
 „ schlossenen Linien der Seraphim in den Streit  
 „ geführt, und in erschrecklicher Gefahr uner-  
 „ schrocken den ewigen König des Himmels in  
 „ Gefahr gesetzt, und einen Versuch gethan,  
 „ ob nicht seine höchste Oberherrschaft der Stär-  
 „ ke, oder dem Glücke, oder dem Verhäng-  
 „ niß nachgeben und weichen mußte. Ich sehe  
 „ nur zu wohl und mit Bedauern den grausam-  
 „ en Ausgang dieses Vornehmens, da in ei-  
 „ ner Schlacht durch eine häßliche Niederlage  
 „ der Himmel verlohren gegangen ist, und diese  
 „ ganze mächtige Armee eine scheußliche Ver-  
 „ heerung erlitten hat. Aber siehest du, der zornig-  
 „ ge Ob Sieger hat die Diener seiner Rache von  
 „ dem Nachjagen nach den Pforten des Him-  
 „ mels zurück beruffen; Der Schwefel, Ha-  
 „ gel, der mit starcken Sturmwinden nach uns-  
 „ fern Häuptern geschossen worden, hat in dies-  
 „ ser Feuer-See ausgewütet, welche uns em-  
 „ pfiehg, als wir von dem äussersten Rande  
 „ des Himmels herunter fielen; der Donner  
 „ der auf den Flügeln des rothen Blizes mit

„ voller Wuth hinter uns her jagte , hat viel-  
 „ leicht seine Pfeile verschossen , und höret jetzt  
 „ auf durch die weite und grundlose Tiefe zu  
 „ brüllen. „

Es giebt noch unterschiedene sehr hohe Vor-  
 stellungen eben derselben Sache im ersten B.  
 und im zweyten desgleichen: „ Wie denn , als  
 „ wir aus aller Macht flohen den Schlägen des  
 „ nachjagenden Donners zu entgehen , und die  
 „ Tiefe baten , uns zu schirmen , bedunckte uns  
 „ nicht damahlen die Hölle eine Brustwehr für  
 „ diesen Streichen. „

Kurz , so oft der Poet bey einiger Gelegen-  
 heit dieser Schlacht Erwähnung thut , so ge-  
 schiehts mit solchen hohen und erschrecklichen Bil-  
 dern und Schildereyen , wie es die Materie er-  
 forderte. Ich kan nicht umhingehehen unter vie-  
 len andern Stellen folgende anzuziehen , wo  
 der Geist , der über das Chaos herrschet , im  
 zweyten B. also redete : „ Also redete Satan ,  
 „ und ihm antwortete hingegen der alte Anarch  
 „ mit stammelnder Sprache und ungebehrdi-  
 „ gem Gesichte also :

„ Ich kenne dich Fremder , du bist jener ge-  
 „ waltige Führer , welcher jüngst dem Könige  
 „ des Himmels die Sterne bot , aber den Kür-  
 „ zern 30a. Ich sah und hörte euch , denn ein  
 „ solch zahlreich Heer floh nicht mit Stillschwei-  
 „ gen durch die Tiefe , da es quer über Ecke  
 „ ausriß , und eine Trennung nach der andern  
 „ erlitt,



„ erlitt , und die Verwirrung stets verwirrter  
 „ ward , indem die Pforten des Himmels ihre  
 „ siegreichen Geschwader bey Millionen auslies-  
 „ sen , euch nachzujagen. „

Es gehörte eine überaus fruchtbare Erfindungs-Kraft , und starcke Einbildungs-Fertigkeit dazu , diese Schlacht mit solchen Umständen anzufüllen , welche das Gemüthe des Lesers in Verwunderung und Erstaunen setzten ; daneben mußte man viel Verstand haben , alles , was gering und gemein scheinen konnte , zu meiden , und wegzulassen. Wem Homerus bekandt ist , bewundert ihn , wenn er wahrnimmt , daß bey ihm stets eine Schlacht die andere übersteigt , daß sie an gräßlichem Wesen je mehr und mehr zunehmen , bis sie beym Beschlusse auf das höchste gestiegen sind. Miltons Geschichte der Engel ist dieser Schönheit nicht beraubet. Der Anfang wird mit solchen Zeichen des Göttlichen Zorns gemacht , als für die entrüstete Gottheit erforderlich und geziemend waren. Das erste Treffen geschieht unter einem Dache von Feuer , welches durch den Flug unzehlicher flammender Pfeile und Wurffspieße formirt wird , die von beyden Heeren loßgeschossen werden ; der andere Angriff ist noch erschrecklicher , gestalt ein durch Kunst gemachter Donner darinnen stürmet , welcher , wie es scheint , den Sieg zweifelhaft macht , und selbst bey den guten Engeln ein gewisses Entsetzen verursacht. Hierauf folget

die Ausreißung der Hügel und Berge, biß endlich der Messias in der höchsten Majestät, von der Rache und dem Schrecken begleitet, herankömmt. Die Pracht seines Aufzugs, mitten unter dem Gebrülle seines Donners, den Strahlen seines Blickes, und dem Rasseln seiner Wagenräder, wird mit dem höchsten Schwunge der menschlichen Einbildungskraft beschrieben.

In dem Treffen des ersten und des letzten Tages, findet sich nichts, was nicht natürlich, und dem Begriffe, welchen die meisten Leser von einem Gefechte zwischen zwei Armeen von Engeln fassen würden, gemäß scheint. Das Gefecht des andern Tages dürfte eine Phantasie leicht stutzend machen, welche zu einer solchen Beschreibung durch das Lesen der Alten Poeten, insonderheit Homers, nicht zubereitet und erhoben worden. Es war wahrhaftig ein kühner Einfall unsers Poeten, daß er den ersten Gebrauch der Artillerie den rebellischen Engeln zuschreiben dürfe. Aber gleichwie es überhaupt leicht Glauben findet, daß eine so schädliche Erfindung der gleichen böse Geister zu Urhebern gehabt habe, so wird insbesondere sehr geschickt gedichtet, daß der erste Einfall davon demjenigen Geist in den Sinn gekommen, welcher beständig als einer vorgestellt wird, der nach der Majestät seines Schöpfers strebete. Dergleichen Maschinen waren die einzigen Mittel, so er gebrauchen konnte, den Donner nachzumachen, welcher in allen

ten Poeten, so wohl den heiligen, als den weltlichen, als ein Gewehr des Allmächtigen vorge stellt wird. Die Ausreißung der Berge war nicht ein so gar frecher Einfall, als der vorige. Die Beschreibung des Giganten-Krieges, welche wir in den alten Poeten antreffen, bereitet uns einigermaßen zu einer solchen Begebenheit. Was diesen Umstand für des Poeten Gebrauch noch bequemer machte, ist eine Meinung vieler gelehrten Leute, daß die Fabel vom Riesen-Kriege, wovon in dem Alterthum so viel Besens gemacht worden, wie denn insonderheit Hesiodus die erhabensten Schildereyen davon gemacht hat, eine Allegorie sey, welche auf eben diese Sage von einem Gefechte zwischen den guten und den bösen Engeln wäre gebauet worden. Es dürfte wohl der Mühe wehrt seyn, zu betrachten, wie verständig Milton in dieser Erzählung alles wegelaßen, was in den Beschreibungen der lateinischen und griechischen Poeten gemein und schlecht ist; und daneben jedweden erhabenen Gedanken, welchen er in ihren Werken über diese Materie angetroffen, verbessert hat. Homerus erzehlt uns in einer Stelle, welche Longinus wegen ihrer Erhabenheit gepriesen, und Virgilius und Ovidius nachgeahmet haben, daß die Riesen den Berg Ossa auf den Olympus, und den Olympus auf den Pelion geworffen haben. Er legt dem Pelion ein Beywort zu, (*ἑνωσιφύλλον*) welches den Begriff sehr vergrößert,



grössert, weil es dem Leser die grossen Wälder, so auf demselben stuhnden, in den Sinn führt: ferner bestehet eine grosse Schönheit darinne daß er diese drey berühmten Berge, welche den Griechen so wohl bekandt waren, aussetzet und nachahmhaft macht. Die Wahlstat von Miltons Kriege war nicht fähig dieser letztern Schönheit einen Platz herzugeben. Claudianus hat in dem überbliebenen Stücke von seinem Gigantens Kriege der ungezähmten Phantasie, welche ihm so eigen als angebohren war, den vollen Zügel gelassen. Er erzehlt uns, die Riesen haben ganze Inseln bey den Wurzeln ausgerissen, und sie nach den Göttern geschleudert. Er beschreibet ins besondere wie einer von ihnen Lemnos in seine Armen gefasset, und dieses Eyland samt Vulcans Schmiedehütten, die mitten darinnen stuhnd, nach dem Himmel geschmissen habe. Ein anderer zerret den Berg Ida mit dem Fluß Enipeus, der darauf entsprang, aus der Wurzel. Aber der Poet hat daran nicht genug, daß er ihn mit dem Berge auf den Schultern vorstellt, sondern erzehlt uns noch, daß der Fluß über seinen Rücken hinuntergestossen, als er ihn in besagter Stellung aufgehoben hatte. Jeder verständige Leser siehet wohl, daß dergleichen Begriffe mehr nach der schimpfreichen, als nach der hohen Schreibart schmecken. Sie werden von einer ungebundenen Phantasie erzeugt, und sie sind bequemer das Gemüthe zu belustigen,

gen, als es in Verwunderung zu setzen. Milton hat alles, was diese unterschiedene Stellen Erhabenes haben, genommen, und daraus folgende herrliche Abschilderung verfasst: „ Sie  
 „ rissen die sitzenden Berge mit ihrer ganzen Last  
 „ aus dem Boden, huben Felsen, Wasser, und  
 „ Wälder zugleich empor, ergriffen sie bey den  
 „ hecklichten Gipfeln und trugen sie in den Hän-  
 „ den. „

Wir haben die Majestät Homers vollkommen in dieser kurzen Beschreibung, welche durch Claudians Erfindungen, aber mit Hinauswerfung seiner Kinder = Possenerweitert worden.

Ich halte vor unnöthig die Beschreibung, wie die gefallenen Engel die Gebirge auf eine so gräßliche Weise über ihren Häuptern hangen sehen, mit andern unzähligen Schönheiten in diesem Buche, auszusetzen, dieweil sie so sichtbar sind, daß der schlechteste Leser sie nothwendig wahrnehmen muß.

Es sind wahrhaftig so viel verwundersame Farben der Poesie in diesem B. und ein solcher Reichthum von erhabenen Gedancken, daß es unmöglich wäre, ihnen einen Platz in den engen Schrancken dieses Abschnittes einzuräumen; zudem ist dieses allbereit von Mylord Roscommon, in seinem Versuche von Uebersetzungen, nicht weit vom Ende gethan worden. Ich will dero wegen meinen Leser zu ihm verweisen, wenn er einige Kunstreiche Stellen, so im sechsten B.  
 des

des verlohrnen Paradieses vorkommen, will kennen lernen, wiewohl es viele andere giebt, deren dieser vornehme Scribent keine Meldung gethan hat.

Ungeachtet Miltons Genius vor sich selbst so hoch erhaben ist, hat er dennoch in diesem B. alles zu seinem Behelf herbeygezogen, was er in den alten Poeten brauchbares angetroffen. Das Schwert Michaels, welches unter den bösen Engeln eine so grosse Verheerung anrichtete, ward ihm aus dem Zeughause Gottes geliefert:

„ Michael hatte aus der Rüstkammer Gottes  
 „ ein Schwert von einer so trefflich gestählten  
 „ Klinge empfangen, daß ihrer Schneide keine  
 „ Scharffe noch Festigkeit widerstehen konte;  
 „ Dieselbe begegnete Satans Schwert mit ei-  
 „ nem schmeiffenden Schlage und schnitt es mit-  
 „ ten entzwey, ruhete damit noch nicht, son-  
 „ dern schlugte mit einem behenden Zwerchschla-  
 „ ge ihm selbst die ganze rechte Seiten auf, und  
 „ drang tief hinein. „

Diese Stelle ist eine Nachahmung einer in Virgil, worinnen der Poet erzehlt, des Eneas Schwert, das ihm von einer Gottheit geschenkt worden, habe des Turnus Schwert, das aus einer menschlichen Schmiedehütten gekommen war, entzwey geschmissen. Die Sittenlehre in dieser Stelle ist göttlich, und der Umstand, da ein Held, dem der Himmel günstig ist, mit einem solchen allegorischen Gewehre versehen wird, ist



ist der alten morgenländischen Art zu gedencken, ganz gleichförmig. Nicht alleine Homer hat sich deren bedienet, sondern wir lesen, daß auch der Jüdische Held in der Geschichte der Maccabeer, welcher in den Kriegen des erwählten Volkes mit so vielem Glücke und Ruhme gefochten hat, im Traum ein Schwert von der Hand des Propheten Jeremias empfangen. Folgende Stelle, worinnen beschrieben wird, wie Satan von dem Schwert Michaels verwundet worden, ist eine Nachahmung Homers. „ So heftig war das fressende Schwert mit einer quer geschlagenen Wunde durch ihn gegangen. „ Aber das Etherische Wesen blieb nicht lange getheilt, sondern schloß sich bald wieder zu, und von der Wunde sprudelte ein Ströhm Nectarischen Saftes heraus, dergleichen himmlische Geister bluten können, und beschmuckte seine ganze Rüstung, welche erst zuvor so helle geleuchtet hatte. „ Homerus erzehlt nach derselben Weise, als Diomedes die Götter verwundet habe, sey aus der Wunde ein Saft oder eine Art von Blut hervorgekommen, welche nicht von menschlicher Speise gezeuget worden, und sey zwar der Schmerze trefflich groß gewesen, doch habe sich die Wunde bald wieder geschlossen, und sey in diesen Wesen, welche mit der Unsterblichkeit überkleidet waren, zugeheilet.

Milton hatte ohne Zweifel in der Beschreibung seines wüthenden Molochs, wie er aus der Schlacht geflohen, und, vor Schmerzen so ihm die empfangene Wunde verursachete, gebrüllet, das Auge auf den Mars in der Ilias gerichtet, von welchem gesagt wird, er sey nach einer empfangenen Wunde vom Kampfplatz gewichen, und habe ein Geschrey erhoben, das stärker erthönet, als das Feldgeschrey einer ganzen Armee, die eine Schlacht antritt. Homer füget hinzu, die Griechen und Trojaner, welche damahlen in einer Hauptschlacht begriffen waren, seyn zu beyden Seiten von dem Gebrülle dieses verwundeten Gottes in Schrecken gerathen. Der Leser wird leicht gewahr werden, wie Milton alles behalten, was in dieser Abbildung Schrecken gebiehet, aber was darinne lächerlich ist, verworffen. „Wo die Heeres-  
 „macht Gabriels focht, und mit einem reis-  
 „senden Pannier in die Linien Molochs, eines  
 „tollen Königes, tief hindurch brach, welcher  
 „ihn herausforderte, und drohete, ihn an sei-  
 „ne Wagenräder zu binden, und durch den  
 „Himmel zu schleiffen; auch der heiligen Ein-  
 „heit des Himmels verschonte seine ungezäumte  
 „Lasterzung nicht, aber indem ward er von  
 „der Achsel bis hinunter zu den Hüften ge-  
 „spalten, und gab sich mit weggeworffenem  
 „Gewehr und abentheurlichen Schmerzen bel-  
 „lend auf die Flucht. „

Milton

Milton hat gleicherweise die Beschreibungen in diesem B. mit vielen Bildnissen aus den poetischen Wercken der Bibel ausgeziert. Der Wagen des Messias ist, wie ich hiebevör gemeldet habe, nach einem Gesichte Ezechiels entworffen, welcher nach Grooten Anmerckung in den poetischen Stücken seiner Weissagung mit Homers Geschmacke eine grosse Aehnlichkeit hat.

Folgende Zeilen in der preiswürdigen Arbeit, welche dem Messias aufgelegt wird, daß er das Heer der aufrührerischen Engel ausrentete, sind aus einer erhabenen Stelle in den Psalmen genommen. „ Gehe denn du Mächtigster, in „ deines Vaters Macht, besteige meinen Wa- „ gen, leite die schnellen Räder, welche das „ Fußgestelle des Himmels erschüttern, bring „ meine ganze Waffenkammer hervor, meinen „ Bogen und Donner, ziehe meine allmächt- „ tige Rüstung an, und güрте mein Schwerdt „ an deine gewaltige Seite. „

Der Leser wird ohne Mühe viele andere Schilderungen von dieser Art wahrnehmen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß Milton nicht die Phantasie mit dem Gefechte der Götter im Homer erhizet habe, bevor er sich an die Beschreibung dieses Treffens der Engel gemacht. Homerus stellt uns da eine Wahlstatt vor, wo Männer, Helden, und Götter unter einander vermischet fochten. Mars ermuntert mit seinem Zuruffe die streitenden Armeen, und er-  
hebt



hebt seine Stimme so starck, daß sie mitten unter der Verwirrung und dem Getümmel des Gefechtes eigentlich vernommen wird. Jupiter donnert zugleich über ihren Köpfen, da Neptunus inzwischen ein solches Ungewitter erregt, daß das Schlachtfeld und alle Gipfel der Berge rundherum erzittern. Der Poet erzählt, Pluto selbst, dessen Wohnung im Mittelpunct der Erden war, sey über die Erschütterung derselben so sehr erschrocken, daß er vom Throne aufgesprungen. Homer beschreibt nachgehends, wie Vulcanus einen Feuer-Regen auf den Fluß Xanthus heruntergeschossen, und wie Minerva eine Klippe nach dem Mars geworffen, welche in ihrem Falle sieben Hufen Feldes besdeckt habe.

Gleichwie Homerus in seiner Schlacht der Götter alles eingetragen hat, was nur groß und erschrecklich in der Natur ist, also hat Milton sein Gefechte der guten und bösen Engel mit gleichmäßigen furchtbaren Umständen angefüllet. Das Jauchzen der Armeen, das Rasseln der ehernen Wagen, das Werffen der Felsen und Berge, das Erdbeben, das Feuer, der Donner, wird sämmtlich eingeführt, des Lesers Phantasie zu erheben, und ihm einen rechten Begriff von einer so erhabenen Handlung bezubringen. Mit wie grosser Kunst hat der Poet vorgestellt, daß der ganze Körper der Erden gezittert, bevor er noch erschaffen war. „ Der  
 „ ganze

„ ganze Himmel erklang , und hätte damahls  
 „ die Erde schon gestanden , so wäre die ganz-  
 „ ze Erde bis zu ihrem Mittel-Punct erbebet. „

Mit welcher erhabenen und geschickten Art  
 beschreibet er nachgehends , daß der ganze Him-  
 mel unter den Wagen- Rädern des Messias ges-  
 bebet , wo er nur alleine den Thron Gottes aus-  
 dinget. „ Unter seinen brennenden Rädern er-  
 „ bebete der feste Empyreische Grund um und  
 „ an , allein den Thron Gottes ausgenom-  
 „ men. „

Ungeachtet der Messias in so erschrecklicher  
 und majestetischer Rüstung aufzieht , so hat der  
 Poet dennoch ein Mittel gefunden , dem Leser  
 einen Begriff von ihm beyzubringen , welcher  
 dasjenige was er von ihm schreiben konnte , noch  
 übertraff. „ Dennoch wandte er seine Stär-  
 „ ke nicht halb an , sondern warff seinen Don-  
 „ ner mit gelinden Schüssen , denn er war  
 „ nicht Willens sie zu vertilgen , sondern nur  
 „ aus dem Himmel auszureuten. „

Mit einem Worte , es zeigt sich in diesem  
 B. daß Miltons Genius , der an sich selbst so  
 groß war , und von seiner Gelehrtheit noch  
 mehr Stärke empfing , seiner Materie in al-  
 len Stücken gewachsen war ; indessen war es  
 die erhabenste Materie , welche einem Poeten  
 in den Sinn kommen konnte. Gleichwie er als  
 le Künste wuste , wodurch das Gemütthe ge-  
 rührt wird , also erkandte er auch , daß es

nothwendig wäre, demselben gewisse Ruheplätze zu vergönnen, sich von Zeit zu Zeit zu erholen. Darum hat er sehr geschickt viele Reden, Gleichnisse, Anmerkungen und dergleichen, einfließen lassen, die Erzählung sanft zu unterbrechen und abzusetzen, wie auch dem Leser seine Mühe im Aufmercken zu erleichtern, damit derselbe mit einer allezeit muntern Begierde auf die grosse Haupt-Handlung zurückkäme, und mittelst eines solchen Absatzes einen desto höhern Eindruck von den höhern Stücken seiner Erzählung empfienge.



### Der drenzehende Abschnitt.

Von den Schönheiten im siebenden B.  
des verlohrnen Paradieses.

- - - Ut his Exordia primis  
Omnia & ipse tener mundi concreverit orbis,  
Tum durare solum & discludere Nerea ponto  
Cœperit & rerum paullatim sumere formas.

VIRGIL.

Longinus hat erinnert, daß in den Gedanken eine Hoheit herrschen kan, ob die Neigungen gleich dazu nichts beytragen; und führt aus



aus alten Scribenten Exempel an, diesen Satz zu unterstützen. Das Herzhührende kan, wie dieser vornehme Criticus anmercket, den erhabenen Stylum wohl beleben, und anflammen, aber es ist kein wesentlicher Theil desselben. Daher geschieht nicht selten, wie er ferner erinnert, daß es denjenigen, welche es in der Kunst, die Regungen zu erwecken, am höchsten gebracht haben, an der Gabe in der erhabenen Art zu schreiben, fehlet; und so befindet es sich auch im Gegentheil. Milton hat sich in diesen beyden Stücken als einen Kunsterfahrenen Meister erzeugt. Das siebende B. zu welchem wir nun fortschreiten, giebt uns ein Exempel der erhabenen Schreibart, welche ohne das Spiel der Neigungen in die Höhe steigt. Der Poet zeigt sich in einer gewissen stillen und gesetzten Majestät, und ob die Gedancken gleich keine so grosse Bewegung in dem Gemütthe verursachen, als die im vorhergehenden B. so enthalten sie doch eine Menge eben so prächtiger Schildereyen. Das sechste B. wie ein aufwallender Ocean, stellet das Erhabene vor, wie es voller Verwirrung ist; das siebende rühret die Phantasie wie der Ocean in einer Windsstille, und nimmt das Gemütthe des Lesers ein, wiewohl es darinnen nichts gebiehet, das einem Tumult oder einer Aufwallung gleich wäre.

Der vorgenannte Criticus schlägt unter den Regeln, welche er vorschreibt, die erhabene Schreib- Art zuwegezubringen, seinem Leser vor, daß er die berühmtesten Scribenten welche ihm vorgegangen, und sich an Wercke von der Natur, wie das seine ist, gemacht haben, zum Vorbilde nehmen solle; wenn er also über eine poetische Materie schreibet, solle er nachdencken, wie Homer davon würde geschrieben haben. Durch dieses Mittel wird oft ein grosser Genius von dem andern erhitzet, und schreibet nach desselben Art und Geschmacke. Es hat bey tausend schimmernde Stellen im Homer, welche von Virgil in ein helleres Licht gesetzt worden.

Wiewohl Milton Kraft seiner eigenen natürlichen, starcken, Phantasie ein vollkommenes Werck hervorbringen konnte, hat er ohne Zweifel seine Begriffe durch eine solche Nachahmung, als die von Longin anbefohlene ist, trefflich erhöht und erweitert.

In diesem B. welches eine Erzählung von den Wercken der sechs Tage in sich enthält, empfieng der Poet nur wenig Beyhülfe von den heidnischen Dichtern, welchen die Wunder der Schöpfung unbekannt waren. Aber in der H. Schrift finden sich viel herrliche Schilderungen von dieser Materie; und Milton hat sie in diesem B. an unzähligen Orten vor Augen gehabt. Der grosse Criticus, dessen ich

anfangs

anfangs erwähnt habe, hat die erhabene Weise, mit welcher der Gesetzgeber der Juden die Erschaffung im ersten Capitel der Genesis beschrieben, wahrgenommen, wiewohl er ein Heide war, und es giebt in der Bibel viele andere Stellen, worinnen diese Materie berührt wird, welche zu eben demselben Gipfel der Majestät hinansteigen. Milton hat seinen Verstand sehr mercklich darinnen gezeiget, daß er solche darunter ausgelesen und gebraucht hat, welche sich in seinem Gedichte am bequemsten schickten, und daß er die hochgetriebenen Sätze der Morgenländischen Poesie geziemender maassen gemildert hat. Dieselbe war vor Leser gewidmet, deren Phantasie auf einem höhern Grade erhaben war, als deren, die unter kältern Himmels- Gegenden wohnen.

Adams Bitte an den Engel, daß er ihnen einige Nachricht von demjenigen ertheile, was in dem Circel der Natur vor seiner Erschaffung geschehen sey, ist sehr herrlich und prächtig. Folgende Zeilen, in welchen er ihm anzeigt, der Tag sey noch nicht zu weit verlauffen, sondern noch Zeit genug übrig, eine solche Materie abzuhandeln, sind in ihrer Art ausbündig:

„ Das grosse Tages- Licht wird durch deine  
 „ Stimme an dem Himmel aufgehalten, und  
 „ hat noch ein grosses Stücke Weges auf sei-  
 „ ner Kennebahne zu vollführen, wiewohl die-  
 „ selbe nun Berg- hinunter gehet, es höret dei-



„ ne mächtige Zunge, und will noch länger ver-  
 „ weilen, dich von seinem Ursprung erzählen zu  
 „ hören. „

Die Stelle, wo der Engel unsere ersten El-  
 tern zu einer mässigen Bestrebung nach Wis-  
 senschaft ermahnet, samt den Ursachen, wel-  
 che er anbringt, warum die Welt sey erschaf-  
 fen worden, sind sehr geschickt und schön. Der  
 Messias, durch welchen die Himmel laut der  
 H. S. gemachet worden, kömmt mit der Kraft  
 seines Vaters hervor, mit einem Heer Engel  
 umringet, und mit einer solchen Majestät be-  
 kleidet, wie es sich in dem Antritt eines Wer-  
 kes gebühret, welches nach unsern Begriffen  
 der größte Beweis thum der Allmacht ist. Was  
 vor eine schöne Beschreibung hat unser Poet  
 auf jenen Vorgrund des Propheten aufgeführt:  
 Und sehet zween Wagen kamen aus zweyen Ge-  
 bürgen hervor und die Gebürge waren Gebürge  
 von Eisen. „ Um seinen Wagen herum wim-  
 „ melten ohne Zahl Cherub und Seraph, Her-  
 „ zogen und Scepter-Fürsten und Kräfte des  
 „ Himmels, geflügelte Geister und geflügelte  
 „ Wagen aus der Rüst-Kammer Gottes,  
 „ wo Myriaden derselben bey Harnischen und  
 „ himmlischen Kürassen zwischen zween eisernen  
 „ Bergen stuhnden, und auf Fest-Tage war-  
 „ teten; und kamen jeko aus eigenem Triebe  
 „ heraus, denn in ihnen lebeten Geister, die  
 „ ihrem Herren auf den Dienst warteten: Der

„ Him-

„ Himmel that seine immerdaurenden Pforten  
 „ weit auf, die sich mit einem musicalischen  
 „ Schalle in den güldenen Angeln bewegeten. „  
 Ich habe dieser Wagen Gottes und dieser Pfor-  
 ten des Himmels hiebevör Meldung gethan,  
 und will hier alleine hinzufügen, daß Homer  
 uns von den letztern eben denselben Begriff ma-  
 chet, nemlich daß sie sich von sich selbst geöff-  
 net haben, wiewohl er hernach davon abgehet,  
 wann er uns sagt, die Stunden haben zuerst  
 den erstaunlichen Hauffen Wolcken weggehö-  
 ben, welche als eine Mauer vor den Pforten  
 gelegen wären.

Nichts ist, so viel mir bekandt ist, in dem  
 ganzen Gedichte erhabener als die Beschreibung,  
 in welcher vorgestellt wird, wie der Messias  
 vorne an dem Haupt der Englischen Heer-  
 schaaren stehet, und in das Chaos hinunter-  
 schauet, wie er dessen Verwirrung stillet, mit-  
 ten in dasselbe hinein fährt, und die äussersten  
 Linien der Schöpfung ziehet. „ Sie stuhnden  
 „ auf dem himmlischen Boden, und sahen von  
 „ dem Rande den grossen und un:neßbaren Ab-  
 „ grund, stürmisch wie ein Meer, finster,  
 „ wüst und wild, wo tobende Winde und auf-  
 „ strudelnde Wellen das unterste zu oberst keh-  
 „ reten, als ob er die hohen Mauern des Him-  
 „ mels mit Bergen berennen, und den Pol  
 „ mit dem Mittel-Punct vermischen wollte.

„ Still ihr unruhigen Wellen , und du Tiefe ,  
 „ halte Frieden , sagte darauf das allmächtige  
 „ Wort , eure Zwietracht lege sich .

„ Indessen stuhnd er nicht stille , sondern ritt  
 „ in der Pracht des Vaters , auf den Flügeln  
 „ der Cherubim emporgetragen , fern in  
 „ das Chaos und die ungebohrne Welt hinein ;  
 „ denn das Chaos hörte seine Stimme : Ihm  
 „ folgte sein ganzes Geleite in einem hellglän-  
 „ zenden Zuge , die Schöpfung und die Wunder  
 „ seiner Macht anzusehen . Hernach ließ  
 „ er die brennenden Räder stille stehen , und  
 „ nahm den güldenen Circel in seine Hand ,  
 „ der in Gottes ewigem Zeughause gearbeitet  
 „ worden , dieses grosse Ganze und alle erschaf-  
 „ fene Dinge abzuzeichnen . Er setzte einen Fuß  
 „ zum Mittel-Punct , und drehete den andern  
 „ rund herum durch die weite dunckele Tiefe ,  
 „ und sagte :

„ So weit erstrecke , und nicht weiter , deine  
 „ Gränzen , dieses sey dein bestimmter Um-  
 „ kreis , o Welt ! „

Die Erfindung des güldenen Circels ist völlig nach Homers Geschmacke erdacht , und ist ein sehr ansehnlicher Umstand in dieser verwundersamen Beschreibung . Der Leser betrachte nur die Beschreibung des Aegis oder Schildes der Minerva im fünften B. der Ilias , mit ihrem Spiesse , der ganze Geschwader überwältigte , und ihrem Helme , der breit genug war



war, eine Armee zu bedecken, welche aus hundert Städten zusammengebracht worden. Der güldene Cirkel in der vorerwähnten Stelle scheint ein sehr natürliches Werkzeug in der Hand desjenigen zu seyn, welchen Plato an einem Orte einen göttlichen Feldmesser nennet. Die Poesie verkleidet gerne die abgezogenen Begriffe in Allegorien und sichtbare Gestalten: und wir finden eine prächtige Beschreibung der Schöpfung in einem Propheten, welche nach dieser Art eingerichtet ist. Er stellet den allmächtigen Baumeister vor, wie er in der hohen Hand das Wasser ausmüßt, die Himmel mit seiner Spanne umschließt, den Staub der Erden in ein Maaß aufsfasset, die Berge in Wage-Schalen leget, und die Hügel abweget. Ein anderer Weisfager der auch das höchste Wesen in dieser grossen Arbeit der Schöpfung beschreibt, stellet es vor, wie es den Grund zu der Erden leget, und eine Schnur darüber ausstreckt; und in einem andern Orte, wie es die Himmel mit Klammern fest macht, den Norden sich über den lähren Raum ausstrecken heißt, und die Erden an das Nichts aufhängt. Diesen letzten vortrefflichen Gedancken hat Milton in folgender Zeile ausgedrückt: „ Er hängete die Erden an ihren Mittelpunct, woran sie sich selbst im Gewichte hält. „

Die Schönheiten der Beschreibungen in diesem B. stehen so enge in einander, daß es unmöglich

möglich ist, sie in diesem Blatte abzuzehlen. Was die Englische Sprache an Nachdruck im Vermögen hat, das alles hat der Poet allhier verbraucht. Die unterschiedlichen grossen Scenen der Erschaffung werden nach einander auf eine solche Weise vor das Gesicht geleyet, daß der Leser auf die Einbildung geräth, er sey bey diesem verwundersamen Wercke selbst anwesend, und stehe unter den Choren der Engel, welche hierbey Zuseher abgegeben haben. Wie herrlich ist der Beschluß des ersten Tages:

„ Also ward des ersten Tags Abend und Mor-

„ gen: Die himmlischen Chore liessen ihn auch

„ nicht ungepriesen oder unbesungen verlauffen,

„ als sie das aufsteigende Licht das erste mahl

„ aus der Finsterniß ausdämpfen sahen, an

„ dem Geburts-Tage des Himmels und der

„ Erden, sie fülleten mit Jauchzen und Froh-

„ locken die hohle Scheibe des allgemeinen Gan-

„ zen. „ Wir haben dieselbe Hoheit des

Gedancfens im dritten Tage, als die Berge hervorgebracht wurden, und die Tiefe gemacht ward.

In diesem Tagewerck wird auch der ganze Ursprung der Welt und der Pflanzten beschriben. Hier finden wir alle die annehmlichen Dinge, welche andere Poeten in ihren Beschreibungen des Frühlings verschwendet haben. Die Phantasie des Lesers wird in einen Schau-

Platz

Platz geführt, der auf einmahl mit fremden und mit schönen Sachen angefüllet ist.

Die unterschiedliche herrliche Gestirne des Himmels machen ihren Auftritt des vierten Tages.

Es ist sich zu verwundern, wie der Poet in der Beschreibung der sechs Tagewercke so kurz seyn können, daß er sie in die Schrancken einer Zwischen-Handlung gebracht, und doch zugleich so vollständig davon gehandelt, daß er uns von denselben einen recht lebhaften Begriff gemachet hat. Er thut dieses auf eine merckliche Weise in seiner Erzählung vom fünften und sechsten Tage, wo er uns die ganze Schöpfung der Thiere vom Wurm bis zum Behemoth vor Augen geleet hat. Da der Leu und der Leviathan zwey von den herrlichsten Geschöpfen unter den lebenden Creaturen sind, wird der Leser den ausbündigsten Geschmack der Poesie in der Nachricht finden, welche der Poet von ihnen ertheilet. Der sechste Tag schliesset sich mit der Gestaltung des Menschen; der Engel nimmt davon Anlaß den Adam zum Gehorsam zu vermahnem, denn dieses war das vornehmste Absehen seiner Besuchung.

Der Poet führet nachgehends den Messias auf, wie er in den Himmel zurückkehrt, und von da sein grosses Werck besichtiget. Es herrschet etwas unsaglich erhabenes in diesem Stücke des Gedichtes, wo der Verfasser diesen herrlichen

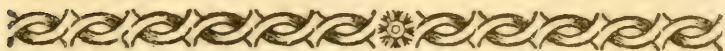


lichen Periodum der Zeit beschreibet, welcher mit so vielen gloriwürdigen Begegnissen angefüllt ist; da der Himmel und die Erde vollendet waren; da der Messias im Triumphe durch die ewig bestehenden Pforten hinauffuhr; da er mit hohem Vergnügen auf seine neue Schöpfung hinunterschauet; da jedwedes Stücke der Natur sich über sein Wesen zu erfreuen schien; da die Morgensterne mit einander sangen, und alle Söhne des Himmels vor Freuden jauchzeten.

Ehe ich dieses B. von der Schöpfung beschliesse, muß ich eines Gedichtes erwähnen, welches jüngst unter diesem Titel ans Licht trat. (\*) Das Werk ward mit einem so guten Vorsatz unternommen und in der Ausführung zeigt sich so viel Kunst, daß wir es billig vor eine der nützlichsten und vortrefflichsten Früchte der Englischen Poesie ansehen. Der Leser muß nothwendig Lust und Vergnügen daran finden, wenn er siehet, wie darinnen die Tieffinnigkeit der Philosophie mit alle demjenigen, was die Poesie nur anmuthiges und liebreizendes hat, belebet und aufgekläret wird, und eine so grosse Stärcke der Vernunft mitten unter einem so schönen Reichthum der Phantasie herrschet.

(\*) Der Autor versteht hier des Ritters Blakmore Philosophisches Gedicht von der Schöpfung.

Der Verfasser hat uns in allen Wercken der Natur einerley Absicht gewiesen, nemlich uns zu einer Erkenntniß der ersten Grund-Ursache zu führen. Kurz er hat durch unzählige und unverwerffliche Exempel jene göttliche Weißheit in ihr wahres Licht gesezet, welche der Sohn Sirachs dem obersten Wesen in der Formierung der Welt zugeschrieben hat, wenn er mit einem so herrlichen Ausdrucke erzehlt: Gott habe die Weißheit erschaffen, sie betrachtet und gemessen, und auf alle seine Wercke ausgegossen.



## Der vierzehente Abschnitt.

Von den Schönheiten im achten B.  
des verlohrenen Paradieses.

Sanctius his animal mentisque capacius altæ  
Deerat adhuc, & quod dominari in cætera posset,  
Natus homo est.

OVID. MET.

Der Bericht, welchen Raphael von der Schlacht der Engel und der Erschaffung der Welt abstattet, ist mit alle den Eigenschaften versehen, welche von den Criticis zu einem  
Zwischen

Zwischen = Gefange erfordert werden. Er hat eine nahe Verwandtschaft mit der Haupt = Handlung, und ist mit der Fabel geschickt verknüpft.

Das achte B. fängt mit einer recht schönen Beschreibung des Eindrucks an, welchen diese Erzählung des Erz = Engels bey unserm ersten Vater verursachete. Nachgehends befraget ihn Adam aus einer sehr natürlichen Neugierigkeit um die Bewegungen der himmlischen Körper, welche unter den sechs Tagwercken den prächtigsten Aufzug machen. Der Poet dichtet hier mit nicht geringer Kunst, daß Eva sich hinwegbegeben, und vor dieses Stücke ihrer Unterredung eine andere Bemühung, so ihrem weiblichen Geschlechte anständiger war, erwehlet habe. Er wußte wohl, daß es sich nicht wohl geschickt hätte, sie den Inhalt von diesem B. worinn Adams Neigung und Hochachtung gegen Euen beschrieben wird, anhören zu lassen. Deßwegen hat er sehr geschickte und artige Ursachen vor ihrem weggehen erfonnen.

Die Zweifel = volle Antwort, welche der Engel auf Adams Fragen giebt, schickte sich nicht alleine wegen der moralischen Ursache, welche der Poet setzet, sondern auch darum, weil es höchst = ungereimt gewesen wäre, ein absonderliches Systema der Welt durch das Ansehen und den Ausspruch eines Engels behaupten und bekräftigen zu lassen. Die Hauptstücke der Ptolemeischen und der Copernicanischen Meinung



nung werden sehr kurz und deutlich beschrieben, und anbey in sehr anmuthigen und poetischen Farben vorgestellt.

Weil Adam den Engel aufhalten wollte, geräth er hernach auf seine eigene Geschichte, und erzehlt ihm die Umstände, in welchen er sich gleich nach seiner Erschaffung befunden, wie auch sein Gespräche mit dem Schöpfer, und die erste Erblickung der Eva. Kein Stück in dem Gedicht ist bequemer den Leser zum Aufmercken zu bewegen, als diese Erzählung unsers grossen Uranherrs, gleichwie uns auch nichts angenehmer überraschen und bestürzen kan, als da wir hören, was vor Gedancken in dem ersten Menschen aufgestiegen seyn, wie er noch neu und frisch war, und allererst aus der Hand des Schöpfers gekommen. Der Poet hat alles, was in der Heil. Schrift von dieser Materie vorgetragen wird, mit so vielen schönen Schildereyen von seiner eigenen Erfindung unterflochten, daß nichts natürlicher und geschickter erdacht werden kan, als dieser ganze Zwischen-Gesang. Weil unser Poet wußte, daß diese Materie den Lesern nothwendig angenehm seyn mußte, wollte er sie nicht in die Erzählung von den sechs Tagewercken eintragen, sondern sparte sie in einen besondern Zwischen-Gesang, damit er eine Gelegenheit haben mögte, sich weitläuftiger darüber einzulassen. Ehe ich zu diesem Stücke des Gedichts schreite, muß ich zweier vortreffli-

vortrefflichen Stellen in dem Gespräche zwischen Adam und dem Engel Meldung thun. Eine, worinne unser Anherr von dem Erträgen redet, welches er in der Unterredung mit dem Engel schöpfte; darinne ist eine sehr herrliche Lehre enthalten: „ Denn es düncket mich, daß ich  
 „ in der Zeit, da ich bey dir siße, in dem Him-  
 „ mel sey, und deine Reden sind für mein Ohr  
 „ süßter als die Früchte der Palm-Bäume  
 „ wann sie in der Essens-Stunde nach der Ar-  
 „ beit am wolgeschmacktesten sind, und zugleich  
 „ Hunger und Durst stillen; Diese sättigen  
 „ und füllen bald, ob sie gleich so wohlschme-  
 „ kend, aber deine Worte, die mit göttlicher  
 „ Anmuth durchwürzet sind, haben eine wohl-  
 „ geschmackte Süßigkeit, deren man niemahls  
 „ satt wird. „ Die andere Stelle, der ich  
 gedenccken wollen, ist diese, wo der Engel eine  
 Ursache angiebt, warum ihm lieb seyn sollte,  
 die Geschichte, so Adam jezo erzehlen wollte, zu  
 vernehmen. „ Denn ich war denselbigen Tag  
 „ abwesend, als deine Geschichte sich zutrug,  
 „ und auf eine ungeschlachte und unlustige Rei-  
 „ se abgefertiget, auf eine lange Streifferey,  
 „ biß zu den Pforten der Hölle, mit einer  
 „ vollen Legion in einer gevierdten Zugordnung,  
 „ (denn solchen Befehl hatten wir,) zu ver-  
 „ hüten, daß von dannen kein Rundschafter  
 „ oder Feind in der Zeit ausbräche, da GOTT  
 „ an seiner Arbeit war, damit er nicht durch  
 „ diesen

„ diesen frefelhaften Ausfall entriestet Schöpfung  
 „ und Zerftöhrung vermischete. „

Die Abbildung, so in folgender Stelle ent-  
 halten ist, hat der Poet ohne Zweifel nach ei-  
 ner Stelle in Virgils sechstem B. entworffen,  
 wo Eneas und die Sibylla vor den Demante-  
 nen Pforten des Ortes der Qual stuhnden, und  
 das Aechzen, das Raffen der Ketten, und das  
 Krauschen der eisernen Peitschen vernahmen,  
 welches auf seibigen Grängen der Pein und  
 der Schmerzen gehöret ward. „ Wir fanden  
 „ die leidigen Pforten fest verschlossen, und  
 „ starck verriegelt, aber höreten lange vor un-  
 „ serer Annäherung innerhalb ein Geräusche,  
 „ weit anderst, als das Gethöne einer Musick  
 „ oder eines Tanzes; ein Winseln und lautes  
 „ Weheklagen und rasendes Wüthen. „

Adam fährt hernach fort, und erzehlet von  
 seinem Zustande und seinen Gedancken stracks  
 nach seiner Erschaffung. Wie anmuthig bil-  
 det er die Stellung vor, in welcher er sich selbst  
 gefunden, die schöne Landschaft, welche ihn um-  
 geben, und die herrliche Freudigkeit, welche  
 darüber in ihm auflebete!

Nachgehends wird beschrieben, wie Adam  
 sich über sein eigenes Werden bestürzet, und  
 wie er sich selbst und alle Wercke der Natur  
 beschauet habe. Auch wird vorgestellt, wie er  
 durch das Licht der Natur entdecket habe, daß  
 er und alles, was um ihn war, Wercke eines



unendlich gütigen und mächtigen Wesens seyn müßten, und daß dieses Wesen berechtigt wäre, die Ehre der Anbethung von ihm zu fodern. Seine erste Rede, welche er an die Sonne und andere Stücke der Schöpfung richtete, welche sich an Pracht und Glanz von alle den andern unterschieden, ist sehr natürlich und ergötzlich für die Einbildung. „ Du, Sonne, „ sagte ich, schönes Licht, und du erleuchtete „ Erde, so frisch und bunt, ihr Berge und „ Thäler, ihr Flüsse, Wälder und Felder, „ und ihr die leben und sich von einem Orte „ zum andern erheben, schöne Geschöpfe, erzeh- „ let, erzehlet mir, wenn ihr es gesehen, wie „ ward ich so, und wie kam ich hieher? „

Seine Gedancken, da er sich bey seinem ersten Schlafengehen einbildete, es sey an dem, daß er sein Wesen wieder verlihren, und in Nichts zerrinnen würde, können nicht genug bewundert werden. Sein Traum, in welchem er sich noch bewußt bleibt, daß er ein Wesen ist, samt seiner Hinwegführung in den Garten, welcher gemacht war, ihn aufzunehmen, sind gleichfalls wohlersonnene Umstände, und gründen sich auf das, was in der Heil. Historie hievon gemeinet wird.

Diese und dergleichen wundervolle Begegnissen in diesem Theile des Gedichtes haben erstlich alle die Schönheit in sich, welche von der Neuigkeit entsteht, hernach alle die Anmuth,

so die Natur den Sachen mittheilet. Sie sind so beschaffen, daß niemand als ein vortrefflicher Kopf dergleichen hätte erfinden können, wiewohl man im Durchlesen meinen mögte, sie fielen von sich selbst aus der Materie hervor, von welcher er handelt. Mit einem Worte, wiewohl sie natürlich sind, so sind sie doch nicht gemein; dieses ist der wahre Character einer jeden schönen Schrift.

Der Eindruck, welchen die Untersagung, von dem Baume des Lebens nicht zu kosten, in dem Gemüthe unsrer ersten Eltern hinterläßt, wird mit grossem Nachdruck und Verstande beschrieben, gleichwie die Schilderung der unterschiedenen Thiere und Vögel, welche vor Adams Gesichte vorübergehen, sehr schön und lebhaft ist. „Wie er also sagte, sahe ich alle Arten Vögel und Thiere bey Paven zu mir herbey kommen; diese knieten mit den Vorderfüßen nieder und schmiegeten sich an mich; die Vögel ließen ihre Flügel streichen; ich gab ihnen Nahmen, indem sie vorbeysgingen.“

Adam beschreibet hernach eine Unterredung mit seinem Urheber von der Einsamkeit. Der Poet stellt hier das höchste Wesen also vor, daß es mit seinem Werke einen Versuch anstellt, und die gedenkende Kraft, womit es sein Geschöpfe begabet hatte, auf die Probe sezet. Adam behauptet in diesem göttlichen Gespräche,

Daß er ohne die Beywohnung und Gesellschaft eines vernünftigen Geschöpfes, mit welchem er seine Glückseligkeit theilen sollte, sich nicht glücklich achten könnte, wiewohl er der Einwohner des Paradieses und Herr der ganzen Schöpfung wäre. Dieses Gespräch, welches hauptsächlich durch die Schönheit der Gedancken ohne andern poetischen Zierrath belebet wird, giebet an Schönheit keinem andern Stücke im ganzen Gedichte was nach. Je mehr der Leser die Richtigkeit und Zärtlichkeit der Meinungen und Gedancken, so darinnen enthalten sind, untersuchet, desto mehr Vergnügen wird er daran finden. Der Poet hat den Character der Majestät und des willfährigen und geneigten Willens am Schöpfer, und zugleich der Demuth und der Anbetung an der Creatur, vorzüglich wohl beobachtet; insonderheit in diesen schönen Zeilen: „ Ich redete vermessen also, „ und das glänzende Gesicht versetzte mit einem „ hellern Glanze, wie wenn solcher von seinem „ Lachen wäre vermehret worden, also.

„ Ich versetzte darauf nach gesuchter Vergünstigung zu reden mit demüthiger Abbitte „ also: Lasse dich meine Worte nicht erzörnen, „ himmlische Macht, mein Urheber, sey mir „ günstig weil ich rede. „

Adam fährt darauf fort eine Nachricht von seinem zweyten Schlafe und dem Traume zu geben, in welchem er die Gestaltung der Eva sah.



sah. Die neue Gemüthes = Regung, welche sich über diesem Anblicke bey ihm einstellte, wird sehr schön abgehandelt. „ Unter seinen „ bildenden Händen wuchs ein Geschöpfe, des „ sen Gestalt menschlich, aber das Geschlecht „ von meinem unterschieden war, so lieblich schön, „ daß, was in der ganzen Welt schön schien, „ nun minder schön schien, oder wie in einem „ Auszuge in ihr versammelt, in ihr begriffen, „ und in ihren Blicken, welche von derselben „ Zeit an eine Süßigkeit in mein Herz ergossen, „ die ich zuvor niemahls gefühlet, und alle Din „ ge, welche sie mit ihrer Blut berührten, mit „ dem Geiste der Holdseligkeit und der Liebes „ Wollust beseelten. „

Adams Betrübnis, nachdem er dieses schöne Schatten = Bild aus dem Gesichte verlohren, wie auch seine Freude und Dancks = Vereu gung nach der Entdeckung einer würcklichen Crea tur, welche dem Bilde, das ihm im Traume erschienen war, vollkommen ähnlich war; und seine Herannahung zu ihr, und Art und Weise ihr aufzuwarten, werden überall mit der bündigsten Richtigkeit der Gedancken abge handelt.

Wiewohl dieses Stücke des Gedichtes voller Geist und Feuer ist, so ist dennoch die Liebe, so darinnen beschrieben wird, einem Stande der Unschuld überall gemäß und anständig. Wann der Leser die Beschreibung, welche Adam hier

von seiner Begleitung der Eva in die Hochzeitlaube macht, mit derjenigen vergleicht, welche Dryden (\*) bey eben dergleichen Gelegenheit in einem Auftritt seiner Tragödie vom Fall des Menschen gemachet hat, wird er deutlich wahrnehmen, was für grosse Sorgfalt Milton getragen, bey einer so schlüpfrigen Materie alle Gedanken zu meiden, die wider die Religion oder die Sitten anstossen mögten. Die Gedanken sind keusch, jedoch nicht frostig, und bringen Begriffe ins Gemüthe, welche die inbrünstigste Leidenschaft und größte Keimigkeit zu erkennen geben. Welche edle Vermischung der aufwallenden Inbrunst und Unschuld hat der Poet in der Betrachtung zu machen gewußt, wo Adam die Lustbarkeiten der Liebe und die sinnlichen Ergötzlichkeiten gegen einander hält:

„ Also habe ich dir meinen Zustand gemeldet, und  
 „ meine Geschichte bis zu dem Genusse der irdischen  
 „ schon Wonne gebracht, in welchem alle an-  
 „ dere,

(\*) Dryden hat unter anderm dem Adam in dem Mund geleyet:

Pity that love, thy beauty does beget:  
 What more I shall desire I know not yet.  
 First let us lock'd in those embraces be;  
 Thence I perhaps may teach my self and thee.  
 If not to love we both are made in vain;  
 I my new empire would resign again;  
 And change with my dumb slaves my nobler mind,  
 Who void of reason more of pleasur find.

„ dere, wie in einer Summe, inbegriffen sind,  
 „ und muß gestehen, ich finde zwar in allen  
 „ Dingen auch ein Vergnügen, das aber in  
 „ dessen, da ich es gebrauche oder mich sein be-  
 „ gebe, keine heftige Leidenschaft in meinem  
 „ Gemüthe würcket, ich meine diese leckere  
 „ Wollust des Geschmacks, des Gesichtes,  
 „ des Geruches, der Kräuter, der Früchte,  
 „ der Blumen, der Spazier-Plätze und der  
 „ Melodie der Vögel: Aber hier ist es weit  
 „ anderst, wann ich sie ansehe, werde ich ver-  
 „ zücket, wenn ich sie berühre, verzücket, ge-  
 „ gen sie fühlte ich zuerst einen Brand, und  
 „ eine fremde seltsame Regung, da ich sonst in  
 „ allen andern Dingen, deren ich genieße, die  
 „ Oberhand behalte, und ohne Hitze bleibe,  
 „ dann alleine schwach, wann ich der bezaus-  
 „ bernden Anmuth und den gewaltigen Blicken  
 „ der Schönheit widerstehen soll. Entweder  
 „ hat die Natur mit mir gefehlet, und einen  
 „ Ort an mir übrig gelassen, der nicht fest  
 „ genug ist, vor einer solche Gegnerinn zu beste-  
 „ hen, oder als sie dieselbe von meiner Seite  
 „ genommen, vielleicht mehr als genug heraus-  
 „ gezogen; zum wenigsten zu viel Zierrath an  
 „ sie aufgewandt, den auswendigen Puz völ-  
 „ lig ausgearbeitet, an dem inwendigen wenis-  
 „ ger Fleißes erwiesen. - - Jedoch bedüncket  
 „ mich, wenn ich ihrer lieblichen Person nahe  
 „ komme, sie sey so vortrefflich und an sich

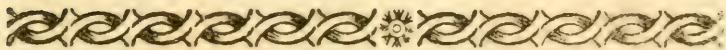


„ selbst vollkommen, sie wisse sich so wohl zu  
 „ gebärden, daß, was sie zu thun oder zu sa-  
 „ gen sich vornimmt, ich für das weiseste, tu-  
 „ gendhafteste, manierlichste, und beste achten  
 „ muß. Alles höhere Wissen wird in ihrer  
 „ Graewart von seinem Rang abgesezet, die  
 „ Weißheit verliethret in der Unterredung mit  
 „ ihr das ernstliche Aussehen, und stellet sich  
 „ wie die Narrheit an; Ansehen und Ber-  
 „ nunft warten ihr auf, als ob Gott zuerst in  
 „ den Gedancken gehabt hätte, sie zu machen, und  
 „ sie nicht nach der Hand bey Anlaß meiner wäre  
 „ gemachet worden: und damit ich alles zusam-  
 „ menfasse, Großmuth und Adel bauen in ihr  
 „ ihren Sitz auf die lebenswürdigste Weise,  
 „ erschaffen und pflanzen um sie her eine Ma-  
 „ jestät, die sie wie eine englische Leibwache  
 „ umgiebt. „

Diese Liebes-Empfindungen geben dem En-  
 gel eine solche Einsicht in die menschliche Natur,  
 daß er besorgt zu seyn scheineth, es mögte dem  
 menschlichen Geschlecht insgemeine und Adam  
 insbesondere von dieser Neigung, wenn sie et-  
 wann ausschweiffete, allerley Uebels zufließen.  
 Darum bestärket er ihn dagegen durch geschickte  
 Erinnerungen, welche das Gemüthe des Lesers  
 sehr künstlich zu den Begebenheiten in dem fol-  
 genden B. vorbereiten, allwo die Schwachheit,  
 von welcher Adam hier einige entfernte Kennzei-  
 chen giebt, die unselige Begegniß nach sich zie-  
 hen,

hen, welche die Haupt-Handlung des Gedichtes ausmachet. Seine Rede, welche auf den freundlichen Verweis folgt, den er von dem Engel empfängt, giebt zu erkennen, daß seine Liebe, wie ungestüm sie gleich scheinen mogte, dennoch auf die Vernunft gegründet, und folglich für das Paradies nicht unanständig war.

Adams Rede beym Abschiede des Engels giebt eine Ehrfurcht und Dancks-Bezeugung zu erkennen, welche einer geringern Natur gegen eine höhere wohl anstehen. Doch ist damit eine grosse Hoheit und Großmuth verknüpft, die sich für den Vater des menschlichen Geschlechtes in seinem Stande der Unschuld schisfet.



## Der fünfzehende Abschnitt.

Von den Schönheiten im neunten B.  
des verlohrenen Paradieses.

- - In te omnis domus inclinata recumbit.

VIRG.

Wenn wir die drey vornehmsten heroischen Gedichte, welche an das Licht gekommen sind, betrachten, so können wir bald wahrnehmen,

men', daß die Grundfeste, worauf sie gebauet sind, sehr schlecht und gering ist. Homerus lebete bennabe dreyhundert Jahre nach dem trojanischen Kriege; damahlen war das Geschichtschreiben bey den Griechen noch nicht im Brauche, also daß wir wohl vermuthen können, daß das Gerüchte ihm sehr wenig Umstände von Achilles und Ulysses werde zu Ohren gebracht haben, wiewohl er ohne Zweifel einige merckwürdige Begebenheiten in sein Gedicht wird gebracht haben, welche bey den Leuten, die in seinem Welt-Altter lebeten, noch nicht ins Vergessen gekommen waren.

Des Eneas Geschichte, auf welche Virgil sein Gedichte bauete, war gleichermassen an Umständen sehr arm, und gab ihm also Gelegenheit an die Hand, sie mit Erdichtungen auszu-  
zieren, und seiner eigenen Erfindung den vollen Lauff zu lassen. Gewiß ist mithin, daß er die vornehmsten Begegnissen von Eneas Reise und Aufrichtung eines Reiches in Italien, welche von den Römern insgemein geglaubt wurden, in seine Fabel hat einfließen lassen.

Der Leser wird im Dionysius Halicarnas-  
seus einen Auszug von der ganzen Geschichte finden, so wie sie aus den alten Historie-Schreibern gezogen, und von den Römern durchgehends angenommen war.

Nachdem kein Criticus Virgils Fabel nach diesem Lichte betrachtet hat, wie sie sich gegen  
diese



diese Historie verhält ; so dürfte es nicht übel gethan seyn , wenn ich sie nach dieser Seite anschauete , in so fern es zu meinem gegenwärtigen Vorhaben dienet. Wer den obenerwähnten Auszug nur einmahl einsieht , wird finden , daß in des Eneas Character eine grosse Ehrfurcht gegen den Göttern , und eine abergläubige Achtung auf die Wunderzeichen , Orackel , und Wahrsagungen überall hervorblicket. Virgil hat nicht alleine diesen Character in der Person des Eneas beybehalten , sondern auch den absonderlichen Weissagungen , welche die Historie und die gemeine Sage von ihm erzehlte , in seinem Gedichte einen Platz gegönnet. Der Poet nahm die Haupt-Begegnisse an , wie er sie fand , aber begleitete sie mit Umständen , wie es ihm selbst gefiel , damit sie desto natürlicher , geschickter , und wunderbarer herauskämen. Ich glaube viele Leser haben sich an der lustigen Weissagung im dritten B. gestossen , welche vermochte , eh und bevor sie ihre Stadt würden gebauet haben , sollten sie aus Hungers- Noth ihre Tische selbst aufessen. Aber wenn sie hören werden , daß die Römer diesen Umstand in der Historie des Eneas hatten lesen können , werden sie mir leicht einräumen , daß der Poet desselben billig Meldung gethan habe. Der obenerwähnte Geschichtschreiber meldet , eine Weissagerin habe dem Eneas geweissaget , er sollte seine Fahrt so lange westenwärts halten ,  
bis

bis daß seine Reisegefährten ihre Fische essen würden; als sie hernach nach seiner Ankunft in Italien aus Mangel einer bessern Bequemlichkeit das Fleisch auf Brod-Rinden gegessen, zuletzt auch die Rinden selbst verschlungen, habe einer aus der Gesellschaft aus Scherz gesagt: Jezund essen wir auch die Fische. Diesen Einfall haben sie straks vor gültig angenommen und geschlossen, die Weissagung sey nunmehr erfüllet. Nachdem Virgil vor gut angesehen hat, einen so platten Umstand in der Historie des Eneas zu behalten, dörrfte es wohl der Mühe wehrt seyn, anzumercken, wie verständig er damit umgegangen ist, also daß er alles davon weggelassen hat, was sich für ein heroisches Gedichte nicht zum besten geschickt hätte. Die Wahrsagerinn ist eine hungrige Harpye; und der junge Ascanius ist der Ausleger der Weissagung:

*Heus etiam menfas consumimus, inquit Iulus.*

Eine solche Anmerckung war schön in dem Munde eines Knaben; aber eben dieselbe würde lächerlich gewesen seyn, wenn sie ein anderer von dem Haufen gemacht hätte. Ich könnte glauben, die Verwandlung der Trojanischen Flotte in Wasser-Nymphen, welche die harteste Erdichtung in der ganzen Eneis ist, und unterschiedenen Kunstrichtern anstößig vorgekommen,

men, liesse sich nach eben demselben Lichte ansehen, massen Virgil selbst, bevor er die Erzählung anfängt, erinnert, daß dieselbe zwar unglaublich scheine, jedoch durch das allgemeine Gerüchte bekräftigt werde. Daß diese Verwandlung der Flotte ein bekannter Umstand in Eneas Historie gewesen sey, erhellet auch daher, weil Ovidius eben derselben einen Platz in seinem Gedichte von der heidnischen Mythologie eingeräumet hat.

Nachdem kein Criticus, weniaßt von denen, die mir bekannt sind, die Fabel der Eneis nach diesem Lichte betrachtet und angemerket hat, daß das gemeine Gerüchte, worauf sie gebauet ist, diese Stücke, welche darinnen am meisten fehlbar scheinen, entschuldiget und gleichsam rechtfertiget, hoffe ich die Länge dieser Anmerkung werde dem Leser eben nicht verdrüßlich fallen.

Die Geschichte, worauf Miltons Gedichte gebauet ist, war kürzer, als der Grund, auf welchen die Ilias oder die Eneis fussen. Der Poet hat Fleiß angewendet, einen jeden Umstand davon in den Körper seiner Fabel einzutragen. Das neunte B. welches wir jetzt betrachten wollen, gründet sich alleine auf die kurze Nachricht in der Heil. Schrift, daß die Schlange listiger gewesen, als alle Thiere des Feldes, daß sie das Weib gereizt, von der verbotenen Frucht zu essen, daß dasselbe sich durch ihr Reizen überwinden lassen, und daß

Adam



Adam ihrem Exempel gefolget habe. Aus diesen wenigen Umständen hat Milton eines der erößlichsten Gedichte verfertiget, so jemahls geschrieben worden. Er hat selbige mit so viel schönen und natürlichen Erdichtungen begleitet, daß seine ganze Geschichte alleine als eine Auslegung über die Heil. Schrift aussiehet, oder vielmehr eine vollständige Erzählung von dem zu seyn scheint, wovon das andere nur ein kurzer Auszug und Inbegriff ist. Ich bin hierüber desto weitläuftiger gewesen, weil ich die Ordnung und Verknüpfung der Fabel für die vornehmste Schönheit im neunten B. ansehe, welches mehr Begegnisse in sich hält, als irgend ein anderes in dem ganzen Gedichte. Satans Herumfahren um die Erde-Kugel, da er allezeit in dem Schatten der Nacht bleibet, aus Furcht von dem Engel der Sonnen entdeckt zu werden, der ihn schon einmahl verrathen hatte, ist die erste von denen schönen Erfindungen des Poeten. Nachdem Satan die Natur eines jeden Geschöpfes untersucht, und eines gefunden hat, welches zu seinem Vorhaben am bequemsten schien, fährt er nach dem Paradiese zurücke, sincket, um verborgen zu bleiben, Nachts mit einem Flusse, der unter dem Garten durchfloß, unter die Erde, und steigt mit einer Quelle, die von demselben bey dem Baume des Lebens hervorstrudelt, wieder empor. Ich habe hiebevör angemerket, daß der Poet so wenig

nig, als möglich ist, in seiner eigenen Person redet, und nach Homers Exempel sein Werk aller Orten mit Charactern und Sitten anfüllet; und also führet er hier diesen Gesandten der Höllen, der an der Zerstörung des Menschen so unermüdet arbeitete, mit sich selbst redend ein. Hernach wird vorgestellt, wie er in der Gestalt eines Nebels im Garten hin und her schleicht, das Geschöpfe aufzusuchen, in welchem er unsre ersten Eltern versuchen wollte. Diese Beschreibung hat etwas recht poetisches in sich, und nimmt uns mit einer süßen Bewunderung ein: „Nachdem er ausgeredet hatte, kroch er, wie ein schwarzer Nebel, auf dem Boden hin, durch alle Hecken, nass und trocken, und setzte sein mitternächtliches Nachsuchen fort, wo er vermuthete die Schlange am ehesten zu finden. Er fand sie bald fest schlafend in einem Labyrinth vieler Eirkel zusammengerollet, ihr Haupt in der Mitte mit spitzfündiger List wohl versehen.“

Der Poet macht nachgehends eine Beschreibung des Morgens, welche sich für ein göttliches Gedichte vortrefflich schicket, und den ersten Frühling der Natur recht eigentlich vorstellt. Er sieht die Erden, ehe sie verflucht worden, als einen grossen Altar an, der allenthalben Rauchwerk aushaucht, und einen lieblichen Geruch zu der Nasen des Schöpfers hinsendet. Daneben macht er ein herrliches Gemälde

Gemählde von Adam und Ewen, wie sie ihr Morgengebete aufopfern, und den Chor der Creaturen, welche in des Schöpfers Lobpreisung und Verherrlichung zusammen übereinstimmen, vollends ganz machen.

Die Streitigkeit, so zwischen unsern beyden ersten Eltern folget, wird mit grosser Kunst vorgestellt. Sie entstehet von einer Ungleichheit in der Meinung, nicht in dem Gemüthe, und wird mit Vernunft, nicht mit Hitze geführt. Dergleichen Streitigkeit hätte vermuthlich im Paradiese vorfallen können, wenn der Mensch gleich glücklich und unschuldig geblieben wäre. In den Sittenlehren, welche der Poet in Adams Rede einfließen läßt, steckt ein feines Wesen, und der schlechteste Leser muß es nothwendig wahrnehmen. Jene häftige Liebe, welche der Vater des menschlichen Geschlechts im achten B. so zierlich beschreibet, zeigt sich allhier auf vielfältige Weise, zum Exempel in den verliebten Blicken, so er auf Ewen wirft, als sie von ihm scheidet: „ Sein Auge folgte  
 „ ihr mit heissen Blicken lange nach, zwar mit  
 „ Ergözen, aber wünschte doch mehr, daß sie  
 „ bliebe. Oft wiederholte er ihr die Erinnerung geschwinde zurückzukommen: Eben so  
 „ oft verpflichtete sie sich gegen ihm, sie wollte zu  
 „ Mittag in der Laube wieder zurücke seyn. „

Desgleichen in seiner Ungedult und Beschäftigung in ihrer Abwesenheit: „ Adam, der ins  
 „ zwi-



„ zwischen mit Verlangen auf ihre Wiederkunft wartete , hatte einen Strauß von den  
 „ auserlesensten Blumen geflochten , ihre Zöpfe damit zu schmücken , und ihre Feldarbeit zu krönen , wie die Schnitter oft gewohnt  
 „ sind ihrer Ernd-Königin zu thun. Große Freude versprach er sich in den Gedanken ,  
 „ und eine neue Lust bey ihrer Wiederkunft , die sich so lange verzögerte. „ Aber insonderheit in dieser inniglichen Rede , wo er merkte ,  
 „ daß sie unwiederbringlich verlohren wäre , sich entschliesset , lieber mit ihr zu Grunde zu gehen , als ohne sie zu leben. „ Eine verfluchte  
 „ te noch unbekante List eines Feindes hat dich hintergangen , und mich mit dir zu Grunde  
 „ gerichtet ; denn ich bin fest entschlossen mit dir zu sterben ; wie kan ich ohne dich leben ,  
 „ wie deiner süßen Beywohnung und Liebe entbehren , da ich mit dir so zärtlich verknüpft bin , um wiederum in diesen wilden Wäldern  
 „ einsam und verlassen zu leben ? Sollte Gott gleich eine andere Eva erschaffen , und ich dazu eine andere Ribbe hergeben ,  
 „ dennoch würde der Verlust , der mir dich nimmt , mir nimmer aus dem Herzen weichen. Nein , nein , ich fühle ,  
 „ daß mich die Ketten der Natur ziehet ; Fleisch von meinem Fleische , Bein von meinem Beine bist du , und von deinem  
 „ Stande soll meiner nicht geschieden seyn , in Wohl oder Weh. „ Der Anfang dieser Rede

und die Vorbereitung zu derselben werden von eben demselben Geist belebet, welcher in dem Beschlusse, den ich hier angezogen habe, herrschet.

Die unterschiedene Räncke, welche der Bersucher ausübet, als er Even von ihrem Ehegatten abgesondert fand, die mannigfaltigen ergötzlichen Schilderungen der Natur, welche in dieses Stücke der Geschichte eingetragen werden, samt ihrem allmählichen und ordentlichen Fortgang zu der fatalen Glücks-Verkehrung, sind so leicht zu entdecken, daß es überflüssig seyn würde, wenn ich hier ausschreiben wollte, was ein jedes von diesen Stücken in seiner Art schönes in sich hat.

Ich habe in meinen Anmerkungen über dieses grosse Gedichte keines absonderlichen Gleichnisses Meldung gethan, weil ich in dem Absch. über das erste B. von dieser Materie insgemein gehandelt habe: Indessen findet sich in dem B. das wir vor uns haben, ein sehr merkwürdiges, welches nicht alleine voll wahrer Schönheit, sondern eines der richtigsten im ganzen Gedichte ist. Ich meine dasjenige, wo beschrieben wird, wie die Schlange von dem bösen Geist beseelt, mit dem größten Stolz fortschleicht, und Even ins Verderben führet, da Adam inzwischen allzuweit von ihr ist, als daß er ihr hätte beystehen können. Alle diese unterschiedene Umstände sind in folgendes Gleichniß gebracht worden: „ Die Hoffnung hebet seinen Kamm hoch

„ hoch empor , und die Freude macht ihn helle  
 „ funckelnd ; wie wenn ein Irrewisch , ein zäher  
 „ und feist'rer Dunst , den die Nacht verdicket ,  
 „ und die Kälte rund umgiebet , durch eine hef-  
 „ tige Bewegung in eine Flamme geräth , wel-  
 „ che , wie gesagt wird , oft von einem bösen  
 „ Geist begleitet wird , der mit einem betriegli-  
 „ chen Lichte herumschwärmet und schimmert ,  
 „ und den bestürzten Nachtwanderer in Sümpfe  
 „ und Pfützen , oft in Teiche und Seen , von  
 „ dem Wege führet , wo er untersincket und  
 „ zu Grunde gehet , von aller Hülfe entfernt. „

Das heimliche Gift in ihrer größten Lust ,  
 samt alle den flüchtigen Aufwallungen und Ab-  
 wechselungen von Schuld und Freude , welche  
 der Poet unsern ersten Eltern auf das Essen  
 von der verbotenen Frucht zuschreibet , wie auch  
 die Empörungen des Geistes , Dünste von Kum-  
 mer , und Beschuldigungen , so darauf folgen ,  
 da je eines die Schuld auf das andere wirfft ,  
 sind mit einer vortrefflichen Einbildungs-  
 Kraft erfunden , und werden mit recht natürlichen  
 Gedancken beschrieben.

Als Dido im vierten B. der Eneis dem fa-  
 talen Reiz , der sie in den Untergang stürzete ,  
 Gehör gab , bebete nach Virgil die Erde ,  
 der Himmel wetterleuchtete und blißete überall ,  
 und die Nymphen heuleten auf den Gipfeln der  
 Berge. Milton dichtet nach demselben poeti-  
 schen Geschmacke , die ganze Natur habe sich



in der Zeit, da Eva von der verbotenen Frucht  
 aß, unruhig gestellt: „ Mit diesem Worte stes  
 „ fete sie in einer bösen Stunde ihren allzu ra  
 „ schen Arm nach der Frucht aus, brach ab,  
 „ und aß. Die Erde fühlte die Wunde, und  
 „ die Natur gab von ihrem Sitze mit Seuf  
 „ zern, so weit sich ihre Werke erstrecketen,  
 „ traurige Zeichen, daß alles verlohren sey. „

Und als Adam in eben dasselbe Verbre  
 chen fällt, wird die ganze Schöpfung zum an  
 dern mahl von Wehen überfallen: „ Er mach  
 „ te kein Bedencken wider sein besser Wissen  
 „ zu essen, ob er gleich nicht mit List betrogen,  
 „ sondern wahnsinniger Weise von dem Liebs  
 „ reiß weiblicher Schönheit überwunden ward.  
 „ Die Erde zitterte von ihrem innersten Grunde  
 „ auf, sie ward auf das neue mit Schmerzen  
 „ befallen, und die Natur ließ zum andern  
 „ mahl ängstliche Seufzer hören; der Himmel  
 „ in Wolcken eingehüllet, weinete inzwischen  
 „ daß der Donner brummete, etliche traurige  
 „ Tropfen bey der Vollstreckung der tödtenden  
 „ ersten Sünde. „

Dieweil die ganze Natur die Schuld un  
 serer ersten Eltern entgelten mußte, so sind diese  
 Symptomata der Unruh und Traurigkeit vor  
 trefflich wohl erfonnen, nicht nur als unglück  
 liche Zeichen und Vorboten, sondern als Merck  
 mahle, daß der Fall des Menschen auch sie  
 selbst angieng.

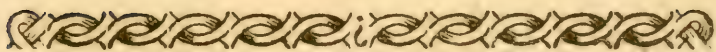
Adams Gespräche mit Even, nachdem sie von der verbotenen Frucht gegessen hatten, ist eine fleißige Nachahmung der Unterredung zwischen Jupiter und Juno im vierzehnten B. der Ilias. Juno nähert sich allda mit dem Gürtel, den sie von Venus empfangen hatte, zu Jupiter; worauf er sie versichert, daß sie ihm reizender und liebenswürdiger schien, als sie jemahls gethan, auch mitten in dem höchsten Brande ihrer Liebe. Hernach stellt der Poet vor, wie sie auf einem Gipfel des Berges Ida ruhen; unter ihnen sey ein Lager von Lotos-Blumen, Crocus und Hyacinth, hervorgesprossen; und er beschliesset seine Beschreibung mit ihrem Einschlaffen. Der Leser vergleiche dieses mit folgender Stelle in Miltons Gedichte, welche mit Adams Rede an Even anfängt: „ Nie-

„ mahls hat deine Schönheit, von dem Tage  
 „ an, da ich dich erstlich sah, und dich heu-  
 „ rathete, mit allen Vollkommenheiten ausge-  
 „ zieret, meine Sinnen mit so einer brünsti-  
 „ gen Begierde entzündet, zumahlen da du jezund  
 „ schöner bist, als jemahls; solches hast du  
 „ jenem Würckungs-reichen Baume zu danken.  
 „ Indem er so sagte, ergriff er sie bey der  
 „ Hand, und führte sie, die sich nicht streu-  
 „ bete, zu einer schattenreichen Grasebancke,  
 „ die oben mit einem begrüntem Dache verhan-  
 „ gen war; das Lager war der Erden frischeste  
 „ weicheste Schooß von Blumen, Pansyen,

„ Viofen, Asphodil, und Hyacinth. Dasselbst  
 „ genossen sie vollauf sonder spahren der Liebe  
 „ und Liebes-Freude, biß der feuchte Schlaf  
 „ sie überwältigte. „

Da kein Poet nach meinem Bedüncken den Homer mehr gestudiert, oder ihm an Erhabenheit des Geistes mehr geglichen hat, als Milton, würde ich von dem, was er schönes hat, nur ein mangelhaftes Verzeichniß gemacht haben, wenn ich nicht der merckwürdigsten Stellen, welche in diesen zween grossen Poeten einander ähnlich sehen, Meldung gethan hätte. Im übrigen hätte ich in dieser critischen Abhandlung vieler absonderlichen Zeilen und Redens-Arten gedencken können, welche aus dem griechischen Poeten übersezt worden, aber ich habe es mit Fleisse unterlassen, weil ich gedachte, es mögte zu gering und vorwizig scheinen. Gewiß ist, daß die wichtigern Begebenheiten, wenn man sie nach einerley Licht neben andern von derselben Natur, die im Homer befindlich sind, ansieht und betrachtet, dadurch nicht alleine erklärt, sondern auch wider die spizigen Urtheile der Unverständigen und Unwissenden gerettet werden.





Der sechszehnte Abschnitt.

Von den Schönheiten im zehnten B.  
des verlohrenen Paradieses.

- - - Quis talia fando  
Temperet à lacrimis? - - -

VIRG.

**E**s giebt in dem zehnten B. des Berl. Par. eine grössere Abwechselung der Personen, als in irgend einem andern in dem ganzen Gedichte. Der Poet läßt bey der Auflösung seiner Fabel alle diejenigen auftreten, welche darinnen einigen Antheil haben, und zeigt mit grosser Kunst und Schönheit, was vor Folgen und Würckungen der Ausgang des Gedichtes bey einer jeden Person gehabt habe. Dieses B. gleicht sich dem lezten Auftritt einer wohlgeschriebenen Tragödie, in welcher alle diejenigen, so eine Rolle darinnen gehabt haben, dem Zuschauer auf einmahl vor Augen gestellt, und in denen Umständen gezeigt werden, in welche sie der Ausgang der Geschichte gesetzt hat.

Ich will demnach dieses B. in vier Artikel eintheilen, in Absicht auf die himmlischen, die höllischen, die menschlichen, und die lediglich

erdichteten Personen. Jedweder davon ist ihre gebührende Rolle darinnen zugetheilet.

Damit ich denn bey den himmlischen Personen anfangen, so wird die englische Wache vorgestellt, wie sie auf den Fall nach dem Himmel zurücke kehret, sich zu entschuldigen. Ihre Ankunft allda, die Weise, wie sie empfangen worden, und der Kummer, den sie und die übrigen Geister bezeigten; von welchen in der H. Schrift gesagt wird, daß sie sich über die Bekehrung eines Sünders erfreuen, sind in folgenden Zeilen sehr schön beschrieben: „Die  
 „ englische Leibwache stieg in aller Eile in den  
 „ Himmel hinauf, stumm und traurig um den  
 „ Menschen, nachdem sie seines Zustandes gewahr geworden; es wunderte sie hoch, wie  
 „ der arglistige Feind sich unvermerckt hineingestolen hätte. So bald als die unwillkommene  
 „ Zeitung bey der Himmels-Pforte eingelangt war, ward jedermann betrübt, eine düstere  
 „ Traurigkeit mit untermischem Mitleiden verschonete zur selben Zeit der himmlischen Angesichter nicht, doch thate sie ihnen an ihrer  
 „ seligen Wonne keinen Abbruch. Das Ethische Volck rennete haufenweise zu den Neugekommenen herbey, zu hören und zu vernehmen wie alles zugegangen. Dieselben eilten mit geschwinden Schritten nach dem höchsten Throne, Rechenschaft abzulegen, und durch eine aufrichtige Erzählung ihren  
 „ Fleiß

„ Fleiß und Wachsamkeit zu bescheinigen, wel-  
 „ ches ihnen ein leichtes war. Alsdann ließ  
 „ der allmächtige ewige Vater von seiner ge-  
 „ heimen Wolcken, mitten in dem Donner,  
 „ seine Stimme also vernehmen. „

Dieselbe göttliche Person, welche in den vorbergehenden Stücken dieses Gedichtes für unsere ersten Eltern bat, ehe sie noch gefallen waren, die aufrührischen Engel erlegete, und die Welt erschuff, wird nun vorgestellt, wie sie vom Himmel herunter steigt, und das Urtheil spricht. Weil die kühle Luft des Abends ein Umstand ist, womit die H. Schrift dieses grosse Begegniß anhebet, wird sie hier poetisch beschrieben. Der Poet hat auch die Redens-  
 Arten sorgfältig behalten, in welchen die drey unterschiedliche Urtheil- Sprüche über Adam, Ewen, und die Schlange verfasst worden. Er hat lieber die Geläufigkeit seiner Verse aus der Acht setzen, als von denen Worten abweichen wollen, welche in der Heil. Schrift bey dieser wichtigen Gelegenheit aufgeschrieben sind. Die Schuld und Verwirrung unsrer ersten Eltern, welche nackend vor ihrem Richter stehen, wird sehr schön entworffen. Nach der Ankunft der Sünde und des Todes zu den Wercken der Schöpfung wird der Allmächtige wieder eingeführt, der zu den seligen Engeln, welche ihn umgeben, also spricht: „ Sehet mit welcher  
 „ Hitze diese Doggen der Hölle anziehen, die  
 B b 5 „ Welt



„ Welt zu verwüsten und abzuwürgen , welche  
 „ ich so gut und schön erschuff. „

Folgende Stelle ist nach einer herrlichen  
 Schilderung in der H. Schrift aufgeführt wor-  
 den , allwo die Stimme eines unzehligen Hee-  
 res von Engeln , die ihr Hallelujah anstimmen ,  
 mit der Stimme gewaltiger Donnerschläge ,  
 oder grosser Wasser = Heere verglichen wird :

„ Er endigte , und die himmlische Versamm-  
 „ lung sang Hallelujah überlaut , wie das Ge-  
 „ thöne grosser Wasser , so groß war die Menge ,  
 „ welche sang : Gerecht sind deine Wege , bil-  
 „ digmächtig sind deine Verfügungen über alle  
 „ deine Werke. „

Wiewohl der Poet in dem ganzen Laufe des  
 Gedichtes , und insonderheit im gegenwärtigen  
 B. unzählige mahl auf gewisse Stellen der H.  
 Schrift ziele , habe ich in meiner Untersuchung  
 nur derjenigen davon Meldung gethan , welche  
 von poetischer Natur sind , und mit einer glück-  
 lichen Kunst in den Zettel der Fabel eingewebet  
 worden.

Von dieser Art ist die Stelle , wo  
 er von der Sünde und dem Tode schreibt , daß  
 sie alle Werke der Natur durchwandern , und  
 dann hinzuthut : Der Tod folgete ihr Schritt  
 für Schritt nach , und ritt noch nicht auf sei-  
 nem falben Pferde. Dieses ziele auf eine vor-  
 trefflich poetische Stelle in der Bibel , welche  
 überaus bequem ist , Schrecken einzujagen : Und  
 ich schauete auf , und sah ein blosses Pferd.

Der

Der Mahne dessen, der darauf sah, hieß Tod, und die Hölle kam in seinem Begleite. Und ihnen ward über den vierten Theil der Erden Gewalt gegeben, durch Schwert, und durch Hunger, und durch Kranckheiten, und durch die Thiere der Erden zu töden. In diesem ersten Artickel von den himmlischen Personen müssen wir auch des Befehles gedencken, welchen die Engel empfiengen, die unterschiedenen Veränderungen in der Natur hervorzubringen, und die Schönheit der Schöpfung zu verderben. Diesemnach wird vorgestellt, wie sie die Sternen und Planeten durch schlimme Einflüsse anstecken, das Sonnenlicht schwächen, den Winter in die mildern Gegenden der Natur herunterbringen, Wind und Sturm in die verschiedenen Quartiere der Luft setzen, die Wolcken mit Donner = Keilen ausrüsten, und, kurz, die ganze Verfassung des Welt = Balles umkehren, und nach dem Zustande seiner sündlichen Einwohner einrichten. Gleichwie dieses ein wichtiges und grosses Begegniß in dem Gedichte ist, also sind auch folgende Zeilen, in welchen wir die Engel sehen die Erde aufheben, und von der Sonnen abwärts in eine andere Stellung setzen, als sie vor dem Falle der Menschen hatte, der erhabenen Einbildungs = Kraft, welche diesem grossen Poeten eigen und angebohren war, gemäß: „ Einige sagen, er habe  
 „ seine Engel geheissen, die Pole der Erden  
 „ zwey =

„ zweymahl zehen und mehr Grade von der  
 „ Sonnen seitwärts in die quer rücken ; mit  
 „ ihrer Hand haben dieselben den Centrischen  
 „ Ball überzwerch gestossen. „

Wir wollen zum andern die höllischen Agenten in dem Lichte betrachten, nach welchem Milton sie in diesem B. vorstellt. Einige, welche die Grösse des Plans der Eneis vor Augen legen wollen, haben angemerckt, daß Virgil den Leser durch alle Theile der Erden führt, welche damals bekant waren. Asia, Africa, und Europa sind so viele verschiedene Schaubühnen seiner Erfindungen. Der Plan des Miltonischen Gedichtes breitet sich unendlich weiter aus ; und füllt das Gemüthe mit weit mehrern erstaunlichen Begriffen. Nachdem Satan die Erde siebenmahl rund umfahren hatte, scheidet er endlich aus dem Paradiese ab. Hier auf sehen wir ihn seinen Lauf zwischen den Sternen fortsetzen, und nachdem er die ganze Schöpfung zurückgelegt, durch das Chaos reisen, und zuletzt in seinem höllischen Fürstenthum ankommen.

Seine erste Erscheinung in der Versammlung der gefallenen Engel wird mit angenehm-überraschenden Umständen vorgestellt. Aber in dem ganzen Gedichte überrascht den Leser keine Begebenheit so angenehm, als die Verwandlung aller seiner Zuhörer, welche auf den Bericht erfolgt, den ihr Haupt ihnen von seiner Ver-

Ver



Berrihtung ertheilet. Die Verwandlung des Satans selber wird in ihren unterschiedenen Graden nach des Ovidius Weise beschrieben, und giebt den schönsten und berühmtesten Stücken dieses Poeten nichts nach. Milton weiß allezeit seine Einfälle in das helleste Licht zu setzen, und eine jede Begebenheit, die er in seinem Gedichte einfließen läßt, mit dem größten Fleiße auszuarbeiten, so daß kein einiger Hauptzug darinnen fehlet. Das unerwartete Geziße, welches in diesem Nebengesange entsteht, des Satans ungeheure Gliedmassen, da er die andern höllischen Geister, welche in eben dieselbe Gestalt verwandelt waren, an Grösse dennoch so gar sehr übertroffen, wie auch die jährliche Verwandlung, welche sie nach dem Poeten ausstehen müssen, sind Exempel von dieser Art. Die Schönheit des Ausdrucks ist in diesem ganzen Nebengesange vortrefflich; daneben ist er mit sonderbarem Verstande eingeführt worden, gleichwie ich in dem sechsten Abschn. dieser Untersuchung erinnert habe.

Die Rollen der menschlichen Personen, Adams und der Euen, folgen uns hiernächst zu betrachten. Miltons Kunst zeigt sich an keinem Orte deutlicher, als in Verfassung der Rollen unsrer ersten Eltern. Die Vorstellung, die er von ihnen macht, ist überaus wohl eingerichtet, damit der Leser zum Erbarmen und Mitleiden gegen ihnen beweget werde. Wie  
wohl

wohl Adam das ganze menschliche Geschlecht mit sich ins Verderben stürzet, so rühret doch sein Verbrechen von einer Schwachheit her, welche jedermann geneigt ist zu verzeihen und zu beklagen. Ein jeder entschuldiget gerne einen Fehler, welchen er selbst leicht hätte begehen können. Es war Adams unmässige Liebe zu Even, welche ihn und seine Nachkommen unglücklich machte. Es ist unnöthig anzumercken, daß der Poet in diesem Umstande viele Kirchens Väter und die gesundesten Ausleger der Heil. Schrift auf seiner Seiten hat. Milton hat bey dieser Gelegenheit ein grosses Stücke seines Gedichtes mit der Schreibart angefüllt, welche die französischen Critici Tendre nennen, und die vor allerley Leser überaus anmuthig ist.

Adam und Eva werden in diesem gegenwärtigen B. mit solchen Gedancken und Entschliessungen vorgestellt, welche nicht alleine den Leser vermögen an ihrer Betrübniß Theil zu nehmen, sondern die innigste Empfindung der Barmherzigkeit in ihm rege machen. Wenn Adam die unterschiedenen Menderungen, so in der Natur geschehen, ersichet, läßt er eine Gemüthes-Verwirrung von sich blicken, welche sich vor einen, der beydes seine Unschuld und seine Glückseligkeit verwürcket hat, sehr wohl schicket. Er wird mit Schrecken und trostlosen Zweifelmuth befallen; in der Angst seines Herzens keiffet er mit seinem Urheber, daß

Daß er ihn ungebeten zu etwas gemacht hat :  
 „ Habe ich dich ersuchet , mein Werkmeister ,  
 „ mich aus meinem Klosse zu einem Menschen  
 „ zu bilden , habe ich mit bitten bey dir ange-  
 „ halten , mich aus der Finsterniß zu erheben ,  
 „ oder hier in diesen lustreichen Garten einzule-  
 „ gen. Demnach mein Willen zu meinem  
 „ Wesen nichts beytrug , so wäre es recht und  
 „ billig , daß du mich wieder zu Staube ma-  
 „ chetest , wie ich zuerst war ; gestalten mich  
 „ verlangt , alles , was ich empfieng , wieder  
 „ abzutreten , und zurückzugeben. „

Er begreift sich gleich hernach , daß er zu ver-  
 messen geredet , bekennet , daß der Urtheil-Spruch  
 gerecht ist , und bittet , daß ihm der Tod , der  
 ihm angedrohet worden , angethan werde.

„ Warum verschiebet seine Hand , was seine  
 „ Verfügung an diesem Tage zu vollstrecken  
 „ beschlossen ? Warum lebe ich noch , warum  
 „ werde ich mit dem Tode verziert , und zu einer  
 „ Pein , die nicht stirbt , mein Leben verlän-  
 „ gert ? Wie frölich wollte ich der Sterblich-  
 „ keit , zu der ich verurtheilet bin , entgegen  
 „ gehen , und unempfindliche Erde werden , wie  
 „ freudig wollte ich mich niederlegen , wie in  
 „ den Schooß meiner Mutter , da könnte ich  
 „ ruhen , und auffer Sorgen schlaffen ; seine  
 „ erschreckliche Stimme würde nicht mehr in  
 „ meinen Ohren donnern ; keine Furcht , daß  
 „ noch schlimmeres Uebel mich und meine Nach-  
 „

„ kömms



„ Kömmlinge treffen werde , würde mich mit  
 „ einer grausamen Erwartung desselben quälen. „  
 Diese ganze Rede ist voll von solchen Aufwal-  
 lungen , und enthält alle die unterschiedlichen  
 Gedancken in sich , welche nach eines jeden Be-  
 griffe in einem Gemütthe , das so verwirret und  
 bekümmert ist , natürlicher Weise aufsteigen.  
 Ich muß auch der großmüthigen Sorge geden-  
 ken , welche unser erste Vater vor seine Nach-  
 kommen heget , und mit diesen so herkrührens-  
 den Worten an den Tag leget : „ Dennoch  
 „ verdiente ich den Unfall wohl , und wollte  
 „ gerne leiden was ich selbst verdienet habe ,  
 „ wenn nur hier der Jammer enden würde ; aber  
 „ dieses wird nichts heiffen ; alles was ich essen  
 „ oder trincken , oder erzeugen werde , ist fort-  
 „ gepflanzter Fluch. O der Stimme , die ich  
 „ vor diesem mit Ergetzen hörte : Wachset und  
 „ vermehret euch ; so mir jezo ein Tod ist zu hören !  
 „ - - Fluch ist nicht meine Person alleine , sondern  
 „ in mir die ganze Nachkommenschaft verflucht.  
 „ Ein schönes Vater - Gut , das ich euch ver-  
 „ lassen muß , meine Söhne ! O könnte ich  
 „ selbst es verschlåndern , und euch keines ver-  
 „ lassen ! Wie würdet ihr , so ihr auf diese  
 „ Weise enterbet wäret , mich segnen , da ich  
 „ jezt euer Fluch bin ! Ach warum soll das  
 „ ganze menschliche Geschlecht um eines Men-  
 „ schen Fehlers willen also sonder Schuld ver-  
 „ dammt seyn , da es je sonder Schuld ist ! „

Wenn

Wenn hernach der Vater des menschlichen Geschlechts ausgestreckt auf dem Boden liegt, und zu Mitternacht seine Klagen ausschüttet, sein Werden beweinet, und sich den Tod anwünscht, wer kan ihn dann sehen, ohne daß er mit ihm in seiner Trübsal Mitleiden trage?

„ Also jammerte Adam mit sich selber laut, „ in der stillen Nacht, die jezt nicht, wie ehe „ der Mensch fiel, gesund und kühl und mild „ war, sondern mit einer schwarzen Luft umgeben, mit Dünsten und schrecklicher Dunkelheit, welche seinem bösen Gewissen alle „ Dinge mit einem doppelten Grausen vorstellten. Er lag auf dem Boden ausgestreckt, „ auf dem kalten Boden, und verfluchte oft „ seine Schöpfung, beschuldigte eben so oft den „ Tod einer Langsamkeit. „

Die Rolle der Eva in diesem B. ist eben so hertzbrechend, und bequem, ihr den Leser günstig und gewogen zu machen. Sie wird vorgestellt, als näherte sie sich zu Adam mit inbrünstiger Liebe, aber wird von ihm mit einer hitzigen Eiferung und Aufrückung abgewiesen, wie es die Natur des Mannes, über welchen nunmehr die Regungen herrscheten, erforderte. Die folgende Rede, worinnen beschrieben wird, wie sie ihre Anrede gegen ihn erneuert, und der ganze Vortrag, so darauf folget, haben etwas ausbündig bewegliches und rührendes in sich:

„ Er fügete nichts hinzu, und wandte sich von

Ec

„ ihr

„ ihr ab , aber Eva ließ sich so nicht abtreiben ,  
 „ sie fiel mit Thränen , die nicht aufhörten zu  
 „ fließen , und ganz zerrauften Haarlocken , ihm  
 „ demüthig zu Füßen , umschlug ihn , und hielt  
 „ um Frieden an , und fuhr in ihrer Klage also für :  
 „ Verlasse mich nicht also , Adam , der Him-  
 „ mel ist mein Zeuge , welche aufrichtige Liebe  
 „ und Ehrfurcht ich in meinem Herzen zu dir  
 „ trage , und daß ich dich unwissend beleidiget  
 „ habe , nachdem ich selbst unglücklich betrogen  
 „ worden ; ich flehe dich demüthig an , und um-  
 „ schliesse deine Knie ; beraube mich dessen nicht ,  
 „ woran mein Leben hängt , deiner freundlichen  
 „ Blicke , deines Rathes in dieser äussersten  
 „ Betrübniß , meine einzige Stärcke und Zu-  
 „ versicht ; werde ich von dir verlassen , wo soll  
 „ ich mich hinwenden , wo soll ich bleiben ? So  
 „ lange wir noch leben , vielleicht kaum eine  
 „ kurze Stunde , laß Frieden und Einigkeit zwi-  
 „ schen uns zweyen schweben. „

Adams Versöhnung mit ihr wird mit eben  
 demselben inbrünstigen Wesen vorgestellt. Eva  
 schlägt hernach in der Blindheit ihrer Verzwei-  
 felung vor , daß sie sich entschliessen wollten , Ein-  
 derlos zu sterben , damit sie ihre Missethat nicht  
 auf ihre Kinder fortpflanzeten ; oder wenn die-  
 ses nicht seyn könnte , wollten sie ihren eigenen  
 Tod durch gewalthätige Mittel suchen. Diese  
 Gedancken verbinden den Leser , daß er die Mut-  
 ter des menschlichen Geschlechts mit mehr als  
 gemein



gemeinem Erbarmen ansiehet; daneben enthalten sie eine sehr schöne Lehre in sich. Der Entschluß zu sterben, damit man dem Jammer ein Ende mache, zeigt eine geringere Großmuth, als ein Entschluß das Unglück zu ertragen, und sich der Verordnung der Vorsehung zu unterwerfen. Unser Poet hat derowegen mit einem vortreflich geschickten Urtheil diesen Vorschlag von Euen thun lassen, und den Adam so vorgestelt, daß er ihn verwirfft.

Wir haben endlich die erdichteten Schattens Personen zu betrachten, die Sünde und den Tod, welche in diesem B. eine grosse Rolle auf sich haben. Dergleichen schöne und ausführliche Allegorien sind wahrhaftig unter die feinsten Aufsätze der menschlichen Fähigkeit zu zehlen, aber sie fallen, wie ich schon hiebevorige gesagt habe, mit der Natur eines heroischen Gedichtes nicht überein. Diese Allegorie von der Sünde und dem Tod ist in ihrer Art ausbündig, in so ferne sie nicht als ein Stücke eines epischen Werckes betrachtet wird. Die Wahrheiten, so darinnen enthalten sind, sind so klar und offenbar, daß ich keine Zeit verlihren will, sie zu erklären; ich will alleine anmercken, daß ein Leser, der den Nachdruck der Englischen Sprache innen hat, voll Erstaunen sich selber fragen wird, wie doch der Poet dergleichen geschickte Worte und Redensarten habe finden können, die Handlungen dieser zwei unwesentlichen

chen Personen zu beschreiben, insonderheit das Stücke, wo der Tod vorgestellet wird, wie er eine Brücke über das Chaos bauet. Ein Werck, das vor Miltons Geist gehörte!

Weil die Materie selbst, worüber ich begriffen bin, mich veranlasset, von dergleichen Schatten-Personen, die in einem heroischen Gedichte eingeführet werden dürfen, weitläufiger zu reden, will ich mit des Lesers Erlaubniß meine Gedancken davon entdecken, angesehen die Sache an sich selbst seltsam ist, und noch von keinem Kunstrichter abgehandelt worden. Homerus und Virgilius sind voller Schatten-Personen, und diese stehen in der Poesie sehr schön, falls sie nur einen Augenblick gezeiget, und in keine fortgesetzte Handlung verbunden werden. Homer stellt zwar den Schlaf als eine Person vor, und schreibet ihm eine kurze Handlung zu, aber wir müssen uns erinnern, daß die Heiden dieser Person, die wir heutzutage als einen Schatten, und als ganz unwesentlich ansehen, Bild-Säulen machten, sie in ihre Tempel setzten, und als eine wesentliche Gottheit ansahen. Wenn Homer andere dergleichen allegorische Personen aufführet, geschiehts alleine in einem kurzen Ausdrucke, welcher denn einen gewöhnlichen Gedancken auf das annehmlichste vorträgt; es ist vielmehr eine poetische Redens-Art, als eine allegorische Beschreibung. An statt zu sagen, die Menschen fliehen von Natur,

Natur, wenn sie erschrocken sind, führet er die Personen der Furcht und der Flucht auf, und meldet von ihnen, daß sie unzertrennliche Gefehrten seyn. Statt zu sagen, die Zeit wäre vorhanden, da Apollo seinen Lohn empfangen sollte, sagt er, die Stunden haben ihm seinen Lohn gebracht. Anstatt die Thaten zu beschreiben, welche Minerva mit ihrem Schild im Streite verrichtete, sagt er, derselbe sey an seinem Umkreise von dem Schrecken, der Zertrennung, der Zweytracht, der Wuth, dem Nachjagen, dem Mord und dem Tod, rund umsetzt gewesen. Es ist eben dieselbe Figur der Rede, wenn er den Sieg vorstellt, wie er Diomedes begleitet; die Zweytracht als eine Mutter der Trauer und der Leichbegängniß; die Venus, wie sie von den Grätien geschmückt wird; die Bellona, wie sie die Bestürzung und das Entsetzen statt eines Kleides trägt. Ich könnte unterschiedliche andere Exempel aus Homer, und auch eine ziemliche Anzahl aus Virgil anziehen. Milton hat dieselbe Weise zu gedencken sehr oft gebraucht. 3. Ex. wo er sagt, der Sieg sey zur rechten Hand des Messias gefessen, als er wider die rebellischen Engel ausgezogen; die Stunden haben bey dem Aufgehen der Sonne die Thore des Lichtes aufgeschlossen; die Zweytracht sey der Sünde Tochter. Von derselben Natur sind die Ausdrücke, wo er in der Beschreibung des Gefanges der



Nachtigall erzehlet, die Stille habe sich daran belustiget; und nach des Messias Befehl, daß das Chaos Frieden halten sollte, sagt, die Verwirrung habe seine Stimme gehört. Ich könnte unzählige Exempel zusammenlesen, darinnen unser Poet in dieser schönen Figur geschrieben hat. Es ist klar, daß diese Figuren kurze Allegorien sind, welche nicht im buchstäblichen Verstande müssen genommen werden, sondern alleine gewidmet sind, dem Leser absonderliche Umstände auf eine ungewohnte und ergeßende Art vorzustellen. Aber wenn solche Schatten-Personen als vornehme Platzhalter aufgeföhret, und in eine fortgesetzte Handlung verbunden werden, so nehmen sie zu viel auf sich, und schicken sich keineswegs vor ein heroisches Gedicht. Ein solches muß in seinen vornehmsten Stücken glaubwürdig scheinen. Ich muß derowegen schliessen, daß der Tod und die Sünde in einem epischen Werck eben so ungereimte Platzhalter seyn, als die Stärcke und die Nothwendigkeit in einer Tragödie des Eschylus. Diese zwei Personen werden darinnen vorgestellt, wie sie den Prometheus an einen Felsen anseßeln, und sind deswegen von den vornehmsten Criticis billig getadelt worden. So viel mir bekannt ist, ist keine Schatten-Person auf eine so erhabene Art eingeföhret worden, als folgende in dem Propheten. Er stellt Gott vor, wie er vom Himmel heruntersteigt, und die Sünden

den des menschlichen Geschlechtes besucht ; und setzt hernach diesen erschrecklichen Umstand hinzu : Vor ihm her gieng die Pestilenz. Man hätte ohne Zweifel diese Schatten-Person mit allen ihren Purpur-Flecken beschreiben können. Das Fieber hätte vor ihr herziehen können, der Schmerz hätte ihr zur rechten Hand, die Sinnen-Verrückung zur linken, und der Tod im Nachtrabe stehen können. Man hätte dichten können, daß sie von dem Schweiffe eines Cometen hinuntergestiegen wäre, oder in einem wetterleuchtenden Blitze auf die Erden geschossen worden : Sie hätte die Atmosphær mit ihrem Athem vergiften können, das blosser Wimpern ihrer Augen hätte Kranckheiten auf allen Seiten austreuen können. Alleine ein jeder Leser wird mir verhoffentlich beyfallen, daß die kurze Erwähnung derselben, wie sie in der H. Schrift geschieht, in einem heroischen Gedichte anständiger und auch erhabener ist, als alles dasjenige, was der geistreichste Poet bey dieser Gelegenheit aus dem grossen Behältniß seiner Einbildungskraft hätte hervorbringen können.



## Der siebenzehnte Abschnitt.

Von den Schönheiten im eilften B.  
des verlohrenen Paradieses.

- - - Crudelis ubique  
Luctus, ubique pavor, & plurima mortis imago.

VIRG.

**M**ilton hat die vielfältigen Regungen, welche nach der Ubertretung bey unsern ersten Eltern entstanden sind, mit verwundersamer Kunst beschrieben. Wir sehen sie stufenweise von dem Triumph über ihre Mißhandlung in Reue, Scham, Verzweiffelung, Zerfnirschung, Beten und Hoffnung fallen, bis sie zuletzt bey einer vollkommenen und rechtschaffenen Reue stille stehen. Am Ende des zehenden B. wird vorgestellt, wie sie sich auf den Boden niederwerffen, und die Erden mit ihren Thränen nezen, dazu fügt der Poet den schönen Umstand, daß sie ihr Buß-Gebete auf eben demjenigen Plaze geopfert haben, wo ihr Richter ihnen erschienen war, als er das Urtheil ausgesprochen.

Es findet sich ein: Schönheit von eben derselben Art in einer Tragödie des Sophocles,  
wo



wo Oedipus , nachdem er jezo sich selbst die Augen ausgestochen hatte , an stat sich von den Schloßzinnen hinunter zu stürzen , und also den Hals zu brechen , wie der Engelländische Oedipus zum schönsten Zeitvertreibe seiner Zuseher thut , verlangt , man solle ihn auf den Berg Cytheron führen , damit er den Geist an demselben Orte aufgäbe , wo er in seiner Kindheit hingeworffen worden , und damahls hätte sterben sollen , wann dem Willen seiner Eltern genug geschehen wäre.

Gleichwie der Poet seinen Gedancken allemahl eine Poetische Art und Form giebt , also beschreibet er zu Anfange dieses B. in einer kurzen Allegorie , wie dieses Gebete sey aufgenommen worden. Dieselbe ist nach der schönen Stelle in der Heil. Schrift eingerichtet: Und ein anderer Engel kam , und stuhnd zu dem Altare , mit einem güldenem Rauch: Fasse; und ihm ward viel Weyhrauch gegeben , daß er ihn mit dem Gebete aller Heiligen , auf dem güldenem Altar , der vor dem Throne stuhnd , opferte. Und der Geruch des Weyhrauchs , der mit dem Gebete der Heiligen kam , stieg vor Gott auf. „ Ihr Gebete flog zu dem Him-

„ mel hinauf , und verfehlte des Weges nicht ,  
 „ keine neidische Winde verweheten es , oder  
 „ machten es vergeblich und unnützlich. Es  
 „ gieng durch die himmlischen Thore unauf-  
 „ gehalten hinein , hernach ward es durch ih-

„ ren grossen Anwald , wo der güldene Altar  
 „ rauchete , in Weyhrauch eingekleidet , und  
 „ kam also vor des Vaters Throne zum Vor-  
 „ scheine. „

Wir finden denselben Gedancken noch ein-  
 mahl in der Fürbitte des Messias , welche in  
 sehr dringenden Gedancken und Ausdrücken ver-  
 fasset ist.

Unter den poetischen Stellen der Bibel , wel-  
 che Milton in dieses Stücke seiner Erzählung  
 so zierlich eingeflochten hat , muß ich folgender  
 nicht vergessen. Ezechiel sagt von den Engeln ,  
 welche ihm im Gesicht erschienen waren , daß  
 ein jeglicher vier Angesichter gehabt , und daß  
 ihr Leib , und ihr Rücken , und ihre Hände ,  
 und ihre Flügel , rund herum voll Augen gewesen :

„ Ein jeglicher hatte vier Angesichter , gleich  
 „ wie ein doppelter Janus , ihre ganze Gestalt  
 „ war mit Augen beworffen. „

Die Versammlung aller Engel des Him-  
 mels , den feyrlichen Rathschluß zu hören , wel-  
 cher über den Menschen ergangen , wird mit  
 sehr lebhaften Bildern beschrieben. Der All-  
 mächtige wird hier vorgestellt , wie er in wäh-  
 rendem richten der Gnade eingedencke ist , und  
 dem Engel Michael befiehlt , die Ursache seiner  
 Gesandtschaft mit den sanftesten Worten vorzu-  
 tragen , damit des Menschen Geist , welcher  
 von der Empfindung seiner Schuld und seines  
 Elendes allbereit sehr geschwächt war , nicht  
 vollends

vollends vor ihm einsäncke. „ Jedoch damit  
 „ sie nicht vor Leid zergehen , wenn dieses nach  
 „ der Schärffe vollsirecket würde , denn ich sehe  
 „ sie erweichet , und ihre Uebelthat mit Thrä-  
 „ nen beweinen , so verbirg alles , was ihnen  
 „ Schrecken bringen möchte. „

Adams und Evas Unterredung ist vollbewege-  
 licher Erklärungen. Da sie nach der melancholi-  
 schen Nacht , welche sie mit einander zuge-  
 bracht hatten , hin und her wandeln , erblic-  
 ken sie den Leuen und den Adler , von denen  
 jeglicher ein Wild nach der östlichen Pforten zu  
 jagt. In dieser Begegniß steckt eine doppelte  
 Schönheit , sie stellt nicht alleine erhabene und  
 wahrhafte Vorboten vor Augen , welche in der  
 Poesie allezeit schön stehen , sondern giebt auch  
 die Feindschaft zu verstehen , welche nunmehr  
 in dem Reiche der Thiere entstanden war. An-  
 zuzeigen , daß eine gleichmässige Veränderung  
 auch in der Natur vorgegangen , und daneben  
 auch die Fabel mit einem erhabenen Unglücks-  
 Zeichen auszugieren , stellt der Poet die Sonne  
 in einer Verfinsterung vor. Dieser besondere  
 Umstand thut anbey eine schöne Würckung auf  
 die Einbildungs , Kraft des Lesers in Ansehen  
 dessen , was folget. Denn zu eben derselben  
 Zeit , da die Sonne verfinstert ist , fährt eine  
 glänzende Wolcke in dem westlichen Quartier  
 des Himmels herunter , welche mit einem Heer  
 Engel angefüllet ist , und heller leuchtet als die  
 Sonne



Sonne selbst. Die ganze Schaubühne der Natur wird dunckel gemacht, damit dieser herrliche Aufzug in seinem vollen Schein und Pomp könne gesehen werden. „ Warum ist eine

„ Dunkelheit in dem Aufgange vor den Mit-  
 „ tagsstunden, und warum leuchtet das Mor-  
 „ gen-Licht heller in jenen westlichen Wolcken,  
 „ wo es über das blaue Firmament eine blin-  
 „ kende Weisse wirfft, und gemachsam her-  
 „ unter fährt; Es hat etwas himmlisches in  
 „ sich, was es immer seyn mag.

„ Er irrete nicht, denn mitdem ländeten die  
 „ himmlischen Bänden, von einem Jaspis-  
 „ Himmel herunter, nunmehr in dem Para-  
 „ diese an, und hielten auf einem Berge still.  
 „ Eine prächtige Erscheinung! „

Es ist nicht nöthig zu erinnern, wie geschickt der Poet, der den Personen, so er einführt, allemahl Rollen aufleget, welche sich vor sie schicken, den Erz. Engel Michael ausersehen, die Ausstossung unsrer ersten Eltern aus dem Paradiese zu bewerkstelligen. Derselbe tritt bey dieser Gelegenheit weder in seiner eigenen Gestalt, noch mit dem freundlichen Bezeigen auf, mit welchem Raphael, der so liebreiche Geist, vor dem Falle mit dem Vater des menschlichen Geschlechtes Gespräche führte. Seine Person, sein Betragen und Gebehrdung, schicken sich vor einen Geist vom höchsten Range vortrefflich, und werden von dem Poeten ausbündig wohl beschrieben.

Eben Klage auf Vernehmen, daß sie aus dem Garten des Paradieses sollte verwiesen werden, ist verwundersam schön. Die Gedanken sind nicht alleine der Sache gemäß, sondern haben etwas sonderbar zartes und weibliches in sich: „ Muß ich dich also verlassen, Para-  
 „ dies? Dich also verlassen meine Geburts-  
 „ Stat, und diese glückseligen Steigen und  
 „ Lauben? Ein geziemendes Lager für die Göt-  
 „ ter! Wo ich gehoffet hatte, die gewährete  
 „ Fristung dieses Lebens, das uns beyden sterb-  
 „ lich seyn muß, ruhig, obgleich betrübt, zu-  
 „ zubringen! O Blumen, die nimmer in ei-  
 „ nem andern Luftstriche wachsen werden, mei-  
 „ ne erste Pflege des frühen Morgens, und  
 „ meine letzte des Abends, welche ich von dem  
 „ ersten Knospen an, der sich öffnete, mit ei-  
 „ ner gelinden Hand auferzogen, und euch Naho-  
 „ men gegeben, wer wird euch jezo nach der Son-  
 „ nen stellen, oder eure unterschiedlichen Ar-  
 „ ten in Zeilen abtheilen, und aus der Am-  
 „ brosien-Quelle wässern? Du endlich, hoch-  
 „ zeitliche Laube, die von mir mit alle dem  
 „ jenigen ausgeschmücket worden, was dem  
 „ Gesichte oder Geruche anmuthig ist, wie wer-  
 „ de ich von dir scheiden, und wohin wandern;  
 „ hinunter in eine tiefere Welt, die gegen die-  
 „ ser dunkel und wild ist; wie sollen wir in  
 „ einer andern Luft athmen, die minder rein  
 „ ist, da wir an unsterbliche Früchte gewöhnet  
 „ sind? „

Adams Rede hat eine Menge Gedancken ;  
 welche eben so herkrührend sind , aber von einer  
 männlichern und erhabnern Art. Nichts erha-  
 beneres und poetischeres kan eronnen werden ,  
 als folgende Stelle darinne : „ Dieses betrü-  
 „ bet mich am meisten , daß ich durch mein  
 „ Scheiden von himmen gleichsam vor seinem  
 „ Angesicht verborgen , und seiner gesegneten  
 „ Gegenwart beraubet seyn werde. Hier hät-  
 „ te ich anbetend einen Ort nach dem andern ,  
 „ wo er mich seiner göttlichen Anwesenheit wür-  
 „ digete , fleißig besuchen , und meinen Kin-  
 „ dern erzehlen können : Auf diesem Berge ist  
 „ er erschienen , sichtbar unter diesem Baume  
 „ gestanden , unter diesen Fichten hörte ich sei-  
 „ ne Stimme , redete hier mit ihm bey diesem  
 „ Brunnen. Auf einem jeden hätte ich einen  
 „ Danck-Altar von grünen Rasen aufrichten ,  
 „ und alle gleiffenden Steine aus dem Bache  
 „ zusammenlesen wollen , Gedächtniß , oder  
 „ Denckmähler für die künftigen Weltalter auf-  
 „ zuführen , und darauf wohlriechenden Gum-  
 „ mi und Früchte und Blumen zu opfern. Wo  
 „ soll ich in jener niedern Welt seine glänzen-  
 „ den Erscheinungen , oder die Spur seiner  
 „ Fußtapfen suchen ? Denn obwohl ich vor ihm ,  
 „ als er erzörnet war , floh , jedoch nachdem  
 „ er mir zurücker geruffen , mein Leben verlän-  
 „ gert , und mir einen Saamen verheiffen hat ,  
 „ schaue ich jeko voller Freude auch nur den auß-  
 „ sersten



„ersten Thron seiner Herrlichkeit, und bete  
 „von ferne seine Fußstapfen an.“

Der Engel führt hernach Adam auf den höchsten Berg des Paradieses und legt ihm eine ganze Helfte der Erd. Kugel vor Augen. Dieses war eine bequeme Schaubühne vor die Gesichter, welche darauf sollten vorgestellet werden. Ich habe hiebevorn angemercket, wie der Plan des miltonischen Gedichtes in vielen Stücken herrlicher und grösser ist, als der Ilias oder der Eneis. Virgil erfreuet den Helden in seinem Gedichte mit einem Anblicke aller derer, welche von ihm abstammen sollten; aber wie wohl dieses Episodium mit Recht als eine der erhabensten Schilderungen in der ganzen Eneis bewundert wird, muß mir doch jedermann zugestehen, daß die miltonische von einer weit höhern Natur sey: Adams Gesicht bleibet nicht bey einem einigen absonderlichen Stamme stehen, sondern erstreckt sich über das ganze menschliche Geschlecht.

Die ersten Sachen, welche Adam in dieser herrlichen Besichtigung aller seiner Söhne und Töchter vor Augen geleyet werden, stellen ihm Cains und Abels Geschichte vor. Dieselbe ist mit einer edlen Kürze und Richtigkeit des Ausdruckes verfaßt. Die Neugierigkeit und das Grauen Adams bey dem Anblicke des ersten sterbenden Menschen werden mit grosser Schönheit beschrieben: „Habe ich jeko den Tod gesehen?

„ sehen? Ist dieses der Weg, auf welchem  
 „ ich in den Staub, meine Geburts-Statt,  
 „ zurücke kehren muß? O Anblick voll Graus-  
 „ sens, garstig und ungeheuer anzuschauen,  
 „ gräulich zu gedencken, wie schrecklich zu  
 „ fühlen! „

Das zweite Gesicht leget das Bild des Todes in unterschiedlichen und mannigfaltigen Aufzügen vor Augen. Der Engel wollte ihm einen Haupt-Begriff von dem Ubel beybringen, welches er durch seine Uebertretung seinen Nachkommen zugezogen hatte; und darum stellte er ihm ein Lazareth oder Krancken-Haus vor das Gesicht, welches mit Personen angefüllet ist, so an allerley tödtlichen Kranckheiten danieder liegen. Wann er erzehlt, daß die Krancken unter langwierigen und unheilbaren Wehtagen gestehn haben, thut ers vermittelst einiger Schatten-Personen, wie diejenigen sind, von welchen ich im vorhergehenden Abschn. geredet habe:

„ Scheußlich war das Erschüttern, tiefgeholt  
 „ die ächzenden Seuffzer, die Trostlosigkeit  
 „ wartete der Krancken geschäftig von einem  
 „ Bette zum andern, und über ihnen schwen-  
 „ kete der triumphierende Tod seinen Pfeil,  
 „ aber verzögerte ihn zu schießen, ob er gleich  
 „ durch ihre Wünsche oft angeruffen ward,  
 „ als ihr vornehmstes Gut und ihre endliche  
 „ Hoffnung. „

Die

Die Regung, von welcher Adam bey diesem Anlasse überfallen wird, ist sehr natürlich: „ Welch Felsen-Hertz hätte solch einen häßlichen Anblick lange mit truckenen Augen anschauen können? Adam konte es nicht, sondern weinete, obwohl er nicht von einem Weibe gebohren war; das Mitleiden dämpfete die beste Kraft seiner Mannheit, und übergab ihn eine Weile den Thränen. „

Das Gespräch zwischen dem Engel und Adam, welches nach diesen Zeilen folget, hat eine Menge herrlicher Sitten, Lehren in sich.

Da in der Poesie nichts reizenders ist, als das Gemenge und der Absatz der Begegnisse, so läßt der Poet nach diesem melancholischen Aufzuge des Todes und der Kranckheiten, die Fröhlichkeit, Liebe, und Lustbarkeit auf die Bühne treten. Das inwendige Ergötzen, das sich in Adams Hertz einschleicht, weil er dieses Gesicht emsig betrachtet, ist sehr fein ausgesonnen. Ich muß die Beschreibung des Truppes loser Weiber nicht weglassen, welche die Söhne Gottes, wie sie in der H. S. genennet werden, verführten. „ Dieses hübsche Frauen-  
 „ Volck, das du gesehen hast, das einer Gesellschaft Göttinnen ähnlich sah, so munter,  
 „ so zart, so zierlich, jedoch an allen guten  
 „ Eigenschaften, worinnen eines Weibes Haupt-  
 „ Ehre und Haupt-Ruhm bestehet, entblößt  
 „ und läßt; hingegen sind sie abgerichtet zu  
 D D „ wollü-



„ wollüstigen Spielen , ihr Geschmack ist voll,  
 „ kommen im Singen und Tanzen , sie haben  
 „ gelernet sich aufspuken , die Zunge gebraus-  
 „ chen , und die Augen werffen. Ihnen wird  
 „ jenes nüchtere Volk , deren gottessfürchtiges  
 „ Leben ihm den Titel der Söhne Gottes er-  
 „ warb , alle ihre Tugend aufgeben , allen ih-  
 „ ren Ruhm dem gleissenden Geräthe und hol-  
 „ den Lachen dieser schönen Artheisinnen ab-  
 „ treten. „

Das nächstfolgende Gesicht ist von einer  
 Natur , so dieser gerade entgegen ist. Was  
 der Krieg nur schreckliches hat , kömmt darinne  
 vor. Adam zerfließt über dem Anblick in Zäh-  
 ren ; und bricht in diese bewegliche Rede aus :

„ O was für Geschöpfe sind das , Büttelknech-  
 „ te des Todes , nicht Menschen ; welche al-  
 „ so den Menschen unmenschlich dem Tod in  
 „ den Arm lieffern , und die Sünde dessen ,  
 „ der seinen Bruder erschlug , zehntausendfält-  
 „ tig verdoppeln ; denn an wem verüben sie  
 „ solch Würgen und Schlachten , als an ihren  
 „ Brüdern , Menschen an Menschen ? „

Damit Milton seine Gesichter ferner mit ar-  
 tigen Veränderungen spielen liesse , schritt er ,  
 nachdem er jetzt in der Beschreibung des Kriegs  
 den Leser mit Schreck , Bildern angefüllt , zu  
 den anmuthigen Schildereyen von Triumphen ,  
 Festen , und Bancketen. Dazu veranlasset ihn  
 das Gesicht von der Ueppigkeit und schändlichen  
 Wollust,

Wollust , welche vor der Sündflut hergegangen waren.

Gleichwie es ganz sichtbar ist , daß der Poet sein Auge auf des Ovidius Erzählung von der allgemeinen Sündflut gerichtet hatte , so kan der Leser auch ohne Mühe gewahr werden , daß er mit klugem Urtheil alles vermieden hat , was in dem lateinischen Poeten überflüssig oder kinderhaft ist. Wir sehen hier den Wolf nicht unter den Schafen schwimmen , oder sonst einen von denen ausschweifenden Einfällen mitlaufen , welche Seneca vor tadelhaft erklärt , weil sie vor diese grosse Catastrophe der Natur nicht anständig seyn. Da unser Poet den Vers nachgeahmt , in welchem Ovidius meldet , alles sey lauter See gewesen , und dieser See habe kein Ufer gehabt , so hat er den Gedancken nicht mit derjenigen Art vorgetragen , welche von dem Criticis getadelt wird. Der letzte Theil der folgenden Verse ist im Ovidius überflüssig und unnöthig , aber im Milton richtig und schön:

Jamque mare & tellus nullum discrimen habebant,  
 Nil nisi Pontus erat , deerant quoque litora Ponto.  
 OVID.

Milton sagt : „ Ein neues Meer bedeckete das  
 „ Meer , ein Meer ohne Gestade. „ In Mil-  
 ton läufft der Vordertheil der Beschreibung dem  
 lekttern den Weg nicht vor. Wie viel edler und  
 prächtiger ist , was im Englischen Poeten bey  
 D D 2 diesen

dieser Gelegenheit folget: „ In denen Pallä-  
 „ sten , wo jüngst die Wollust und Ueppigkeit  
 „ herrscheten , nisteten Meer , Wunder und  
 „ hecketen ihre Zungen aus ; „ Als wann Ovi-  
 dius erzehlt , die See • Kälber haben da ge-  
 len , wo die Weissen sich zu weiden gepflogen.  
 Der Leser wird noch mehrere ungleiche Stel-  
 len in der Lateinischen und Engelländischen Be-  
 schreibung der Sündflut finden , worinnen un-  
 ser Poet den römischen unkrugbar übertroffen  
 hat. Die mit Wolcken überladene Luft , das  
 Herabfallen der Regen • Güsse , das Aufschwel-  
 len der Seen , und die Erscheinung des Regen-  
 Bogens sind so schöne Beschreibungen , daß es  
 jedermann wahrnehmen kann. Die absonder-  
 liche Nachricht von dem Paradiese ist so wohl  
 eronnen und der Meinung vieler Gelehrten so  
 gemäß , daß ich ihr einen Platz in diesem Ab-  
 schnitt einräumen muß. „ Dann wird dieser  
 „ Berg des Paradieses durch die Gewalt der  
 „ Wellen von seiner Stelle weggerücket , und  
 „ durch die gehörnte Flut mit allen seinen Kräu-  
 „ tern und Bäumen schwimmend den großen  
 „ Strohm hinunter in den aufgethanen Ab-  
 „ grund geführet werden , wo er Wurzeln fass-  
 „ sen , und eine salzigte und eisdde Insel for-  
 „ mieren wird , eine Herberg der Seekälber  
 „ und Meerseyen , und schnaddernden Roth-  
 „ gänse. „



Die Weise mit welcher der Poet von dem Gesichte der Sündflut fortgehet, den Kummer zu beschreiben, den sie in Adams Brust verursachete, ist ausbündig artig. Sie ist nach Virgil gebildet, wiewohl der erste Gedanke, womit sie anhebet, nach Ovidius schmecket:

„ Wie jammerte es dich damahls Adam, da  
 „ du das Ende deines ganzen Geschlechtes sa-  
 „ hest, ein so trauriges Ende desselben, als  
 „ die Vertilgung ist. Eine andere Flut er-  
 „ tränckte dich ebenfalls, eine Flut trüber Thrä-  
 „ nen, und Schmerken, und senckete dich zu  
 „ Boden, wie deine Söhne; biß du von dem  
 „ Engel freundlich aufgerichtet, zuletzt wieder  
 „ auf deine Füße stundest, doch trostlos, wie  
 „ wann ein Vater seine Kinder betrauret, die  
 „ vor seinen Augen auf einmahl umgebracht  
 „ worden. „

Ich bin in meinen Auszügen aus dem eilften B. darum desto umständlicher gewesen, weil es gemeiniglich nicht unter die prächtigsten Bücher dieses Gedichtes gezehlet wird. Der Leser dörrfte wegen dieses Vorurtheils so viele Stellen, welche darinne verwundernswehrt sind, leichtlich vorbegehen. Das eilfte und zwölfte B. sind in der That auf den einzigen Umstand von der Verweisung aus dem Paradiese gegründet, aber wiewohl diese Materie an sich selbst so prächtig nicht ist, als andere in den meisten vorhergehenden Büchern, so wird sie

doch mit so vielen befremdenden Begegnissen und ergößlichen Neben- Gesängen erweitert, und in solch ein mannigfaltiges Licht gesetzt, daß diese zwey letztern Bücher keineswegs vor schlechter als die übrigen Theile dieses göttlichen Gedichts dörrffen angesehen werden. Zudem, hätte Milton nicht vorgestellt, wie unsere ersten Eltern aus dem Paradiese vertrieben worden, so wäre sein Fall des Menschen nicht vollständig, und seine Handlung folglich unvollkommen gewesen.



### Der achtzehnte Abschnitt.

Von den Schönheiten im zwölften B.  
des verlohrenen Paradieses.

Segnius irritant animos demissa per aures  
Quam quæ sunt oculis subiecta fidelibus.

HOR.

Nachdem Milton die Geschichte des menschlichen Geschlechts bis zu dem ersten großen Zeitpuncten in Gesichtern vorgestellt, bringt er das übrige Stücke davon mit erzählen nach. Er hat eine sehr artige Ursache vorgewendet, warum der Engel dieses thue; wiewohl die wahre

re Ursache ohne Zweifel die Schwierigkeit war, eine so vermischte und aus so vielfältig unterschiedenen Dingen bestehende Geschichte in sichtbaren Bildern vorzustellen. Indessen wünschte ich, daß es der Poet gethan hätte, was vor Mühe es ihm gleich gekostet hätte. Wann ich aufrichtig sagen sol, was ich gedencke, so dünckt mich, die Geschichte der Menschen zum Theil Gesichts, und zum Theil Erzählungs, Weise vorzutragen, wolle eben so viel sagen, als wenn ein Geschichte, Mahler eine Helfte seiner Arbeit mit Farben vorstellen und das übrige davon schreiben wollte. Wenn Miltons Gedicht irgendwo schlaf ist, so geschiehts in dieser Erzählung; der Poet ist in etlichen Stellen so aufmercksam auf seine Theologie, daß er seine Poesie aus den Augen setzet. Jedoch erhöhet sich die Erzählung sehr glücklich an unterschiedenen Orten, wo die Materie einen poetischen Auspuß leidet, und annimmt, insonderheit wo er die Verwirrung bey dem Bau zu Babel beschreibet, und in dem kurz, berührten Entwurffe der Egyptischen Plagen. Der Hagel und Feuer, Sturm samt der Dunkelheit, welche sich drey Tage lang über dem Lande ausbreitet, werden mit grossen Nachdruck beschrieben. Die schöne Stelle, welche folget, hat erhabene Gedanken in der Nebel zum Grunde: „ Nachdem  
 „ der Fluß-Drache also mit zehen Wunden ge-  
 „ zähmet worden, ergiebt er sich endlich seine  
 Dd 4 „ Fremde



„ Fremdlinge ziehen zu lassen; und demüthiget  
 „ oft sein verstocktes Herz, das aber sich bald  
 „ wieder mehr erhärtet, wie Eis, nachdem es  
 „ aufgethawet hat, biß daß ihn mit seinem  
 „ Heere die See verschlucket, als er ihnen voll-  
 „ ler Raserey, obwohl er sie erst erlassen hatte,  
 „ nachjagte, aber GOTT sie wie auf trocke-  
 „ nem Lande zwischen zwey Crystallinen Mauern  
 „ durchgehen läßt, die von Moses Stabe un-  
 „ ter der Zucht gehalten wurden, daß sie also  
 „ getheilt stehen müssen. „

Der Fluß-Drache zielel auf den Crocodil,  
 der im Nil wohnet, welchem Flusse Egypten  
 seine Fruchtbarkeit zu dancken hat. Diese Allu-  
 sion ist von der erhabenen Stelle im Ezechiel  
 hergenommen: Also sagt der Herr GOTT; siehe  
 ich stehe wider dich, Pharaoh König von Egypten,  
 du grosser Drache, der mitten in seinen  
 Flüssen liegt, und gesagt hat, mein Fluß ist  
 mein eigen, und ich habe ihn für mich gemacht.  
 Milton hat in eben derselben Beschreibung eine  
 sehr herrliche und poetische Schilderung gemacht,  
 welche schier von Wort zu Wort aus Moses  
 Geschichte abgeschrieben ist: „ Die ganze Nacht  
 „ wird er ihnen nachjagen; Aber sie zu errei-  
 „ chen wird ihm von der Finsterniß verwehret,  
 „ die zwischen sie einfällt; zur Zeit der Mor-  
 „ genwache wird GOTT aus der Feuer-Cäule  
 „ und Wolcke hervorschauen, sein ganzes Heer  
 „ zu verwirren, und ihre Wagen, Räder in  
 „ einander

„ einander zu verwickeln. Zugleich recket Mo-  
 „ ses auf empfangenen Befehl zum andernmahl  
 „ seinen mächtigen Stab über das Meer aus ;  
 „ das Meer gehorsamt seinem Stabe ; die  
 „ Wellen fallen auf ihre geschlossenen Linien ,  
 „ und versencken ihren Heerzeug. „

Da dieser Nebengesang zur Haupt = Absicht  
 hat, Adam einen Begriff von der heiligen Per-  
 son beyzubringen , welche den Menschen in den  
 glückseligen und vollkommenen Stand , den er  
 verlohren hatte , wiedereinsetzen sollte , so blei-  
 bet der Poet bey Abrahams Linien stehen , von  
 welcher der Messias abstammen sollte. Der  
 Engel wird vorgestellt , als ob er den Erzwater  
 würcklich nach dem Lande der Verheissung reis-  
 sen sähe. Dadurch bekommt dieses Stücke der  
 Erzählung ein besonderes lebhaftes Wesen :

„ Ich sehe ihn , aber du kanst ihn nicht sehen ,  
 „ mit welchem Glauben er seine Götter , seine  
 „ Freunde , und sein Geburts = Land Ur in Chal-  
 „ dää verläßt , und setzet er jezto über den Fuhrer  
 „ zu Haran , hinten nach folget ein langsamer  
 „ Troß Heerden und eine grosse Anzahl Knech-  
 „ te ; er ziehet nicht arm aus , sondern vertrauet  
 „ sich auf Gottes Wort , der ihn abgefodert ,  
 „ mit aller seiner Haabe in ein unbekanntes Land.  
 „ Er hat nun Canaan erreicht , ich sehe ihn  
 „ seine Hütten bey Sichem und dessen benach-  
 „ barter Heyde Moreh aufspannen ; daselbst  
 „ empfängt er durch die göttliche Verheissung

„ dieses ganze Land zu einem Geschencke für  
 „ seine Nachkommenschaft, von Hemath Nord-  
 „ wärts bis zu der Süder- Wüsten ( ich nenne  
 „ die Orte bey ihrem Nahmen, wiewohl sie  
 „ noch unbenahmt sind. ) „

Da Virgils Gesicht in der sechsten Eneis  
 unserm Poeten vermuthlich dieses ganze Episo-  
 dium an die Hand gegeben hat, so ist die letzte  
 Zeile eine Uebersetzung des Verses, wo Anchis-  
 es die Orter bey denen Nahmen nennet, wel-  
 che sie erst nach langer Zeit bekommen sollten:

*Hæc tum nomina erunt, nunc sunt sine nomine terræ.*

Der Poet hat die Freude und herrliche Ver-  
 gnügung, welche bey Adam entstehet, als er  
 den Messias entdecket, sehr schön vorgestellt;  
 da er seinen Tag nur von ferne durch Bor-  
 bilder und Schatten siehet, erfreuet er sich da-  
 rüber: Aber wenn er die Erlösung des Men-  
 schen vollführt, und das Paradies wieder er-  
 neuert siehet, bricht er voll Verzückung aus:

„ Unendliche Güte, unermessliche Güte, wel-  
 „ che alles dieses gute aus dem bösen hervorbrin-  
 „ gen, und das böse in gutes verwandeln  
 „ wird! „

Ich habe im sechsten Abschn. dieser Untersu-  
 chung angedeutet, ein heroisches Gedicht sollte  
 nach der Meinung der vornehmsten Kunst- Ges-  
 lahrtten zu einem glücklichen Ende hinauslauffen,  
 und das Gemüthe, nachdem es dasselbe zwischen  
 vielen



vielen zweifelhaften gefährlichen Fällen, Schmerzen, Mühe und Sorgen hindurch geführt, in einem ruhigen und vergnügten Stande lassen. Miltons Fabel, welche so viele andere preißbare Eigenschaften hatte, war in diesem Puncten mangelhaft. Hier hat derowegen der Poet so wohl das vortrefflichste Urtheil als die scharffsinnigste Erfindungs-Kraft sehen lassen, indem er Mittel und Wege ausgedenkt, diesem natürlichen Mangel in seiner Materie zu helfen. Diesemnach läßt er die Widerparte des menschlichen Geschlechts in dem letzten Auftritt derselben unter dem niedersten Stande von Verdruß, Schmach, und Schande ganz beschämt liegen; wir sehen sie Asche feuen, im Staube kriechen, mit mehr als sonst gewohnten Schmerzen beladen stehn. Hingegen werden unsere zwey ersten Eltern durch Träume und Gesichter gestärket, mit Verheißungen von der künftigen Errettung getröstet, und einigermaßen zu einer größern Glückseligkeit erhoben, als die von ihnen verwürckete war. Kurz, Satan wird mitten in seinem Triumph als elend, und Adam mitten im Elende als triumphierend, vorgestellt.

Miltons Gedicht endiget sich sehr herrlich. Adams und des Erz-Engels letzte Reden sind voller nützlicher und lehrreicher Gedancken. Der Schlaf, der Euen überfiel, und dessen Nutzen, indem er ihr verwirretes Gemütthe beruhigte, gebähren eine gleichmäßige Befriedigung bey  
dem

dem Leser. Die letzte schöne Rede, so der Mutter des menschlichen Geschlechtes zugeschrieben wird, läßt sich ohne ein inwendiges stilles Vergnügen nicht durchlesen: „ Ich weiß woher  
 „ du kommst, und wohin du gehest, denn Gott  
 „ ist auch im Schlafe bey uns, und lehret uns  
 „ durch Träume, gleich wie er mir einen freund-  
 „ lichen zugesandt hat, der mir was trefflich  
 „ gutes wahrsagete, als ich von Leid und Her-  
 „ zens = Angst abgemattet eingeschlaffen war;  
 „ aber führe mich jezo nur von hinnen; bey  
 „ mir ist kein säumen; mit dir gehen gilt mir  
 „ so viel als hier bleiben; ohne dich hier blei-  
 „ ben, und wider willens von hinnen gehen,  
 „ ist mir eines, wie das andere; du bist mir  
 „ statt aller Dinge unter dem Himmel, statt  
 „ aller Gegenden du, zumahl da du meines kläg-  
 „ lichen Verbrechens wegen von hinnen vertrie-  
 „ ben wirst. „

Die darauf folgenden Zeilen, mit welchen sich das Gedichte schließt, erheben sich mit einem herrlichen Schimmer poetischer Bilder und Ausdrücke.

Heliodorus meldet in seiner ethiopischen Fabel, die Bewegung der Götter von einem Orte zum andern geschehe anderst als bey sterblichen Menschen; die ersten bewegen die Füße nicht, und gehen nicht Schritt auf Schritt fort, sondern schlüpfen über die Fläche der Erden hin, so, daß der ganze Leib in einer einträchtigen  
 Stel-

Stellung gleichsam fortfließet. Der Leser kan selbst sehen, mit was vor einer poetischen Art Milton den Engeln, welche das Paradies in Besitz zu nehmen kommen, eben dieselbe Art der Bewegung zuschreibet: „ Sie schüpfen  
 „ ten wie feurige Luftzeichen über den Boden  
 „ hin, oder gleich als der Nebel des Abends,  
 „ nachdem er von einem Fluß aufgestiegen ist,  
 „ über das sumpfigte Moos hinschlüpfet, und  
 „ sich hart an der Ferse des Geldmanns, der  
 „ nach Hause kehrt, auf den Boden setzt.  
 „ Vornen an dem Flügel schimmerte das ge-  
 „ schwungene Schwerdt Gottes hoch erhaben,  
 „ fürchterlich wie ein Comet. „

In folgender Stelle half der Poet seiner Einbildung durch die Betrachtung, wie der Engel, so den Lot und sein Haus begleitet, sich verhalten habe. Die Umstände, so er aus der Erzählung der H. Schrift nimmt, werden hier sehr artig angebracht: „ Worauf der eilende  
 „ Engel in jede Hand eines von unsern zaudern-  
 „ den Eltern fassete, und sie gerade nach dem  
 „ östlichen Thore, und die gähe Klippe her-  
 „ nieder, bis völlig auf die Ebene darunten  
 „ leitete, hernach verschwand. „

Die Scene, über welche unsre ersten Eltern sich so heftig bestürzen, als sie hinter sich nach dem Paradiese sehen, rührt die Phantasie des Lesers wunderbar. Nichts ist natürlicher als die Thränen, so sie bey diesem Anlasse vergossen:  
 „ Sie



„ Sie schaueten hinter sich, und sahen die ganz  
 „ je östliche Seite des Paradieses, das aller-  
 „ erst ihr glückseliger Aufenthalt gewesen, durch  
 „ den flammenden Brand überströmet; die  
 „ Pforte von furchtbaren Angesichtern und feu-  
 „ rigen Waffen gedränge besetzt; sie ließen  
 „ etliche natürliche Thränen tropfen, aber wusch-  
 „ ten sie bald ab; die ganze Welt stehend vor  
 „ ihnen, wo sie sich nach ihrem Belieben eine  
 „ Ruhestatt erwehlen konnten, und die göttli-  
 „ che Vorsehung war ihre Begleiterinn. „

Wenn ich die kleinste Aenderung in diesem göttlichen Gedichte machen dürfte, so dächte ich, dasselbe würde geschickter mit der allererst angezogenen Stelle aufhören, als mit denen zwei Zeilen, welche darauf folgen: „ Sie zogen  
 „ Hand in Hand mit langsamen Schritten ih-  
 „ ren einsamen Weg durch Eden. „ Diese zweien Verse haben zwar eine gewisse Schön-  
 heit, aber sie kommen der vorhergehenden Stelle nicht gleich. Sie erneuern nur in der Brust des Lesers die Traurigkeit, welche durch die Worte, die ganze Welt lag vor ihnen, wo sie sich nach belieben eine Ruhestatt wehlen konnten, und die Vorsehung war ihre Beglei-  
 terinn, recht wohl war gehoben worden.

Das verlorhrne Paradies hat an der Zahl so viele Bücher als die Eneis. In der ersten Auf-  
 lage hatte der Poet sein Gedicht in zehen Bü-  
 cher abgetheilt, aber nachgehends mittelst eini-  
 ger kleinen Zusätze das siebende und zehnte, jed-  
 wedes

wedes in zwey unterschiedene Bücher gesondert. Diese neue Eintheilung ward sehr klug gemacht, wie ein jeder, der die Mühe nehmen will, sie zu untersuchen, wohl sehen kan. Es war dem Poeten nicht um die chimärische Schönheit zu thun, damit er in dieser Kleinigkeit dem Virgil ähnlich würde, sondern die richtigere Verbindung dieses herrlichen Gedichtes erforderte diese Veränderung.

Wer den Bossu und viele andere neuern Criticos gelesen hat, würde mirs nicht verzeihen, wenn ich nicht meldete, was eigentlich vor eine absonderliche Lehre im Verlohrnen Paradiese eingeschärfet werde. Nun kan ich zwar dem vorerwähnten französischen Critico keinesweges Beyfall geben, daß der Verfasser eines epischen Werckes vor allen Dingen eine gewisse Lehre, als die Grundfeste seines Gedichtes auslesen, und hernach eine Geschichte dazu erfinden müsse; doch stehe ich in den Gedancken, daß kein rechtschaffenes heroisches Gedichte jemahls gemacht worden, oder noch könne gemacht werden, aus welchem nicht eine wichtige Haupt-Lehre herausgezogen werden könne. Die, welche im Milton herrschet, ist die allgemeinste und nützlichste, so erdacht werden kan; es ist kürzlich diese: Daß die Ergebung in den Willen Gottes die Menschen glücklich, hingegen der Ungehorsam sie elende machet. Dieses ist unleugbar die Lehre der Haupt-Fabel. Nach derselben blieben Adam und Eva im Paradiese, als lange sie  
das

Das Gebot hielten, und werden daraus vertrieben, so bald sie es übertraten. Eben dieses ist die Lehre des vornehmsten Nebengesangs; nach demselben sehen wir eine unzählige Menge Engel ihren Stand der Glückseligkeit verwürcken, und wegen ihres Ungehorsams in die Hölle fallen. Neben dieser Haupt-Lehre, welche man als die Seele der Fabel ansehen kan, lassen sich aus den unterschiedenen Stücken dieses Gedichtes eine unendliche Menge Nebenlehren ziehen, also, daß dieses Werck erbaulicher und lehrreicher ist, als einiges andere.

Die Ausleger der Odyssea, der Ilias, und der Eneis, haben mit grosser Mühe die Zahl der Monathe und Tage nachgerechnet, welche die Handlungen dieser Gedichte wegnehmen. Wenn es jemand der Mühe werth achtet, diese Kleinigkeit im Milton zu untersuchen, wird derselbe finden, daß der Poet von Adams ersten Auftritt im vierten B. bis zu seiner Verstoffung aus dem Paradies im zwölften B. zehen Tage zehlt. Was das Stücke der Handlung, welches in den drey ersten Büchern beschrieben wird, anbelanget, so habe ich hiebevör schon erinnert, daß dasselbe keine chronologische Rechnung leidet, weil es sich nicht in den Gegenden der Natur zuträgt.

Ich habe nummehr meine Anmerkungen über ein Werck vollendet, welches der englischen Nation Ruhm und Ehre bringt. Ich habe es erslich überhaupt nach denen vier Haupt-Theilen



Ien, der Fabel, den Charactern, den Gedanken, und der Sprache, betrachtet. Hernach habe ich von den Fehlern geredet, welche in Ansehung dieser Haupt-Stücke an dem Gedichte ausgesetzt worden. Davon habe ich nur zwey kurze Abschnitte gemacht, wiewohl ich die Zahl hätte vermehren können, wenn ich mich bey einer so verdrüsslichen Arbeit gerne aufgehalten hätte.

Ich glaube unterdessen, daß der schärfste Criticus keinen, obgleich noch so kleinen, Fehler in diesem Gedichte finden werde, der nicht in eine von denen Classen, die ich angegeben habe, gesetzt werden könne. Nachdem ich also überhaupt von dem verl. Paradiese gehandelt, hielt ich dasjenige vor unzulänglich, was ich an diesem Gedichte im Grossen und überhaupt gerühmet hatte, falls ich nicht eben dasselbe mit besondern Stücken vornähme. Derowegen habe ich von einem jeden B. einen besondern Abschn. geschrieben, und mich beflissen, nicht alleine zu beweisen, daß dieses Gedichte überhaupt betrachtet schön sey, sondern auch dessen absonderliche Schönheiten zu entdecken und anzuzeigen, worinnen sie eigentlich bestehen. Ich war beflissen zu zeigen, wie einige Stellen darinnen darum schön sind, weil sie erhaben, andere, weil sie zärtlich, andere, weil sie natürlich sind; daß einige ihr herzkührendes Wesen, andere die Sittenlehre, diese der Gedanke, und jene der Ausdruck preißbar macht. Ferner war ich beflissen zu zeigen, wie die grosse

Fähigkeit des Poeten in einer glücklichen Erfindung, einem entfernten Beyspiel, oder einer mit Verstand eingerichteten Nachahmung hervorleuchtet; wie er Homer oder Virgil nachgeahmet, oder übertroffen, und demjenigen, was er selbst erfonnen hat, mittelst unterschiedener Stellen in der Bibel einen höhern Zusatz gegeben. Ich hätte auch unterschiedene Stellen aus dem Tasso anführen können, welche unser Poet nachgeahmet hat, aber weil ich den Tasso nicht als einen gültigen Gewährmann ansehe, habe ich dem Leser mit solchen Citationen nicht beschwerlich fallen wollen, welche dem italienischen Poeten mehr Ehre bringen würden, als dem englischen. Kurz, ich war beflissen, die unzähligen Arten von Schönheiten, welche in diesem Werke befindlich sind, und das eigentliche Wesen der Poesie ausmachen, umständlich zu entdecken, und aus einander zu lesen. Hätte ich damahls, als ich zuerst die Feder angefaßt, vorhergesehen, daß diese Arbeit zu einer so grossen Länge anwachsen würde, dürfte ich sie vermuthlich niemahls unternommen haben; alleine theils der gültige Beyfall, den sie bey einigen, deren Urtheil ich hochschätze, erhalten hat, und theils die ungemeine Nachfrage, welche man nach dieser critischen Schrift gethan hat, belohnen mich schon für die Mühe, welche ich zu deren Verfertigung angewendet habe.

# Register

der angeführten Autoren und der vornehmsten Sachen in der Schusschrift für das Berl. Par.

## A

- Abscheulich**, wie ferne abscheuliche Sachen vorzustellen seyn 157.  
**Addison**, von der zauberischen Schreibart 15 Verwerffung der Schattenpersonen 139.  
**Allegorie**, wie ferne die Sünde und der Tod im v. B. allegorisch seyn 154.

## E

**Character der Engel** wird unter ihren sichtbaren Gestalten benhalten. Seht den ganzen Abschnitt von dem Character der Engel.

## D

**Dryden**, romanhafte Ideen, so in seinem Drama von dem Falle des Menschen herrschen 194.

## E

**Einbildung**, ob der Krieg im Himmel ein Werk der blossen Einbildung sey 14.

**Engel**, die Materie von den Geschichten der Engel übersteigt die menschliche Wissenschaft nicht schlechterdings 16 ist dem christlichen Leser nicht gleichgültig 22. 24 sie werden durch ihre sichtbare Vorstellung nicht erniedriget 33 Meinung einiger Lehrer, daß die Engel einen organisierten Leib haben 34 Unterschied zwischen ihren Verwundungen und den Verwundungen der Menschen 60. 61. ihre Verwundungen vertheidiget 62 ihr Gewehr, und ihre Waffen sind den unsrigen nicht gleich 67 Einwurff wider die Verarbeitung des Pulvers der bösen Engel 71 Vergleichung der mit Bergen bewaffneten Engel mit dem Dipsoden 73 ob ihr Bestreben einander zu verlesen mit



- mit dem Beariffe von ihrer Seligkeit und dem Frieden des Himmels streite 75 daß es in der Pein der verdammten Engel Grade gebe 85 Art ihrer Freude 89 die gefallenen Engel haben nicht alle ihre Herrlichkeit verlohren 93 ihre Zusammenziehung ins kleine hat nichts lächerliches an sich 101 Grade in ihren Charactern 104.
- Episch**, was ein episches Gedicht sey 41.
- Erziehung** ist mehr als ein leeres Hirngespinnst 18 ist nicht Unwahrheit *ibid.*

## F

- Französisch**, die Critici dieser Nation haben von dem v. P. am übelsten geurtheilt 12.

## G

- Glaubwürdigkeit**, wie die Entfernung der Zeit und des Ortes dazu helffe 162.
- Gottsched**, seine Censur der heidnischen Fabeln in dem verl. Par. von Voltaire entlehnet 206 widerholt die Critick dieses Voeten über Miltons Bau des Pandæmonium 97.

## H

- Himmel** in irdischer Gestalt vorgestellt 37 und folg. ob der Begriff von dem Frieden im Himmel nicht den Begriff von einem Krieg in demselben zerstöre 75. 81 Magni Einwurff wider diesen Krieg 78.
- Homer**, was seine wunderbaren Erdichtungen glaubwürdig gemacht habe, ungeachtet sie unlängst vor seinem Leben begegnet waren 163.

## K

- Künste**, so viel Künste sind, als Menschen sind 7 Behutsamkeit, so in ihrer Beurtheilung zu gebrauchen ist 8.

## L

- Lächerliches**, Voltaires betrügliche Regel, woran dasselbe zu erkennen sey 101.

Magny,

## M

Magny Einwurf wider die körperliche Vorstellung der Geister 30 wider die irdische Vorstellung des Himmels 39 Eindruck, den das v. N. auf ihn gemacht hat 44 sucht in dem Voeten den Metaphysicus 47. bezüchtigt Milton der Unheiligkeit 49 Einwurff wider den Krieg im Himmel 78 daß Satan in dem höllischen Feuerpful noch hoffe und fürchte 83 daß den verdammten Engeln in der Hölle neue Strafen angethan werden, welche sie durch kein neues Verbrechen verdienet haben 87 zeigt sich schier begierig den Teufeln in der Hölle eine Art von Seligkeit aus Miltons Worten zu erzwingen ib. will Milton zum Ketzer machen, weil er die Teufel nicht genug verdammt habe 88 versteht die Freude unrecht, so der Voet den Teufeln zuschreibt 89 hält die Pein der Teufel vor unendlich in ihr selbst 90 sieht die symphonische Music in der Hölle vor eine Seeligkeit an ibid. findet keinen Unterscheid zwischen Miltons Hölle und Himmel 94 und folg. Beschuldiget Milton, daß er schwache, träge, verdrüßliche, unvorsichtige, Engel aufgeführt habe 104. 105. 106 desgleichen daß er den Engeln vor ihrem Abfall die Erkenntniß des Sohnes versagt habe 109 will ihn des Irrthums des Arius verdächtig machen ibid. Ungeschicklichkeit des Grundes, den er von Satans Reide, als der Ursache seines Abfalles, angiebt, und Miltons entgegensezet 111 er hat böse Gedanken von Miltons Glauben in die dritte Person 112 beschuldiget Milton vieler Widersprüche in seiner Vorstellung der englischen Personen. Sehet den ganzen vierten Abschn. Ungereimter Ausspruch von der Vorstellung der chaotischen Personen 169 Beschuldigungen Adams 174. 178 Censur des Collyrii Michaels und der Würkung desselben 184. 185 der Bilder, mit welchen Raphael den Krieg im Himmel dem Adam beybringen will 185 einer mythologischen Allusion

217.

- Menschen**, unermessliche Verschiedenheit unter denselben 9 Merkmähler der außerordentlichen Menschen 10 die menschliche Gestalt ist die anständigste für die Engel 36.
- Milton**, ein außerordentlicher Mensch 11 seine Materie übersteigt die Fähigkeit der Menschen nicht gänzlich 15 ob er in der umständlichen Vorstellung der Engel Homer gefolget habe 26 Geschicklichkeit die höchsten Eindrücke gehörig zu erregen 43. 44 überschreitet in Abhandlung Heil. Materien das Ziel nicht 46 seine Teufel übertreffen an Höheit Homers Götter 64 Nutzen, den die Erfindung des satanischen Geschüzes in seinem Gedichte thut 69 er hat den verdammten Engeln ihre englischen Vorrechte gelassen 93 nicht er, sondern Satan macht sich des Irthums Arius verdächtig 110 wider verschiedene Beschuldigungen von Widersprüchen vertheidiget; Sehet den ganzen vierten Abschn. Vortheil seiner Materie wegen ihrer Entfernung von der menschlichen Sphäre 163 Kunst in seiner Vorstellung des Nichts 164 Vertheidigung seiner chaotischen Personen 167. des Limbo der Eitelkeit 170 sein Adam gerettet 174. 178 Rettung des Gesichts Adams auf die Helfte des Erdbodens 180 der Bilder, womit der Poet den Krieg im Himmel dem Adam begrifflich gemachet hat 186 Leichtsinngigkeit der Ursache, welche er von Adams Theilnehmung an der Eva Ubertretung angiebt 191 Rettung seiner Allusionen auf die Mythologie 207 und folg.
- La Motte**, seine Gedanken von der Parodie 102 Recitation über die Leichtsinngigkeit einiger Tadler 135.
- Möglich**, in der Welt des Möglichen gehet eine Menge Sachen hinein 171.
- Mythologische Theologie** ein Opprobrium des menschlichen Verstands 198 verführet heutzutage niemand mehr 201 ihre Fabeln dörffen für das, was sie sind, angeführt werden 202 dörffen heidnischen Personen in den Mund geleyet werden 203 dienen dem Poeten, eine Vorstellung zu beleben und das Wunderbare



- re zu beglaubigen 211 Erlaubniß die mythologischen  
Nahmen zu gebrauchen 215.
- N
- Natur, Schreibart, da sie schier schier aus dem Ge-  
sichte verlohren wird 15.
- O
- Opitz angezogen 221.
- P
- Petrarcha angezogen 221.
- Poeten, ihnen ist erlaubet im Nahmen heidnischer  
Personen nach dem Wahne der Mythologie zu re-  
den 204.
- Poetisch, poetische Erschaffung 166.
- R
- Rolli, wirfft Voltairen vor, daß er Miltons Leser vor  
Indianer ansehe 23 seine Vertheidigung des Pan-  
dämonium wider Voltaire 99 Beantwortung einer  
Beschuldigung Widerspruches, die Magny gegen Mil-  
ton gemacht 131.
- S
- Saint-Naur, übersetzt eine Stelle des verl. V. un-  
deutlich 121.
- Sannazars Vermischung heiliger und mythologischer  
Personen 220.
- Schattenpersonen in dem verlohren. V. vertheidiget  
144 und folg.
- Sinnen, ob die Materien, die nicht in die Sinnen  
fallen, den Menschen widrig seyn 19.
- U
- Unsichtbar, die Französischen Critici ärgern sich an der  
Vorstellung des Unsichtbaren am meisten 12 des  
Poeten Recht das Unsichtbare sichtbar vorzustellen  
32 Wahrheit der körperlichen Vorstellungen der En-  
gel ibid.
- Urtheil, dem menschlichen sind göttliche Werke nicht  
unterwürffig 5 dem Urtheil eines Menschen ist nicht  
ein jedes menschliche Werk unterworfen 7 Ursache  
der ungeschickten Urtheile von der Materie des v. V. 12.

Voltaire, sein Einwurff, daß Miltons Materie ein  
 bloßes Werk der Einbildung sey 14 daß die Men-  
 schen eine Abneigung gegen die Sachen haben, die  
 nicht in die Sinnen fallen 19 hält die Abschilder-  
 ung der Engel vor eine überflüssige Sache 23 eben-  
 de Schwierigkeit, welche ihn abgeschrecket hätte,  
 Miltons Materie in einem Gedichte abzuhandeln 27.  
 Einwurff wider Satans Geschloß 68 Vergleichung  
 der mit Bergen bewaffneten Engel mit den Dipso-  
 den 73 seine Scherzreden über gewisse Einfälle Mil-  
 tons nicht besser, als Satans und Belials 74 tadelt  
 den Bau des Pandamonion 97 und dessen Gebrauch  
 ibid. untüchtige Regel, so er vorschreibet, wie man  
 das wahrhaftig Lächerliche erkennen könne 101 Cen-  
 sur der Vorstellungen der Sünde und des Todes 153  
 unwahrscheinliche Einführung allegorischer Personen  
 in seinem Henrich dem vierten 159 seine Klage über  
 Miltons mythologische Anzüge 197 seine Exempel  
 derselben werden beurtheilet 207. 213.

### W

Wesen, von höhern als menschlichen Stand würcken  
 nach eigenen Gesetzen 5.  
 Wissenschaften, so viel verschiedene Classen dersel-  
 ben, als Menschen sind 7.  
 Wortspiele, dem Satan als dem Geist der Lügen  
 zugeschrieben 74.

## E N D E.

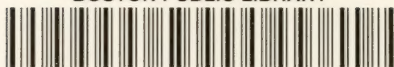
### Errata.

- Bl. 137. leset: Eiteler Verdacht, daß Satan darum  
 ein Kind zeugend vorgestellt worden. 2c.  
 Bl. 155. leset: Diese Erdichtung würde zurückgeblieben  
 seyn, wenn das Wort Sünde im englischen mascu-  
 lini generis gewesen wäre.  
 Bl. 163. leset: Mittelt seiner Erfindungskraft eine Er-  
 schaffung vor der Erschaffung 2c.





BOSTON PUBLIC LIBRARY



**3 9999 05493 450 8**

PUBLIC LIBRARY  
OF THE  
CITY OF BOSTON.

**ABBREVIATED REGULATIONS.**

One volume can be taken at a time from the Lower Hall, and one from the Upper Hall.

Books can be kept out 14 days.

A fine of 3 cents for each imperial octavo, or larger volume, and 2 cents for each smaller volume, will be incurred for each day a book is detained more than 14 days.

Any book detained more than a week beyond the time limited, will be sent for at the expense of the delinquent.

No book is to be lent out of the household of the borrower.

The Library hours for the delivery and return of books are from 10 o'clock, A. M., to 8 o'clock, P. M., in the Lower Hall; and from 10 o'clock, A. M., until one half hour before sunset in the Upper Hall.

Every book must, under penalty of one dollar, be returned to the Library at such time in August as shall be publicly announced.

No book belonging to the Upper Library, can be given out from the Lower Hall, nor returned there; nor can any book, belonging to the Lower Library be delivered from, or received in, the Upper Hall.

11. 20  
88 214



